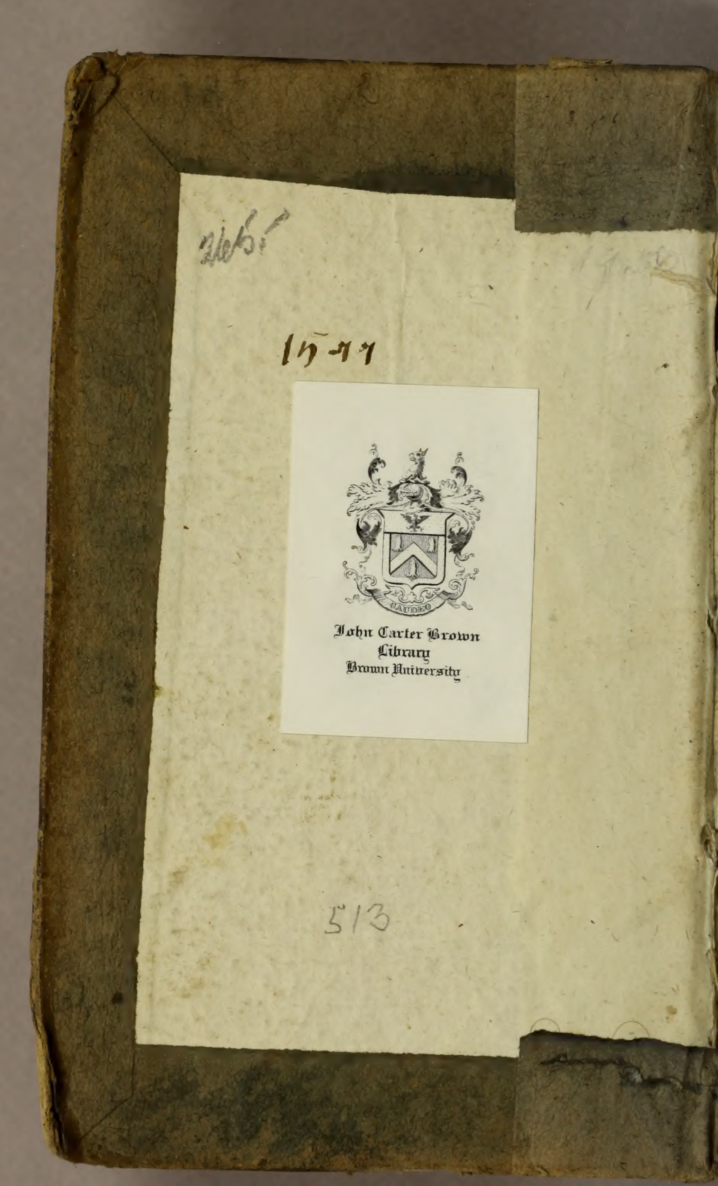







J. Schönemann sc. Lip.



Johann Michael Kühns merckwürdige Lebens- und Reise-Beschreibung,

worinnen nicht nur
Dessen Schiffahrten nach Grönland und
Spitzbergen, Strat Davis, denen Canarischen
Insuln und Lissabon erzehlet,
sondern auch seine darauf erfolgte
Algierische Gefangenschafft und
Vierzehenjährige Sclaverey,
in derselben
mitgethane Caper-Fahrten,
und darbey ausgestandene Gefährlichkeiten,
Nebst besondern Erzehlungen vom Wallfisch-Fange, Sclaven-Stande in Algier, wie auch Sitten und
Gebräuchen derer Inwohner daselbst,
Letztlich noch
Dessen endliche Rantzionirung,
Reise durch Franckreich nach Hamburg, und Ankunfft in
seinem Vaterlande,
aufrichtig beschrieben werden,
Von dem Autore selbst aufgesetzt, und dem Publico
mitgetheilet durch
P. I. G.

Gotha, verlegts Johann Paul Mevius,
Hof-Bücher-Livrant und Buchhändler daselbst, 1741.

Das Schicksal hatte mich zum Wunder auserkohren,
Ob ich gleich nicht vom Blut, das Purpur trägt, gebohren.
Ich fuhr zu Schiffe mit fast durch die gantze Welt;
Ich sah den Ocean, den groß und kleinen Belt.
In Algier druckte mich die schwere Sclaven-Kette,
Da aß ich Thränen-Brod, ein Stein war da mein Bette:
Mein täglich Frühstück hieß der Stock vom Guardian,
So trieb ichs 14. Jahr bey schwerer Arbeit an.
Doch war mein Hertz gesetzt, es ließ den Himmel walten,
Der mich in mancher Noth auch wunderlich erhalten,
Bis endlich gar mein Freund in dieser Sclaven-Tracht
Nach schwerer Rantzion mich wieder heim gebracht.
Jedoch! was sag ich heim, mein Heimath ist dort oben,
Wo ich nach aller Angst vollkommen aufgehoben.
Wo aber in der Welt noch meine Grab-Stätt sey,
Das setz du ohnbeschwert, wenn ich gestorben, bey.



Vorrede.

Hochgeehrtester Leser!

Wie es an denen Africanischen Küsten aussiehet, und in was vor Verfassung die Corsarischen Republiquen derer Algierer, Tunetaner und Tripolitaner, auch wie schwer und betrübt das Joch derer in der Levante und anderwerts genommenen Sclaven, hat mehr als eine historische Feder lebendig abgeschildert, daß, wenn diese Blätter sonst nichts anders zu ihrem Zweck hätten, als derglei-

)(2 chen

chen zu erzehlen, dieselbigen mit gutem Fug in dem Staube der Vergessenheit hätten liegen bleiben können, und nicht nöthig gehabt die Pressen zu incommodiren. Alldieweil aber die Haupt-Person, von welcher hier die Rede, die handgreifflichste Mercknahle göttlicher Vorsehung in ihrem Leben gar zu vielmalen empfunden, sonderlich aber von derselben in fast unzehlbahrer Todes-Gefahr erhalten, und zuletzt nach vielen Leidens-Prüfungen wundersam und glücklich errettet worden; als redet solche das Wort genug gegen ihre Widerwärtigen, und versichert zum voraus, daß man hier keinen gewärmten Brey zu einer eckelhafften Kost finden werde. Der Avanturieur ist keine Person von Rang, und also dessen Geschichte um so curieuser. Daß der Himmel mit dem Glücke grosser Printzen nicht selten spielet, ist etwas gemeines, und durch ihre hohe Geburt ihnen zum privilegirten

Rechte worden; daß aber auch dergleichen mit Privat-Leuten geschiehet, ja solchen Personen, die dem Pöbel fast nahe wohnen und demselben in vielen Stücken ähnlichen, das verdienet Aufmercksamkeit. Die Circkel derer Planeten kan ein mittelmäßiger Tubus erkennen, die entfernten Fix-Sterne aber begehren ein aufmercksameres und besser gewapnetes Auge, da doch jene, die grossen, diese aber gar keine Einflüsse haben; so dependiren die Staaten von dem Glück ihrer Souverains, und die Armeen von der Wohlfahrt ihrer Heerführer, da der gemeine Bürger und Soldate durch besondere Fälle weder die Cabineter, noch die Feldlager alteriren: inzwischen dienen doch ihre Relationes zum Beweiß, daß die göttliche Vorsicht alles regiere, und sich mit denen menschlichen Tagen offt viel zuschicken mache, daraus kluge Hertzen sowol gutes nehmen können, als die Biene

aus der niedrigen Thymian-Blüthe ihr Honig. Vor Schaustücke kaufft man keine Waaren, denn sie haben weder das Bild noch die Uberschrifft des Kaysers, wie die vollgültigen Müntz-Sorten; doch bleibet ihnen auch ihr Werth und finden auch ihre Liebhaber. Man will also gegenwärtiges nicht höher ausgemüntzet haben, als ihm der geehrteste Leser den Werth nach seinem Belieben beylegen wird, mit dem zuversichtlichen Vertrauen, daß, wenn diese kleine Tapete gleich keine Zimmer schmücket, sie dennoch den Mackel über einem Camin verdecken kan. Der geehrteste Leser glaube, daß der Verleger kein gewinnsüchtiges Gemüth dabey gehabt, sondern sein Absehen bloß auf dessen Vergnügen gerichtet. Er lebe wohl.

Inhalt derer Capitel.

Cap.

zeiten, Begräbnisse und hohen Feste. Ein Maribout wird artig betrogen.

Cap. VII.

Ausrüstung derer See-Räuber. Historie von einem berühmten See-Räuber. Ein Christlicher Schiffer ergiebt sich schändlich. Zustand derer gefangenen Christen, ihre Sclavische Dienste. Wie sie zu Aufhängung derer Mohren und Türcken gebraucht werden. Unmöglichkeit der Flucht. Ein Exempel von etlichen Engelländern, die glücklich in die Christenheit kommen. Sclaven werden von Patribus misericordiæ loß gekaufft.

Cap. VIII.

Zwey Schwedische Schiffe kommen zu Algier an. Der Autor communicirt nebst etlichen 30. andern Evangelischen Sclaven bey dem Schwed. Schiffs-Prediger; Hilfft an seines Patrons Schiff bauen, wobey etliche unglücklich sind. Machet selb 11te einen Complot mit einem Kahn durchzugehen. Sie werden durch einen Mohren-Jungen verrathen, und die darüber ertappete scharff mit prügeln bestrafft. Barbanegro giebt 3. Sclaven mit auf Fortun auf Caperey, welche aber nicht wieder kommen.

Cap. IX.

Des Barbanegro Schiff wird 1731. fertig und segelt selb 5te von Algier ab, und eins davon strandet Angesichts Algier. Sie berauben 2. Englische Schiffe, capern eine Spanische Barque, länden bey der Insel Minorca. Von einem Holländischen Schiffe werden viel Spanier und deren Güter preiß gemacht. Revolte auf diesem Schiff. Furcht vor

3. Spa-

genwehr erobe, das andere aber in Grund geschossen. Barbaegro nimmt die Flucht nach La Rache. Mißlungener Anschlag auf die Canarischen Inseln. Barbanegro ziehet in einem Gefechte mit einem Portugiesen den Kürtzern. Grausamer Sturm und Hungers-Noth auf dem Schiffe. Es stehet in Gefahr zu sincken. Sie treffen ein Frantzösisches Schiff von Martinique an, welches ihnen Proviant zukommen läst. Sie kommen mit mühsamer Arbeit durch die Strasse und nach Algier.

Cap. IV.

Alger verlieret das Jahr 1736. über 8. Schiffe, deren etliche von denen Spaniern, Portugiesen und Malthesern genommen; andere aber an Strand gejagt werden. Der Dey zu Algier verbietet das Auslassen ohne speciell. Erlaubniß. Ein Sclav begehet einen vierfachen Mord und nimmt die Flucht. Dessen Einholung und schmähliger Tod. Ein Portugiesischer Renegat bringt ein sehr reich beladenes Schiff nach Algier. Historie eines Portugiesen mit seinem Weibe und 2. Kindern, so mit diesem Schiff gefangen worden. Ein genommenes Dänisch. Schiff geht denen Räubern durch, dagegen ein Hamburger genommen wird. Achtzehen Sclaven nehmen auf einem Englischen Schiff die Flucht. Ihre Einholung und schreckliche Bestraffung. Barbanegro verkaufft sein Schiff.

Cap. V.

Der Autor verfällt in schwere Melancholie. Ankunfft dessen Bruders in Algier; derer beyden Brüder Zusammenkunfft beym Holländischen Consul, und in

sei-

seines Patrons Garten und Sclav-Loche; Sei-
nes Bruders Abreise und Versprechen. Zwey
Sclaven werden verbrennet.

Cap. VI.

Des Bassa von Algier 4. neu-gereubte Raub-
Schiffe werden von Stapel gelassen, und gehen in
See. Des Autoris Bruder macht in Teutschland
und Holland Anstalten zur Rantzion. Dessen
würckliche Loßkauffung. Des Barbaregro ver-
gebliche Promessen.

Cap. VII.

Des Autoris Abreise von Algier und Ankunfft in
Marseille. Contumaz daselbst. Reise durch Lion,
Rouan, Orleans nach Nantes. Ersegelt von da nach
Hamburg, wo er zu seinem Bruder kommt. Derer
beyden Brüder Ankunfft in Gotha.



Li



Lib. I.
Cap. I.
Kühns erste Reise nach Grönland und Spitzbergen.

DAß die Menschlichen Begebenheiten von einer unwidersprechlichen Vorsicht dirigiret werden, ist ein Satz, der keines Beweisses weiter bedarff; sintemal ein Jeder, der auf sein Glück und Unglück acht giebet, am Ende dadurch getröstet wird, daß er dem Himmel, als den Meister des Schicksals, verehren, und von dem der darinnen wohnet, sagen darff: Vater deine Weißheit regieret alle Dinge. Solches habe ich mehr als zu wohl in meinem Leben erfahren, mit dessen Beschreibung ich dem geehrtesten Leser hoffentlich nicht zur Beschwerde seyn, sondern demselben viele wahrhafftige Seltenheiten mittheilen werde. Ich, Johann Michael Kühn, bin in der Hoch-Fürstlichen Residentz-Stadt Gotha, welche in der Landgraffschafft Thüringen am Lein-Fluß in einem sehr fruchtbaren Grunde gelegen, wohl und reinlich erbauet ist, und ein ziemlich negotium treibet,

sonderlich auf einer Anhöhe der Stadt gegen den Mittag ein vortrefflich schönes und geräumliches Schloß hat, darinnen ein Hertzog von Sachsen aus der Ernestinischen Linie residiret, im Monat December A. 1699. gebohren worden. Mein Vater war seiner Profeßion nach ein Metzger, der mich bey anwachsenden Jahren auch zu seinen Handwerck erzog, welches ich wohl erlernete, und ihm gute Dienste bis ins 20. Jahr meines Alters that. Die Natur hatte mir eine überaus gesunde Leibes-Constitution, von untersetzter und etwas stämmigter proportion, einem muntern Wesen und so viel courage, so groß ich selber war, mitgetheilet, dabey, je älter ich wurde, je mehr Lust ich bey mir spührete die Welt zu sehen, und mich mit Reisen zu vergnügen. Es ist ohne dem Handwercks-Brauch, daß die jungen aus der Lehr gezehlte Gesellen ihre Wander-Jahre halten, für welchem gemeinen Schlendrian ich aber einen hertzlichen Abscheu trug, und vielmehr die resolution gefasset, wenns möglich seyn wolte, über die Säulen des Hercules hinaus zu eilen, oder in Nova Zembla Bürgermeister zu werden. Ich offenbahrete also meinen Eltern so viel davon, als ihnen zu wissen nöthig war, welche meine Resolution lobeten, und in kurtzen meine Reise-Equippage besorget hatten. Hier säumete ich mich nun nicht lange, machte mit denen Meinen einen vergnügten Abschied, und eilte vors erste auf Erffurth, mich gleicher massen daselbst bey meinem lieben Tauf-Pathen, Meister Michael Wencken, einem angesehenen Bürger und wohlbegüterten Metzger, zu beurlauben, daselbst ich auch den 1ten Jul. 1719 glücklich eintraff, aber seine Gedancken

cken durchaus denen meinigen contrair fand; er stellte mir vor, wie ich besser thun würde, wenn ich mich hier zu Lande im Einkäuff, Schätzen und andern meiner Profeßion eigenen Nothwendigkeiten erst habiler und geschickter machte, als wenn ich gleichsam mit ungewaschenen Händen grossen und weiten See-Städten zueilen wolte, dabey er mir zugleich seine eigene Dienste mit vielen Vortheilen anbot, ich fande seinen Vorschlag aufrichtig und raisonabel, wuste auch, daß meine Reise-Chatoulle nicht mit übrigen Barschafften versehen war, welche ich bey der Gelegenheit besser zu spicken hoffte, gab also meinen Willen drein, und entschloß mich eine Zeitlang in Erffurth zu bleiben, welches auch mein Schade nicht gewesen; massen mein Pathe mich bey aller Gelegenheit, wo mirs noch fehlete, wohl instruirte, und, weil sonderlich zu der Zeit das Handwerck trefflich gieng, und derselbe starcke Liefferungen beständig nach Dreßden und Berlin an Speck und ausgeschlachteten Hämmeln zu thun hatte, mich in kurtzer Zeit in ein gantz andres Geschick setzte, daß ich bey mir selbst wohl abnahm, wie weit ich mich gebessert hatte. Wäre nun Erffurth 100. Meilen von Gotha gewesen, würde mir so leicht keine Veränderung meiner Dienste eingefallen seyn, so aber verdroß michs, daß ich meiner Vater-Stadt so nahe, und meinen Lands-Leuten fast täglich vor denen Augen war. Ich ersuchte also meinen Pathen um meine Erlassung, die ich auch erhielte, aber mit nochmahliger Warnung durchaus nicht nach Hamburg zu gehen, sondern, wenn ich seinen Rath folgen wolte, solte ich vor Hamburg Camburg erwehlen, und mich etwa daselbst ein Jahr bey

einem Meister drucken, an welchen er mich schrifftlich recommendiren wolte. Ich hatte viel zu viele Hochachtung für meinem Pathen, daß ich diesen Vorschlag hätte verwerffen sollen, reisete also mit meinen Recommendations-Schreiben in GOttes Namen nach dem erwehnten Camburg, daselbst ich dem Meister willkommen war, der mir einen feinen Wochen-Lohn so gleich machte, und mir auf ein Jahr lang Dienste versprach, dessen erste Helffte vollkommen vergnügt vorbey gieng, mit dem Eintritt der andern Helffte aber plageten mich meine Reise-Gedancken ohnaufhörlich, und machten mich zu allen meinen Verrichtungen verdrossen, kurtz um, es gereuete mich, daß ich auf ein volles Jahr Dienste genommen. Mein Meister war so dumm nicht, daß er meine demarches und zerstreuetes Gemüth nicht hätte mercken sollen, deßwegen er mir allerhand anzügliche correctiones gab, die mich noch mehr anfeuerten meinen Abschied zu nehmen, es gehe auch wie es wolle, dazu sich bald meinem Urtheil nach eine gewünschte Gelegenheit äusserte: als ich einesmals mit meinen Meister über eine nichtswürdige Sache in einen weitläuftigen Dispur verfiel, den der Meister mit einen halbē dutzend Ohrfeigen zu schlichten meynte. Ich verstund aber unrecht, wehrete mich, warff meinen Meister zu Boden, und ließ ihn meine Fäuste rechtschaffen fühlen, bis ich meynte, daß es genug sey, schnürte darauf mein Reise-Bündlein, begab mich eiligst aus dem Hause und zur Stadt hinaus, weil ich das Meister-Trinckgeld vor meine Bemühung dieses mal abzuwarten nicht vor rathsam hielte, marchirte also über Naumburg, Eißleben, Qvedlinburg, Wolffenbüttel,

Braun-

Braunschweig, Lüneburg und die Lüneburger Heide glücklich auf Hamburg zu. So bald ich nun an diesen längst gewünschten Ort ankommen, ließ ich nach Arbeit umschauen, es war aber jetzo kein Meister eines Purschens benöthiget, darüber ich ziemlich stutzte, zumalen es hier sehr theuer zehren, und mein weniger Geld-Vorrath bis auf einige Schillinge consumiret war. Ich resolvirte mich also auf Anrathen guter Bekannten mit zur See zu gehen, zumalen weil ich täglich sahe, wie die Matrosen wohl und lustig zu leben pflegten, ich nahm also die Gelegenheit in acht, und ließ mich in allen dem fleißig unterrichten, was ein junger Seefahrer zu thun schuldig. Die häuffig aus Ost- und West-Indien, auch andern Welt-Theilen ankommende Schiffe und ihre reiche Ladung machten mich immer zum See-Leben begieriger, daß ich mich also mit höchsten Freuden von einen Grönlands-Fahrer, Nahmens Michael Wahn, auf dem Schiffe, das Einhorn genannt, unterhalten ließ. Ich wurde als Kochs-Maat angenommen und bekam 4. Rthl. Monatlich Sold, auch sogleich 4. Rthl. voraus, davor ich mir eine derbe Matratze, einen Kittel aus rohen Filtz und andere Kleinigkeiten schaffete. Unsere gantze Equippage bestund aus 28. Personen, und so bald wir beysammen, legten wir uns aus der Elbe nach Cuxhaven, liessen die Ancker sincken, und warteten 4. Tage auf 3. Hamburger Schiffe, in deren Compagnie wir reisen wolten. Wir hatten schön hell Wetter, als wir die Elbe herunter schwammen, und sahen mit Vergnügen die Bremische Stadt Stade, die Dänische Stadt Glückstadt und das Hollsteinische Städtgen Bruckdorff, nebst

andern kleinen Orten liegen. Cuxhaven, allwo wir zum erstenmal anckerten, ist ein kleiner Hafen bey Rützbüttel, welche beyde Orte denen Hamburgern zugehören, und alle Jahr ein Rathsherr allhier Gouverneur ist, liegt gleich am Munde der Elbe, wo dieselbe sich in die Nord-See ergiesset, und ist die retirade derer Schiffe in Sturm und bey contrairen Wind, welche die Nord-See befahren. Es war den 13den Aprill A. 1721. als unsre kleine Flotille beysammen, wir die Ancker lichteten, und in kurtzer Zeit die Insel Heiligeland hinter uns hatten. Diese Insel lieget nicht weit von denen Ditmarsischen Küsten, wo die Flüsse Eyder, Elbe und Weser in die Nord-See fallen, und gehörte ehedessen dem Hertzog von Holstein Gottorp, seit A. 1712. aber dem Könige von Dännemarck, dessen Truppen sie den 7. und 8. Aug. eingenommen, war ehedessen von mehr, als 2000. Menschen bewohnet, welche alle reiche Nahrung von Herings- und Stockfisch-Fang hatten, nachdem sie aber aus Ubermuth einesmals einen Hering mit Ruthen gepeitschet, und wieder in die See geschmissen, hat sich seit der Zeit nicht einer mehr auf dem Revier sehen lassen, deßwegen auch jetzo die Insel ohnbevölckert und nur wenige Mannschafft, als eine kleine Besatzung daselbst anzutreffen, deren vornehmste Verrichtung alle Nacht auf der Insel ein grosses Wach-Feuer zu unterhalten für die Seefahrenden. Wir segelten in der Nord-See immer Nord-Ost, bisweilen auch Nord und Nord-West an. Innerhalb 12. Tägen kamen wir schon bis auf den 62. Grad, und machten uns zum Wallfisch-Fang fertig, indem wir die bey uns ha-

habenden 4. Chalouppen sincken liessen, Harpunen, Riemen, Lantzen, Leinen, und was sonst nöthig war, in dieselben brachten. Das Wetter und der Wind wurde uns günstiger, als beydes zeither gewesen, und wir entdeckten Jan Mayen Eyland etwa 5. Meilen von uns Südwerts, woselbst vordessen auch ein starcker Wallfisch-Fang getrieben worden. Als wir diese Insel zurück geleget, sahen wir das erste Eiß, welches treibend in See war, dergleichen wir etliche Tage hinter einander wahrnahmen, auch daß die Sonne jetzo länger am Horizonte bliebe, als sonsten, dabey es aber sehr kalt war. Den 4ten Maji sahen wir die Sonne zum erstenmal den gantzen Tag am Himmel, und hatten wir so fort einen immerwährenden Tag, doch mit dem Unterschied, daß, wo man bey Nachtzeit in die Sonne siehet, selbige sich fast wie der Mond præsentiret, ohne einen Schein, oder Glantz, der die Augen blendet, von sich zu geben, die Dämmerung kan man kaum unterscheiden. Von nun an sehen wir täglich viel Eiß, sowol veste Eißfelder von vielen Meilen lang und breit, als auch viele Flarden oder treibenden Schollen, um welche es von Schiffen wimmelte, welche alle auf einen guten Fang hoffen, aber eben so viel Wallfische bis dato gesehen hatten, als wie wir. Den 9ten Maj entdeckten wir die ersten See-Hunde, welche in grosser Menge auf dem Eise in der Sonnen lagen, und konten wir sie offt nicht alle übersehen, indem wir manchen Trupp etliche 100. Stück starck schätzeten. Die Schiff-Leute halten solches vor ein böses omen eines bevorstehenden schlechten Wallfisch-Fangs, wie wir auch sol-

ches in der That als wahr erfahren. Unser Commandeur resolvirte sich also kurtz, lieber etwas zu leiden, als gar keinen Fang zu machen, und also leer nach Hause zu kehren. Wir machten also Segel zwischen die Flarden hinein und auf die Hunde zu. Die Mannschafft wurde in die Chalouppen vertheilet, und ein jeder mit einen derben Prügel versehen, der oben starck mit Eisen beschlagen, mit welchen wir auf das Eiß aus unsern Fahrzeugen sprungen, und todt schlugen, was uns vorkam. Die Jagd dauerte 15. Tage, binnen welcher Zeit wir 900. Stück grosse und kleine Hunde gefället, deren Haut wir sogleich abzogen, und das Fett einpfanneten.

Weil wir aber gleichwol die Zeit nicht völlig mit See-Hundeschlagen zubringen wolten, sondern unser Commandeur entschlossen war, höhere Grade zu suchen, und in dem West-Eise auf Wallfische zu lauren, zumalen, da wir sahen, daß andere Schiffe mit uns gleicher Meinung waren, und aus dem löcherichten Eise hinweg segelten, also suchten wir offen Meer, und entdeckten eines Tages die Insel Spitzbergen ostwerts vor uns, und waren nach der Schiff-Leute Meinung ohngefehr 10. Meilen von der Klack-Bay. Das Land zeigte sich von fern sehr hoch mit Gebürgen, und ist anzusehen wie dunckle Wolcken, also, daß einer, der solches nicht weiß, es eher davor, als vor vest Land halten solte, trifft die Sonne es mit ihren Strahlen, so giebt es in der Lufft einen solchen Wiederschein, als wenn es eitel dünnes Lufft-Gewölcke wäre, und sahen die Schiffe, welche vor uns her segelten nicht anders, als ob sie mit vollen Marsch in freyer Lufft dahin jageten.

Un-

Unserer waren diesesmal 9. Schiffe beysammen, daher wagten wirs und segelten bis den 78. Grad ins veste Eiß, welches wir jetzo wegen ohngewöhnlicher Sonnen-Wärme sehr löcherischt und treibend funden. Wir setzten durch bis auf den 81. Grad und creutzeten an dem Saum des Eises zwischen denen kleinen Brocken etliche Tage, aber der Fisch war hier so dünne, daß unser Commandeur den Muth gantz sincken ließ einen dergleichen zu bekommen, indem die gantze Zeit über derer kaum 2. geschossen wurden. Nach einiger Uberlegung suchten wir durch unsere Chalouppe eine Oeffnung ins veste Eiß, welche auch eine sehr geräumliche Eiß-Bucht entdeckte, dahinein wir alle 9. folgeten, und darinnen gleich, als in einen Hafen lagen. Hier überfiel uns eine grausame Kälte, und hatten vielen Schnee in mancherley Formen und Figuren, bald wie helle Sternen, bald wie Rößlein, bald 6. bald dreyeckigt, unsere tauen Segel, und wo etwas Nasses, oder Nebel hinkommen, war alles, wie eine Mauer gefroren. Wir wageten es dennoch und segelten in der Eiß-Bucht hinauf, so hoch wir konnten, durchsuchten auch die Lücken des gespaltenen Eises, aber alles vergebens und umsonst, und musten wir uns eiligst zurück machen, weil wir Verändrung der Lufft spüreten, und besorgten mit Eiß besetzt zu werden, doch weil solchenfalls mit leichtern Fahrzeugen mehr auszurichten, machten wir unsere Schiffe, als wir ausser der erwehnten Gefahr heraus waren, vermittelst eines starcken grossen Eißhackens veste, welchen wir ins Eiß trieben, und eine starcke Tau von unsern Schiffe durch sie lauffen liessen, daß es also eben so sicher,

wie vor Ancker, lag. Nun revirten wir auf und ab, und gaben uns alle ersinnliche Mühe ein Stück zu harpuniren, hoffeten auch, das Glück würde einesmals das Looß für uns günstig ausfallen lassen, und dieses um so mehr, als den 9. Tag, da wir hier lagen, uns ein Hamburger Schiff gerade einen Fisch zu trieb, dem es bereits eine Harpune geschencket. Aber die Bestie war so tobend und flüchtig, daß keine Chalouppe capable war, dieselbe einzuholen; endlich verlohr sie sich gar in den Abgrund, und wurde etwa nach einer Stunde Verlauff, als sie aus der Tieffe sehr verblutet wieder herfür stieg um Oden zu schöpffen, vor unsern Angesichte eine Beute derer Holländer, welche diesen Tag überhaupt glücklich waren, und 3. Stück Fische fiengen und aufbrachten.

Bey solchen widrigen Begebenheiten resolvirete unser Commandeur wieder aus dem Eise heraus zu gehen und en Compagnie noch dreyer andern Schiffe die vorher befahrnen Eißfelder nochmalen zu umsegeln, und unsern Schaden durch See-Hunde in etwas zu ersetzen. Kaum hatten wir den 79. Grad wieder erreichet, als wir derselben schon einige auf dem Eise liegen sahen, welche aber nicht Stand hielten, sondern sich vielmehr bey unserer Zunäherung ins Meer stürtzeten, daß wir derselben nicht mehr als 2. Stück davon erhascheten. Des andern Tages segelten wir einen Grad weiter zurück, und da gab es mehr zu thun, so, daß unsere Chalouppen selten ohne 50. bis 60. Stück an den Bord unseres Schiffes kamen. Wir divertirten uns wohl, weil 9. Schiffe allhier beysammen lagen, und hatten wir binnen 5. Wochen gute Ausbeute, nemlich 2500. Stücke, von wel-

welcher Summe wir 245. Quartel Speck schnitten, welche nebst denen Häuten denen Rheedern schon die Unkosten gut machten. Damit aber der geneigte Leser einen um so mehr gründlichen Begriff von dieser Handlung und ihren Nutzen habe, so dienet zur freundlichen Belehrung folgendes. Ein Robbe, oder See-Hund ist ein Amphibion, das ist, ein solches Thier, das im Wasser und auf dem trocknen Lande zugleich lebet. Sie fallen 6. bis 8. Schuh lang aus, und ihr Kopff gleichet mehrentheils einem Hunds-Kopff mit abgeschnittenen Ohren, obschon solche nach ihren Alter in der Dicke und Grösse sehr unterschieden sind. An der Schnautze haben sie einen steiffen Bart, wie eine hieländische Katze, sehr beissige Zähne, an statt der Augenbraunen 4. oder 6. Haare, grosse und erhabene röthlichte Augen und Forder-Füsse, welche denen Gänse-Füssen vollkommen ähnlichen, nur daß die Nägel und ihre Gliedmassen mit einer schwartzen Haut an einander geheftet sind, an dem gantzen Hinter-Leib sind sie lahm, so, daß sie ihre Schenckel nur nachzuschleppen scheinen, und auf der Nasen haben sie gleichsam die Quelle ihres sonst ziemlich zähen Lebens, daß, wenn sie ernstlich dahin getroffen werden, sie auf einmal des Todes sind. Die Haut ist mit kurtzen starcken Haaren besetzet, deren Farbe mancherley Art ist. Denn einige sehen weiß und schwartz, sprencklicht, etliche gelbigt, grau und so weiter, sind gut Reise-Küsten und Coffres damit zu beschlagen, als wozu sie auch sehr gebrauchet werden. Ihr Gewehr ist weit beißiger, als des besten Hundes, indem sie einen ziemlichen Stock damit hinweg hauen, als sey er mit Fleiß abgeschnit-

ten, sie sind aber beydes zu dumm und zu ungeschickt solches zu gebrauchen gegen ihre Jäger, und dieses aus der Güte des Schöpffers, sonst würden derer wohl wenige gefangen werden, und denen Menschen zu Nutz kommen, unter einander selbst aber wissen sie sich schrecklich damit herum zu beissen, und das giebet zu Nacht ein fürchterliches Knarren auf der See. Diejenigen Schiffe, so auf den See-Hund-Fang gehen, müssen beydes den Ort und die Zeit abpassen. Zwischen den 70. und 74. Grad ist keiner anzutreffen, deßwegen müssen die Schiffe, so im West-Eise gestecket, sich allda einfinden. So gehet für den May-Monat auch keiner an den Tag, auch nicht eher in demselben und folgenden Junio, als bey hellen Sonnenschein und sehr kalten Wetter, wo sie in grosser Anzahl aus der Tieffe des Meeres herfür kommen, und auf denen Flarden mit auf- und absteigen, wie auch hin- und wiederkriechen sich ergötzen, da sie denn von denen Matrosen mit grossem Geschrey angefallen, und, wie bereits erzehlet, geschlagen werden. So bald sie todt, wird ihnen das Fell abgestreifft, welches ihnen auch offt wiederfähret, da sie noch halb lebendig sind, und der Speck genommen, der ihnen 3. bis 4 Finger dick auf dem Fleische sitzet, welches Kohlschwartz und abscheulich ludert, daß einer, der es nicht gewohnet, vor Gestanck vergehen möchte. Ihrer 3. bis 4., wenn sie gut sind, geben ein Quartel Speck, daraus der beste Thran gesotten wird, das Fleisch ist zu nichts zu gebrauchen, und lässet man es in See treiben. Die Häute aber werden auf dem Luder mit warmer Asche oder dergleichen Säge-Spänen wohl ausgearbeitet, daß der Thran davon

kommt,

kommt, und hernach im Schiffe aufgehangen und trocken gemacht.

Als nun erzehlter massen unser Fang vorbey, und die Zeit da war diese Gegenden zuverlassen, liessen wir völlig aus dem Eise heraus, und kamen in kurtzen an die Insel Spitzbergen, allda wir in einer geräumlichen Bay, die grüne Herberge genannt, unsere Ancker sincken liessen, das Schiff zu saubern und zu kalfatern auch wieder zu ergäntzen, wo es hie und da leck und schadhafft worden war. Wir traffen noch 2. Hamburger und 6. Holländer an, davon ein einziger Holländer 3. Fische hatte, die übrigen alle waren, wie wir auch, Hunde-Schläger gewesen. Ohnweit dem Strande siehet man allhier noch alte Rudera von denen in vorigen 17. Seculo von der florirenden Grönländischen Compagnie erbauten Packhäusern, und Gemäuern derer Thran-Kessel, woselbst Jacob Segersen van der Brück, Jan Henrichsen van Zürickfee, Alef Wilhelmson aus Geldern, Karsten Andres von Friedrichstadt, Martin Sandel von Dantzig, Arian Goude aus Seeland und Marks Pauls von Amsterdam am allerersten überwintert, als welche von einem Amsterdamer Nord-Fahrer mit übriger Equippage allda gelassen, und ihnen ein Hauß von starcken Bretern, halb in die Erde erbauet, eingeräumet worden, welches sie auch wircklich den 20. August. 1633. bezogen, an welchem Tage das Vocterländische Schiff die hiesige Rhede verlassen. Diese kleine Gesellschafft nun zog erstlich alle möglichste Erkundigung von ihrem neuen Welt-Strich ein, und fande, daß derselbe durchaus sehr bergigt und voller rauhen Felsen, die mei-

meistens aus einen aschenfarbenen Stein bestehen, und sehr hoch, daß sie bey trüben Wetter gleich mit Wolcken bedeckt sind, dabey von einer solchen abscheulichen Steile und Gähe, daß sie an denen wenigsten Orten zu ersteigen. Die Insel ist daher noch nicht völlig entdecket, und gegen Westen ohne Streit noch ein grosser Landes-Strich zuvermuthen, dahin man bis dato wegen der abscheulichen Gebirge nicht kommen können. Alle Wasser die aus denenselben quellen, sind eben so gesaltzen, wie das Meer-Wasser, und wächset in der gantzen Insel weder Baum, noch Frucht, oder etwas, so zum Lebens-Unterhalt gehörete, ausser etliche wenige Kräuter, darunter das Löffel-Kraut das vornehmste, welche von dem abgespühlten Vogel-Miste und der wenigen, durch die Lufft im Sommer zusammen getriebenen sandigten Erde in denen Thälern herfür kommen. Die Matrosen nennen das Löffel-Kraut Grönländischen Sallat, und geniesen dessen trefflich viel wider den Scharbock. Ihr Wachsthum geschiehet sehr behende, im Junio kommen sie hervor, und im Augusto sind sie schon allzusammen wieder erfroren, oder verdorret.

Von lebendigen Thieren giebt es nichts, als Rehe, oder vielmehr eine Gattung von Hirschen, wie bey uns das kleine Tannen-Wildpret ist. Sie tragen ein Geweihe von 3. bis 4. Zacken an jeder Stange, sind auf denen Felsen so behende, wie die Gemsen auf denen Alpen, ihr Wildpret aber ist sehr niedlich und delicat, und so von denen Matrosen ein Stück geschossen wird, kömmt es gemeiniglich an die Officiers gegen ein Douceur. Sonst hat diese Gegend

auch

auch viele Füchse, welche meistens einen weissen Leib und schwartzen Kopff haben, und deren Geschrey nicht anders lautet, als wenn ein Mensch recht überlaut und hertzlich lachet. Die dritte Sorte derer hier befindlichen lebendigen vierfüßigen Thiere, sind Bären, welche an der Grösse denen unserigen gleich, aber an der Farbe und übrigen Gestalt gantz ungleich, ihr Kopff ist wie der Kopff von einem hiesigen Wind-Spiel, haben hohe Füsse und meistentheils weisse zottlichte Haare auf ihren Fellen. Ihre Nahrung ist meist Wallfisch-Aaß, daher ihr Wildpret auch zur Speise nicht zu gebrauchen, und nichts, als das Feist von ihnen zu Lampen kan genutzet werden. Es giebt eine Gattung Vögel, Malmocken genannt, welche mit ihren Geschrey dem Bären das Wallfisch-Aaß verrathen, die alsdenn durchs Eiß hindurchschwimmen, und dasselbe verzehren, auch sich so lange darauf hin und her treiben lassen, als noch ein Bissen am Gerippe übrig ist, Menschen Fleisch ist ihre Delicatesse, wiewohl sie zu furchtsam sind auf solche anzusetzen, wenn sie nicht eine einzelne Person erschleichen können.

Von Vögeln giebt es fast unzehliche Arten, welche alle hier zu Lande ohnbekannt sind, davon ich nachfolgende bemercken will. Der Papagoy ist ein ziemlicher Vogel, hat einen schwartzen Kopff mit weissen Backen, einen sehr dicken und unförmlichen Schnabel, der gantze Leib nebst denen Flügeln ist schwartz, der Bauch weiß, die Beine roth, haben nur 3. Zähe, die mit einer rothen Haut zusammen gefüget sind, wie die Gänse-Füsse, hat rothe Augen

gen, und über der Nase ein Horn stehen, und einen kurtzen stumpffen Schwantz. Die Taube ist ein sehr schöner Vogel, in der Grösse einer kleinen Ente, hat einen spitzigen rothen Schnabel, der Leib ist entweder gantz schwartz, und am Bauche weiß, oder schwartz und weiß meliret, hat rothe Augen und Füsse, und ausser dem pipsen oder pfeiffen, wie die Jungen, mit denen unsern nichts gemein.

Der Lumbe ist auch ein gantz schwartzer Vogel, mit einem weissen Bauche, ist so groß, wie eine Ente, und schreyt fast wie unsere Raben, ist sehr gesellig, maassen Heerden von mehr, als einen tausend Stück beysammen fliegen. Beyde Gattungen sind wohl zu essen.

Die Rotges sind eine Art Taucher in der Grösse einer Schwalbe und gantz schwartz, schreyen ohnaufhörlich Nottet tet tet tet tet tet. bald in höhern bald niedrigern Tonen, welches curieus zu hören ist.

Der Strand-Loper ist so groß wie eine Lerche, an Farbe braun und blau, hält sich nur am Strande auf.

Die Berg-Ente, welche mit denen unserigen ziemlich überein kömmt, ist gut zu essen. Man muß aber bey der Zurichtung ihnen alles Fett bis auf das schwartze Fleisch gäntzlich hinwegnehmen, und alsdenn das Fleisch, welches sehr hart von Natur, in Butter braten. Die übrigen taugen nichts zur Speise, wohl aber ihre Eyer, deren eine ohnaussprechliche Menge in denen häuffigen Nestern lagen, und unsern Schiff-Volcke zur grossen Erfrischung dieneten. Die Holländer fanden das

andere

andere Jahr bey ihrer Retour ihre Colonisten bey aller Gesundheit und guten Umständen, daher sie sich zum zweyten Versuch resolvireten, weil der vorige Winter nicht allzu herbe und kalt gewesen. Sie liesen demnach Andreas Jansen von Mittelburg, Cornelius Thilsen von Rotterdam, Jürgen Coroen von Delffshaven, Tieble Zellis aus Frißland, Clas Floris von Horn, Adrian Gansen von Delfft, und Fetier Ottens von Frießland daselbst. Diese aber dauerten nicht so lange, sondern wurden im Nov. A. 1634. schon mit dem schmertzhafften Scharbock heimgesucht, daran auch alle 7. den Geist aufgaben, und keiner lebendig angetroffen wurde, welches die Concepte der Grönländischen Compagnie ziemlich zerstreute, die also geschehen ließ, daß die Dähnen, Engelländer und Brehmer sich sonderlich dieser Gegenden zu fischen bedieneten. Es hatten aber schon 1596. Jacob Hemskeek und dessen Ober-Steuer Mann, Wilhelm Barenz, die nach Nova Zembla gesegelt, diese Bay sehr vortheilhafftig gefunden, und denen Holländern unter dem Fuß gegeben, sich durch eine Colonie in diesen Orten veste zu setzen, und die gantze Fischerey mit der Zeit dadurch gegen alle andere Nationes zu behaupten. Nun bekamen zwar die Holländer neuen Appetit sich diese Gegenden zu unterwerffen, wolten es aber nicht so gleich mit allen hier Fischerey treibenden Nationen aufnehmen, sondern selbige eine zeitlang zu Gespielen ihres Glücks haben, bis sie dieselbigen nach und nach eine um die andere delogiret. Man brachte also das Looß in Vorschlag, weil doch derer Bayen und Anfurthen sehr viel, so sey es wohl für eine jede Nation gethan,

wenn ein jedwede ihr eignes hätte. Der Vortrag wurde beliebet, aber es gieng dabey sehr partheyisch her, und machten die Holländer bald Anstalten zu einer Thransiederey und ziemlich starcken Colonie, errichteten auch Pack-Häuser und Marquetenterey-en, damit wenn die Schiffe ankamen, es bey der Fi-scherey an nichts mangeln möchte. Die andern Nationes thäten es nach, und sind heutiges Tages noch von denen ehemalichen Colonien berühmt die Hori-zont-Bay nicht weit vom südlichen Eck der Insel, die Klack- oder Englische Bay auf der Nord-Seite, die Eiß-Süd-Bay nördlicher, darinnen die grü-ne Herberge, denen Holländern gehörig, die See-Hund-Bay, zwischen dem Vocterland und Spitz-bergen. Die Wallfisch-Bucht, an Nord-Eck des Vocterlandes, der Johannes-Hafen, oder die Englische Bay, die Schmerenburg, wo die Hollän-der sonderlich ihre Schmiererey gehabt, und die mei-sten Rudera ja die sogenannte Harlemer Kocherey sind noch fast unbeschädiget zu sehen. Darauf octroirten Ihro Hochmögende eine Grönländische Compagnie, und weil diese Gegenden von Wallfischen wimmel-ten, so solte nun die Freude recht angehen, man rüstete von Jahren zu Jahren nach Tigere Schiffe aus, und hoffete eine erstaunliche Interesse vom aufge-wendeten Capital, als sich der Fisch plötzlich von der Küste verlohr und ins Eiß wendete. Dahin ihm nothwendig die gantze Fischerey folgen muste, und weil nun der Fisch nirgendwo, als am Boort desjeni-gen Schiffs, so ihn gefangen, zu finden, so zergieng fast der Gebrauch derer Siedereyen und die Grön-ländische Compagnie. Die Kessel wurden aus- und

die

die Pack-Häuser nieder gerissen, daß nur noch wenige Merckmahle von denen ehemaligen Menschlichen Projecten übrig.

Sonst ist noch zu mercken, daß in der Süd-Bay die Schiffe zwischen 2. hohen Bergen liegen, deren einer wird der Bienen-Korb und der andere der Teufels-Höck genennet. Dieser ist meistentheils mit dicken Nebel-Wolcken bedeckt, wenn nun der Wind den Nebel wieder vom Berge herab treibet, so ist die Bay mit einen sehr dicken Dampff besetzet. Mitten in der Bay liegt das todte Manns-Eyland, wo die Todten begraben wurden, ferner die Vogel-Eylande, weil viel Eyer von Berg-Enten und Meven daselbst gefunden werden. In der Nord-See liegt ein grosser flacher Berg, der Vogel-Gesang genannt, weil daselbst viel Vögel ihre Nester haben. Am Nordlichsten ist das Biscayer-Eck, und ohnweit davon das sogenannte Rehe-Feld, welches ein niedrig Land, wo viel Rehe anzutreffen. Der in diesem Felde befindliche kiesichte Grund ist alles mit Mooß bedecket, und also schwer zu betreten. Hinter solchen Felde sind erschrecklich hohe Berge in einer Reihe nach einander. An diesen ist die Lief de Bay, an dessen Eingang das dürre Eck gelegen, östlicher ist die Muschel-und halbe Monds-Bay, von dar man ferner in das Weigat oder Strasse von Hinlopen gelanget. Diese gehet zwischen Spitzbergen und dem Eyland, Nord-Osterland, von Norden nach Süden durch, in deren Einfahrt die 7. Eylande gelegen.

Gegen Osten des Nord-Osterlandes siehet man ein hohes Land über See liegen, welches aber nicht weiter entdeckt. In Osten der Insel ist nichts remar-

marquables, als die Eylande von Ryke Yse, welche ein Commandeur erfunden dieses Namens, da noch kein Schiff ehemals an dieser Seite der Insel gewesen. Er hat A. 1645. einen vortrefflichen Fang an Wallrussen gehabt, als vor und nach der Zeit von keinen ist gehöret worden, sie liegen ohnweit des Ostlichen Ecks von Spitzbergen, solches wird Disco genennet. In Süd-Osten ist das Halvemanns-Eyland nebst der grossen Insel Stans-Vorland, so einen Theil von Spitzbergen ausmachet, und hat keine Rhede in Westen, weil daherum lauter Felsen, Klippen und gebrochen Land zu finden. Und mag es vor dessen hier ein höchst vergnügter Fisch-Fang gewesen seyn. Die Schiffe lagen allerwegen in vollkommner Sicherheit und Ruhe. Die Chalouppen durfften nicht weit abgehen, so harpunirten sie im Angesicht derer Schiffe ihren Fisch, und machten so viel Thran, daß andere Schiffe kommen und selbigen einnehmen musten, so heutigestages eine gantz andere Beschaffenheit hat, da, wie bereits gedacht, die Reviere so arm und unwissend, als wäre nie ein Fisch daselbst gewesen. Wir lagen hier einige Tage vor Ancker und hatten gute Zeit, daher resolvirten unsere 10. Matrosen mit Erlaubniß des Commandeurs ans Land zu gehen und sich mit Reheschiessen zu divertiren, und Vogel-Eyer zu suchen. Mein Gewehr bestund diesesmal in einen derben Prügel, und nachdem wir einige Stunden, ohne etwas anzutreffen, en compagnie herumgeschwärmet, erwehlten wir uns zu theilen, ob wir glücklicher seyn möchten, und kletterte der eine hier, der andere dort hinaus. Ich hatte mir fürgesetzt einen am Wasser gelegenen ziemlich hohen Berg zu be-

besteigen, meine Augen mit Übersehung der gantzen Bay und des umliegenden Gebürges zu vergnügen, welches ich auch bewerckstelligte. Als ich aber den Berg meistens wieder herunter war, sahe ich mit Erstaunen, daß ein grosser weisser Bär mit sachten Schritten auf mich angetrabet kam, ich begab mich also aus Leibes-Kräfften aufs Lauffen nach dem Wasser zu, und der Bär verdoppelte seine Schritte dermassen, daß er mich fast eingeholet, ich fande zum grösten Glück unsere Chalouppe am Ufer, darein ich sprang, und, so scharff ich konte, mit vollem Geschrey auf unser Schiff zuruderte, der Bär verfolgte mich aber mit schwimmen dermassen, daß er der Chalouppe unterschiedene male so nahe kam, daß ich, um ihn abzuhalten, mit meinem Prügel ihm allezeit den Schädel so ernstlich traffe, daß er allemal tauchte und mir wieder einigen Vortheil zum voraus lassen muste. Meine Cameradschafft hörete mein Schreyen, sahen mich auch allein daher schwimmen, deßhalben mir gleich ein Boot mit 4. Mann entgegen kam, und noch ein anders von dem nechst gelegenen Holländischen Schiffe. Ich merckte gleich, daß der Bär von mir abließ, und dem Lande zueilete, sie entdeckten aber meinen bisherigen Verfolger, und schnitten ihm den Paß ab, als er noch einen guten Büchsen-Schuß vom Lande war, ein Holländer lösete sein Rohr und traff ihn glücklich, unsre Chalouppe war aber näher und eilete folgends auf ihn zu, und warff ihm ein Matrose eine Strick-Schlinge um den Hals, daran er toll werden wolte, sich aber die Fessel nur immer damit vester zuzog. Wir eileten mit dieser Beute nach unserm Schiffe, schlugen ihn folgends zu todte, und nah-

nahmen ihm zu unsern Recompens die Haut, ich aber muste für den Schiffer stehen, und bekam einen derben Ausputzer und fehlete es nicht viel, so hätte ich am grossen Mast eine empfindliche Ergötzlichkeit für meine angestellte Jägerey bekommen.

Nach Verlauff von 20. Tagen lichteten wir die Ancker, gaben dem Wind die Segel und giengen in GOttes Nahmen das halb dritte aus der grünen Herberge Seewerts ein. Es war der Anfang des Augusti, und wir merckten, daß sich die Sonne des ersten und andern Tages ein wenig unter dem Horizont verbarg, nachdem wir bis hieher beständig hell Wetter und heitern Tag gehabt. Wir segelten mit unterschiedlichen Winde, bis an den 25. Tag nach unserer Abfahrt, da wir die Insel Hittland erblickten. Des folgenden Tages schiffeten wir zwischen dieser Insel und dem Eyland Fayerhill ins Schottländische Meer hindurch. Hier bekamen wir einen kleinen Sturm aus Nord-Osten, der aber nicht lange anhielt, doch hatte er uns von unsern rechten Curs verschlagen, indem wir etliche Tage hernach Land in Westen, wie ein Vor-Gebürge, gar eigentlich erkenneten, deßwegen wir unsern Curs wieder gegen Süd-West nahmen, und uns von denen bereits erreichten Schottischen Küsten nach der Nord-See wendeten. Endlich arrivirten wir auf der Insel Heiligeland, wo wir einen Boots-Mann auf unser Schiff bekamen. Diese sind der Tieffe der Strasse kundig, und absonderlich vom Könige in Dännemarck in der Stadt Hamburg dazu erwehlet, daß sie die aus- und eingehenden Schiffe aus der Elbe ins Meer, und aus den Meer in den Mund der Elbe einlooten, das ist, glück-

lich

lich und wohl behalten, hin- und wieder bringen, und hat derselbe Zeit seiner Verrichtung alles zu commendiren auf dem Schiffe, ja mit seinem Eintritt auf dasselbe höret die Macht des ordentlichen Commandeurs absolut auf. Endlich kamen wir den 9ten Sept. A. 1720. auf der Rhede für Hamburg an, nachdem wir 38. Tage von Spitzbergen bis hieher zugebracht, und solten wir diese Reise weit eher vollendet haben, wenn uns der Wind günstiger gewesen wäre. Wir bekamen hier so gleich unsere Rechnung und Abschied, und ließ ich mirs in Hamburg nach dieser meiner ersten Reise einige Zeitlang wohl seyn.

Lib. I. Cap. II.

Kühns erste Reise nach Portugall.

Ich hatte also die erste Reise zu Schiffe wohl vollbracht, und weil ich mich gesund dabey befunden, auch ein ziemliches mehr erworben, als ich bey meiner Profession vor mich bringen können, daher entschloß ich mich dieselbe, wo nicht gar, doch eine Zeitlang, zu quittiren, und mit in die Welt hinein zu segeln, es gehe auch wohin es wolle. Ich fande dazu Gelegenheit bey dem Schiffer, Hieronymus Dormer, dessen Schiff den Namen Galleji führete, und mit seiner Ladung nach Lissabon der Haupt-Stadt des Königreichs Portugall destiniret war. Wir embarquirten uns den 1. Oct. 1720. und den 9. ejusdem liessen wir mit einen favorablen Wind aus der Elbe in die See, und weil der Wind so stehen blieb, so hat-

hatten wir nach 3. Tagen wircklich den Canal erreichet, und war es ein Plaisir bey schönen hellen Wetter, welches wir dermalen genossen, die Küsten von Engelland und Franckreich zu sehen. Kaum hatten wir den Canal verlassen, so war der Wind contrair, und in der Nacht bekamen wir einen ziemlichen Sturm, und ich ziemliche Hertzens-Angst und Bangigkeit, weil ich dergleichen mein Lebetage noch nicht erlebet, der Wind war Nord Nord-Ost, und die See ziemlich hohl, welche das Schiff von einen Ort zum andern schlenckerte und schleuderte, da es offt dermassen platzte und krachte, als würde jetzo alles in tausend Trümmern und Stücken gehen, die alten Matrosen spotteten anfänglich meiner, endlich waren sie von solcher Redlichkeit, daß sie mir eröffneten, dergleichen Wetter hielte man in offner See noch vor keinen Sturm, welches mich aufrichtete, und so dreiste machte, daß ich meine Lust an dem Braussen der Winde, und an dem Toben und schäumen der wütenden See hatte. Wir machten dennoch zur Vorsorge unsere Segel dichte, und nahmen alles Tau-Werck ein, weil wir ohnedem accurat vor dem Winde lagen, der uns wie einen Pfeil durch die Wellen hindurch jagte, und befürchteten uns um so weniger Unglück, weil wir im vollen Meer, und bis in die späte Nacht kein Schiff entdecket, mit welchen wir etwa zum Schaden hätten kommen können. Die Nacht wurde sehr dunckel, daß wir nicht erkennen konten, was vor, und neben uns, und ehe wir uns versahen, geschahe ein solches Krachen, als wenn 10. Canonen auf einmal loß geschossen worden, und erhub sich ein allgemeines lamentiren. Denn jeder-

man

man meinte, wir wären an die Casquetter oder Felsen an das Canacher Ende verschlagen worden. Es äusserte sich aber bald nach verminderter Confusion, daß wir mit einen grossen englischen Schiffe zusammengestossen, und da gab es ein Stück Arbeit, ehe wir beyde Schiffe, die fast an einander hiengen, und in vollen Lauff mit einander fortgetrieben wurden, wieder von einander bringen konten. Der Schade war auf unserer Seite considerable, doch war unser Glück, daß wir nicht unter Wasser, oder zwischen Lufft und Wasser, sondern allein in der Lufft gelitten. Denn da war uns auf dem obern Theil des Schiffes die Ketting von der grossen Wand, die Focke-Wand, die grosse Rust, oder das Stück Bohlen, an welchem die Wände oder Tauen des grossen Masts bevestiget sind, der Baum, das Fock-Segel und mehr anderes Schiffs-Geräthe zu Grunde gegangen. Nach diesem Zusammenstoß haben wir uns nachgehends in stiller See wieder ausgebessert, und unsern Curs fortgesetzet, ohne daß mir einen Haffen zu suchen nöthig gehabt.

Was dem Engels-Manne begegnet, haben wir in später Nacht nicht wissen können, weil er von uns abgekommen, doch haben wir aus denen gehörten Nothschüssen und verführten Zeter-Geschrey, so viel vermuthet, daß er in grösserer Gefahr gewesen, als wie wir, und weil wir bey erfolgter See-Stille nichts von seinem Schiffe weit und breit entdecket, desto sicherer geschlossen, es müsse mit seiner gantzen Equippage gesuncken seyn.

Wir hatten in der Spanischen See ungemeinen Fortgang und schönes Wetter, welches das

Schiffs-Volck sehr lustig machte, daher mir der Boots-Mann auf einer gewissen Höhe vor Lissabon antrug, ich müste mich nach Schiff-Manns-Gebrauch tauffen lassen, weil ich das erstemal in See wäre, ich replicirte ihm aber, ich hätte diese Ehre nicht nöthig, weil ich schon ein Grönlands-Fahrer gewesen, und also blieb ich verschonet, die übrigen 5. Neulinge aber musten an den Reihen, wiewol sich ihrer 2. durch ein Douceur loß kaufften. Es gehet aber damit also her: Der junge See-Mann muß an den grossen Mast treten, und da wird er mit einer Tau veste gemachet, welches an einer Welle von dem Mast an die grosse Rhaa, welches die gröste Seegel-Stange des Schiffs ist, die auf beyden Seiten weit über das Schiff hinaus gehet; über den Kopff bekommt er ein Bret, welches auf beyden Seiten durchboret, und mit einen Strick an der Tau, die er um den Leib hat, gebunden wird, damit der Kopff im Aufrollen nicht schaden leidet, ausser dem sind noch 2. Löcher im Brete, dadurch er seine Hände stecken muß, in dieser Positur stehet er nun eine Weile, bis der Schiffs-Mann ein Zeichen giebet, da er mit der grösten Geschwindigkeit von dem Mast an die Rhaa hinauf gerollet, von da er wie ein Pfeil herab ins Meer gelassen wird, daß das Wasser ihm über den Kopff zusammen schläget, so bald er ins Wasser, rollet man ihn behende wieder in die höhe, und wiederholet diesen Wasser-Fall noch zu zweyenmalen, dabey der Schiffer allemal rufft: das geschiehet vor Kayser und Kayserin, alsdenn holet man ihn von der Rhaa wieder ins Schiff, lässet ihn am Mast hernieder und bindet

det ihn wieder loß. Hier haben die Schiff-Leute noch einige Barmhertzigkeit, indem sie den Täuffling, wenn er schon an der Rhaa draussen über dem Schiff henget, zu ruffen, ob er sich loß kauffen will, ehe sie ihn ins Meer fallen lassen, verstehet er sich dazu, so unterbleibet der Wasser-Fall, und machen sie sich hernach bey der gegebenen Collation lustig, verschonen auch niemanden mit dieser närrischen Ceremonie, er sey ein Kauffmann, oder Passagier, oder Matrose, wer er wolte.

Einige Tage nach dieser Kurtzweil entdeckten wir die Küsten von Portugall, davon wir erstlich einen Berg sahen, welchen die Portugiesen Capo de Rocca-Sintra nennen, lieget im Territorio von Alanquer, und von diesem Vorgebirge nicht weit der Flecken Sintra mit einem vesten Schlosse, welchen König Alphonsus IV. mit seiner Gefangenschafft und Tode A. 1683. merckwürdig gemachet, und aller, hieher trafiquirender Schiffe, Merckmahl und Zeichen ist, daß sie nicht weit mehr von Lissabon sind. Nahe bey diesen Berge liegen viel Bäncke und verborgene Felsen im Meer, welche die Einfahrt in dieses Revier gefährlich und schwer machen, deßwegen die fremden Schiffe Boots-Leute einnehmen müssen, die selbe auf ihre Gefahr bis nach Lissabon einlooten. Diese gefährliche Durchfahrt gehet bis zu einen vesten Thurm, welcher mitten in dem Mund des Tago stehet, und auf lauter Pfäle gebauet ist, gegen über auf dem vesten Lande ist eine Fortresse, die so wol, als der Thurm, mit Besatzung und Geschütz wohl versehen. Zwischen diesen beyden Castellen müssen alle ein- und auslauffende Schiffe hindurch, und passi-

passiret man recht unter denen Canonen hindurch. Von da kömmt man auf die kleine Stadt Cascais, die etwas fortificiret ist, und einen kleinen Hafen hat. Weiter hinauf kömmt man zu den grossen vesten Thurm, Belem oder Bethlehem genannt, welcher eine reale Vestung, von dessen Commendanten die Einfarht in den Hafen von Lissabon dependiret, deßwegen wir hier Ancker werffen, und unsern Paß examiniren lassen musten, heisset auch die Cidatelle von Lissabon, und giebet zugleich ein sicheres Behältniß vor die Staats-Gefangene ab. Gegen über auf dem vesten Lande lieget ein vortrefflich reiches Mannes-Kloster des Ordens S. Hieronymi, vom Könige, Emanuel, in Form eines Creutzes erbauet, und der Jungfrauen, Mariá, unter dem Nahmen der Geburt Christi gewidmet, weßwegen es auch Belem oder Bethlehem heisset, hier ist das prächtige Begräbniß derer Könge von Portugall. Nahe bey diesen Kloster ist ein reiches Hospital, darinnen der König alle arme Edelleute erhält, die ihre Jugend in dessen Kriegs-Diensten zugebracht, oder dermassen blessiret sind, daß sie weiter zu dienen nicht im Stande, wiewol sich auch wegen der edlen Verpflegung viele alte und wohl betagte von Adel hieher wenden, und ihr Leben in der Stille und Andacht beschliessen; sie bekommen alle einen Ordens-Habit und trageneinen schwartzen Mantel mit einem rothen Creutze, und sind noch Reliquien von denen ehemals beschrienen Tempel-Herrn, die sich A. 1319. hieher begaben die unglaubigen Mohren zu bekriegen. Der Hospital hat 454. Commenden, und ist wegen seines grossen Reichthums der König von Portugall

alle-

allezeit Grand-Hospitalier oder Spittal-Meister. Auf der andern Seite gegen den Thurm, Belem, ist ein geräumliches Hauß, in welchen die Equippages derer aus fremden Orten ankommenden der Pest wegen verdächtigen Schiffe ihre 40 tägige Guarantaine halten müssen, da ihnen die Vivres zwar alle zugebracht, aber auch sehr theuer bezahlet werden. Von Belem bis an die Stadt ist die passage extra-lustig, denn der Wall des Tago mit denen prächtigsten Pallästen und anmuthigsten Gärten durch und durch besetzet, welches einen solchen Prospect giebet, daran sich das Auge nicht gnugsam ergetzen kan. Zwischen diesem irrdischen Paradieß segelten wir den Tago hinauf, und liessen gerad im Gesichte des Königlichen Pallasts unsere Ancker sincken, aus dessen Fenstern des Balcons der König alle ankommende und ablauffende Schiffe über und über sehen kan. Nahe bey dem Königlichen Schloß ist ein grosser Platz, auf welchem der König jährlich die Stier-Gefechte halten lässet, und alle 3. Jahr das grosse Inquisitions-Tribunal ehedessen solennisiret wurde, welches aber der jetzige König gäntzlich abgeschafft hat, nachdem es von A. 1290. bis zu des jetzigen Königs Regierung in Portugall floriret. Bey Haltnng dieses Gerichts sahe man den Platz in die Form einer Kirche verwandelt, welche 2. Altäre, an jeder Seite einen hatte, nebst 2. grossen Gerichts-Stühlen, auf deren einen der General-Inquisitor mit seinem Blut-Rathe, auf den andern aber der König und seine Grandes zu sitzen pflegten. Unten am Königlichen Pallast ist das Zoll-Hauß, wo alle Güter müssen vermautet werden, und für demselben ein grosser Marckt, darauf nichts

nichts, als lauter zubereitete Speise um guten Preiß zu haben.

Die Stadt Lissabon an sich selber ist an denen Nordlichen Ufern des Tago 2. teutsche Meilen lang, und hat in ihren Umkreiß 7. Berge, wohl erbauet, und wird in unterschiedliche Gegenden eingetheilet, sie ist nach Londen und Pariß wohl die grösseste in Europa. Die Gassen sind aber theils Orten so enge, daß man kaum mit einer Kutsche durchfahren kan, sie hat über 30000. Häusser und sehr reiche Einwohner, welche starcke Handlung treiben, daher auch der Platz, Lucio, einer beständigen grossen Messe ähnlich. Mitten in derselben lieget auf einem Berg das Schloß St. Georgii, aus welchen die Stadt kan beschossen und ziemlich in Zaum gehalten werden. A. 1716. hat der Pabst die Königliche Hof-Capelle zu einem Patriarchat erhoben, und von der Ertz-Bischöflichen Gewalt eximiret, und dem neuen Patriarchen Thomas d' Almeida das Pallium zugeschickt, welchem der König aber auch zugleich die Ertz-Bischöfliche Würde conferiret. Es ist hier eine Königliche Ritter-Academie, wie denn auch A. 1720. der König eine neue Academie von denen gelehrtesten Historicis des Königreichs in dieser seiner Residentz-Stadt angeleget, und selbst ihr Protector worden, und A. 1723. eine schöne teutsche Carmeliter-Kirche einweihen lassen.

Die Dom-Kirche hat die kostbaresten Capellen, die Dominicaner- und Jacobiner-Kirche sind von ausbündiger Schönheit, auch wohnen und leben diese Mönche viel bequemer und herrlicher, als solchen Leuten, die sich der Busse und einem heiligen Leben gewid-

widmet, zustehet. Nicht weit von denen Jacobiten stehet das prächtige und fürchterliche Hauß der Inquisition Santo Casa genannt, darinnen sonst der General-Inquisitor nebst denen Herrn des so genannten H. Officii gewohnet. Die Kirche da Misericordia ist merckwürdig wegen ihrer Brüderschafft, in welche der König selbst nebst vielen Grandibus bisweilen sich einschreiben lassen, und wird das Amt eines Priors dieser Brüderschafft öffers vom Könige selbst, oder andern Personen des Königlichen Hauses verwaltet, welches Amt etliche 1000. Thl. zustehen kömmt, jährlich abwechselt, und denen Ordens-Brüdern die Revenuen trefflich mehret. In der Kirche unserer lieben Frauen, oder der Mutter Gottes, wird das Schweiß-Tuch der H. Veronica aufbehalten, welches sie Christo soll gereichet haben, sich unter der Last, seines zum Tode tragenden Creutzes, damit vom Schweisse zu saubern, welches der Herr auch gethan, und solches der Veronica wieder zurück gegeben, nachdem er die Gestalt seines allerheiligsten Angesichts in der vollkommensten Aehnligkeit abgedruckt, darinnen hinterlassen, welches alle grüne Donnerstage dem Volck aufs andächtigste gezeiget wird. In der Kirche zu S. Catharinen habe ich ein Bildniß betrachtet, welches die Haupt-Religionen in der Christenheit, nemlich die Römische, Evangelische und Reformirte vorstellen solte. Es waren nemlich 3. Schiffe gemahlet, eines das gerade vor den Wind segelte und dem Himmel zu eilte, das war die römische Kirche, das andere so bey dem Wind segelte und seinen Curs schon nebenab genommen, doch durch viele Mühe und Arbeit,

heit des ersten Schiffs Weg traf, das solte die Evangelische Kirche bedeuten. Das dritte segelte hinter dem Wind, und richtete gerade seinen Lauff nach der Höllen zu, das solte die Reformirte Kirche abbilden, wie die dabey zu lesende Inscription ausdrücklich besagete. Die gantze Stadt ist ausser diesen erzehlten mit Kirchen und Gottes-Häuser besäet, es ist aber bey ihrem Gottesdienst desto weniger Andacht. Denn sobald das venerabile ausgestellet, finden sich in denen Kirchen köstlich angekleidete Weibes-Personen ein, welche nach dem Klange derer Cither und Castagneten tantzen und wunderliche Springe machen, dabey auch allerhand verliebte Lieder absingen, darüber die Pfaffen und das Volck höchst vergnügt sind, und noch dazu zur Behauptung dieser Boßheit viel Biblische Sprüche mißbrauchen. Sonst haben die Holländischen und Hamburgischen Matrosen ihr Divertissiment in der so genannten Junfern-Strasse im blauen Berge.

So bald wir uns nun allhier vor Ancker geleget, schafften wir unser mit gebrachtes Faß-Holtz aus dem Schiffe, und bekamen davor Zucker und Toback zur Ladung, welche Waaren wir nach und nach zu Schiffe brachten, ich sage mit Fleiß nach und nach. Denn ich, als Matrose, mein Lebtage nicht liederlicher gearbeit, als damals. Die Ursach war an unsern Commandeur, dem es unvergleichlich wohl gefiel, daß er also nicht hinweg eilete, und uns vergnügte der Ort auch nicht wenig, daß wir uns nicht sonderlich nach dem Aufbruch sehneten, und also gieng es recht nach dem deutschen Sprüch-Wort: komm ich heute nicht, so komm ich morgen. Ja man kan

un-

unsern Eifer und treibende Negotien daraus erkennen, daß ich Erlaubniß bekam 2. Kauff-Herrn, bey welchen wir Gut eingenommen, so deutsch waren, und denen ich mich und meine Profession zu erkennen gegeben, einige Schweine nach Vaterländischer Art zu schlachten, dabey sich die Herren nicht alleine mit einer grossen zusammengebethenen Gesellschafft, als auf einen grossen Festin divertirten, sondern auch mir nebst einer reichlichen und herrlichen Kost vor meine Bemühung vor ein jedes Stück einen halben Moidor, welches nach unserer Rechnung $3\frac{1}{2}$ Rthl. ist, an göldner Müntze reichen ließ. Doch gieng endlich die gute Zeit auch vorbey, und die Stunde kam, daß wir völlig befrachtet, den schönen Ort verliessen, die Revier hinaus- und mit günstigen Winde in die Spanische See einlieffen. In 6. Tagen erreichten wir den Canal von Franckreich, einige Tage darauf segelten wir bey hellen Wetter zwischen Portland und denen Casquettes durch, jenes ist die Englische Küste, und dieses sind grosse und gefährliche Klippen ohnweit dem Cap de la Haye auf denen Nordmännischen Küsten vierzehen Meilen von Portland entlegen, bey welchen Casquetten schon manches Schiff erbärmlich zu scheitern gangen und umkommen ist. Diesen und folgenden Tag segelten wir bis Calais, zwischen welcher Frantzösischen Stadt und Douere in Engelland der Canal am allerengsten ist, und kan man beyde Oerter zugleich gar wohl bey hellen Wetter sehen. Nach passirung Calais meynten wir, wir würden nun auch mit gleichen Glück die Nord-See durchstreichen, und also ehester Tagen in Hamburg seyn, als sich der Wind uhrplötzlich wan-

de, und allmählich so starck wurde, daß wir einander einen hefftigen Sturm prophezeyeten, welcher es auch in der That wurde, und zwar so starck, daß 16. Personen das Ruder kaum gewinnen konten, die Segel waren wohl eingenommen, doch wurden solche mit der Rhaa vom Winde abgerissen und in der See hinweg geführet, der Sturm wütete 5. Tage mit der grösten Hefftigkeit, wir bekamen ein leck Schiff daß wir pumpen musten, bis fast kein Odem mehr in uns war. Am 6. Tage verlohren wir den Fock-Mast und die Boch-Spriet, welche wir beyde kappen und über Boort sincken lassen musten, und was unsere Bestürtzung aufs äusserste setzete, war unser Ruder, welches in selbiger Nacht zerbrach. Das lamentiren wurde allgemein, keiner parirte mehr dem andern, sondern ein jeder machte seinen eigenen Anschlag, wie er sich retten wolte, wenn das Schiff nun brechen oder scheitern würde, unser Koch stund am Pack-Boort zwischen dem Tau-Werck am grossen Mast, der wurde durch eine greuliche Welle abgespühlet, daß wir solchen niemals wieder zu sehen bekommen. Nach Verlauff 8. Tagen legte sich der Sturm, und wiewol die See noch sehr hohl gieng, so verursachte uns doch der Wind, der sich gerade von denen Englischen Küsten wendete, eine allgemeine Freude, in Hoffnung das Leben noch zu erhalten, wir thäten also das äusserste Tag und Nacht 5. Tage hinter einander mit pumpen, und der Capitain verhieß einen jeden ein Mimit Sold recreation, wenn wir das Schiff erhalten würden. Als er aber nach dem Compaß sahe, und befand, daß wir ohnweit denen Sand-Bäncken von Seeland waren, verlohr

je-

jedermann den Muth wieder, massen der geringste Wind uns vest setzen konte, deßwegen wurde im Schiffs-Rathe beschlossen den grossen Mast nebst dem Bezans-Mast folgends zu kappen, welches augenblicklich geschahe, also trieben wir auf GOttes Barmhertzigkeit in der See hin und her, und sahen uns fleißig um, ob wir etwa eines Schiffs gewahr werden möchten, endlich als wir die Seeländische Küsten vor Augen hatten, schickte uns GOtt eine Schiffer-Barque entgegen, der wir durch ein Sprach-Rohr zuschrien, auch durch allerhand Zeichen unsere Noth zu verstehen gaben, wodurch wir dieselbe bewogen, daß sie auf uns zu kam, der Fischer kam sogleich zu uns am Boort, besahe unser Schiff allerwegen, fande es leck und Rhedeloß, und accordirte mit unsern Capitain vor 300. Marck Silbers, dasselbe in Zirickſee in den nächsten und etwa 9. bis 10. Meilen von dannen gelegenen Hafen zu bringen. Es war freylich viel Geld, inzwischen hätten wir doch zuletzt stranden müssen, und wären nimmermehr in einen Hafen kommen, und alsdenn hätte unsere Ladung denen Strand-Inwohnern eine gute prise gegeben. Der Fischer hatte noch 4. Knechte bey sich, welche mit Zuziehung noch 8. Mann von unsern Matrosen mittelst einer schweren Tau das Schiff an ihrer Barque veste machten, darauf fort ruderten und solchergestalt, nachdem die Matrosen alle 2. Stunden wechselten, binnen $1\frac{1}{2}$ Tag das Schiff glücklich in dem Hafen von Zirickſee brachten. Wir danckecketen hier GOtt zuerst vor unsere Erlösung von der augenscheinlichen Todes-Gefahr, in welcher wir viele Tage geschwebet, der wir nun soweit entkommen,

daß wir doch noch einen Hafen zu unserer Rettung erreichet.

Dieser Zirickſee liegt auf der Insel Schoven, einer Seeländischen Provintz, eine halbe Stunde vom Meer, der Wall ist sehr niedrig, und observirete ich bey der Einfahrt, wie mir der Schiffer auch erzehlet, daß schon grosse Stücken Landes hieherum abgespület und von der See verschlungen worden, deßhalben auf dem gantzen Wall am Fahr-Wasser und rings herum im Hafen grosse eichene Pfähle eingerammelt sind, damit die See, welche ohnedem dem Lande fast gleich gehet, nicht mehr Schaden thun möchte. Auf der See-Seite nach dem Zirickſee zu sind auch kostbahre hohe Dämme aufgeführet, welche der Gewalt der wütenden See Einhalt thun müssen. Wir lagen gegen 1½ Monath in hiesigen Hafen, ehe wir unser Schiff wieder in Segelfertigen Stand zu bringen vermochten, wiewol wir nur einen Mast aufsetzten, und uns zweyer Vorstangen bedienten, und das Schiff dichte machten, daß wir nicht mehr kochen durfften. Hier wurde ich an statt des ertrunckenen Kochs zum neuen Schiffs-Koche bestellet, und vergalt dem Boots-Mann seine Tracht Schläge redlich, die er mir ehedessen in Lissabon aus liederlicher Ursache gegeben, woraus aber bey nahe ein allgemeiner Tumult auf dem Schiffe entstanden wäre, weil sich die Matrosen in 2. factiones eingetheilet, einige mir, andere dem Boots-Mann helffen wolten, wenn nicht der Capitain mit Ernst Friede gebothen, die Sache am Steuer-Boort verhöret, und da ichs mit Zeugen bewieß, daß der Bootsmann Urheber des Streits gewesen, muste derselbe seine Schläge behalten

halten, ohne Hoffnung einiger Revange, und ich bekam eine wohl eingerichtete Ermahnung zur künfftigen Friedfertigkeit. Weil wir nun ein so franckes und geflicktes Schiff hatten, giengen wir nie in die offene See, sondern hielten unsern Curs, wo möglich, allemal an denen Küsten hin, im Nothfall uns sogleich nach dem nächsten Hafen zu begeben. Wir segelten also bey guten Wetter den Holländischen Wall vorbey, umfuhren den Texel und andere Inseln, und blieben 2. Tage vor Eyland-Busch vor Ancker liegen, weil unser Schiffer daher bürtig war, darauf wir wohlbehalten zu Hamburg wieder ankamen.

Lib. I. Cap. III.

Kühns Reise nach Malaga in Spanien.

Weder die ausgestandene Lebens-Gefahr, noch treuhertzige Warnung guter Freunde, daß diese Gegenden im Sommer wegen der See-Räuber sehr Sorgsam zu befahren, konten meine Neigung zum See-Leben verändern; en contrair ich verheuerte mich gleich nach meiner Retour wieder bey Schiffer Pieter Dirckssen, dessen Schiff nach Malaga Segel fertig lag. Kurtz vor unserer Abreisse kam Zeitung aus Algier, daß daselbst 2. Hamburger Schiffe aufgebracht worden, und lamentirten die armen Gefangenen gar sehnlich um ihre Ranzion. Ich resolvirte mich also heimlich vom Schiffe wegzubleiben, da ich schon Geld auf die Hand bekommen, hielte mich auch einige Tage verborgen in

Hamburg auf, bis ich meynte, das Schiff sey abgefahren; ich fande mich aber in meiner Meynung betrogen, und wurde, als ich ausgieng, von denen Leuten des Wasser-Schultzens auf öffentlicher Strasse aufgehoben, und aufs Schiff gebracht, von dessen Boort ich auch nicht wieder abkommen durffte. Wir segelten also im May-Monat A. 1721. in Gesellschafft noch 2. Schiffe ab, das eine war ein Schmack, und gieng mit Passagieren nach Amsterdam, das andere war nach Nantes bestimmet. Wir passirten die Strasse ohne Entdeckung einiger fremden Segel, deßwegen die Furcht wegen der See-Räuber ziemlich bey uns verschwand, indem wir in nechsten Tagen in Malaga einlauffen konten, doch da wir uns am sichersten glaubten, waren wir der Gefahr am nechsten. Denn sobald wir den Berg um Gibraltar umsegelt, sahen wir 2. fremde Schiffe auf uns zukommen, es wurde ein abscheulicher Allarm auf dem Schiff, der Schiffer erkannte solche vor Holländer an ihrer Fabrigo und Flaggen, hielte sie aber wircklich vor türckische Corsaren, die unter fremden Flaggen hiesige Gegend durchcreutzten. Es wurde auf keine Gegenwehr, wohl aber auf die Flucht gedacht, deßwegen wir unsere grosse Boote eiligst fallen liessen, die vorräthigen Geld-Kisten, und so viel Proviant, als wir in Eil mitschleppen konten, hinein brachten. Unsere gantze Equippage bestand aus 19. Mann, die sich so geschwinde in die Boote warff, daß wir uns nicht einmal mehr nach denen 2. Schiffen umsahen, und aus Leibes-Kräfften nach dem vesten Lande zu eileten, dahin wir etwa noch eine Meile Weges hatten. Mittlerweile, als wir in der Flucht begriffen

wa-

waren, höreten wir 2. Canonen Schüsse, etliche hatten auch eine weisse Flagge an denen vermeyn- ten feindlichen Schiffen erblicket, es wurde aber al- les so ausgeleget, als ob uns der Corsar betriegen und in sein Netz ziehen wollen. Wir hatten fast in halber Todes-Angst die Gegend von Estepona, einer kleinen Stadt in Andalusien auf denen Gren- tzen von Granada am Mittelländischen Meer, er- reichet, als wir 3. benannte Chalouppen erblickten, davon ihrer 2. auf unser verlassenes Schiff zu, die 3te aber gerade hinter uns drein segelte. Wir sprun- gen also aus unsern Booten ans veste Land, und nachdem wir von demselben wegen weiter Entfer- nung nicht entdecken konten, was er für Nation, zu- mal die dritte Chalouppe, die uns verfolget, see- werts einstach, so blieben wir dabey, es wären Cor- saren, und lieffen also querfeld ein in vollen Gallop nach Estepona zu. Ehe wir noch ins Städtgen ka- men begegnete uns viel Volcks, (denn die Wache hatte uns lauffen gesehen und Lerm gemacht,) wel- ches einmüthig die Schiffe vor Corsaren hielte, und gratulirten uns zu unserer Freyheit. Als wir uns nun solcher Gestalt in Sicherheit sahen, blieben wir stehen, ja giengen gar zurück an die See-Cande das Verhängniß unsers Schiffs mit abzuwarten, welches die fremde Equippage besetzte, unser Schif- fer mochte noch so jämmerlich thun, und seinen Ver- lust beklagen, wie er wolte, und mit hinwegführe- te. Wir alle sahen diesen betrübten Unfall mit be- stürtzten Augen an, um so mehr, weil wir inne wur- den, daß jene ihren Curs nicht nach der Barbarey, sondern nach der Strasse richteten. Wir blieben so lan-

lange am Ufer, bis unser Schiff mit seiner zweyfachen Convoye uns gantz ausser Augen, sodann wir bewehrt, in Begleitung wohl 100. Spanier nach unsern verlassenen Chalouppen zu eileten, und solche nebst der drein geschmissenen Bagage, so theils kostbar war, zu unserer nicht geringen Freude ohnversehrt antraffen; besonders war unser Schiffer ziemlich consoliret, daß er seine Geld-Kistgens ohne einigen Abgang wieder fand.

Es war bereits finstre Nacht, als wir zu Estepona ankamen, wo wir uns mit Speise und Tranck erquickten, und zur Ruhe begaben. Des andern Tages berathschlageten wir uns mit unsern Schiffer wegen unserer künfftigen Lebens-Art; er wolte uns persuadiren mit nach Malaga zu gehen, dahin er uns auch einen völligen Sold offerirte, auch versprach uns daselbst zu embarquiren, und frey nach Holland, oder Hamburg zu schaffen, wir bedachten aber, daß wir so gut als gestrandete Leute æstimiret werden, und also dem Schiffer nicht mehr gehorsamen dürfften, und jederman das Recht habe, sich hin zu verfügen, wo er hin wolle, so liessen wir uns das wenige, so uns unser Schiffer wegen unserer Heimreise zugestanden, abzahlen, und begaben uns nach Gibraltar daselbst unser Glück und eine Gelegenheit zur Retour nach Deutschland zu suchen. Der Schiffer aber nebst dem Ober-Steuermann, Hochboots-Mann, Zimmermann und Cajut-Wächter giengen nach Malaga. Es waren unserer 14. beysammen, die nach Passirung etlicher Gebürge, die starck mit Roßmarin bewachsen, und vieler, mit Oliven besetzten fruchtbaren Gegenden, auch einiger

ger, wegen der Corsaren erbauten Wach-Thürme des andern Tages nachmittage zu Gibraltar ankamen, woselbst schon 2. Tage vorher die Holländer mit unsern Schiffe eingelauffen. An der ersten Wache meldeten wir uns, als Leute, die der Sclaverey entlauffen, erzehlten dabey die Umstände, und den Ort, wo es geschehen. Man lachte uns aber mit unsern kläglichen Erzehlungen nur aus, sagte uns aber nicht warum, welche seltsame Aufführung der Engelländer uns sehr wunderte, und solche als harte unbarmhertzige Leute hielten, die an anderer Leute Unglück Plaisir hätten. Wir wurden von einer Wache durch die Thore in die Stadt in das Commendanten Hauß gebracht, unterwegens kamen einige Leute unter dem vielen uns begleitenden Volcke, und berichteten uns, daß ein Hamburger Schiff in hiesigen Hafen liege, welches von 2. Holländischen Kriegs-Schiffen wäre in See treibend, und von seiner Equippage verlassen, aufgefangen und hierher gebracht worden; wir hörten solches mit Erstaunen an, und sahen einander starr an, wusten nicht, was wir hieraus schliessen solten, bis wir ins Commendanten Hauß kamen, der uns erst wegen unserer Pässe befragte, sich hernach unsers Schiffers und Schiff-Officiers erkundigte, auch wie es zugegangen, daß wir auf einmal das Schiff so schändlich verlassen, welches hernach von denen Holländern, die wir vor Türcken gehalten, wäre aufgefangen und hieher gebracht worden. Man führete uns zu desto mehrerer Uberzeugung an den Hafen, wo wir zu unserer grösten Freude unser Schiff neben denen beyden Holländischen Kriegs-

Schiffen vor Ancker liegen sahen. So bald uns die Holländische Matrosen zu Gesicht bekamen, lachten uns dieselbe erstlich tapffer aus, und brachten uns hernach auf unser Schiff, wo wir einige Stunden blieben, und von denen Capitains mit Zwieback, englischen Bier und Brandewein beschencket wurden. Nach eigenommener Erfrischung kehreten wir in unser Logement, welches wir zusammen gemiethet, und machten den Schluß, solche gute Zeitung dem Schiffer nach Malaga wissend zumachen, und befanden vor gut, daß unser 2. dahin lauffen, und dem Patron dieses hinterbringen, die andern aber hie bleiben, und auf alles, was mit dem Schiffe passirte, ein wachsames Auge haben solten, auch giengen etliche derer ältesten Matrosen zum Commendanten, und protestirten solenniter wider die etwannige Hinwegführung des verlassenen Schiffs, bis der Schiffer ankäme, welches sie auch erhielten. Das Looß traff mich und einen Westphaler, weil wir brav lauffen konten, diese gute Zeitung dem Schiffer zu notificiren, wir machten uns also früh morgens auf den Weg, nahmen einige Wahrzeichen aus dem Schiffe mit uns, und kamen den dritten Tag zu Mittag nach Malaga, erfragten daselbst bey dem Holländischen Consul unsers Schiffers Aufenthalt, welchen wir bey unserer Ankunfft gantz melancholisch fanden. Wie wir ihn aber die Ursach unserer Ankunff erzehlet, verschwand auf einmal alle Traurigkeit, um so mehr, da er die Wahrzeichen seines Schiffs in unsern Händen sahe, und thät er alles, was ein erfreuter Mensch thun kan. Er fiel uns um den Halß, danckte GOtt vor seine

Schi-

Schickung, und machte sich augenblicklich fertig mit uns nach Gibraltar umzukehren, gab einen jeden einen Ducaten vor seine Mühe, und tractirte uns 2. Tage mit dem besten Eß-Waaren und Alicanten-Wein, binnen welcher Zeit er die kräfftigsten Befehle von dem Gouverneur zu Malaga an die Einwohner zu Estepona auswirckte, daß sie ihm sein Geld, welches sie vor Strand-Gut erkläret, und behalten wolten, ohne Widerspruch gegen eine leidliche Discretion heraus geben musten. Nach Verlauff 2. Tage eileten wir vors erste nach Estepona, woselbst der Schiffer sein Geld bekam, embarquirten uns auf unsere Chalouppen und fuhren folgends nach Gibraltar. So bald wir daselbst ankamen, begaben wir uns sogleich auf unser Schiff, welches die Holländische Capitains, weil sie es in offener See verlassen gefunden, nebst seiner gantzen Ladung für eine gute prise erklären wolten. Allein der Gouverneur sprach unsern Schiffer sein Schiff wieder zu, doch daß er was ehrliches an die beyden Holländischen Capitains wegen dessen Conservirung bezahlen, und also mit seinen Schaden klüger und vorsichtiger werden muste. Möchte man fragen, wo denn die Holländer jetzo mit ihren Kriegs-Schiffen in die Strasse kommen? So dienet zur Antwort, daß zwischen ihrer und denen räuberischen Republic dermalen kein Friede, daher sie zur Bedeckung ihrer Kauffarthey-Schiffe auf allen sonst gefährlichen Höhen ihre Wimpel sehen liessen. Wir funden unser Schiff sehr confus, sonderlich aber dem Proviant sehr geschmoltzen, weil wir aber wegen continuirenden Windes noch 3. Wochen hier still lagen,

kon-

konten wir uns wieder gantz fein einrichten. Endlich da sich der Wind änderte und unsere Segel begünstigte, liessen wir von Gibraltar ab, und des andern Tages zu Mittag in die Rhede vor Malaga ein. Dieses oberwehnte Gibraltar, heisset auch Gibraltar, Gebal-Tarif, Calpe, ist an und vor sich selbsten ein überaus hoher Felsen an der Meer-Enge, Gibraltar, zwischen Europa und Africa. Dieses Vorgebürge hieß ehedessen Calpe, und man beredete die Leute, als wenn Hercules diese Klippe zum Andencken aufgerichtet hätte, weil er gemeynet, daß er nunmehr das Ende der Welt erreichet. Darauf machte ein General der Mohren, Nahmens Tarick, eine Vestung daraus und nennete sie Gibel-Tarick oder Taricks-Berg. Mit der Zeit baueten die Spanier an dem Fusse des Berges eine Stadt, welche ziemlich groß und sehr wohl fortificiret ist. Uber der Stadt liegt auf der Höhe des Felsens ein vortreffliches Castell, welches die gantze Stadt bedecket und vertheidiget, daß der Ort fast unüberwindlich ist, zumalen, weilen der Felsen so hart, das ihm weder mit Kugeln noch miniren etwas anzuhaben. Auch kan deswegen eine Belagerung nicht wohl statt haben, weil es zur Sommers-Zeit öffters allhier regnet, welcher Regen, wenn er auf dem Gebürge nur mittelmäßig fället, sogleich die Lauf-Gräben voll Wasser füllet. Die Engelländer haben nachhero ein vestes Castell an den Hafen gebauet, welches alle ein- und ausgehende Schiffe in Grund schiessen kan. A. 1704. gieng die vereinigte Flotte derer Engelländer und Holländer vor diesen Ort, und wurden über Vermuthen Meister davon, nachdem sie mit ihren Geschütze grosse

Ge-

Gewalt gebrauchet, und über 15000. Canonen-Kugeln und 8000. Bomben verschossen und hinein geworffen hatten. Im Frieden zu Utrecht A. 1714. war es veste gestellt, daß Engelland dieses Gibraltar ewig behalten solte. Welches denen Spaniern ohnleidlich, deßwegen sie den Ort A. 1727. vergeblich belagerten; A. 1731. aber durch eine starcke Contra-Linie gantz vom vesten Lande Spaniens abgeschnitten, daher die gantze Stadt alle Lebens-Mittel zu Schiff muß kommen lassen. Sie hat einen herrlichen Hafen, darinnen die Engelländer allezeit eine considerable Flotte Kriegs-Schiffe liegend haben, und ist der Schlüssel über das fretum Herculeum.

So bald wir zu Malaga ankamen, nahm der Schiffer seine assignirte Güter ein, welche dermalen in Wein-Oliven-und Pack-Gütern bestanden, und vergaß darüber sein ehemalig Unglück, und daß er uns den Monat-Sold zu geben zum Recompens versprochen, es schiene, als wolte es unter der gantzen Equippage zur Weitläufftigkeit kommen, und auf einen Arrest hinaus lauffen, als wir dieses merckten, schlugen sich unserer 5. in der Stille zusammen, und practicirten uns durch Hülffe eines Holländischen Boots-Knechts mit unserer wenigen Geräthschafft heimlich in die Stadt und bald zum Thore hinaus über Masbella und Estepona nach Gibraltar zu. In Estepona wurden wir scharff examiniret, wir gaben aber beständig vor, unser Schiffer habe uns zu Lande nach Gibraltar voraus geschickt, um vor seiner Ankunfft daselbst noch eins und das andere zu besorgen, und damit kamen wir durch. Ehe ich aber weiter gehe, muß ich, die Curiositæt des Lesers völlig zu ver-

vergnügen, hier eine kurtze Beschreibung von Malaga beysetzen. Es lieget diese schöne Stadt im Königreich Granada am Mittelländischen Meer, hat einen sehr grossen, weitläuftigen und sichern Hafen, vortrefflich wohlgebauete Häuser, gute Mauern und Wälle und 2. veste Schlösser über einander, das eine heisset Gibalfarro und das andere Alcastava. Die Stadt treibet in gantz Spanien den stärckſten Handel mit Wein, hat eine grosse Kauffmanschafft, und halten sich auch sehr viel fremde Kaufleute daselbst auf. Die Inwohner sind wider der Spanier Naturell sehr leutselig und höflich, und ist gut zehren allda.

Wir fanden zu Gibraltar eine Englische Flotte Kauffarthey-Schiffe, die aus 23. Segel bestand, und versuchten unsere Retour auf derselben mit nach Hause zunehmen, konten es aber nicht weiter bringen, als daß wir gegen die gewöhnliche Schiffs-Last mit transportiret werden solten bis Engelland, damit war uns aber nicht gedienet, derohalben wir Raths wurden nach Cadix zu gehen in sicherer Hoffnung daselbst Vaterländische Schiff gewiß zu finden. Unterdessen hatten wir das Vergnügen diese Flotte mit ihrer Convoye, die aus 3. Kriegs-Schiffen bestand auf einen Fahrzeuge die gantze Bay hinaus zu begleiten. Das grobe Geschütz ließ sich tapffer bey der Abfahrt hören, und das Castell antwortete mit 12. Canonen-Schüssen. Unser Geld nahm ab, daher dingten wir eine Spanische Felucke zu Alt-Gibraltar, welches ein Flecken auf der andern Seite der Bay, von dessen ehemaligen Schlosse nichts mehr, als altes zerfallenes Mauer-

Werck auf einem Berge zusehen. Wir erhielten schöne Pässe von dem Englischen Gouverneur und kamen nach 4. Tagen glücklich zu Cadix an. Hier fanden wir nach unsers Hertzens-Wunsche 2. Hamburger Schiffe, welche uns nicht anders, als die Schiffs-Kost zu bezahlen aufnahmen, weil sie aber noch nicht länger als 11. Tage vor Ancker gelegen, so hatten wir keine Hoffnung unter 3. Wochen abzufahren, daher wir täglich in den Hafen giengen, wo es vor Müßiggänger allezeit genug zu thun giebt, und unser Brod reichlich verdieneten, auch Gelegenheit hatten Cadix näher zu betrachten. Dieses Cadix ist eine wohlgebaute Stadt im Königreich Andalusien auf der Insel gleiches Namens, welche 6. Meilen lang, und 3. Meilen breit ist, die Stadt ist zwar nicht groß, aber überaus veste, gegen die Meer-Seite ist sie mit gerad gehauenen Felsen verwahret. Landwerts aber hat sie einen vesten Graben mit 2. Bastionen, und wird die Insel gegen Osten durch eine Brücke, la Puente de Sounco genannt, an das veste Land gehänget. Sie ist eine der wichtigsten Plätze der gantzen Spanischen Mornarchie, starck bewohnet, und sind die Einwohner meistens reiche Kauff-Leute, die von lauter Sclaven bedienet werden, und wohl kein Ort in der Welt, da mehr Geld negotiiret wird, als allhier, die Kauff-Leute haben durch gantz Europa die schönsten Magazinen und fliessen hier alle Waaren zusammen, welche die Spanier aus Indien holen, so lauffen auch des Königs Silber-Flotten allhier ein. Korn wächset auf der Insel gar nicht, aber an schöner Vieh-Zucht, Fischerey und Wein ist kein Mangel, so wird

auch

auch ein vortreffliches Saltz hier zubereitet, und weit und breit verführet. Der Hafen hat 2. veste Schlösser auf beyden Seiten, und heisset das äusserste Vorgebürge Punta di S. Sebastian, die Holländische Schiffer nennen es Het Eynde van de Werelt; an der andern Seite liegt noch ein starckes Fort, S. Philippe genannt. Der Sinus Gaditanus oder die Baye von Cadix ist ein kleines Stück von der Meer-Enge von Cadix, und wird selbige durch viele Fortressen verwahret, unter welchen die vornehmsten sind Puntal und Matagorda, die an dem engsten Orte der Baye einander gegen über liegen, und meistens mit einerley Worte die Puntalen genannt werden. Allhier ist eine Königliche octroirte Compagnie, der allein erlaubet nach denen Philippinischen Inseln zu handeln. Wir begaben uns einsmals in den innersten Hafen, wo ein Theil der Königlichen Flotte lag, und besahen dieselbe mit grössesten Vergnügen, ob sie schon abgetackelt war. Endlich wunden wir nach Verlauff von 25. Tagen die Ancker auf, und verliesen Cadix, und erreichten, nachdem wir die Spanische See glücklich durchstrichen, am 9. Tage den Canal. In einer Nacht, da wir nichts befürchteten, und unser Schiffer den rechten Curs zu haben vermeynte, muthmassete der Ober-Steuermann, daß er wegen der widrigen Ströhme zu weit rechter Hand, und gerade gegen die Insel Garnsey anlieff, deswegen das Boot in See gelassen wurde, und befunden wir die Tieffe 11. Klaffter, und nach einer halben Stunde Verlauff nur 4. Klaffter, und ehe wir uns versahen, schob sich das Schiff auf den Sand, und blieb veste stehen. Das andere Schiff

hatte,

hatte, nachdem ein Noth-Schuß von uns geschehen, einen Ancker fallen lassen, und wir warteten des Tages sehnlichst, da wir befunden, daß wir zwischen besagter Insel und denen Casquetten waren. Der Schiffer kehrete sogleich alle Anstalt vor das Schiff wieder flott zu machen, zu dem Ende wurden unsere Ancker in die Chalouppen gebracht, und draussen in See gelassen, und fiengen wir an zu winden, aber das Schiff blieb zu unser Bestürtzung veste sitzen. Unser Compagnion thät uns gleichfalls seine Hülffe, indem es 3. Ancker in See ließ, und als das grosse Plecht-Tau von unsern Schiff an das andere bevestiget, und um die Winde geleget war, so muste die gantze Equippage winden helffen, es wurde aber nichts ausgerichtet, wir fiengen an unsern Ancker noch einmal zu winden, aber in der besten Arbeit zerbrach das Ancker-Tau mit solcher force, daß das Schiff erschütterte, welches ein Zeichen war, daß wir recht veste sassen. Wir hatten schon einen gantzen Tag gearbeitet, ohne etwas auszurichten, und weil der Wind favorabel war, wolte uns mit dem Morgen das andere Schiff verlassen, aber durch bitten, flehen und vieles versprechen blieb dasselbe noch einen Tag bey uns, da wir endlich mit zusammengesetzten Kräfften nach einer zweystündigen fast unglaublichen Arbeit unser Schiff wieder flott machten. Der Schiffer danckete GOtt und gab eine gute Verehrung an Geld und Brandewein, und weil ich mit meinen Cameraden sonderlich unser Geschick und Kräffte wohl sehen lassen, schenckte er uns nicht allein die Kost, sondern setzte uns auch in einen halben Monaths-Sold, das andere Schiff schied als-

bald von uns, und wir beschäfftigten uns, unsere Ancker, die in der See geblieben waren, wieder aufzufischen. Den einen bekamen wir wieder, den andern musten wir aber in Grund lassen, weil er sich vermuthlich zwischen Felsen veste gesetzet; welches wir daraus geschlossen, daß sich beym Winden das Schiff gantz nieder gab, und wir doch in der Tieffe keine Bewegung merckten. Wir passirten also fürsichtig um die Casquetten herum in 2. Tagen den Canal, und kamen nach 6. Tagen ohne weitern Anstoß nach Hamburg, der Schiffer hielt sein Versprechen, ich bekam einen halben Monaths-Sold, und gieng vom Schiffe ab. Nun wolte ich mich einige Zeit zu Lande umsehen, weil eben kein Segelfertiges Schiff vor Hamburg lag, gieng also mit einem Fahrzeug bis Glücksstadt, welche 7. Meilen von Hamburg lieget, am Flusse Ryn, wo derselbe in die Elbe strömet, und in Ditmarschen dem Könige von Dännemarck gehöret. Die Stadt ist wohl bevestiget und hat ein schönes Schloß, von dar begab ich mich zu Lande nach Crempen, eine Meile von Glückstadt an dem Fluß Crempe gelegen, bey welcher Stadt die berühmte Steinburger Schantze lieget, welche diejenigen passiren müssen, die von Hamburg nach Itzehoe reisen, wenn sie nicht einen grossen Umweg nehmen wollen. Dieses Itzehoe ist auch Dänisch, liegt im Hertzogthum Hollstein 2. Meilen von Glückstadt, treibet einen sehr starcken Korn-Handel und hat ein Adeliches Lutherisches Jungfern-Kloster, ich wandte mich von dar über Heide, einen kleinen Ort, nach Tönningen, einer ehemahligen vortrefflichen Vestung, die aber jetzo bis auf den Grund rasiret, und der Haupt-Stadt im Ey-

derstädtischen im Hertzogthum Schleßwig, ehemals denen Hertzogen von Hollstein-Gottorp, jetzo aber seit A. 1714. dem Könige von Dännemarck gehörig, sie hat einen schönen Hafen, wo der Eyder-Strom ins teutsche Meer fället. Von Tönningen gieng ich auf Friedrichsstadt, einer Königlichen Dänischen Freyheit, wo alle Religionen gedultet werden. Ich wandte mich darauf nach Schleßwig, besahe das schöne Schloß Gottorp, welches auf einer Insel, so der Fluß Yley machet, nahe bey der Stadt Schleßwig lieget. Es ist allhier ein vortreffliches Zeug-Hauß Bibliothec und weit-berühmte Kunst-Kammer. Von dar gieng ich auf Kiel, woselbst ein Fürstlich Schloß und schöne Holsteinische Universität, auch ein feiner Hafen an der Ost-See. Dieser Ort ist wegen des Kieler Umschlags berühmt, welches ein uhraltes Recht, vermöge dessen alle Jahr im Monath Jenner vom heiligen Drey-Königs-Tage an bis auf Mariä Reinigung ein jeder Glaubiger seine Schuld-Leute, wenn sie nach verflossenen Termin nicht bezahlen, ins Inlager, an welchem Orte in denen Hertzogthümern Hollstein und Schleßwig, und wo es ihnen beliebet, citiren lassen kan, allwo sie so lange in Arrest bleiben müssen, bis die Zahlung geschehen; auch erstrecket sich dieses Recht über den König von Dännemarck und den Hertzog von Hollstein-Gottorp selbsten, daß sie ins Inlager citiret werden können. Dieses Recht heist auch die Leistung, und ist im heiligen Römischen Reich abgeschafft. Plön ist eine Fürstl. Hollsteinische Residentz, an einem See gelegen. Lübeck ist eine grosse reiche Hansee- und freye Reichs-Handels-Stadt

am Fluß Trava nicht weit von der Ost-See gelegen. Kayser Friedrich II. hat sie A. 1226. zur freyen Reichs-Stadt gemacht, sie aber haben 1320. das Städtgen Travemunde 2. Meilen von Lübeck erkaufft, dadurch sie einen grossen geräumlichen und vortrefflichen Hafen bekommen. Die vornehmsten Gebäude darinnen sind: das sehenswürdige Rathhauß, so 8. Thürne hat, das Zeughauß, der Wasser-Thurn, die schöne Börse, und vor dem Bruch-Thore der Mar-Stall, der mit starcken Thürnen gezieret und viel Gefängnisse hat, wo ich etliche Wochen mit an denen Schiffen arbeiten halff, und kam im December 1721, wieder in Hamburg an.

Lib. I. Cap. IV.
Kühns andere Reise nach Portugall.

Ich kam zur glückseligen Stunde zu Hamburg an, weil accurat ein Schiff nach Lissabon Segelfertig lag, ich verheuerte mich alsofort bey dem Schiffer Jacob Fleckwir; das Schiff hieß der heilige Johannes, führete 21. Canonen und hatte Faß-Holtz am Boort, unsere gantze Equippage aber war 32. Mann starck. Wir lieffen zu Anfang des Januarii A. 1722. die Elbe hinunter, brachten aber 4. Tage wegen der starck treibenden Eiß-Schollen zu, weil wir mit grosser Vorsicht segeln musten, um nicht beschädiget zu werden, ehe wir nach Cuxhaven kamen. Hier fanden wir 4. Englische Schiffe anckern, welche gern nach Hamburg wolten, und ein Englisches Kohlen

len stack ohnweit Stade im Sande, und war rund umher mit Eiß besetzet, die sämtliche Equippage aber hatte es verlassen. Wir hatten guten Wind Nord Nord-Ost, deßwegen machten wir bey Cuxhaven keinen Halt, sondern eilten mit vollen Seegeln Seewerts ein. Der Wind und das Wetter waren beständig, und hatten wir mit einem Wort eine unvergleichliche Fahrt, daß wir ohne einige Merckwürdigkeit und Anstoß auf dem Revier vor Lissabon arrivirten. Ohnweit dem Contumaz-Hause vor Lissabon lag ein Holländisches Kriegs-Schiff, welches einen Algierischen Corsaren genommen und hier aufgebracht, und hielt seine Guarantaine. Der Holländer hatte den Algierischen Räuber ohnweit Tanger, einer Stadt des Königreichs Fetz am Stretto di Gibraltar in Africa gelegen, forciret, und nach einem 5. stündigen Gefechte genommen. Das Türckische Schiff hatte nur noch einen Mast, die andern beyden waren in dem hefftigen Combat abgeschossen worden, sonst aber nicht übel zugerichtet, die Holländer hatten bey 50. Mann todte und blessirte, dahingegen die Türcken allein bey 170. Mann todte gezehlet, weil solche bey einander meistens die Klinge passiren müssen, und zwar darum, weil der Türckische Capitain schon, da sein Schiff geändert gewesen, mit brennender Lunde der Pulver-Kammer zugeeilet, in Willens, das Schiff springen zu lassen, wenn ihm nicht 2. entgegen kommende Christen-Sclaven zur Erden geworffen, und mit seinem eigenen Sebel getödtet, bis auf 70. Mann, darunter 32. Christliche Sclaven, die nun ihre Freyheit erhalten. Das Holländische Schiff hatte auch einen Schaden am Vorder-Mast,

und der grossen Wand bekommen, und besserte sich aus. Die gefangenen Türcken musten unter freyen Himmel contumaz halten, und wurden starck bewachet, davon ihrer noch viele an ihren Blessuren dahin sturben, und von ihren Cameraden die Leich-Bestätigung bekamen. Wir packten alsbald unsere hölzerne Reichthümer aus, und brachten dagegen allerhand Güter, als Zucker, Toback, Brasilien-Holtz, und Baum-Oel wieder aufs Schiff. Mittlerweile giengen einige von uns in die Stadt in ein Wein-Hauß, und machten uns tapffer lustig, marschirten auch gegen Abend in aller Stille wieder nach unsern Schiffe zu, als uns ein grosser Unfall begegnete, der uns das Leben auf eine schmähliche Art hätte kosten können. Unterwegens kamen nemlich einige Jesuiter-Schüler, welche uns 3. Matrosen, die wir einander angefasset hatten, von der Seite immer auslacheten, endlich so dreist waren, daß sie den einen meiner Cameraden übern Hauffen renneten, die Jungens retirirten sich hierauf hinter ein steinern Bild eines ihrer Heiligen, und weil sie uns aus denen Ohrfeigen gelauffen, so nahmen wir Koth und Steine, und warffen damit auf die hinter dem Bilde versteckte Jungens; es gieng aber so leer nicht ab, daß wir den guten stummen Heiligen nicht ziemlich solten gesalbet haben. Die muthwilligen Jungens machten den Augenblick einen gewaltigen Lermen, schryen: Ketzer, Ketzer, und ehe wirs uns versahen, waren wir von einer Menge Volcks umringet, gegen welches sie uns beschuldigten, daß wir das heilige Bild mit Vorsatz also zugerichtet, wir konten uns nicht verantworten, und die Steine hagelten auf uns, daß wir durch

Beu-

Beulen und Würffe fast nüchtern wurden. Wir wolten entwischen, aber der Paß war uns abgeschnitten, massen in die 500. Personen, alt und jung um uns her waren, aus welchen etliche resolute Bürger, nachdem sie denen Jungen das Werffen verbothen, uns folgender massen anschnarchten: Ihr gottlosen Ketzer, warum habt ihr euch unterstanden, GOtt in diesen Heiligen zu lästern, und dessen Bild also zu entheiligen, diese verruchte That soll euch theuer satt zu stehen kommen. Ich war noch der Verständigste unter meinen Cameraden, deßwegen ich replicirte: Meine Herren lassen sich nur berichten, wie es zugegangen, so werden sie gestehen müssen, daß es keine vorsetzliche Rache gewesen, sondern daß uns die Jungen gereitzet, zudem haben wir auch nicht gewust, daß dieses ein Heiliger sey, bitten demnach, so wir etwas ungeschicktes gehandelt, uns, dieweil es aus Unwissenheit geschehen, zu pardoniren. Dagegen der gantze Höll-Hauffen ein lautes Hohn-Gelächter aufschlug, und die Worte widerholete: was Unwissenheit? und damit stürmete alles mit Knitteln und Prügeln dermassen auf uns ein, daß wir in kurtzen, als todt, zu ihren Füssen gestreckt lagen, und würden wir auch ohne einiges Erbarmen von denen Händen des Pöbels haben sterben müssen, wenn nicht der Lieutenant von der Policey mit seiner Mannschafft noch eben zu rechter Zeit kommen wäre, und uns errettet hätte von dem rasenden Pöbel. Man brachte uns alsbald in ein stinckendes und abscheuliches Gefängniß, darinnen wir Zeit hatten, unsere Avanture zu bejammern, und uns auf eine geschickte Antwort fertig zu machen. Unser

Glück war, daß hier keine Inquisition; wäre solche gewesen, hätte man uns gewiß mit etlichen Klafftern Brenn-Holtz Himmelfahrt halten lassen. Wir waren hart am Leibe beschädiget, und musten diese Nacht viel Schmertzen und Kälte ausstehen. Unser Capitain hatte von dem allen, was uns begegnet, zeitige Nachricht eingezogen, und mit dem Tage dem Richter aufgewartet, auch bey demselben eine solche beredte Zunge gehabt, daß er gleich das Wort unserer Dimission wegen erhalten, doch um des erzürnten Pöbels willen, welcher uns durchaus todt haben wolte, Gedult haben müssen, bis auf den dritten Tag. Wir erfuhren aber von diesen nichts, sondern es ließ sich nach dem ausgestandenen ersten Verhör vielmehr unsers Bedenckens nach sehr schlecht für uns an. Wir speiseten uns in unsern Gefängniß mit Kummer, und träncketen uns mit Furcht, das sättigte uns dermassen, daß wir das gereichte wenige Wasser und Brod nicht kosteten. Am dritten Tage mit der Morgen-Röthe aber erschien unser Erlösungs-Engel, das war der Kercker- oder Stock-Meister, welcher das Gefängniß eröffnete, und uns befahl augenblicklich aus der Stadt zu begeben, und uns nicht wieder in selbiger betreten zu lassen. Zu dem Ende einer seiner Knechte uns durch einen gantz unbekannten Weg nach dem Hafen brachte. Wir danckten GOtt für unsere Erlösung, wurden aber auf unsern Schiffen gar kaltsinnig empfangen, und gab uns der Schiffer harte Reden, setzte auch hinzu, wenn wir todt geschlagen worden wären, hätte kein Hahn um uns gekrehet, und würde er künfftig seiner Matrosen Muthwil-

len

len gewißlich nicht wieder so ernstlich vertreten. Ich schämete mich vor mir selbsten, weil ich sonsten ein abgesagter Feind der Trunckenheit, und mich dieses mal von der Süsse des Weins hatte bezaubern lassen. Ich halff hierauf das Schiff schrappen und zur Zurückfahrt zu rechte machen, hatte aber das Unglück nebst noch 2. Matrosen von dem grossen Rust herab in See zu fallen, jedoch hielten wir uns so lange über dem Wasser, bis uns unser Boot auffischete. Nach einem 3. wöchentlichen Aufenthalt traten wir unsere Rückreise wieder nach Hamburg an, musten aber gantzer 8. Tage an denen Portugiesischen Küsten laviren, ehe wir günstigen Wind bekamen, nach dessen Umlauff aber wir mit Hertzens-Lust die Spanische See hinter uns legeten. Gegen dem Canal bekamen wir stürmisch Wetter mit Regen und Schnee vermenget, und in der Nord-See war es hefftig kalt, und trieben uns die beständig veränderte Winde ziemlich vom ordentlichen Curs ab, doch kamen wir mit genauer Noth ins Angesicht von Heiligeland. Litten aber auch hier einen grossen Sturm, das Fock-Segel riß der Wind von der Rhaa herunter, und jagte es in der Höhe hinweg, und als die Matrosen bemühet waren, das Mars-oder Haupt-Segel einzunehmen, schmiß der Wind 2. Matrosen über Boort, davon der eine nicht wieder zum Vorschein kam, den andern aber brachte eine überlauffende Welle mit, und warff ihn in das Tau-Werck des grossen Masts, wo er mit einem Beine hangen bliebe, und vielleicht lange mochte gewinselt, geschrien und geruffen haben, den aber für dem grausamen Wüten

des Meers niemand gehöret, bis ihn etliche Matrosen entdeckten, und ein Tau zuwarffen, daran er sich feste machte, und zum Sitzen halff so lange, bis der Sturm einiger massen vorüber, da ihm konte geholffen werden, und er mehr todt, als lebendig ins Schiff gebracht wurde. Das eine Bein war ihm entzwey, und ließ ihm der Schiffer erstlich durch den Meister (Schiffs-Barbierer) verbinden, darnach einige Hertz-Stärckungen reichen, dadurch er wieder zu sich selbsten kam. Wir liessen 2. Ancker ablauffen aus Furcht, der Wind möchte das Schiff auf Sand-Bäncke oder Klippen jagen, aber sie hielten nicht lang und wurden bald lichte, darauf das Schiff wie ein Pfeil auf Heiligeland zu gieng. Der Schiffer wolte für Angst verzweiffeln, und schrye über laut: Ach GOTT, wir sind verlohren! Der Hoch-Bootsmann aber, der ein trefflich behertzter Seemann war, verwieß ihm seine Zaghafftigkeit nachdrücklich, weil ja das gesamte Schiffs-Volck noch bey guten Muth, so sey noch nicht alles verlohren; machte andere Anordnung, und legte selbst Hand mit an, das Schiff, wo möglich, vom Anlauff abzuhalten, und arbeiteten wir so ernstlich, daß, als wir mit dem Ruder das Schiff einholen wolten, und der Wind seine Gewalt dagegen legte, sich dasselbige bog, daß die Canonen auf der einen Seiten auf dem Wasser hinweg strichen, endlich legte sich der Sturm noch zur rechten Zeit, und ob wir gleich einige Tage nach demselben hohle See hatten, kamen wir doch zu Ende des Martii A. 1722. wohl behalten wieder auf der Elbe an.

Lib. I. Cap. V.

Kühns andere Reise nach Grönland und Spitzbergen.

Die Zeit kam wieder herbey, da die Grönlands-Fahrer auszulauffen pflegen, und mir war nicht besser, als auf Reisen. Denn weil GOTT mein Vater, so war die gantze Welt meine Heimath, resolvirte mich also unter dem Commandeur Jean de Han auf dem Schiffe der güldene Hahn genennet, als Matrose mit auf den Wallfisch-Fang zu gehen. Wir lieffen also den 12. April A. 1722. von Hamburg ab, und hatten einige Tage schlechten Fortgang, den 5. Tag aber bekamen wir gar contrairen Wind, daß wir die ersten 14. Tage eine sehr schlechte Reise thaten. Unter dem 62. Grad hatten wir wenig Nacht mehr, aber auch schlecht Wetter, es stürmete starck mit untermengten Schnee, und die Sonne schien gantz trübe, wenn sie auch dann und wann blickte. Endlich als wir 37. Tage in See gewesen, erblickten wir das Vorgebürge von Spitzbergen. Dieses segelten wir vorbey, und lieffen von dar bis gegen den 78. Grad ans West-Eck, als wir etlichemal vergeblich gesucht hatten ans veste Eiß zu gelangen. Dieses Spitzbergische Eiß siehet gantz anders aus, als wie das Eiß hier zu Lande. Denn an statt, daß das unsrige glatt wie ein Glaß und schneeweiß ist, so ist jenes blau wie Vitriol, auch nicht hell, daß man durch hin sehen, oder daß man es bezitschern könte, als wie hier zu Lande die Jugend auf unsern Eise thut. Das West-

Eiß ist das feinste, und wenn bey heitern Tagen die Sonne drauf scheinet, kan man es von der Himmelblauen Lufft nicht unterscheiden, es sey denn, daß man des Landes überaus wohl kundig ist. Wenn Sturm einfällt, so knackt und platzt das Eiß erschröcklich, die Flarden oder kleinen Eiß-Felder treiben beysammen, und häuffen sich dermassen übereinander, daß grosse Berge draus werden. Wenn das Meer Wellen schläget, so prallen sie an das veste Eiß an, und wie das Wasser sprützet, so wirds nach und nach zu Eiß, wunderlich figuriret und sehr curieus anzusehen. In der Zeit ists gefährlich vor die Schiffe, die in Eiß-Buchten sind, weil sie leichtlich von denen grossen Eiß-Feldern können getroffen, zerquetschet und zertrümmert werden; man wehret sich wohl mit Eiß-Hacken und andern Instrumenten, aber hie heisset es: Menschen-Hülffe ist kein Nütze. Offt geschiehet es auch, daß die Schiffe von dem fahrenden Eisse besetzet werhen, daß sie sich durchs Eiß sägen, und mit denen Chalouppen unter tausend mühsamer Arbeit heraus buxiren müssen, dazu gehören aber dichte und recht gute Schiffe. Curieus ist es, wenn der Wind von Westen stehet, so treiben die Eiß-Schollen alle nach dem vesten Lande von Spitzbergen, wenn er aber Landwerts umlaufft, so ist offt in einen halben Tage das Land gäntzlich vom Eisse gesaubert, und alle Schollen nach dem West-Eisse geschlagen. Die Lufft hier zu Lande ist meistens dicke, gewölckig, oder neblich, doch sind es nicht solche Wolcken, wie bey uns die Wetter-Wolcken sind, sondern behalten fast immer eine Couleur, daher man auch nicht so kleine

weisse

weisse Wölckgen siehet, wie bey uns, wenn man sagt, der Schäfer hüte am Himmel. So bald man auf die hohen Grade kömmt, so ist es so penetrant kalt, daß es kaum auszustehen ist, jedoch im Julio, als den letzten Monat, den man hier zubringet, kommen bisweilen solche Tage zum Vorschein, als wenn bey uns ein schöner Frühling ist, da die Sonne etwa warm scheinet. Bey stiller See und guten Wetter, wenn der Himmel rein ist, fället Morgens frühe ein Reiff in Gestalt kleiner Spießlein creutzweise übereinander aufs Wasser und zwar so häuffig, daß solche das Meer nicht alle zerschmeltzet, sondern ziemlich krause auf einander liegen bleiben, bis die Sonne sie auflecket. So der Reiff gegen die Sonne gehalten wird, so blitzet er gleich geschliffenen Crystall. Bisweilen machet die Sonne hier einen halben Circul von unterschiedlichen Farben, wie bey uns der Regenbogen. Ausser diesen kommen auch offt nebst dem Sonnenlichte zu beyden Seiten Wetter-Gallen herfür, welches alles, wenn die See recht stille ist, dem Auge so viel Vergnügen machet, als die stürmische See und dicke Lufft dem Gesichte Verdruß erwecket. Hier traffen wir mehr als 40. Schiffe verschiedener Nationen an. Wir setzten unsre Chalouppen aus, und recognoscirten die Eiß-Felder fleißig, einen Wallfisch zu bekommen, aber es war vergeblich; zwar schoß der eine Harpunirer einsmal unter Jauchtzen seiner Boots-Gesellschafft einen Fisch, weil er ihn aber so weit forn am Kopff getroffen, riß die geschenckte Harpune aus, und musten sie die Leine wieder leer einnehmen. Daher schickte unser Commandeur einige Tage auf die Eiß-

Flar-

Flarden See-Hunde zuschlagen, und bekamen wir derselben 250. Stück. Wir lieffen nachhero mit andern Schiffen bis auf 80. Grad, hatten aber eben so viel Glück, wie vorhin, daß es schien, ob solten die See-Hunde unsere Ausbeute seyn. Es waren 5. Holländische Schiffe bey uns, davon ihrer 2. es wageten bis den 81. Grad anzusegeln. Das eine war auch so glücklich in kurtzer Zeit 2. Fische zu fangen, ohngefehr fieng das Meer hefftig an zu brausen, und das Eiß that solche donnernde Risse, als ob immer eine Canone um die andere loß gelassen würde. Wir retirirten uns noch zeitig in einen sichern Hafen, dahin des 3. Tags das eine Holländische Schiff sehr übel zugerichtet zu uns kam. Jenes, das die Fische gefangen, war gequetschet, und von dem treibenden Eisse dermassen zertrümmert worden, das sie kaum von der Equippage 12. Mann, die auf 2. Rotterdammer Schiffe waren vertheilet worden, mit wenigen Gute gerettet. Als wir nun bey nahe 6. Wochen hie und da vergeblich am Eisse herum geschwebet, lieffen wir wieder zurück, und umsegelten das Nord- oder Biscayer-Eck von Spitzbergen, bis gegen Moffen-Eyland, weil es da viel Wall-Rosse geben solte, welche wir vorher noch heimsuchen wolten. Wir traffen auch derer, wiewol eintzeln, an, welche sich auf die Eiß-Schollen gelagert hatten, wie die See-Hunde, aber bey Annährung unserer Chalouppen sich so gleich ins Wasser stürtzeten, wir bekamen jedennoch in einer Zeit von 9. Tagen 13. Stück derselben, und umsegelten alsdann das Amsterdammer-Eyland vor der Süd-Bay vorbey, und kamen endlich in die Magda-

dalenen-Bay, allwo wir Ancker warffen, und uns zur Heimfahrt zubereiteten. Das Wall-Roß aber, damit ich dem geehrtesten Leser auch einige Nachricht davon gebe, ist ein grosses See-Thier, oder Meer-Wnnder, in der Grösse als ein Ochse, bisweilen noch grösser, hat fast mit dem See-Hunde einerley Gestalt, doch daß es am Kopff etwas unterschieden. Denn es hat einen runden, forn etwas länglichten Kopff, aus welchen an der Ober-Leffzen zwey grosse krumme unterwerts gebogene Zähne hervor ragen, mit welchen sie sich bisweilen auf den Eisse forthelffen können. Die Zähne sind 1. Schuh, auch etwas länger, sehr dick und schwer, und lassen sich besser arbeiten, als das sauberste Elffenbein, daher sie auch demselben gleich geachtet werden. Aus den Männlichen werden kostbare Messerhefffte zubereitet, welche die Tugend haben, daß sie das Blut stillen. Das Maul des Thiers ist so groß, als ein Ochsen-Maul, welches rings herum mit Stroh-Halmstarcken Borsten an statt des Barts versehen ist, über welchen die Nasen-Löcher in Gestalt eines halben Circkels sind, aus denen es bisweilen Wasser bläset. Ein gut Fleck von der Nase sitzen die erschrecklichen rothen Augen, und gleich drüber die Ohren-Löcher. Die Zunge dieses Thiers, so etwas wichtiger, als eine starcke Ochsen-Zunge, pfleget von einigen Matrosen gegessen zu werden, wiewol solche, wenn sie nur 2. oder 3. Tage alt, anfänget nach Thran zu schmecken. Die Füsse sind wie der See-Hunde ihre gestaltet, nemlich kurtz und mit 5. Klauen versehen, und schleppen die Hinter-Schenckel eben so hinter sich drein, wie jene, und haben keine

keine Macht damit zu lauffen. Die Haut dieses Thiers ist Aschgrau, theils röthlich mit wenig Haaren bewachsen, wol 1. Zolls dick, am Halse sitzt sie am stärckesten, und weil solcher an ihm selbst starck, können sie den Kopff nicht wohl umdrehen, dahingegen sie die Augen desto abscheulicher verdrehen, wenn sie sich umsehen wollen. Sie liegen auf dem Eisse, wie die See-Hunde und schlaffen bey 20. ja 30. zusammen. Wenn man nun auf sie zurudert, stellen sie sich auf die 2. Förder-Füsse, heben den Kopff in die Höhe, und brüllen erschrecklich, und schlagen dabey mit denen Zähnen aus Zorn ins Eiß, es sind hertzhafftige Thiere, die einander bis in den Tod beystehen, und wenn ihnen die Natur mehr Geschick gegeben, solte ihr Fang gewiß manchen Harpunier und Matrosen kosten, wie es so nicht leer abgehet; sie erwarten nicht leicht die attaque, sondern attaquiren selbsten mit dem grössesten Ernst, auch wenn einige aus ihrer Gesellschafft erleget, und die andern ein gleiches Schicksal für sich sehen, ist doch bey ihnen auf nichts weniger, als die Flucht zu hoffen, wie ich mit meinen Augen gesehen, daß 2. unserer Chalouppen mit 5. dergleichen Thieren zu kämpffen, und keines wich, bis sie alle 5. erleget waren. Der Harpunier muß ein geschickter und resoluter Mann seyn, weil die Harpune nirgendswo, als in denen Augen und Nasen-Löchern hafftet, von denen übrigen Orten des Leibes hingegen redlich abspringet, die Ursach ist, weil das Wall-Roß, wenns mit dem Kopff ins Wasser fähret, den es allemal zu erst einbringet, seine sonst schlappe Haut Augenblicklich so straff anziehet, daß sie wie ein Pantzer wird.

Daher

Daher es gute Lantzen seyn müssen, die da hindurch dringen wollen, auch muß das Eisen in dem moment, da der Stich geschehen, wieder zurück gezogen werden. Ist aber der Harpunirer glücklich, und schencket der Bestie ins Auge eine Harpune, welches sie, um solches abzuwenden, heßlich verdrehen, oder auch wohl gar den Kopff, so viel möglich ist; oder in die Nase: da solte jemand das Springen, Wüten und Toben an der Leine sehen, wie das Thier brausset und arbeitet, bald die Tieffe suchet, bald wieder in die Höhe fähret, bis ihm nach und nach mit dem Blute das Leben entgehet. Die Wallroß-Harpune ist stärcker, aber nicht so lang, als eine Wallfisch-Harpune, ohngefehr $1\frac{1}{2}$ Spannen lang, und jeder Zacken, deren 3. an einem Quer-Stege stehen, einen guten Zoll dick, und so lang ist auch die Lantze, und mit ihren Hefft eines Manns Länge hoch. Wenn ein Wall-Roß getödtet ist, wird ihm die Haut abgezogen, und der Speck, der über dem Fleisch lieget, abgenommen, welcher aber sehr sorgfältig muß gesaubert werden, weil viel Fleisch-Striemen mit unterlauffen. Es hat auch dieses Thier überall nicht viel Speck, und geben ihrer 3. bis 4. kaum ein Quartel. Die Zähne gehören allein vor die Rheders, und hat der Commendeur keinen Antheil dran. Wenn sie sehr fein, werden sie nicht aus dem Kopff gehauen, sondern der Kopff wird im Kessel gekocht, daß man sie gantz und unversehrt hernach heraus nehmen kan, und wird dieses Thier bey dem Weigat, Moffen-Eyland, und in der Muschel-Bay jetzo am häuffigsten gefangen. Diese Zeit, da wir in der Magdalenen-Bay vor Ancker lagen, welches ein kleiner Hafen in Spitz-

bergen auf 79. und ½ Grad ist, und die höchsten Berge des Landes in Form eines halben Mondes um sich her liegend hat, welche meistens mit Schnee bedecket sind; giengen unserer 12. Matrosen mit Gewehr und einigen Proviant wohl versehen, mit Erlaubniß des Commandeurs an Wall, Rehe zu schiessen; wir hielten uns auch wegen der weissen Bären, die es hier häuffig giebet, so viel möglich, zusammen, und waren in 5. Tagen so glücklich, daß wir 18. Stück bekamen, 15. derselben erschossen wir, und 3. fanden wir in Felß-Ritzen, die von andern Matrosen ohnfehlbar geschossen, sich hieher geleget, und nicht wieder gefunden worden. Wir brachten sie mit ziemlicher Mühe an den Boort unsers Schiffs, und bekam ein jeder vom Commandeur einen guten Recompens. An einer Seite dieser Bucht liegen 2. hohe Felsen, als ob sie mit Fleiß also zubereitet. Nicht weit davon sind die 7. Eiß-Berge, welche gantz blau, und hie und da Hölen und Risse haben, so vom Regen und geschmoltzenen Schnee herrühren. Unten am Fuß derselben liegt viel Schnee, welcher gantz dunckelblau und mit vielen weissen Streiffen sich hin und wieder zeiget, so dem Auge einen artigen Prospect giebet. Der Nebel ist hier offtmals so niedrig, daß man die Spitzen der Berge noch weit darüber hervor ragen siehet. Nach 15tägiger Verweilung in der Magdalenen-Bay lichteten wir die Ancker, segelten das Nord-Eck vom Vorlande vorbey. Den 2. Aug. war die Sonne schon so weit kommen, daß solche am Horizont mit dem Meere gleich war, und den 4. Aug. gieng sie völlig unter, wiewol die Dämmerung nicht lange währete. Da wir auf den 63. Grad kamen, hatten

ten wir schönen heitern Himmel und nach 28. Tagen arrivirten wir glücklich bey Heiligeland, wo wir einen Pilotten zu uns nahmen, und gerade die Elbe hinauf strichen, und den 6. September vor Hamburg die Ancker fallen liessen, nachdem wir vor diesesmal $4\frac{1}{2}$ Monath auf der Reise gewesen.

Lib. I. Cap. VI.

Kühns erste Reise nach Cadix.

Ich lag eine Zeitlang stille, von meinen ausgestandenen Strappazen mich in etwas zu erhohlen, und wieder zu mir selbsten zu kommen. Weil ich aber damit nichts verdienete, resolvirte ich mich wieder in See zu gehen, und nahm Matrosen-Dienste bey Capitain, Jacob Flackwir, auf dem Schiffe, der heil. Johannes genannt, mit welchen ich ehemals die Reise nach Lissabon gethan, nach Cadix in Spanien zu segeln. Medio Decembris A. 1722. wunden wir die Ancker, und segelten mit contrairen Wind von Hamburg die Elbe hinunter. Wir waren kaum in die Nord-See, und hoffeten auf einen favorablen Nord-Ost-Wind, als uns aus Süd-Westen ein hefftiger Sturm überfiel, welcher uns unsern ordentlichen Curs gäntzlich verrückte und in Gefahr setzte, augenblicklich an die Engelländische Küsten verschlagen zu werden. Unser Tex-Segel, das wir noch allein gebrauchten, gieng erstlich in der Lufft hinweg, weil wir aber mit Schiffs-Materialien versehen, so machten wir gleich ein anders an des vermisseten Stelle, als aber der Sturm grausam wütete, nahmen wir solches

auch ein. Achtzehen Mann hatten zu thun das Ruder zu zwingen; die Wellen schlugen so grausam ans Schiff an, daß einer den andern nicht ruffen noch schreyen hörte, und gieng die See so hoch, daß das Schiff bald Himmel-hoch gehoben, bald in den tieffsten Abgrund geworffen wurde, über dieses hatten wir eine grimmige Kälte auszustehen, denn wenn eine Welle über das Schiff herschlug, so behielten wir keinen trocknen Faden am Leibe, welches uns denn schmertzlich genug fiel, und dauerte dieser grausame Sturm bey 14. Tagen an einem hin. Durch das viele hin- und herschleudern hatte das Schiff ein Leck bekommen, durch welches das Wasser häuffig ins Schiff eindrang, daß unser zeitheriges Elend also durch ein ohnaufhörliches pumpen sich vergrösserte, davon vom Steuer-Manne an, bis auf den elendesten Cajüt-Jungen niemand ausgeschlossen blieb, sondern musten einander diese gantze mühselige Reise ohnaufhörlich ablösen. Endlich legete sich der Sturm, aber der Süd-West-Wind nicht, daß wir des langwierigen Hockens, indem wir schon bey 10. Wochen in der Nord-See und dem Canal zugebracht, nebst denen fast unerträglichen Strappazen dicht satt bekamen, und was den Verdruß mehrete, war unsre knappe Kost, und der grosse Mangel am frischen Wasser, daß wir das Regen-Wasser auffiengen, wie wir konten, daher wir allerseits dieser mühseligen Reise ein sehnliches Ende wünscheten, auch den Commandeur durch den Ober-Steuermann und den Koch im Namen unserer aller ersuchen liessen, sich nach einen Englischen Hafen zu wenden, das Schiff wieder dichte zu machen, und Wasser und Erfri-

frischung fürs Volck einzunehmen; die Antwort fiel aber schlecht aus, er würde dieser Kleinigkeiten wegen nicht ausser den Curs gehen, wir solten nur prav pumpen, er getraue sich gar wohl mit uns und dem Schiffe nach Cadix zu kommen. Diese Resolution verdroß das Volck dermassen, daß es zu rebelliren anfieng, mit Gewalt zu dem Capitain in die Cajüte eindrang, und ihm das Ja-Wort abdringen wolte. Der Capitain blieb aber bey seinem Worte standhafftig, er lande nicht an, es möchte auch kosten, was es wolle, hätten wir mehr zu befehlen, als er, so könten wir thun, was uns beliebte, jedoch auf unsere Verantwortung. Da nun alles nichts verfangen wolte, auch der Ober-Steuermann, den die gantze Equippage sehr liebte, von uns abtrat und dem Capitain zufiel, musten wir still werden, und uns wider Willen und wider Danck in die Spanische See führen lassen. Der Capitain gab uns zwar etwas Kost mehr, aber es war auch die Arbeit fast unerträglich, da wir noch gantzer 5. Wochen in denen Frantzösischen und Spanischen Gewässern zugebracht, ehe wir das lang-gewünschte, und von denen mehresten verfluchte Cadix erreichten, als wir bey nahe 4. Monat in See gewesen, und die Zeit in schweren Wetter, Hunger, Kälte und Frost zugebracht. Doch hatten wir GOtt noch zu dancken, daß wir bey kurtz nach unsern Einlauffen in den Hafen entstandenen schweren Sturm aus Westen entgangen, in welchen, wären wir noch in See gewesen, wir unsern Terminum fatalem würden gefunden haben, und dem endlichen Untergang nicht entkommen seyn.

So bald wir vor Cadix ankommen, schaffeten wir unser Gut aus, und wurden gewahr, daß sich das Wasser je mehr und mehr aus unserm Schiffe verlohr, endlich nach 2. Tagen gar ausblieb. Wir konten nicht begreiffen, wie das zugieng, das Schiff wurde visitiret, und hatte kein Leck, genug das Loch war verstopfft, und das Schiff ohne Wasser. Nach Verlauff einer Woche kam ein sehr hefftiger Orcan aus Nord-West, welcher die Wellen Berge hoch antrieb, der Wind war so entsetzlich, daß er in hiesiger Baye 8. Englische Schiffe loß riß, ans Land schlug und zertrümmerte, daß nichts davon kam, als die Equippage. Der Hafen schwamm voller Stücke zerbrochner Schiffe, Segel, Tauen, Chalouppen, Pack-Güter, gewaltig viel Oel-Pipen, Wein-Fässer und dergleichen, in summa es war ein erstaunender Spectacul, derer versunckenen Güter nicht zu gedencken. Wir lagen vor 3. Anckern, welche vest hielten, und hatten uns tieff in den Hafen hinein geschlichen, daß uns der Wind nicht so sehr heben konte. Ein Englisches Schiff lieff unter andern auf eine Klippe, that einen entsetzlichen Krach und blieb sitzend, die darauf befindlichen 9. Personen retirirten sich ins Boot, die andern waren in Cadix, in Meynung damit an dem Wall zu rudern, ehe sie sich aber versahen, wurde das Fahr-Zeug von denen wütenden Wellen mit Gewalt ans Land geworffen, da es in Stücken gieng, und die abtreibende Welle die armen Leute wieder mit sich zurück in die See spülete, wo sie, bis auf ihrer 2, elendiglich ersauffen musten; die 2. aber hatten sich an ein Stück Mast angeklammert, und kamen zum andernmal mit einer ausfallenden Welle

ans

ans druckne, wo sie sich auch glücklich erhielten. Die salvirte Equippage kam indeß zusammen, und sahen sich nach ihrem Schiffe um, ob solches geborsten, weil sie es aber noch ohnverändert befanden, so versprach der Capitain denen eine grosse Erkänntlichkeit, die hinüber gehen und es visitiren würden, dazu sich der Schiffs-Zimmermann mit einigen Wag-Hälsen augenblicklich gebrauchen ließ: sie nahmen eine rechte starcke Chalouppe, und ruderten damit nach dem Schiffe zu, fanden es auch in guten Stande, ohne daß es am Kiel ein klein wenig leck war, daher sie nach gelegten Sturm dasselbe wieder in possession nahmen, und nach vieler Mühe Flott machten. Dieser Sturm hatte nicht allein hier, sondern auch zu Gibraltar, Lissabon, Port a Port und andern Plätzen entsetzlich gehauset. Wir hatten ohngefehr 3. Wochen hier vor Ancker gelegen, als wieder Wasser in unser Schiff kam, deßwegen wir wieder anfangen musten zu pumpen; niemand konte klug daraus werden, wie es zugieng, bis der Schiffs-Zimmermann Befehl bekam alles genau zu visitiren, da fande sich am Kiel des Schiffs ein Loch, wie eine grosse Mannes-Hand, in welches sich ein Stück Fleisch gezogen, das nun meistentheils verfaulet war, daher das Wasser gestanden, weil das Fleisch noch gut gewesen, wo es hinein kommen, ist GOtt bekannt, genug, daß jetzo uns GOtt augenscheinlich für Gefahr warnete, da wir selbiger noch entgehen mochten. Wäre das pumpen wieder auf der Heimreise angegangen, wie auf der Hinreise geschehen, wüste ich nicht, wie es unter der schwürigen Equippage würde gehalten haben. Nun aber wurde unser Schiff wieder dichte ge-

macht, und schickte sich alles wohl zur Heim-Reise an.

Als wir nun 1½ Monat hier gelegen, und unsere Ladung eingenommen, die meistentheils aus Baum-Oel bestand, segelten wir mit voller Courage und Vergnügen von Cadix ab, wir hatten guten Wind, und gute Zeit, derowegen legten wir uns aufs fischen, und machten uns manch gutes Gerichte, unter andern folgte unserm Schiffe eine Art grosser Fische nach, so man Bonitten nennet, deren wir so viel fiengen, daß wir endlich überdrüßig waren. Der Commandeur und Schiffer nahmen viele eingesaltzen mit ins Vaterland, gegen denen Englischen Küsten aber verliessen sie uns, vielleicht, weil sie von Natur diese Gegenden verabscheueten, oder sie unser Muthwille von uns trieb. Denn wir hieben vielen die Schwäntze ab, und warffen sie also wieder ins Meer, und sahen unsere Lust, wie sie pfatschelten, und nicht fort kommen konten. Der Fisch an sich ist dick und rund, meist einer Ellen lang, sein Fleisch ist zart, und von herrlichen Geschmack, bey guten Wetter schießt er offt hoch aus dem Wasser, und wird mit der Angel, auch kleinen Harpunen gefangen. Wir vollbrachten die Fahrt den 26. Jul. 1723. glücklich, retournirten nach 7½ Monat wieder auf der Hamburger Rhede.

Lib. I. Cap. VII.

Kühns Reise nach denen Canarien-Inseln.

Nach einer Weile, da ich still gelegen, ließ ich mich nach denen Canarischen Inseln eine Fahrt zuthun persuadiren, ich wurde als Matrose angenommen, der Schiffer nennte sich Lamersbeck: Unser Schiffgen, so wegen seiner Artigkeit und Kleinheit nur von uns Matrosen der Graßhüpffer genennet wurde, war überhaupt mit achtzehen Mann besetzt. Wir hatten zur Ladung lauter Faß-Holtz, so uns auch statt Pallastes dienen muste, und starck hieher verführet wird. Wir segelten also von Hamburg ab medio Septemb. 1723. und passirten die Nord-See, und den Canal mit erwünschten Fortgang; in der Spanischen See aber war uns der Wind einige Zeit contrair, also daß wir die Zeit vergeblich mit laviren zubringen musten, da wir erstlich die Gegend des Cabo Finis terræ umfuhren nach siebenzehen Tagen, und der Wind Ost Nord-Ost war, mit welchen wir einige Tage immer hoch in die Spanische See anlieffen. Uns begegneten etliche Schiffe im weiten Meer, die wir nicht erkennen mochten, zwey aber nahmen ihren Curs nur ohnweit von uns vorbey. Wir erkannten solche vor Dänische Kauffahrer, deswegen wir unser Segel nach ihnen wandten, indem wir merckten, daß sie im Gefecht gewesen, weil ihre Masten und Ober-Schiffgeräthe nicht sonderlich in Ordnung waren; derowegen der Schiffer muthmassete, ob etwa die See

noch unrein wegen derer Türckischen Corsaren seyn möchte, und daher denen fremden Schiffen ein Zeichen gab, daß er Lust jene zu sprechen verlangte, zumal da die See stille und wieder schlechter Fortgang war. Ich halff also den Schiffer auf das eine Dänische Schiff überbringen, woselbst der Dänische unsern empfieng, und mit sich in seine Cajüte nahm. Wir drey Matrosen blieben einsweils auf der Decken, und discurirten mit dem Dänischen Schiffs-Volck von ihrem gehabten See-Treffen, welches uns in nicht geringe Furcht und Verwunderung setzete. Mitlerweile kamen auch die andern Schiffs-Officiers nebst unsern Schiffer wieder auf den Oberloff, und wir wurden von selbigen mit Spanischen Wein herrlich tractiret, und nachdem beyde Schiffer eins und das andere unter sich verabredet, so nahmen wir Abschied vom Dänischen Schiff, bedanckten uns vor erwiesene Höflichkeit, und fuhren wieder an unser Schiff; diese beyden Schiffe hatten sowol der Equippage Erzehlung, als dem Augenschein nach einen harten Combat gehabt, denn sie hatten von dem Schiff, wo wir aufgewesen, die Vorstange vom grossen Mast nebst dem Bogspriet verlohren, und vom andern war der gantze Bezans-Mast bis unter den Mars weggeschossen, die kleinen Schäden ohngerechnet. Dabey erzehlten sie, daß sie neun Tode, und vierzehen blessirte bekommen. Beyde Schiffe kamen von Alicante und Malaga, wo sie Wein eingenommen hatten, und in der Retour nach Hause begriffen gewesen, als sie ohnweit der Strasse von einem Türckischen Räuber attaquiret worden, als sie dem Räuber nach fünffstündigen Ge-

Gefechte, mit Hülffe der Nacht aus den Augen gekommen, wären sie in Gibraltar eingelauffen, und hätten sich da wieder ausgebessert, auch der gehabten Gefahr wegen beschlossen, eine gute Strecke das hohe Meer zusuchen, und, so viel als möglich, die Gewässer von Cadix und Lissabon, wegen derer da jederzeit herumcreutzenden Türckischen See-Räuber zu eviтiren. Unser Schiffer erzehlte uns auch, daß ihm die Dänen hauptsächlich die Gegenden gemeldter Oerter zu befahren verboten, dieweil, als sie in Gibraltar gelegen, sie von denen dasigen Soldaten gehöret hätten, daß gegen acht bis zehen Türckische Schiffe die Strasse passiret wären, und muthmaßlich die Spanische See sehr unsicher machen würden, deßwegen sie ihm angerathen, daß wir unsern Curs gegen Madera nehmen solten, welches er auch zuthun entschlossen war, ohneracht wir länger zubringen musten, als gewöhnlich diese Fahrt gethan wird, doch wolten wir lieber die hohe See eine zeitlang länger befahren, als daß wir uns vielleicht muthwillig in Unglück stürtzeten. Je näher wir also der Africanischen See kamen, je beschwerlicher wurden uns die Kleider auf dem Leibe, also daß die meisten solche ablegen musten, zumal solche, so noch keine warme Himmels-Gegend besegelt hatten, und eine solche penetrante Hitze, als dermalen war, nicht vertragen gelernet. Unsern damaligen Curs gemäß, liessen wir die Insel Madera etliche Meilen lincker Hand liegen, und lieffen mit einem favorablen Nord-Westen-Wind immer gegen die Canaries zu. Wir waren nun ohngefehr 23. Tage in See gewesen, als uns von dem Schiffer der so genannte Picq de

Te-

Teneriffa, als wir wohl noch 20. deutsche Meilen davon waren, gezeiget wurde, derselbe war mit Wolcken bedeckt, und haben wir ihn nicht eher zusehen bekommen, als, da wir auf Orotavia waren, solcher einen eintzigen Tag dessen Spitze sehen liesse. Bey Erblickung des Pico wünschten wir je eher je lieber in einen guten Hafen einzulauffen, neben der Insel Palma lieffen wir sodann vorbey, und langten endlich vor den Hafen Santa Cruz auf der Insel Teneriffa an. Wir wurffen auf 40. Klaffter Ancker aus drey viertel Stunden vom Ufer, ohnweit dem kleinen Castell. Dieses S. Cruz ist eine kleine offene Stadt von ohngefehr 200. Häusern, die doch alle von Steinen erbauet, und sehr reinlich aussehen, der Hafen oder die Rhede wird von zweyen Castellen beschützet, doch liegen längst der Rhede noch etliche Schantzen und Batterien, worauf etliche Geschütze stehen: des Gouverneurs Hauß ist ein propre Gebäude, aber nur zwey Stock hoch, wie auch etliche Kauffleute ihre schön ausmeubliret haben; der meiste Handel geschicht hier mit dem trefflichen Canarien-Wein oder Sect. Es lagen noch 11. andere sowol Englische, Holländische, als Frantzösische Schiffe hier, und lagen diese Schiffe alle in einer Reihe nach einander. Wir brachten unser Faß-Holtz in die Stadt, und brachten hingegen eine Quantität Wein auf unser Schiffgen. Den achten Tag, als wir hier lagen, bekamen wir einen hefftigen Sturm aus Nord-Osten, welcher unser Schiff nebst etlichen andern so neben uns lagen, Anckerloß machete, ob wir gleich auf einer sichern Rhede zuliegen glaubten, als wir den

An-

Ancker verlohren, suchten wir die hohe See zuge-
winnen, aber wegen Mangel der Leute, (denn die
meisten befunden sich in der Stadt,) konten wir uns
nicht helffen, und wurden gegen eine See-Banck ge-
trieben, da wir also wircklich in Gefahr lieffen vest
gesetzet zu werden, oder gar zu scheitern, weil der
Wind unser Schiffgen behend hin und wieder warff,
doch brachten wir den andern Ancker noch glücklich
in See, der auch vest hielt, wiewol der gröste Sturm
nicht über zwey Stunden gedauert hatte. Ein En-
glisch Schiff war gleichwol, da es von seinem An-
ker loßgerissen, an die Banck vest gesetzet, von da sie
es in zwey Tagen wieder brachten, wiewol es durch
das Schlagen der Wellen sehr leck worden war.
Den andern Tag nach dem Sturm, haben wir einen
Ancker mit 27. Klafftern Tau, welches unserer nicht
war, aus der See ausgefischet, und unsern verlohr-
nen damit ersetzet. Als wir am Schiff arbeiteten,
und die Weinfässer in den Raum brachten, hatten
die hiesigen Schiffer zwey See-Aale gefangen, wel-
che sie an die Schiffer zum Verkauff anboten; sol-
ches waren so gräßliche grosse Thiere, daß ich da-
vor wircklich erschrack, und meynete, es wären von
den grossen See-Schlangen, meines Erachtens,
mochte eine über 1000. Pfund wiegen, daraus man
sich die Grösse des Aals wohl einbilden kan. Ein
Holländischer Schiffer kauffte einen davon, weil
er dieses Thier besser, als wir, kennete, jedoch kauff-
te unser Schiffer den andern, und habe ich solchen,
nach dem er zurecht gemacht und gebraten, wohl-
schmeckend befunden, und ein gut Theil davon ver-
zehren helffen. Andere wohlschmeckende Fische,

und

und unter andern eine Art kleiner frischer Heringe, welche zwar einen andern Namen führen, bekamen wir die Menge von den Einwohnern, und zwar um ein geringes. Denn weil hie, wie in Spanien, der Toback contreband ist, so gaben wir vor einen Eymer frische Fische ein Stückgen Hamburger, etwa eines guten Fingers lang, womit sie dennoch sehr vergnügt schienen. Als wir unsern hier überkommenen Wein meist zu Schiff gebracht, so bekamen wir Matrosen Urlaub uns einen Tag in Santa Cruz aufzuhalten, welches eben ein Sonntag war, deßwegen wir uns erstlich frühe etwas in der Stadt umsahen, und den guten Wein kosteten, hernachmals giengen unser vier mit einander hinter das Städtgen in die Weingebürge, da wurde uns was curieuses gezeiget; nemlich man zeigte uns wol einen Arm-dicken Weinreben, der aus pur lauter Felsen hervor gewachsen waren, und die schönsten reiffen Weintrauben trugen. Ich wunderte mich nicht wenig hierüber, und erzehlten die zwey Bürger, so mit uns giengen, daß sie erstlich Löcher in die Felsen hieben, hernach eine junge Rebe in selbige legten, und solche wieder mit Erdreich vermachten, da denn die Rebe Wurtzel fassete, und nach etlichen Jahren zu solcher Vollkommenheit gelangte; wie denn die Trauben süsser sind, als ich sie jemals gefunden habe. Weilen es nun eben ein schöner Tag war, und von unsern Begleitern erfuhren, daß die Haupt-Stadt Laguna nur etliche Stunden übers Gebürg von hie entlegen, so resolvirten wir uns dahin zu marschiren, und solche zubesehen. Also giengen wir mit einander fort, über etliche steinigte Berge,

ge, über welche gleichwol Fahrwege gemacht sind, daß die Wagen darüber passiren können, unterweges traffen wir etliche Wirthshäuser an, wo wir uns etliche Krüge Wein geben liessen. Das Terrain zwischen Santa Cruz und Laguna ist, wie gemeldt, steinigt, also auch unfruchtbar bis auf etliche Gegenden, wo wir besäet Feld antraffen, worauf Korn und Maitz oder Indianisch Korn bestellet war. Uber den Berg nach Laguna zu, traffen wir schöne Weingärten an, darneben auch viele steinigte Plätze, die mit Gesträuch bewachsen waren, endlich kamen wir in der grösten Hitze nach Laguna. Im ersten Wein-Hause kehrten wir ein, und truncken wieder Wein, weil wir wegen des überstiegenen Berges und Hitze sehr matt worden waren, und besahen hernach den Ort. Dieses Laguna ist eine ziemlich grosse Stadt, wohl dreymal grösser, als Santa Cruz, hat ein gut Ansehen, sie liegt halb am Berge und halb auf der Ebene, hat feine zum Theil breite Gassen, die zwar nicht nach der Ordnung gebauet sind, aber gute steinerne Häuser, darunter etliche propre Gebäude. Es sind auch sechs bis acht Kirchen und Klöster, darunter zwey der grössesten mittelmäßighohe viereckigte Thürme haben, mitten in der Stadt ist ein schöner Marckt-Platz, woran die schönsten Häuser stehen; es giebt auch viel schöne Gärten hier, allwo allerhand Früchte, als Citronen, Pomerantzen, Pfirschen, Abricosen, Kirbis, Paphas, auch Aepffel, Birn und dergleichen, wie auch Patates-Kraut, Rettige, Zwiebeln, allerhand Küchen-Kräuter und schöne Blumen stehen. Als was seltsames wurde mir insonderheit die Frucht Papha gezei-

zeiget, und ich zum kosten animiret; es ist eine Gattung Melonen, die inwendig ohngefehr ein viertel-Nösel kleine schwärtzlichte Kern, als Wachholdern groß haben; welche scharffes Geschmacks sind, die Frucht selber schmeckt schön, süß und lieblich, wenn sie recht reiff ist, denn wenn sie noch grüne sind, schmecken solche herbe und sind dabey hart. Sie wachsen auf einem Baum, der ohngefehr vier bis sechs Ellen hoch ist, er hat keine Aeste und wächset die Frucht zwischen den grossen breiten Blättern herfür, die oben gantz dick in einander stehen, aber unten ist der Stamm bloß und glatt, die Frucht kühlet und löschet den Durst. Etliche Stunden um die Stadt herum sind lauter steinigte Berge, und zwischen diesen und der Stadt ist eine grosse Wiese, nebst einen schönen See oder Weiher, und ist gewiß ein recht anmuthig Ansehen um diese Stadt umher, welches sich die hiesigen Einwohner, als die viel Arbeit nicht gewohnet zu seyn scheinen, auch wohl zu Nutze zu machen wissen. Weil nun, wie gedacht, die Lufft an diesen Tage überaus rein, so wurde uns der Pico gezeiget, welcher hinter dem Gebürge sehr hoch und spitzig zu sich præsentirte. Doch kan ich nicht eben sagen, daß er mir allzu hoch von dieser Seite vorgekommen wäre, das war aber die Ursach, daß er hinter andern Gebürgen, die auch ein gute Höhe zu haben schienen, hervorragte, und noch dazu stand solcher sehr weit von uns, es schien, ob dessen Gipffel mit einen Dampff oder dünnen Wolcke umgeben wär, welches wir wegen Entlegenheit des Orts nicht wohl in acht nehmen konten. Da wir nun eine gute weile zu Laguna zu gebracht, begaben wir uns

gegen

gegen Abend wieder durch obigen Weg nach S. Cruz in der Kühlung, da es viel anmuthiger gehen war, als Vormittags. Ich begab mich auf mein Schiff nebst meinen Cameraden, und erfuhr, daß wir diese Woche die Insel umsegeln, und an der andern Seite wieder anländen wolten. Da wir nun in S. Cruz nichts mehr zu verrichten hatten, huben wir den Ancker auf und segelten um die Insel herum. Vor der Stadt Orentavia in dem Hafen liessen wir wieder Ancker fallen, und brachten unser übrig Holtzwerck an Land, dargegen wir wieder Wein und Zucker an Boort brachten. Wir durfften keiner über Nacht in der Stadt bleiben aus Ursach, weil der Hafen sehr gefährlich wegen der Nord-West-Winde, und hat man ein Zeichen in Orentavia; wenn nemlich die See hol geht und bey stillen Wetter die Wellen an das hohe steinichte Ufer schlagen, dabey grosse schwartze Wolcken in Nord-Westen gesehen werden, so ist es gewiß hohe Zeit, daß die Schiffer ihre Ancker aufwinden, oder, so sie zu Lande zu bringen, möchten selbige gar kappen und die weite See suchen müssen, um da zu laviren, bis der Orcan vorbey, so, daß bisweilen Schiffer zwey bis dreymal in offene See deßwegen lauffen und wieder nach Orentavia kommen, ehe sie volle Ladung haben, welches sehr beschwerlich ist. Wir brachten überhaupt 5. Tage in allen zu, was wir hier zu verrichten hatten, weil sich alle Schiffe, so viel es möglich ist, geschwinde mit Einnehmung ihrer Waare fördern, um obigen Verdrüßlichkeiten nicht unterworffen zu seyn. Dieses Orentavia ist so groß und fast grösser, als Laguna, mit schönen Kirchen, Klöstern und Häusern besetzt, weil

nun der beste Malvasier in Süd-Westen der Insel gezeuget wird, als in welchen Theil Orentavia liegt, so wird solcher meist hieher verführet, und ist daher die gröste Handlung allhier, deßwegen auch verschiedener Europäischen Nationen Consuls hier residiren. Die Engelländer und Holländer holen den meisten Wein von hier ab, deren Consuls, so viel sie bekommen können aufkauffen, und hernach, wenn ihre Schiffe ankommen, solchen mit in ihre Heimath schicken. Ein schlimm Werck ist es auch, daß zu Orentavia kein Tropffen süsses Wassers zu finden, deßwegen solches alles von S. Cruz hieher gebracht werden muß. Die Insel Teneriffa ist bey 14. teutsche Meilen lang, aber nicht so breit, und ist ausser benennten 3. Haupt-Orten noch mit etlichen andern Flecken und Dörffern, nebst viel Meyerhöfen versehen; das Erdreich ist sehr fruchtbar und der Hitze starck unterworffen, deßwegen der gute Canarien-Wein sehr berühmt ist. Dieser ist etlicherley, denn in Süd-Westen, in der Gegend Orentavia wächst der meiste Canarien-Sect oder Malvasier, dieser wird starck nach Europa verführet, aber in der Gegend S. Cruz und daherum wachsender Wein wird Verdona-Wein genennet, dieser ist grün, starck und dicke, auch schärffer, als der Canarien-Sect. Dieser kommt selten bey uns heraus, sondern wird meist von den Spaniern nach America geschafft, weil er in warmen Ländern sich länger hält, als hier zu Lande. Nebst diesen vortrefflichen Weinen ist das Feld auch wohl bestellt, und wächst an Korn, Gerste, Maiz, Bohnen und Erbsen so viel, als die Einwohner brauchen, und noch überflüßig dazu, die oben benennte

Früch-

Früchte sind gleichfalls in Uberfluß zu finden, und die Ernde ist schon im April. An allerhand zahmen Vieh ist auch kein Mangel; Denn man hat Rindvieh, Maul-Esel, Schweine, Caninichen, auch roth Wildpret, die Schaafe kommen hier zu einer solchen Schwere und Feiste, daß man füglich ein Stück ins andere auf 100. Pfund schätzen kan. Sie haben wie die Africanischen, auch dicke und fette Schwäntze, da einer wohl 12. bis 16. Pfund wiegt und etliche noch mehr. Deßgleichen hat es auch viel Flügelwercks, als Hüner, Enten, Tauben, Rebhüner und was sonst noch mehr; insonderheit ist das lieblich-singende Canarien-Vögelein berühmt, welchem zu Gefallen die Einwohner einen gewissen Saamen säen, so wie Hirsen aussieht, von dessen Frucht oder Kraut sich diese liebliche Schaar ernähret, und ist wohl ein grosser Unterschied zwischen der Spitzbergischen und Canarischen Vogel-Music. Die See umher wimmelt von Fischen, darunter sonderlich die Aale, Störe, Maquereten oder kleine Heringe und einige andere starck gefangen und von denen Einwohnern genossen werden: Diese Insul ist die Volckreichste von allen Canarischen Eylanden, und wohnen, wie mir gesagt wurde, über 16000. Personen darauf. Der so überaus beschriene Berg Pico di Teneriffa, welcher vor den höchsten Berg in der gantzen Welt gehalten wird, liegt an der Nord-West-Seite der Insel, ohnweit am Meer, und ist mit hohen Bergen, die aber dagegen nur vor Hügel anzusehen, überall umgeben. In der Insel, wo die Vorberge anfangen, ist der Fuß derselben mit Oliven- und Eich-Bäumen besetzet, welcher Früchte die Ein-

wohner zu essen pflegen, von denen sie auch abergläubisch vorgeben, daß ihr Holtz nicht verwesen soll. Vor ohngefehr 20. Jahren hat der Pico so gewaltig Feuer ausgespien, dabey ein solches starckes Erdbeben gewesen, daß man vermeynet, der jüngste Tag sey eingebrochen, die Leute sind theils vom Feuer verdorben, theils von der Erden verschlungen worden, und hat man nach gestillten und gelegten Wetter etliche tausend Menschen vermisset, dabey zugleich ein gewaltiger Sturm zur See gewesen. Nur etliche Monat für unserer Ankunfft hatte ein dergleichen schrecklicher Sturm sowohl auf dem Lande, als auf dem Meer und in denen Häfen dieser Insel entsetzlich gewütet. Unter andern sind von 60. Spanischen West-Indischen Retour-Schiffen, die in S. Cruz vor Ancker gelegen, und sich mit süssen Wassern und andern Nothwendigkeiten versehen wollen, 4. von ihren Anckern loß gerissen, und an dem steilen Ufer in 1000. Stücken zertrümmert worden, dabey man kaum die Helffte der Equippage hat bergen können; die kostbaren Güter nebst dem übrigen Schiffs-Volck hat die wütende See sämtlich verschlungen, auf dem Lande aber viel Bäume und Häuser umgerissen. Der Pico kan bey hellen Wetter 60. Meilen weit gesehen werden, und ist nicht zu besteigen, als im Monat Julio und Augusto, wiewol manchen solche Kühnheit übel gelungen, wie ein kurtz vor unserer Ankunfft hieselbst denckwürdig passirtes Exempel bezeuget. Es hatten sich nemlich 3. Matrosen von einem Holländischen Schiffe beredet, daß sie ohne Vorwissen ihres Commandeurs den Berg besteigen wolten; sie offenbarten ihrem Entschluß noch 6. andern

Ca-

Cameraden, welche ihnen das Geleite bis an, und ü-
ber die nechst gelegenen Berge gegeben, allwo sie die 3.
Waghälse wieder zu erwarten versprochen, zu dem
Ende sie sich auf etliche Tage mit Proviant versehen.
Indessen marchirten die 3. Matrosen in Gesellschafft
eines Hundes mit der Sonnen Aufgang den Berg
hinauf. Ihre 6. Begleiter, welche unten am Fusse
des Pico sich aufgehalten, warteten bis an den dritten
Tag, wiewol vergeblich, da der Hund gantz allein
wieder zu ihnen kam, daraus sie gemuthmasset, daß
die 3. Personen müsten unglücklich gewesen seyn, ob
sie nun von denen Felsen sich zu todte gefallen, oder
von dem Dampff, welcher aus des Pico Oeffnung
heraus gehet, erstickt, hat man nicht erfahren können,
genug, daß keiner von ihnen ehemals wieder zum
Vorschein kommen. Die Einwohner wolten uns
versichern, daß noch niemand bis zu dessen höchsten
Spitze kommen, es wagte sich auch kein Mensch da-
hinauf.

Ich hieß Kühn, und war allezeit kühn zu thun, was
andere Leute verabscheueten, derohalben bat ich den
Commandeur um Erlaubniß diesen Berg zu bestei-
gen, der selbst Lust bekam Compagnie mit zu machen.
Als wir uns nun mit einem erfahrnen Weg-Weiser
und etlichen Pferden versehen unsern Proviant und
Wein zu tragen, marschirten wir aus Orentavia ab,
ohngefehr um die Mitternacht, und waren frühe um
8. Uhr schon auf denen Spitzen derer untersten Ber-
ge, allda wir unser Mittags-Mahl hielten, und her-
nach bey fast unerträglicher Sonnen-Hitze unsere
Reise nach dem Pico fortsetzten, an dessen Fuß wir
Abends 6. Uhr arrivirten. Wir bestiegen alsbald
den

den Berg bey ziemlichen Wege bis ohngefehr gegen 8. Uhren, und ob die Lufft gleich schön und temperiret, fanden wir doch die Witterung nach Untergang der Sonnen von solcher bittern Kälte, daß wir unsern Wein nicht trincken konten, auch uns genöthiget sahen starcke Feuer für den Klüfften und Felsen zu halten, hinter und in welche wir uns verborgen hatten, daß wir uns des rauhen Windes und der Kälte erwehren möchten. Frühe 4. Uhr, als wir wieder etliche Meilen zurück geleget hatten, kamen wir an die schwartzen Felsen, die wir auch passirten, und bis an den Zucker-Hut stiegen. Unsere Pferde und Knechte waren bey der jetzigen Reise nicht gegenwärtig, sondern bey der ersten Anhöhe von uns blieben, welchen wir unsere glückliche avantage gerne zu wissen gemacht hätten. Endlich erreichten wir die Spitze des Pico, daselbst ein beständiger Schwefel-Rauch aufstieg, welcher beydes Hand und Gesichte sehr rauh machte. Wir traffen unterwegens wenig Wind und veränderliche Lufft an, als wir aber die höchste Spitze betreten, konten wir für starcken Winde kaum stehen, unsere Spiritus und Aquæ vitæ hatten ihre Kräffte gäntzlich verlohren, dahingegen der Wein viel schweflichter und geistreicher worden. Der Gipffel ist ohngefehr eine Meile breit, in dessen Mitte man das Rauch-Loch Caldera zu sehen bekommt, das einen Musqueten-Schuß breit ist, innwendig hol, wie ein Kessel, und überall bedeckt mit kleinen Steinen, dazwischen Sand und Schwefel lieget, dadurch der Dampff und Rauch aufsteiget, von welcher plötzlichen Ausdünstung wir fast ersticket; wir nahmen einen Stein in die Höhe, waren aber wegen

dessen Hitze nicht im Stande denselben lange zu halten. Auf der Spitze war uns Groß-Canaria, so 14. Meilen davon, Palma so 18. Meilen und Gomera so 17. Meilen davon entlegen, dermassen nahe anzusehen, als wenn die Zwischen-Weite ohngefehr, als die Tems in Londen breit wäre. Diese Nacht blieben wir oben, und sahen, daß frühe, so bald die Sonne aufgieng, dieses Berges Schatten nicht allein die gantze Insel und Groß-Canarien, wie auch die See bis an den Horizont bedeckte, da sich der Gipffel des Berges schien aufwerts zu kehren, und den Schatten wieder in die Lufft zu werffen, darüber wir uns zum höchsten verwunderten. Die Sonne war noch nicht hoch, als die Wolcken schon anfiengen so starck aufzusteigen, daß sie uns das Anschauen der See sowol, als der Insel benahmen. Sie werden von denen Einwohnern die Kappe genennet, und vor ein Zeichen eines bevorstehenden Ungewitters gehalten. Nachdem wir also nichts mehr sehen konten, stiegen wir allmählig wieder Berg ab, und funden eine ziemliche Schnee-Banck, die wir passiren musten, und bey derselben einen Tümpffel ohngefehr 2. Ellen tieff und 18. Ellen breit, dahinein sich das Wasser vom zerflossenen Eiß und Schnee gesammlet, und vollendeten unsern Weg nach vieler ausgestandenen Lebens-Gefahr, doch waren wir um der curiositæt willen sehr zufrieden, und kamen endlich bey denen Unsrigen wieder gesund und wohl an. Der gantze Berg ist mit keiner Graß-Spitze vom Himmel begnadiget, und zeuget in dem weissen Sande nur etliche gründigte und knorrigte Kieffern und ein dornichtes Gewächse, wie bey uns die Brombeer-Staude, davon wir des Nachts

Nachts Feuer machten, und uns dabey wärmeten. Die gantze Höhe hält man Bleyrecht ab auf dritte-halb Meilen.

Unter dem Nahmen derer Canarischen Inseln wird noch verstanden Groß-Canaria, mit einer Haupt-Stadt gleiches Namens, wo der Gouverneur über diese Inseln residiret, ist 16. teutsche Meilen lang und breit, und die fruchtbareste unter allen, wie auch Palma und Teneriffa; diese 3. geben den delicatesten Wein, deßwegen auch da die grösseste Handlung. Concerata hat gute dauerhaffte Pferde. Gomera viel roth Wildpret. Forte Ventara ziehet viel zahmes Geflügels, damit sonderlich auf Groß-Canaria und Palma gehandelt wird. Auf diesen Inseln sind etliche Fortressen und Flecken, aber keine Städte. Ferner gehören noch dazu Ferro St. Clara, Allegrance, Salvaies, Rocka, Gratiosa und Vechio Marino, welche alle dem Könige von Spanien unterthänig sind. Die Türcken haben unterschiedliche male etliche dieser Inseln starck heimgesuchet, wie ich denn selbst mit denen Türckischen Corsaren, als ich das Unglück hatte, ein Sclave zu seyn, diese Insel offt durchstreiffet bin, davon unten ein mehrers melden werde.

Als nun unser Schiff seine assignirte Waaren alle am Boort hatte, und wir nichts weiter hier zu thun hatten, segelten wir von Orentavia wieder nach Hause, als wir volle 22. Tage auf hiesiger Rhede gelegen. Wir lieffen zwischen etlichen obbemeldeten kleinen Inseln durch, und hielten unsern Curs weit von der Africanischen Küste ab, aus Furcht wegen der See-Räuber, passirten nachhero mit guten Wind

die

die Spanische See, und waren im Begriff ehestens in den Canal einzulauffen, als uns ein kleiner Sturm überfiel, welcher nicht lange anhielt, das Regen-Wetter aber desto hefftiger war, wovon wir sehr viel Beschwerung der nassen Kleider wegen hatten, weil der Schiff-Raum alle mit Gütern angefüllet, und wir nothwendig auf dem Verdeck aushalten musten. Durch das gewaltige hin- und herschleudern unsers Schiffs wurde die Bogspriet wanckend, ich stunde dabey, und als eben ein Stoß kam, der das Schiff gantz auf eine Seite legte, knackte dieselbe, als ob sie brechen wolte, in der Angst faste ich eine Taue, so daran bevestiget war, hertzhafft an, und hielte damit, wiewol eine kurtze Zeit die Bogspriet, als ich aber sahe, daß solche völlig brach, nahm ich mein Messer und kappte das Tau, wornach sich das Holtz vom andern Tau-Werck selbst loß riß, und über Boort in See fiel, das andere Stück Holtz, so bis hinunter ins Schiff reichete, wurde wieder bevestiget, und das oberste Stück folgends abgehauen. Uber welch mein Unternehmen meine Cameraden nach dem Sturm theils gelachet, theils sich verwundert, daß ich mich allein unterstanden diesen kleinen Quer-Mast beym Tau in grösten Sturm zu erhalten. Der Schiffer aber erwieß mir seine genereuse Erkänntlichkeit, und schenckte mir einen spec. Thl. daß durch meine Vorsicht viele Unordnung im Schiffe vermieden worden. In der Nord-See fanden wir grosse Kälte und viel Schnee, und bey Heiligeland musten wir 3. volle Wochen vor Ancker liegen, weil die Elbe starck mit Eiß beleget war, bis nach offener Fahrt wir absegelten, und mit vieler

Mühe und Arbeit durch das treibende Eiß den Strom hinauf giengen, und endlich gleich am Neuen Jahre A. 1724. Ancker für Hamburg fallen liessen.

Lib. I. Cap. VIII.

Kühns dritte Reise nach Grönland und Spitzbergen.

Um diese Zeit machte sich der Commandeur Böckelmann fertig mit seinem Schiffe, der Mercurius genannt, auf den Wallfisch-Fang nach der Strasse Davids zu gehen, ich nahm bey ihm wieder Matrosen Dienste, und segelte den 2. Febr. A. 1724. mit dem Schiff von Hamburg ab. Wir hatten sehr veränderlich Wetter, und bekamen bey dem Süd-Eck von Hittland einen Sturm aus Osten, welcher uns das Fock-Segel in tausend Stücken von der Rhaa abriß, und in See warff. Das beste war, daß der Sturm nicht lange anhielt, und der hefftigste Orcan nur einen halben Tag wütete. Die See gieng bis den dritten Tag so hohl, daß es vielmal schiene, die Wellen wolten zu gewissen Zeiten durch ihr Abweichen den Abgrund aufdecken, und uns die Pforten der Tieffen sehen lassen. Nach gelegten Sturm nahm unser Schiffer die Polus-Höhe, und wir befanden uns auf den 60. Grad, und hatten in Süden etliche Inseln neben uns, die wir gar eigentlich erkennen konten, daraus wir sicher schlossen, daß sich unser Curs im Sturm verrückt. Wir segelten also besser Nordwerts an, und

ka-

kamen nach einigen Tagen an die Insel Ferro, wo wir eine gute Bucht, darinnen wir unser leckgewordenes Schiff wieder vollkommen ausbesserten, fanden. Diese Insel gehörte dem Könige von Dännemarck und hatte sehr armseelige Inwohner, die auch nicht im Stande waren, uns den wenigen Toback zu vergelten. Hier traffen wir eine grausame Menge Vögel an, von deren Eyern die Einwohner ihren meisten Lebens-Unterhalt her haben, ausser dem sie sich sonst elendiglich mit Milch und etwas rothen Wildpret, dessen sie doch sehr wenigen Vorrath haben, behelffen. Fünff Tage hatten wir hier zugebracht, als wir wieder abreiseten, und uns immer je mehr und mehr Nord-West wendeten, aber auch eine treffliche und anhaltende Kälte fanden. Unter dem 62. Grad wurde uns von dem Commandeur ein versunckenes Eyland gezeiget, so die See-Fahrer Jacobs-Busch nennten, wir observirten bey hellen Wetter, daß ein groß Stück Landes mit Bergen und Thälern, Bäumen und allen Zugehör im Meer untergangen lag. Den 27. Tag nach unserer Abreise erblickten wir das grosse und wüste Eyland Statenhuck und dessen Vorgebürge, oder Cap Farwel. Bis hieher hatten wir West und West-Süd-West angesegelt, aber nach Passirung des Capo Farwel richteten wir unsern Curs Nord-an. Dieser Statenhuck ist ein groß wüst Eyland, so unbewohnet ist, es ist keine eintzige gute Anfuhrt aller Matrosen Erzehlung nach drauff zu finden, sondern es ist ein niedrig gebrochen Land, und an der West-Seite mit vielen kleinen Inseln, oder Klippen besetzt, dabey überall unfruchtbar, und ste-

siehet man nichts, als grosse Berge, und Felsen, welche beständig mit Schnee bedecket sind. Wir segelten nachhero immer Angesichts vesten Landes, wo wir zuweilen Eiß antraffen, und welches in Osten neben uns lage, und das eigentliche Grönland ist, bis wir zu den Honden-Eyländern kamen, die unbewohnt sind, und am Eingang der Strasse Davids liegen. Es sind derer sehr viel, und liegen in mancher Gegend so dicht an einander, daß wir uns mit Bootshacken einiger Orten durch die Felsen durchhelffen müssen; diese Arbeit dauerte zwey Tage nicht ohne grosse Sorge wegen Beschädigung des Schiffs, doch kamen wir glücklich durch, im Sturm rottiren sich die Schiffe zwischen die Eylande, und legen sich an Neus-Hacken vor Ancker. Von den Honden-Eylanden kamen wir zum Wallfisch-Eylanden, deren auch viele sind, und die meisten Sommers Zeit von Wilden bewohnt; hier machten wir unsere Præparatoria zum bevorstehenden Wallfisch-Fang, und traffen in der See zwischen denen Wallfisch-Eylanden, dem vesten Grönlande und der Insel Discau wohl 60. Schiffe allerley Nationen an. Allda ist wenig Eiß, sondern fast pur offen Wasser, und giebts manches Jahr eine gute Anzahl Fische da, die so genannte Rhede, Discau, ist das südlichste Ende dieser Insel, welche groß ist, und vom vesten Lande durch ein enges Fretum, so man das Weigat nennet, und bey 70. Meilen lang ist, abgesondert. An dieser Rhede anckern viele Schiffe hart unter dem Wall; in Süd-Westen dieser Insel sind auch noch verschiedene gute geräumliche Bayen, als die Discobay, Fortaye und Liefdebayen. Anfäng-

fänglich creutzen die Schiffe in diesen Gewässer umher, wenn sie aber nichts sonderliches ausrichten, so begeben sie sich aus Nord-und Nord-West Ende der Insel ins Eiß, oder fahren ins Weigat, wo überall gute Ancker-Plätze sind, allwo es mehr Fische giebt, aber auch mehr Gefahr wegen des Eises auszustehen. Wir hatten eine geraume Zeit hie auf Wallfisch gelauret, und mit uns noch viel Schiffe von Frantzosen, Holländern, Bremern und Hamburgern, deren einige glücklich waren, andere aber leer ausgehen musten. Wir bekamen den ersten Fisch bey dem grünen Eyland, welches ein todter war, und durch Vögel verrathen wurde; er stanck so heßlich, daß ich hätte vergehen mögen, weil ich dergleichen noch nicht gesehen, er wurde doch abgemacht und ins Flenß-Got geschmissen, wir hatten 54. Quartel Speck von ihm bekommen. Der andere Fisch, den wir bekamen, hatte noch eine Harpune, wiewol ohne Stange in sich stecken, woran noch 40. Klafftern Leinen waren, dieser wurde glücklich bey der Blaß-Röhre geschossen, und nach Verlauff einer Stunde mit den Lein wieder eingeholt. Er war schon matt, und bespritzte die Chalouppen und Matrosen solchergestalt mit seinen durch die Blaßlöcher geblasenen Blut, daß sie als roth gefärbt schienen, er wehrte sich eine Zeitlang mit seinem Schwantz und Fünen, jedoch etliche Lantzen-Stiche bliesen ihm das Lebens-Licht vollends aus; der Fisch wurde bey dem Weigat gefangen, und wir bekamen 86. Quartel Speck von ihm. Nachdem dieser beyseit geschaffen war, creutzeten wir noch etliche Wochen, aber unglücklch, längst dem vesten

Lan-

Lande und der Rhede Discau. Als die meisten Schiffe diese Gegend verliesen, und sich um die Insel Discau herum gegen das Eiß zu gehen resolvirten, machten wir gleichfals Compagnie, und giengen heute eins, Morgen ein anders und so fort aus dieser See ab, wir umsegelten fast zwey drittheil der Insel, da wir auf 71. Grad das veste Eiß antraffen. Die Insel ist an der Nord- und Nord-West-Seite mit grossen Schnee- und Eißbergen versehen, und ist sehr hoch Land da, wo kein Schiff anlegen kan. Von zwölff Schiffen, die wir beysammen lagen, kriegten wir den ersten Fisch, der unter dem Eiß gerade auf unsere Chalouppen zu kam; er war von einem Holländer verfolgt worden, hatte sich aber Sicherheit halber unter das Eiß begeben, allwo er wegen entgangenen Odem wieder hervor muste, um frische Lufft zu schöpffen, lieff uns aber gerad in die Hände, und machte uns viel zuschaffen, indem die Chalouppe so ihm harpuniret, ihre Leinen sämtlich mit den Fisch, der wieder unters Eiß gieng, muste schiessen lassen: weil wir nun die nechste Chalouppe dabey hatten, wo ich auf ware, so rögten wir auf jenes Harpunirs Schreyen und Ruffen in möglichster Eil darauf zu, unsere Leinen wurden gleich an jene, woran der Fisch vest war, angestossen, und damit lieff der Fisch gleichwol tapffer fort, bis ohngefehr volle Leinen aus unser Chalouppe abgelauffen waren, da spürten wir, daß der Fisch des Lauffens müde seyn würde. Die Leinen wurden geschwind wieder eingeholet, bis wir merckten daß der Fisch nicht weit mehr von uns war, darauf rögeten vier Chalouppen an den Fisch; weil aber dieser so starck mit Schwantz

und

und Fünen um sich schlug, so trauten sich unsere Harpunirs nicht an den Fisch zu kommen, und zu lantzen, bis er müde war, da er seinen Rest mit Lantzen bekam, er sprützte auch gewaltig Blut von sich, das ihm die Stiche auf dem Rücken hinter seinen Blaß-Löchern verursachten. Kurtz nach diesem begab sich ein trauriger Zufall mit etlichen Matrosen auf einer Chalouppe eines Rotterdammer Schiffes: denn als diese einen grossen Fisch an der Leine hatten, und solche mit den Fisch-Winder einholten, so machte er denen auf ihn laurenden Chalouppen viel Verdrüßlichkeit, zumal er mit der Harpune nicht recht getroffen war. Es wurden aber dem Fisch noch zwey Harpunen zugeschickt, wodurch er so wütig wurde, daß er mit seinem Schwantz die Rotterdamer Chalouppe mit einem Schlag in hundert Stücken schlug, und die sechs inne befindlichen Matrosen ins Wasser geschmissen wurden, wovon ihrer etliche wieder zum Vorschein, aber todt kamen, die andern kamen einer hie der andere dort wieder übers Wasser, aber von allen 6. Mann so drauf gewesen, blieb keiner am Leben. Der Steurer hatte dieses Unglück verursachet, weil er sich nicht, wie sich doch gehöret, gebührlich nach des Fisches Wendung gerichtet hatte, aber es wurde gleichwol der Fisch getödet. Nach dem bekamen wir einen Fisch zwischen dem Eise, welcher nicht zu groß war, in dem wir nur 40. Quartel Speck von ihm bekamen. Wir hatten nun eine ziemliche Zeit längst dem Eiß-Saum auf den 72. Grad zugebracht, da wir alle Tage ein ander Feld vor uns hatten, wie wir nun merckten, daß die Fische ausserhalb des Eises entweder dünne gemacht,

macht, oder schüchtern worden, und ein offen Wasser oder ein Eiß gesucht, lieffen wir zwischen eine Oeffnung ins Eiß hinein, und waren so glücklich, daß wir mit einem Bremer Schiff einen mächtig grossen Fisch zugleich harpunirten, der als toll nach etlichen Stunden bezwungen, und mit Lantzen getödtet wurde, er wurde von beyden Schiffen getheilet, und wir bekamen auf unsere Helffte 45. Quartel Speck von selbigen. In hiesigem Eiß wurden drey Holländische Schiffe von Eiß bedränget, derer sich zwey mit grosser Mühe und Arbeit loßbrachten, das dritte aber blieb veste, und weiß ich nicht, ob es nach unserer Rückfahrt sich noch loß gemacht hat, oder ob es stecken blieben, wiewol ich das letztere ehender, als das erste glaube, weil es vom Eiß gantz auf eine Seite geschoben war, und dazu sich eine grosse Eiß-Scholle an das Pack-Boort vest gesetzet hatte. Immittelst war die Fisch-Zeit vor diesesmal vorbey, und erinnerte der ankommende Herbst die Schiffe, daß sie sich auf den Rückweg begeben möchten. Wir segelten also von dem Eiß hinweg, und fuhren hernach längst der Küste des Eylandes Discau verbey, bis wir in die so genannte Wallfisch-Eylands-Bay kamen, und uns da vor Ancker legten, hier musten wir das Schiff auf bevorstehende Rückreise præpariren, und lagen in allen sechzehen Tage hier. Unter dieser Zeit kamen unser wohl 30. Schiffe verschiedener Nationen hie vor Ancker, darunter ein Holländer mit 11. Fischen, der dieß Jahr der reichste unter allen Straaß-Davids-Fahrern war, die andern hatten nach advenant 8, 6, 5, 4, 2, 1, auch wohl gar keinen Fisch gefangen. Während

rend unserer Arbeit kamen die Wilden des Landes, welches Grönländer sind, mit ihren curieusen Schiffgen zu uns am Boort, und brachten unterschiedliche Waaren ihres Landes mit, als Bären und Fuchs-Felle, welche sie denen Schiffern gegen allerhand Eisenwerck vertauschten. Ihre Schiffgen waren gar artig, fast wie ein Weber-Spul, anzusehen, sie sind auf eine Person gemacht, und bestehen in puren Wallfisch-Knochen, so mit Seehund-Fellen bezogen, wenn sie drinne sitzen, so können sie sich mit dem Fahrzeug, welches oben eine Oeffnung hat, wo sie hinein sitzen, zuschnüren, so daß kein Tropffen Wasser zu ihnen hinein tringen kan. Sie brauchen statt der Riemen oder Ruder eine kurtze Stange, welche zu beyden Seiten mit breiten Holtz als Wurffschauffeln versehen sind, mit diesen Schütgen und Rudern können sie, wie ein Vogel in der Lufft, geschwinde fahren. Sie sind mit Wurff-Spiesen versehen, damit sie auf ein Haar treffen können. Wenn die Europäischen Schiffe med. April. mehrentheils in der Straß Davids einlauffen, so stellen sich diese Grönländer auch ein; Ihre eigentliche Wohnungen sind an der Süd-Seite Grönlandes, wie ich von ihnen verstanden, und kommen solche eben sowol wegen des Fisch-Fangs, als wir, hieher, wiewol sie andere Methode im Fangen gebrauchen, als wir, denn wenn sie einen Wallfisch mercken oder sehen, so fahren sie auf solchen zu, und setzen so nahe an ihn, daß sie fast an dessen Rücken kleben, damit nehmen sie eine Harpune, die vorn an statt des Eisens von Stein oder Wallfisch-Knochen ist, und schiessen solche in des Wallfisches Rücken,

an der Harpune ist eine alte Leine bevestiget, so sie von den Europäern bekommen haben und etwa 100. Klafftern lang ist, am Ende dieser Leine haben solche eine See-Hund-Blase vest gebunden, welche der Wilde zusamt der Leine, wenn der Fisch geschossen, in See wirfft, wenn nun der Fisch verwundet, wie ein Pfeil fortschiesset, so sehen sie aus der Blase, die immer oben bleibet, wo der Fisch hingeschwommen, setzen ihm so geschwind nach mit ihren Schütgen, als der Wallfisch schwimmet, bis er entkräfftet wieder empor kömmt. Wenn also die andern Wilden in ihren Schütgen sehen, daß einer von ihnen einen Wallfisch verfolget, so sind sie geschwind hinter drein, um selben vollends tödten zu helffen; indem sich nun der Fisch wieder oberhalb sehen läst, so sind die Schütgen rings um ihn her, dabey sie so gar auf ihn rudern, und nach Belieben mit ihren Wurff-Spiessen stechen, bis der Fisch Blut bläset, alsdenn sie von ihm ablassen, weil sie wohl wissen, daß er seinen Rest hat, darauf sie mit einem alten Schwantz-Messer, selbigem den Schwantz abschneiden und den Fisch mit ihren grossen Schütten, in deren einem bey 20. Personen sitzen können, an Land buxiren. Wenn sie nun den Fisch am Lande haben, so schneiden sie den Speck, wiewol nicht auf unsere Art, von selbigen, und zwar in solchen Stücken, wie groß sie selbe bezwingen können, solche bringen sie an Land, nehmen hernach die Baarden oder Fischbein von selbigen, und das Fleisch schneiden sie ab bis auf den Knochen oder Kräten, dieses bringen sie auch Stückweise ans Land, und hängen solches in der Lufft auf, davon es trucken wird, dabey haben sie ihre Magazinen, wel-

ches

ches Löcher sind, so in Stein gehauen, worinnen sie
ihre gedörrte Stücke Wallfisch-Fleisch, Bären-
Fleisch und dergleichen aufbehalten und verwahren,
bis sie diese Gegend verlassen, und solche in ihren
grossen Schütten mit nach Hause nehmen. Sie
gehen aber nicht auf den Wallfisch-Fang allein, son-
dern schiessen, was ihnen vorkömmt, als zu Lande
Bären, Füchse und Vögel, in Wasser wiederum
Vögel, See-Hunde, Weißfisch, Butsköpffe und
dergleichen. Alle diese Thiere wissen sie gar artig zu
beschleichen, und ihnen auf eine ziemliche Weite mit
ihren langen Wurff-Spiessen den Rest zu geben.
Wenn sie nun also etliche Thiere gefangen, so brin-
gen sie, wie gemeldet, den Wallfisch-Speck samt
dessen Baarden, ferner Bären- und Fuchs-Felle, See-
Hund-Häute und dergleichen an Boort der Euro-
päischen Schiffe und vertauschen solches, aber das
Fleisch von ihren geschossenen Thieren, es mag Nah-
men haben wie es will, trucknen sie in der Lufft, und
was sie nicht hier zu Lande fressen, nehmen sie mit
nach Hause, benebst ihren von uns eingetauschten
Waaren. Auch wenn ein Wallfisch von uns völlig
abgemacht ist, so buxiren sie dessen Aaß an ihr Ufer,
und schneiden solches zu Stücken, womit sie hanthie-
ren, wie oben gesagt ist. Als wir nun hier vor An-
cker lagen, so bekamen unser etliche Erlaubniß uns
aufs Land begeben zu dürffen, um der Wilden dasige
Wohnungen zu beschauen, in welchen sie sich solche
Zeit ihres Hieseyns aufhalten. Die Grönländer
selbst betreffende, so sind sie dumme und wilde Leute
ohne Zucht und Schamhafftigkeit, mit einem Wor-
te, rechte ausgekernte Sau-Hunde, welche dergestalt

mit s. v. Läusen begabet, daß, wo es einer Nation daran fehlen solte, sie deren ohne sonderbaren und mercklichen Abbruch etliche hundert Tonnen davon abgeben könten; so sind sie kleine von Statur, und haben einen dicken Kopff mit einem garstigen Gesichte, von Gemüthe sind sie melancholisch, tückisch, faul und mißtrauisch. Ihre Hütten bestehen aus einer Grube, welche in die Erde gegraben, worauf 4 Stangen Thier-Häute geleget sind, welches an statt des Daches dienen muß. Dererselben befinden sich offtmals über 150. Seelen beysammen, und weil sie kein Holtz haben, so brennen sie Tag und Nacht eine Lampe mit Fisch-Thran, welche von Blech, Meßing oder Kupffer gemacht ist, und über solchen kochen sie auch ihr Essen in kleinen Kesseln, ja was das allercuriexeste, so war es so warm in solchen Löchern, daß die mehresten nackend sasen. Es waren unserer zehen, welche diese Hunde-Hütten zu sehen einen appetit bekamen, und traffen wir daselbst ihre Weiber nebst denen Kindern vor ihren Löchern an, welche sich einsweilen allda aufhielten; sie hatten grosse Stücke stinckend Luder aufgehenckt von allerhand Thieren, welches sie theils gekocht, theils roh, als die gröste Delicatesse verzehren. Ihre Kleidung ist bey Manns- und Weibes-Personen fast einerley, und besteht in einem Ober-Rock von Fellen, da das rauhe auswendig gekehret, und eben mit einer Kappe, wie an Capuciner-Kutten, versehen ist; Hosen, Strümpffe und Schuhe ist alles von Bären-Haut an einander und das gantze Gewand mit Vogel-Därmen künstlich zusammen genehet. Die Weiber tragen ihre kleine Kinder auf dem Rücken in von Fellen gemachten

Sä-

Säcken, und geben selbigen über die Achsel aus ihren Brüsten zu trincken: wenn sie auf dem Wasser, so haben sie von glatten Leder ein Gewand um sich, als wovon auch ihre Schütgens gemacht sind, und sind sonderlich ihre Priester vortreffliche Hexenmeister. Daher ich nicht vorbey gehen kan ein Affenspiel von ihnen zu erzehlen, so die Grönländer damahls vor sich hatten: Als ich mich zur Ruhe begeben, hörete ich im Schlaff einen wunderlichen Gesang, Schreyen und Brausen, wovon ich erwachte. Sie hatten aber alle ihre Lampen ausgelöschet, so daß es gantz finster war. Es war gräßlich anzuhören, wie einer von ihren Angekoken oder Hexenmeistern auf der Erden saß und spielete auf einer Trommel, schrye und hatte eine abscheuliche Stimme, bald grob, bald klein bald pfiffe er, bald plapperte er, dann zitterte er, wie einer, der furchtsam und erfroren ist und kaum reden kan. Wenn er aufhörete, redeten alle Weibs-Leute, so da im Hause waren, und zwar mit einem sachten und furchtsamen Ton; Dann fiengen sie gleich wieder an zu singen, und dieses konte ein paar Stunden nach einander dauern, daß ich halb in Bangigkeit darüber gerieth, weil ich nicht wuste, was es zu bedeuten hatte, bis ich es endlich durch Hülffe etlicher meiner Cameraden, welchen ihre Sprache bekannt, erfuhre, nemlich: Dieweil sich die Grönländer vor uns gefürchtet, und nicht begreiffen können, aus was Ursachen wir mit Gewehr versehen allda ans Land gekommen, so musten die sogenannten Angekoken, welche ihre Weisen und Propheten seyn, von ihren Tongarsuk, das ist, spiritus familiaris, vernehmen, was wir mit ihnen im Sinn hätten; Ob wir nicht ge-

kommen wären, dasjenige zu rächen, was ihre Nattern ehedem an unsern Leuten begangen hatten, welche da im Lande gewohnet und von ihnen erschlagen worden, daher sie solches verhüten solten. Betreffend ihre Religion, so ist derer Vorgeben falsch, welche sagen, sie glaubten und hätten keinen GOtt, sintemal sie selben Kallak heissen, und von ihm vorgeben, er wäre grösser, als derjenige, so Himmel und Erde geschaffen, indem ihr GOtt alle Dinge geschaffen, wie denn mich zu überzeugen einer zu mir kam und ein Stück Kreide von mir forderte, womit er 2. Menschen auf den Tisch zeichnete, und sagte, der eine wäre ein Mann und der andere eine Frau, und von denen kämen alle Kallaker, das ist, Grönländer her, und diese hätten auch Himmel und Erden geschaffen: Ich ließ ihn durch einen meiner Cameraden fragen, wo sie hin, und bekam zur Antwort, daß sie nun todt wären. So machen sie auch mit ihren Verstorbenen keinen grossen Staat, nemlich, sie verfertigen ein Grab von Torff und Stein, und legen den Todten darunter, auf die Seite des Grabes aber legen sie des Verstorbenen Fisch-Geräthschafft, welche von einander geschnitten wird. Sonsten ist auch ihre Wissenschafft vom Lauff der Planeten und ihrer Wirckung überaus schlecht, und wissen sie wenig, als daß sie einigen kenntlichen Sternen unterschiedliche Namen geben, als die Waage nennen sie Tugtu, i. e. ein Renn-Thier, den Nord-Stern, Kaumarsok, i. e. einer, so da ausfähret, See-Hunde zu fangen, und wieder nach Hause gekommen, weil es scheinet, als wenn er von der See aufstieg und hervor käme, Killukturset, oder das Siebengestirn, hat seinen Namen davon, weil es gleich-

gleichsam zusammengebunden scheinet, weil diese Sterne mit mehrern nahe bey einander stehen. Vom Wetterleuchten und Nord-Licht, welches allezeit bey hellen Wetter über den gantzen Himmel gesehen wird, haben sie die Einbildung, daß es die verstorbenen Seelen seyn, welche herum lauffen und den Ball mit einander spielen, welches ein Spiel ist vor die Jugend des Winters beym Mondenschein. Wenn der Mond untergehet und nicht mehr scheinet, geben sie vor, daß er in die See und auf die Erde steige, und nähme See-Hunde und andere Thiere mit sich in den Himel, solche zu essen. Denn er soll ehedem ein Grönländer oder Kallak gewesen seyn, wie sie fabuliren, und durch eine besondere occasion soll eine solche Metamorphosis an ihme geschehen seyn. Ubrigens muß ich noch von diesem Volcke berichten, daß sie mit ihren Schütgen sehr geschwind in Wendung und Tummeln auf dem Wasser sind, und wenn man ihnen nur ein douceur machet mit einer Kleinigkeit, so umwerffen sie sich mit ihren Schiffgen etliche mal mit unglaublicher Geschwindigkeit hinter einander, so daß der Koff jetzo oben und das Schütgen unten, und dann dieses oben und der Kopff nebst dem Leib unten ins Wasser hängt, sie können sich aber vermittelst ihrer Ruder so geschwinde umwenden, daß es einem eine Lust anzusehen, welches ihnen einsten ein Matrose von einem Holländischen Schiff nachthun wolte, da er sich nun vest geschnüret, so tauchte er mit dem Schüttgen auf die Seite, konte aber nicht wieder in die Höhe kommen, und hätte nothwendig ersauffen müssen, wofern die Wilden ihm nicht wieder zurecht geholffen, und wurde der gute Kerl vor seine Thaten

brav ausgelacht. Als wir nun von einer Wohnung innerhalb dem Stein-Felsen zu der andern giengen, so stieß uns ein Reh auf, welches mit 2. Schüssen erleget wurde, wir trugen es an einen bezeichneten Ort, von dar wir unser Schiff sehen konten. Im übrigen traffen wir Vögel von allerhand Sorten in schwerer Menge an, von denen wir einige Berg-Enten schossen, nebst einigen uns unbekannten Vögeln, und zwar mehr aus Curieusitæt, als einen Nutzen zu haben. Wenn diese gewaltige Vogel-Rotte ihre Stimme hören läst, so möchte man vor zwitschern, schreyen, pfeiffen und dergleichen, welches diese Vögel auf tausenderley Art zusammen machen, die Ohren zuhalten, doch deucht mich nicht, daß es hier mehr Vögel geben solte, als in Spitzbergen, in summa es klingt anmuthig genug, wers gerne hört. Wir haben viel Nester mit Eyern dieser Vögel und zwar bey hunderten angetroffen, von welchen wir auf Anrathen eines Matrosen, der etlichemal schon hier gewesen, nur die von ihm bezeichnete Eyer nahmen und uns damit überflüßig versahen. Diese Nester waren meist in denen Stein-Ritzen und zwar eins ans andere. Wenn wir solche ausstöhreten und die Vögel davon jagten, so war eine solche Music von denen bey tausenden um uns herum schwärmenden Vögeln gemacht, daß wir einander kaum verstehen konten. Wir waren also etliche Tage auf einem derer Wallfisch-Eylande herum gestreifft, und ausser obberührten Rehe, etlichen Vögeln, samt den Eyern hatten wir nichts, als Wildniß und steinigten Grund mit wenig Graß und Kräutern bewachsen angetroffen, deßwegen wir wieder ans Schiff retournirten

ten, einige von uns hatten Bären-Häute eingetauschet nebst etlichen von ihren curieusen Schütgen, welche sie mit nach Hamburg gebracht, und ihren Freunden, als eine Curiosität zeigeten. Unsere Eyer bekamen uns sehr wohl, und theilten wir deren einige guten Freunden mit, das Rehe aber verehrten wir vor eine Ergetzlichkeit dem Commandeur. Da wir nun obbenannte Zeit hier gelegen, und im Stande waren unsere retour zunehmen, so segelten wir endlich aus dieser kalten Gegend ab, und nahmen unsern Curs gegen das Cap Farwel. Unterwegens bey guter heller Witterung sahen wir noch allerhand grosse See-Geschöpffe, deren wir zur Lust einige fiengen, darunter die Buts-Köpffe, deren wir schon bey Discau einige gefangen, nebst den Heyen, Schwerd- und Weißfisch die vornehmsten, von welchen die Schiffer zwar wenig oder keinen Nutzen haben, jedoch bey guter Fahrt oder Fang derer Matrosen Zeitvertreib sind. Die Buts-Köpffe sind 15. bis 20. Schuh lang, auf dem Rücken braun, und am Bauche weiß, der Kopff gehet vorn stumpff nieder mit einem stumpffen Schnabel, der hinten und vorn gleich dick ist, sie haben ein Blase-Loch oben im Nacken, woraus sie Wasser blasen, haben Floß-Federn oder Fünen und Schwantz, fast wie die Wallfische. Sie sind nicht so furchtsam, als andere Fische, welche, wenn sie Schiffe sehen, das weite Meer suchen, sondern diese halten sich nahe an die Schiffe, und fahren ein ziemlich Fleck mit solchen, deßwegen sie bisweilen von denen muthwilligen Matrosen mit einer alten Harpune geschossen, an welcher ein Stück Leine, und an dieser eine alte Tonne

vest gemacht ist, welche, so bald der Buts-Kopff geschossen, über Boort geworffen wird. Dieser, wenn er sich verwundet fühlet, macht in See solche Caprio-len mit seinem Faß, daß man darüber lachen muß. Der Hey ist einer von den vornehmsten Raubfischen die hier häuffig gefunden werden, ist zwölff bis sechzehen Schuh lang, ein langer runder Fisch, am Kopff ist er dicker, als an einem Ort des übrigen Leibes, im Rachen hat er etliche Reihen scharffer Zähne, eine lange Nase, harte und sehr dicke Haut und so scharff, daß man Holtz mit raspeln kan, dabey von Farbe grau: Dieser Hey beißt grosse Stücken denen lebendigen Wallfischen aus dem Leibe, und offt grosse Löcher in dessen Speck, gehet sowol todten in See geworffenen Cörpern, als andern Fischen nach, die er frisset. Wir fiengen deren etliche mit einer Angel, woran aber kein Strick, sondern eine Kette bevestiget ist, in dem sie den Strick geschwind mit ihren scharffen Zähnen sollen entzwey beissen, an der Angel war ein Stück Fleisch gebunden, wornach etliche ihrer begierig schnapten, und einer davon das Fleisch samt der Angel einschluckte, hernach der Strick woran die Kette vest gemacht war, nahe am Schiff eingeholet wurde, etliche wurden mit Prügeln auf die Köpffe todt geschlagen, welche die Matrosen zu essen begehrt, jedoch auf des Meisters, oder Schiff-Balbierers Anrathen wieder in See geschmissen wurden. Weil ich nun diese Zeit fast zwey Monat das Fieber am Halse gehabt, so hatte ich einen grossen Appetit von diesem Fisch zu essen, schnitte mir dahero ein Stück von einem Hey ab, sotte es erstlich, und briete es in Butter, wiewol

heim-

heimlich, und verzehrete selbiges mit grösten Appetit. Von Stund an habe das Fieber nicht mehr bekommen, ob ich nun solches eben diesem Fisch zuschreiben soll, oder ob mich es von selbsten verlassen habe, kan ich nicht wissen. Einem solchen gefangenen Hey schnitten wir den Bauch lebendig auf, vom Kopff bis zum Schwantz, und warffen ihn wieder in See, augenblich wurde derselbe von andern Heyen die um ihn herumschwummen, und ohnerachtet er noch lebete, aufgefressen. Bey einen andern todt geprügelten und hernach aufgeschnittenen Hey funden wir nebst andern Fischen noch einen gantzen Menschen-Arm der fast verfaulet war. Etlichen schnitten wir die Schwäntze ab, und stachen ihnen die Augen aus, und andern bunden wir kleine Tonnen an die Schwäntze, und stachen ihnen gleichfalls die Augen aus, und wurffen sie also in See, da soll man sehen, was sie vor Sätze und Springe mit ihren Tonnen thun, auch wie sie von den andern verfolgt werden, also daß man seine Lust dran hat. Der Schwerdfisch ist ein abgesagter Feind des Wallfisches in der Grösse, als ein Buts-Kopff, hat vorn vor der Nase ein lang schmal Horn, auf beyden Seiten mit Zacken gleich als eine Säge versehen, mit welchen Horn sie den Wallfisch bestreiten und tödten, wiewol sie von demselben nichts, als die Zunge fressen. Etliche Matrosen erzehlten mir, daß sie am Eingang der Honden-Eylande einen Wallfisch vor etlichen Jahren mit vielen Schwerdfischen umgeben, und mit ihm streitend angetroffen hätten, sie hätten damals so lang gewartet, bis der Wallfisch vom Schwerdfisch überwunden gewesen, wornach sie den Wallfisch ohne einige Mühe bekommen.

men. Denn wenn man mit Chalouppen auf den Tummel-Platz zufähret, so verlassen die Schwerdfische den Wallfisch und eilen davon, daß also die Mühe den Fisch zubekommen, vielmals vergeblich ist, da man gegentheils, wenn man nur von weiten zusieht, gewiß versichert seyn kan, daß die Schwerdfische dem Wallfisch keine Ruhe und Friede lassen, bis er todt ist. Die Weißfische sind ein Zeichen, daß man das Jahr, da es deren viel giebt, auf einen guten Wallfisch-Fang Hoffnung hat; sie sehen fast aus, als ein Wallfisch, unten mit zwey Fünen, auf dem Kopff ist ein Blase-Loch, durch welches er das Wasser ausbläßt, ich habe gehöret, daß man von einem dieser Fische ein Quartel Speck bekommen soll, wiewol derselbe sehr weich ist, und die Harpune leicht ausreisset, zudem æstimiren sie die Commandeurs nicht, weil sie, wie gesagt, vor ein gewisses Merckmahl halten, daß ihnen ihre Mühe durch Wall-statt Weißfische wol bezahlet werden dürffte, deßwegen sich auch die Matrosen keine Mühe geben um selbige zu fangen. Nachhero umsegelten wir das Cap Farwel, oder das Schnee-Vorgebürge und setzten unsern Curs gegen die Nord-See mit guten Fortgang fort. Wir haben Hittland im Rückwege nicht, wol aber einige der Orcadischen Inseln, und nachgehends die Küste von Schottland eigentlich betrachten können; Endlich langten wir nach unserer Abfahrt aus den Wallfisch-Eylanden nach 34. Tagen glücklich vor der Elbe an, lagen zwey Tage bey Cuxhaven vor Ancker, und kamen zu Ende des Julii 1724. glücklich in Hamburg an. Wir brachten 287. Quartel Speck mit, und waren fünff Monat aussen gewesen, als-

denn

denn wir unser Geld bekamen, und vom Schiff abgiengen.

Lib. I. Cap. IX.
Beschreibung des Wallfisches und dessen Fang nebst der Ausrüstung der Schiffe zu diesem Fange.

Es werden etlicherley Arten grosse Fische in dieser grossen Eiß-See angetroffen, die wohl an Grösse einander ziemlich beykommen, aber solchen Nutzen nicht schaffen, als der so genante Wallfisch. Denn die andern Sorten, als der Fum-Fisch, Nord-Caper und Potfische oder Caselots, die zwar in hiesiger Gegend selten gesehen werden, sollen Zähne statt der Baarden haben, und aus dessen Gehirn der Valrath gemacht werden, kommen bey denen heutigen Grönlands-Fahrern in keine Consideration, es sey denn, daß einer eben so in Wurff komme, daß man eine Harpune an ihn wendet, sonsten wird ihrentwegen kein aparter Fang angestellet. Der Wallfisch an ihm selber hat eine verschiedene Grösse von 50, 60. bis 100. und 120. Werck-Schuh lang, den Schuh a 12. Zoll gerechnet, welches die grösten sind, wiewol es auch kleine oder junge Fische von 20. und 30. Schuh lang giebt. Ein Fisch von 60. bis 70. Fuß lang, giebt 80. bis 90. Quartel Speck, die andern nach advenant, jedoch kommt es nicht auf die Grösse des Fisches allein an, sondern geschicht offt, daß ein kurtzer Fisch so viel Fett habe, als offt einer der Grössesten, und werden jene im Fang viel leich-

leichter ermüdet, als diese, und daher eher gefangen. Der Kopff ist so groß, daß er den dritten Theil dieses ungeheuern Cörpers ausmacht, ist an Farbe mit dem Leibe einerley, nemlich mehrentheils schwartz, der Leib am Bauche weiß und fast rund, im Wasser glatt, als ein Aal, und siehet gut aus, wenn die Sonne auf dessen Rücken scheinet. Der Wallfisch hat auf beyden Seiten seine Fünen oder Flossen, die nach Proportion des Leibes auch groß sind, mit welchen sie statt der Riemen oder Ruder ihren ungeheuren Cörper dennoch geschwind genug regieren können, und kan man einen solchen Streiff im Wasser, wo ein Wallfisch geschwommen, eine grosse Strecke sehen, der Schwantz ist weiß und schwartz, gestreifft oder melirt, ist von 3. bis 4. Fahnen breit, und liegt blatt auf dem Wasser, daß wenn er bewegt wird, schlägt ihn der Fisch über sich und unter sich, nicht, wie andere Fische, von einer Seite zur andern. Der Rachen ist entsetzlich weit, vorn erhabener als hinten, mit Haaren bewachsen; inwendig in diesem sitzen die Baarden, sind grosse schwartze hornichte Bleche, welche gleichfalls mit Haaren bewachsen sind, aus welchen das Fisch-Bein zubereitet wird, die Zunge ist groß und schwammigt, unten angewachsen, die Augen so groß, als Ochsen-Augen, und stehen am Ende derer Lefftzen, oberhalb den Fünen. Oben auf dem Kopff hat er einen Hocker auf welchen 2. Blaßlöcher befindlich, die wie eine V. gestaltet, aus welchen er das Wasser heraus ströhmet, welches so ein hohles Brausen giebt, daß man es auf eine Meil Weges hören kan, wenn die See still ist, weil die Lufft meistens dick, ehe man die Lufft se-

sehen kan. Wenn nun solcher Wasser von sich strö-
met, so soll er nicht hören, und da er auch wegen ge-
dachter dicken Lufft nicht weit sehen kan, so fahren
die Chalouppen gantz nahe an ihn, und schiessen, ehe
er weiß, daß er in Gefahr ist. Die männliche Ru-
the des Wallfisches ist eine starcke Senne von 6. bis
8. Schuh lang, nach Proportion des Fisches. Dieses
membrum liegt am Leibe, in einem Spalt dermassen
verschlossen, daß man nichts davon siehet; des Wei-
bes Schaam bestehet, wie bey andern Thieren, in ei-
nem länglichten Spalt, zu dessen beyden Seiten 2.
erhabene Buckeln stehen, welches die Brüste oder
Eutern sind, sind weiß und mit schwartzen Flecken
getöpffelt, sehr kleine, wenn sie keine Junge haben;
Man hat niemals welche angetroffen, so mehr als 2.
und sehr selten 3. Jungen bey sich gehabt haben, der
Wallfischsaamen wird häuffig oben auf dem Was-
ser schwimmend gesehen, ist an Farbe weiß und eine
klebrichte Materie, so zähe, daß man es wie warm
Pech ziehen kan. Der Speck des Wallfisches sitzet
zwischen der obern sehr dünnen Haut und dem Fleisch,
ist mehrentheils 6. 8. und mehr Zoll dick, und am
Halse am stärckſten, da er wohl an den Unterlefftzen
einer Ellen dick ist. Bey fetten Fischen findet man
auch den Speck bis 12. Zoll starck am Bauche,
überhaupt ist solcher an einem dicker, als am andern
und ist keine æqualität. Unter dem Speck ist das Fleisch
so grob, wie alt Kuh-Fleisch, und schwartz von Far-
be, wird nicht gegessen, sondern wenn der Speck da-
von, läst man das Aas treiben, wiewol ich nicht läu-
gnen kan, daß, als einige Matrosen sich ein gut Stück
zurecht gemacht, ich selber aus Curieusität etliche
Bis-

Bissen, weil es erstlich gekocht und hernach in Butter gebraten war, gegessen habe; solches war vom Schwantze, wo es weich und kurtz, und von hungrigen Mägen noch wohl zu verdauen ist, davor ich mir aber lieber ein Stück Schweine-Braten gewünschet. Des Wallfisches-Koth siehet gelbe aus, und zeigt sich, als ein langer Streiff, im Wasser wol einen halben Büchsen-Schuß lang. So groß nun der Wallfisch ist, und so ungeheur er sich im Wasser zeigt, so wenig braucht er seine Stärcke, und ist so furchtsam, daß er in Erblickung einiger Chalouppen so fort das Reißaus nimmt, nnd sich unter das Eiß oder in die Tieffe des Meers begiebet, es sey dann, daß sie Harpunen geschossen, und die Chalouppen mit Lantzen beschäfftiget sind, da es denn bisweilen geschiehet, daß der in Muth gebrachte Fisch mit seinem Schwantz, als worinnen er die meiste Stärcke hat, sich aufs äusserste zu wehren bemühet, und damit auf die Chalouppen loß gehet, bisweilen auch derselben eine in Trümmer-Stücken schmeist, dabey die darinn sitzende Matrosen nicht wenig in Gefahr sind zu ersauffen, zumal, wenn der Schlag von oben hinein geschiehet, daß sie ziemlich tieff unter Wasser kommen. Sonst geschiehet es nicht, daß ein Wallfisch von sich selbsten solte ein Schiff oder Chalouppe attaquiren, und bleibt froh, wenn man ihn zufrieden läst; Oeffters werden Wallfische gefangen, welche grosse weisse Narben am Leibe haben, welche die ausgerissene Harpunen verursachet, so in ihn geworffen worden, aber nicht vest gehalten, die Wunden heilen von selbsten wieder zu. Die Speise, oder das Aas, die Krenge, (wie es die Schiff-

Schiff-Leute nennen,) des Wallfisches ist eine Art kleines Gewürms, so auf dem Wasser gantz blau, als Fliegen herumschwebt. Solch Geschmeiß liegt in grosser Menge beysammen, welche der Fisch hinein schnappet, das Wasser bläßt er vermittelst seiner Blaß-Röhren wieder von sich, dagegen aber leckt er das Gewürm in sich, und verschlingt solches, dieweil er grössere Geschöpffe wegen seiner engen Kehle nicht hinunter schlucken kan. Wenn man dieses Gewürm zwischen den Fingern reibt, so riecht es, als Thran, man will auch, daß sie die kleinen Meer-Schnecken verschlucken. Sie werden von einer Art Ungezieffer starck geplaget, welches man die Wallfisch-Läuse nennet, solche sehen fast aus, wie kleine See-Krabben, diese sitzen dem Fisch in guter Menge zwischen seinen Fünen, wie auch um die Scham und Leffzen, allda sie öffters grosse Stücke Speck oder Fleisch aus seinem Leibe fressen. Der Finnfisch ist auch eine Art Wallfische und mit denselben fast einer Länge, wiewol meines Erachtens um die Helffte dinner, als dieser, er hat oben auf den Rücken nach dem Schwantz zu eine Floß-Feder, wodurch er im Schwimmen vom Wallfisch unterschieden ist, bläst auch nicht so starck Wasser, hat gleichfalls Baarden oder Fischbein statt der Zähne, ist von Farbe lichtschwartz, geschwinder, als der Wallfisch, und also schwerer zu fangen, da aber ein Finnfisch nur 18. bis 20. Quartel Speck geben soll, so nehmen sich die Wallfisch-Fänger die Mühe nicht, daß sie ihm nachtrachten, sie sind auch unter niedrigern Graden, als der Wallfisch, anzutreffen, weil ihr Blut nicht so hitzig, als dieser ihres seyn soll. Der Nord-Caper

ist viel kleiner, als der Finnfisch, und mehrentheils um das Nord-Cap, oder das äusserste Vorgebürge von Norwegen, um Ißland und der weiten See nach Norden zu anzutreffen, also noch südlicher, als der Finnfisch, hat einen langen Kopff, dessen Rachen vorn nicht in der Rundung, sondern spitzig zulaufft, hat Floß-Federn auf den Rücken und zu beyden Seiten, tragen beyde den Schwantz, als die Wallfische. Mit der Ausrüstung der Schiffe auf den Wallfisch-Fang hat es nun folgende Beschaffenheit: Eine geschlossene Compagnie, so wegen einer solchen Fahrt überein kommt, und deßwegen Schiffe nach Grönland oder Strat Davis schicket, wird in den Orten, wo die Ausrüstung geschiehet, eine Rhederey genennet, und bestehet aus Kaufleuten oder andern Personen, davon jede einen gewissen Zuschuß zu Equippirung des Schiffs und Anschaffung des Blects oder der Materialien zum bevorstehenden Fang nebst der Mund-Provision dazu hergiebt, daher mancher in 4, 8, 12 bis 16. Thaler am Schiff auf seine Kosten angeschaffet hat, dahingegen er nach glücklicher Anlangung der Grönländischen Retour-Schiffe auch seinen Antheil an der bey der Fischerey gemachten Beute bekömmt, welches nach advenant seines hergeschossenen Quanti ausgerechnet wird, und sich zu Zeiten auf ein ziemliches belaufft, gegentheils wenn man unglücklich gewesen, und nichts gefangen worden, ist das Geld vergebens angewendet, derowegen der Wallfisch-Fang eine solche Sache, so lediglich vom Glück dependiret und auf Gewinn und Verlust gewagt wird. Diese Rhederey nimmt also einen geschickten und erfahrnen See-Mann an, welcher zum

zum Commandeur des Schiffs, das soll ausgerüstet werden, bestellet wird, nachgehends wird ein Buchhalter bestellet, welcher die anzuschaffende und ihme vom Commandeur befohlne Materialien fleißig aufzeichnen muß, vielmal ist einer aus der Rhederey selbst Buchhalter. Dieser hat also die gantze Rechnung in Händen, und müssen die Matrosen nachhero, wenn das Schiff equippiret wird, auf dessen Geheiß, bey die ihnen assignirte Kaufleute gehen, und gegen Quittungen die Materialien herbey schaffen, womit dieser die Rhederey wieder beleget; Insgemein wird schon im November und December von dieser das Vlect, wie man es nennet, angeschaffet. Diese auf den Fisch-Fang in Beschlag genommene Schiffe verhalten sich nach proportion ihrer Grösse also, daß eins von 100. Schuh lang vier Chalouppen und 28. Mann, eines von 112. Schuh sechs Chalouppen und 42. Mann, und eines von 118. Schuh lang, sieben Chalouppen und 50. Mann erfordert. Diese Schiffe werden mehrentheils von vorn an der Steven mit einem eisern Blech, das bis hinten an den Fock-Rust gehet, versehen, auch wol von der Seite bis an die niedrige Banck verdoppelt und überall mit dicken Nägeln und Klammern verwahret. Diese Vorsehung geschiehet wegen des Eises, durch, und in welches man Zeit währender Fischerey fähret, und deßwegen man sehr in Gefahr ist vom Eiß gedränget zu werden, wiewol dennoch öffters aller dieser Vorsichtigkeit ohngeachtet viele Schiffe vom Eiß gedrückt, auch wol von einander gestossen und zerbrochen werden. Doch geschicht vielmals, daß, wenn Schiffe sich ins Eiß gewaget, und veste sitzen

bleiben, sie ihre Erhaltung der starcken Bevestigung dancken können, wiewol sich solche, wenn sie sich mit viel Arbeit aus dem Eise heraus gewickelt, hernachmals keines grossen Profits getrösten können, weil sie nach überstandener Gefahr nach Spitzbergen segeln, und in der Zeit, da andere Schiffe glücklich im Fang sind, sich selbst an ihrer im Eiß empfangenen Beschädigung repariren müssen, darüber meist die beste Zeit verläufft, und sie leer zu repatriren gezwungen werden. Zu denen nach der Strat Davis destinirten Schiffen werden im Februario, zu den Grönländischen aber im Martio die Victualien angeschafft und Brod gebacken, welches in Tonnen gethan wird. Aus folgender Liste kan man sehen, worin eigentlich die Lebens-Mittel bestehen, welche mit in See genommen werden, und ist eingerichtet auf ein Schiff von 6. Chalouppen und 42. Mann:

18. Fässer hart Brod.
18. Fässer weich Brod.
7. Fäßgen Zwieback.
1. Fäßgen Mehl.
15. Faß Butter.
20. Säcke Grütz.
20. Säcke graue Erbsen.
18. dito weisse.
9. Tonnen Fleisch.
700. süsse Milch-Käse.
600. Pfund Edamer Käse.
600. Pfund Speck.
1000. Pfund Stockfisch
30. Faß dünne Bier vor das Volck

7. halbe

7. halbe Fässer gut Bier vor die Officiers, daran jedoch das Volck an Feyertagen, oder wann ein Fisch gefangen wird, auch seine Portion a einer Kanne voll bekommt.
3. Ancker Wein.
½ Ancker guten Brandewein vor die Officiers.
2. Ancker Wachholder- oder andern Brandewein vor das Volck.
½ Ohm Eßig.
100. Pfund Syrup.
26. Klaffter Brennholtz, so zwischen die Wasser-Fässer gelegt wird, daß sie veste liegen.
25. Pfund Licht.
9. Tonnen Turff.
Etliche Schiffe haben auch Stücke nebst gehörigen Pulver und Kugeln mit, so aber Friedens-Zeiten selten mit gegeben wird.
Zum Vleet gehöret folgendes.
450. neue Quartele, davon jede unterschiedliche Stübgen hält.
30. kleine Pipen.
50. halbe Fäßlein.
60. neue Wallfisch-Leinen, jede 150. Klaffter oder Fahnen lang.
3. Büschel Leinen zu Vorgängern, ferner das Kenter-Jyn.
Kenter-Lemp- und andere Tauwerck, darneben ein Hauffen Blochwerck, welches der unbekannten Schiff-Namen wegen übergangen wird.
1. Wasser-Pumpe mit Eisen beschlagen.
50. Eichene Harpunen-Stöcke.
25. Eiß-Bäume sind lange Stöcke, womit sich die

Schiffe von dem andringenden Eiß befreyen und selbes abhalten.

40. neue Harpunen.
10. dito alte.
50. neue Lampen.
6. Wallruß-Harpunen.
7. Reus-Hacken, womit sich die Schiffe ins Eiß gleichsam vor Ancker legen.
64. Druß-Lantzen.
1. oder 3. Eiß-Sägen.

Ferner allerhand Werckzeug, so bey Abmachung des Fisches gebraucht wird: als, Speck-Messer, Baarden-Messer, Kapp-Strand-und Banck-Messer, Eiß-Beile, Eißsporen, Baarde-Klauen-Chalouppen-und Eißbaum-Hacken, nebst andern eisernen und höltzernen Geräthe mehr. Ferner allerley Böttichers-Werckzeug, ein Hauffen küpffernes, wie auch etwas zinnernes und blechernes Geräthe, Küchgeschirr, Stapfftuch, Säg-Späne, Schwamm, Binsen, Kreide, Besen und dergleichen, so viel zu langweilig fallen würde, wenn man alles und jedes mit Namen hie benennen wolte, wiewol auch ein gewisser alter Grönlands-Fahrer solche sämtlich specificiret. Wenn nun die Zeit herbey kommen, daß das Schiffs-Volck angenommen wird, so geht der Commandeur in ein Wirthshauß, wo er sich eine Stube miethet, welches eigentlich sein Werb-Platz ist. In solchen Wirthshause ist ein Mann allezeit parat, der dem Commandeur die Leute zubringt, solcher wird von den Matrosen der Katzen-Hund genennet; dieser geht um diese Zeit auf die Strassen umher, auch in andere Gast-Höfe oder Herbergen, und

und redet die Personen, von denen er meynt, daß sie Lust zur Seefahrt hätten, dreiste an, gewöhnlich mit diesen Worten: Voll je verheuern ob Grönland oder Strat Davis. Sieht nun der Katzen-Hund, daß einer ihm Gehör giebt, so nennen sie den Commandeur, loben anbey seine Person überaus, und streichen manchen kargen Filtz, als den grösten Wohlthäter aus, hat nun einer Lust dazu, so verspricht er mit ins Commandeurs Logis zu gehen. Wenn sie daselbst mit einander ankommen, wird der Geworbene durch den Katzen-Hund dem Commandeur præsentiret, dieser besieht denselbigen, und wenn er ihm ansteht, befragt er ihn eins und das andere, als, ob er schon zur See gefahren, in Grönland gewesen, oder nicht? rc. wenn nun der Matrose Lust hat mit zufahren, alsdenn wird der Lohn, nach Schiffers Art zu reden, Gewinn ausgemachet, welcher a 14. 16. 18. auch wohl 20. Marck Lübisch monatlich nebst der Kost beträget, (ein Marck Lübisch aber ist 8. gute Groschen, oder der dritte Theil vom Reichsthaler, daß also der es am höchsten bringet, monatlich 6. Rthlr. 16. Groschen gewinnen kan,) veste gesetzet. Sobald nun ein Matrose eingenommen, bekommt er seinen Leih-Kauff; dieser beträgt 1. Marck, wovon der Katzen-Hund die Helffte, und der Wirth die andere Helffte bekommt, und in Wein vertruncken wird, alsdenn sich der Matrose aufs Schiff seines Patrons begeben muß. Wenn nun die Equippage complet, und das Schiff auf den Strom, alsdenn kommt der Commandeur an den Boort, und werden erstlich die leeren Fässer in den Raum gebracht, und mit Brennholtz ausgefüttert, daß sie veste liegen. Von diesen werden

200. Tonnen mit reinen süssen Wasser ausgefüllet, Mund-Provision und alle Nothwendigkeiten zur Fahrt, jedes an seinen Ort gebracht, welches alles der Buchhalter dem Commandeur gegen Quittung folgen lässet, und hernach der Rhederey berechnet. Sobald die Matrosen das Schiff betreten, bekommt jeder einen Monat-Sold voraus, wobey der Wasser-Schultz, oder Water-Schont, welches ein gewisses Schiff-Amt ist, gegenwärtig, und alle wohl in Augenschein nimmt, daß er sie kennen lernet, wenn etwa hernach einer desertiren solte, um solchen wieder aufzusuchen, und herbey zubringen. Nach empfangenen Gelde bekommen die Matrosen Erlaubniß 3. Tage vom Schiffe in die Stadt zugehen, da sich ein jeder auf die bevorstehende Reise mit denen nothwendigsten Stücken versiehet, und nemlich eine Matratze, Toback, Brandewein, Tobacks-Pfeiffen, und etwas Erfrischung vor sich, so weit sein Beutel reichen will, einkaufft. Wenn nun das Schiff mit allen versehen, so löset der Buchhalter, oder Haupt-Rheder vor das Schiff einen Pasport, das Schiffs-Volck wird gemustert, die Ancker gelichtet, und die Fahrt in GOttes Namen angetreten, welches nach Grönland im Anfange des Aprils, nach der Strasse Davids aber gegen das Ende des Februarii geschiehet. Man legt mehrentheils in Euxhaven an den Wind abzupassen, von da man in die Nord-See und die Holländische Jnseln vorbey segelt. So bald man auf die Höhe von 62. Grad kömmt, und ein schöner heller Tag ist, so wird alles zur Fischerey fertig gemachet. Erstlich lässet der Commandeur seinen Steuer-Mann und die Harpuniers

niers zu sich in die Cajûte kommen, und überleget mit ihnen, wozu man einen jeden Matrosen am füglichsten brauchen könne, und wie weit sie solche gelernet? Nachdem nun ein Schluß gefasset, läst der Commandeur das gesamte Schiffs-Volck bey der grossen Spill zusammen kommen, da sich die Harpuniers ihre Leute nach der Reihe auslesen, von den ältesten bis zum jüngsten. Der Commandeur ist allezeit der älteste Harpunirer, dieser nimmt sich zu erst aus dem Volck einen Steurer, und so folgen die andern Harpunirer mit Auswehlung eines Steuers immer einer dem andern nach, des Commandeurs sein Steurer wird der Loß-Harpunirer genannt, weil er die Harpune werffen muß; wenn der Commandeur nicht mit in die Chalouppe fällt, und damit die Zahl in solcher voll wird, muß der Barbierer, oder Cajût-Wächter in solche mit fallen. Nach dem Steurer werden die Lynschiesser ausgesuchet, welche die Leinen in Acht nehmen müssen, daß solche beym Ablauffen und Wiedereinnehmen sich nicht verwickeln, und alsdenn einem jeden Trupp seine Chalouppe angewiesen, dahinein ordentlich 6. bis 7. Mann gehören, nemlich der Harpunirer, der den Fisch schiesset, der Sartwa, der das Holtz von der Harpune hinweg nimmt, wenn der Harpunirer schiessen will, der 3. und 4. sind Royer, der 5. ist der Leinschiesser, und der hinterste der Steurer. Der mittelste wird der Boßmann genennet, und thut die geringste Dienste, indem er die Chalouppe beständig ausschöpffen, und von dem eingepfitzten Wasser saubern muß. Die Chalouppen liegen auf dem Schiffe also: neben dem grossen Mast zu jeder Seiten eine, mit dem Kiel

oben, ferner am Pack-Boort eine, und am Steuer-Boort eine, die andern haben im Vortertheil ihre Plätze. Wenn nun diese sollen zugetackelt werden, so werden solche vermittelst einiger Haspeln durchs Tau-Werck zu beyden Seiten des Schiffs angehänget an ein lang Holtz, so quer unter das Schiff hingehet, und zu beyden Seiten etwas aussteht, und der Galgen genennet wird, von diesem können sie geschwind ins Wasser gelassen, und wieder herauf gezogen werden. In diese Chalouppen werden erstlich vorne die Harpunen, Lantzen, Schwantz-und Kapp-Messer, nebst 2. Leinen, die in ein so genant Lein-Hock eingeschlossen sind, zu recht geleget, so dann die Riemen, oder Ruder, und hinten liegen im grossen Lein-Hock 5. Leinen eingeschossen, sie im Nothfall zu gebrauchen, welche zusammen auf 600. Klaffter betragen; das Schwantz-Messer wird haussen an die Chalouppe angebunden, und schwimmt also in See herum. Die Harpune ist aus sehr zähen Eissen bey 38. Zoll lang, und ohngefehr zwey drittel eines Zolls dick, vorn sind 2. Widerhacken um sich desto besser im Wallfisch-Fleisch, oder Speck zu bevestigen. Hinten ist ein Trichter oder Loch, wie an einer Ofen-Gabel, wo der Harpunen-Stock hineingestecket wird: dieser ist bey 8. Schuhe lang, und um den Trichter ist der Vorgänger bevestiget, welcher noch durch einen Rincken am Harpunen-Stock durchlaufft. Der Vorgänger ist ein Seil bey 36. Klafftern lang von guten vesten Hanff, wohl gedrehet, und in Theer gesotten, an diesen Vorgänger werden hernach die Leinen nach einander veste gemacht. Die Lantzen

sind

sind oben schon beschrieben worden bey dem Fang des Wall-Rosses.

Wenn nun alles in Ordnung gebracht, segelt man immer stärcker gegen Norden und die hohen Grade an, und wird die heutige Grönlands-Fischerey mehrentheils von 77. bis 81. Grad getrieben, und heisset das Eiß-Ufer allda das West-Eiß, weil es sich längst der Gegend hinziehet, und von Spitzbergen gleichfalls in Westen lieget. An diesen West-Eiß trifft man nicht allein grosse Eiß-Felder an, sondern auch klein gebrochen Eiß, so man Flarden nennet, dieses sind, nach unserer Art zu reden, grosse treibende Eiß-Schollen, zwischen welchen der Fang sehr gefährlich ist wegen der Stürme und starcken Winde, welche das Eiß offt wie grosse Berge auf einander häuffen, und dann auch wegen der Fische, sintemal wenn ein Fisch geschossen, und sich unter selbige verbirget, man die Leine kappen muß, da denn Fisch, Mühe, Harpune und Leine auf einmal alles verlohren gehet. Ist der Fang schlecht, so ist er desto gefährlicher, weil sich alsdenn die Schiffe bis auf die höchsten Grade zwischen das Eiß hinein wagen, und in Gefahr lauffen bey entstehenden Sturm vom Eise gequetscht zu werden. Denn da hilfft kein Menschlicher Arm und Vorsicht, sondern es muß alles zu Trümmern gehen, und steigen einem, der es nicht gewohnt ist, die Haare von dem Donnern und Krachen zu Berge, wenn bey holer See die grossen Eiß-Felder sich brechen und brocken.

Wenn die Schiffe in dem löcherichten Eise nicht viel Fische spühren, so segeln sie, wie bereits gemeldet, höher nach dem vesten Eise an, in welches der Com-

man-

mandeur ein Loch hauen, den Eiß-Hacken dahinein-sencken, und an selbigen das Schiff mit einen starcken Tau bevestigen lässet, da es gleichsam vor Ancker lieget; er schicket sofort 2. Chalouppen auf die Brand-Wache aus, welche hin und her auf den Fisch creutzen, und so bald sie einen blasen hören, ein Ruder mit einem Gewand in die höhe richten, welches das Zeichen, darauf der Cajut-Wächter und Schiffs-Maat einer um den andern auf den obern Mast acht geben muß. So bald er solches ansichtig wird, schreyet er mit vollem Halse: Fall! Fall! steiget auch geschwind herunter und suchet mit allerley Lermen das Volck zu ermuntern, welches also, wie es auf die Decke kömmt, in die ihm angewiesene Chalouppen hinein springet, und man rennet eiligst nach dem von der Brand-Wache gegebenen Zeichen zu. Der Harpunirer, der nun der erste am Fische ist, stehet vorn in seiner Chalouppe, nimmt die Harpune von der höltzernen Gabel ab, und wirfft oder schiesset solche aus Leibes-Kräfften in den Leib des Fisches hinein. So bald sich derselbe wund fühlet, so fährt er wie ein Pfeil mit der Leine fort, welche die Matrosen stehend durch ihre Hände gehen lassen, und sich wohl macht nehmen, daß sie sich nicht verschlinge noch verwickle, und raucht das Holtz offt an der Rolle, um welches die Leine lieget wegen Geschwindigkeit des Ablauffens. Der Steuer-Mann hat alsdenn wohl zuzusehen, daß er so geschwinde, als möglich, dem Fische mit der Chalouppe in gleicher Linie nachgehe. Die Linie aber, welche vom Stabe läufft, machen die Matrosen immer mit feuchten Lappen naß, daß sie nicht verbrenne. Wenn der Fisch matt wird, welches leicht

zu

zu mercken, wenn die Leine oder Linie nicht mehr so geschwind fort eilet, so windet der Harpunirer solche nach und nach wieder ordentlich um das Gestäbe auf, welches stopffen nach Matrosen-Art genennet wird. Doch ist hier Vorsicht nöthig: denn der Fisch, je kräncker er wird, je stärcker er offtmahls seine force anwendet sich zu lösen, daher muß die Leine bald eingenommen, bald wieder abgelassen werden. So bald die andern Chalouppen mercken, daß ein Wallfisch getroffen und veste ist, so eilen sie, so viel möglich, der Chalouppe, so ihn getroffen, zu Hülffe, damit, wenn der Fisch ermüdet ist, und ober Wasser kommt, sie denselben noch eine oder zwey Harnunen schencken, oder demselben mit Lantzen-Stichen den Rest geben. In löcherichten Eise geschiehet es offt, daß, wann ein Fisch geschossen ist, derselbe unter dem treibenden Eise Lufft findet, das der Harpunirer nicht wissen kan, so muß derselbe acht geben, ob der Fisch über die Zeit unterm Wasser bleibet, und so bald er mercket, daß der Fisch Lufft haben möchte, die Leine kappen, und den Fisch fahren lassen, mit diesem hat hernach ein ander Schiff, dem er vom Glück zugedacht, desto weniger zu thun, wird auch wohl gar todt auf dem treibenden Meere gefunden, welches eine gewisse Art Vögel, die grauen Meben genannt, mit ihren Geschrey verrathen, als die sich hauffenweise um ihn her finden.

Die Harpunirer werffen den Fisch gemeiniglich, wenn es möglich ist, hinter die Blaß-Röhren, da er sogleich Blut von sich strömet, welches auch ein Zeichen, daß er nicht weit mehr läuffet, weil ihm die Kräffte in Menge entgehen, derohalben er sich auch

fast beständig über dem Wasser halten muß, wo er den Rest bald mit wiederholten Lantzen-Stichen bekömmt, und sind Zeichen seines ohnfehlbaren nahen Todes, wenn er sich nicht mehr mit Schlagen wehret, sondern nur gelassen ins Wasser schiesset, Blut und Wasser sachte von sich blässet, da er zuvor ein groß Geräusche machte, sich auf den Wasser von einer Seite zur andern kehret, und endlich mit dem Bauche oben treibet, da denn der Harpunirer mit seiner gantzen Equippage alle Hände voll zu thun hat die Leinen einzunehmen, und zustopffen. Sobald er todt, gehet das Glückwünschen unter denen Matrosen an, als wenn ein grosser Feind bezwungen wäre, und der Commandeur ist schuldig und gehalten, ihnen eine Verehrung zu geben. Der Fisch fängt gleich nach seinen Tode an unleidlich zu stincken, das rühret daher, weil gleich länglichte Würmer in seinem Fleische wachsen, die solchen abscheulichen Gestanck verursachen, wie denn auch sein todter Cörper dergestalt schwitzet und rauchet, daß einem, der nahe dabey ist, die Augen davon wehe thun, und überlauffen, deßwegen ist damit zu eilen, daß er geflenset werde. Der Harpunirer holet also für allen Dingen die Leinen völlig ein, schneidet die Harpunen aus dem Speck, und mit dem Schwantz-Messer durch des Schwantzes Ende ein Loch, in welches ein Buxir-Tau gestecket wird, so bey schweren und vollwichtigen Fischen durch beyde Fünen auch geschiehet. Dieser Tau wird an die Chalouppe, die den Fisch geschossen, vest gemachet, und die andern müssen zur Vorspann dienen. Denn sie werden alle in gehöriger Weite von einander mit Tau-Wercken zusammen

men gefügt, und müssen ihn wohl 5. bis 6. nach dem Schiffe zu buxiren. Bisweilen bleibet der Fisch auch todt auf dem Grunde des Meers liegen. Denn wenn er sich verwundet fühlet, gehet er offt nach der Tieffe, und legt sich auf die Seite in welcher er den Schuß hat, in Meinung die Harpune auszureissen, da er sich solche nur tieffer ins Fleisch treibet, und sein Leben, ehe ers meynet, lassen muß. Da gehöret nun ein vorsichtiger Harpunirer dazu, daß er die Leine also stopffet, daß er den Fisch damit hebet und sachte an sich ziehet, damit die Leine nicht zerplatzet, und also seine Beute, da er sie schon in Händen hat, wieder verliehren muß. Sobald nun der Fisch an dem Schiff angelanget, läst der Commandeur dem gesamten Schiffs-Volck eine portion Brandewein austheilen, welches der Speck-König thut, so ein sauberer Pursch ist, und fast am gantzen Leibe von Thran tröpffet, nach dessen Verzehrung der Fisch am Schiffe veste gemachet wird, und zwar also: durch den Mund oder Rachen wird ein Eisen-Hacken geschlagen, am welchen ein Tau bevestiget ist, der oben am Fock-Mast in ein Bloch oder Rolle laufft, daß man nach Belieben den Kopff in die Höhe winden kan. Um das Schwantz-Ende wird ein Strupp oder Schlinge gemacht, an welchen ein Tau mit 4. Scheiben, oder Talier angebunden, nach dem Bezans-Mast zulaufft. Durch diese 2. Tau wird der Fisch in gehöriger Masse über dem Wasser gehalten, damit die Speck-Schneider denselben gehörig handthieren können, zu deren Behuf noch 2. Chalouppen ins Wasser gelassen werden, welche sich mit Mock-Hacken am Fische anhalten, und allerhand

Werck-

Werckzeug vor die Speck-Schneider parat halten, das sie ihnen zureichen und abnehmen. Nun werden erstlich die Fünen abgeschnitten, und aufs Verdeck gebracht, alsdenn wird ein Stück Speck auf dem Halse bey nahe einer Klaffter breit loß geschnitten, und zwar viereckigt, doch so, daß das eine Theil am Fleische vest sitzend bleibet, vorn in das losgeschnittene Ende wird ein Loch gemachet, wodurch ein Strup gestecket wird, und durch diesen ein Quer-Holtz, welches so lang, als der Speck ist; das grosse Kenter-Jyn, oder Tau wird hernach an dem Strup bevestiget. Das Kenter-Jyn laufft bis zum grossen Mast-Korb, da ist ein Cabel-Tau an das grosse Kenter-Jyn bevestiget, und etlichemal um den grossen Mast gewunden; von dem Cabel-Tau laufft ein Tau nach dem Fock-Mast schräge, oben ist ein Bloch oder Rolle, da das Kenter-Jyn inne laufft, und dadurch man das Umwende-Stück hinauf windet. Auf dem Fische stehet hinten und vorn ein Speck-Schneider, deren jeder ein Manns-langes Messer hat, mit welchen sie erstlich über des Wallfisches Rücken hinfahren, und riemen ohngefehr 2. Schuh breit loß schneiden, an dessen Ende ein Speck-Tackel, oder Strick mittelst eines Strups veste gemachet, und in die Höhe gewunden. Die vordere Zug-Rolle ist auf die Stücke vom Leib, und die hintere auf den Kopff oder an der Kehle angesetzet, alsdenn fangen die, so bey der Spille bestellet sind, an beyden Spillen an zu drehen. Die Speck-Schneider lösen also den Speck immer nach und nach vom Fleische ab, in der Länge von ohngefehr 3. Ellen, denn wird er abgeschnitten, und herüber ins Schiff gewun-

wunden, ein solch Stück giebt wohl ein Quartel Speck und noch mehr. An der Kehle wird der Speck bis zum Munde durchgeschnitten, und ein Stück nach dem andern herüber gewunden. Endlich wird das grosse Kenter-Stück auch loßgemachet, und der Fisch wird dadurch immer besser umgedrehet.

Wenn der Rücken völlig entblöset, und auf der andern Seite angefangen ist, so kommt die Reihe an die Baarden, oder das Fischbein, nemlich es wird die Nase durch den eingeschlagenen Eiß-Hacken etwas weiter in die Höhe gewunden, sodann werden 3. spitzige Ancker in die etwas vom Fleische abgelöseten Baarden eingeschlagen und vom Speck-Schneider mit dem Baarden-Messer folgends vom Fleisch loßgeschnitten, und sodann in einem Stück ins Schiff gewunden, welche der Strand-Schneider vom Zahn-Fleisch saubert, die Piqueniers aber, oder Häckgen-Picks mit ihren Hand-Häckgen über Boort schmeissen; die Baarden werden alsdenn, wenn sie sauber mit Beilen von einander gespalten, in Bunde gemacht, und eingeraumet. Wenn nun die Baarden weg, und das grosse Kenter-Stück abgelöset, wird der Fisch auf gleiche Manier auf der andern Seite auch geflenset, und die Flenß-Stücke ins Schiff gewunden, und kommt nun zu weiterer Arbeit. Die Speck-Schneider sind eigentlich die Harpunirer, und jetzo mit ledernen Kollern und Stieffeln versehen, in deren Absätze spitzige Stacheln geschlagen, womit sie auf des Fisches schlüpffrigen Rücken umher wandern können. Das Aaß vom Fisch lässet man nach abgenommenen Speck treiben, davon die Grönländer vieles auftrocknen und mit sich

nach ihren Hütten schleppen. Nach diesen werden die Stücke von dem daran annoch hafftenden Fleische aufs sorgfältigste gesaubert, von dem Strand-Schneider in halbe Ellen-lange Stücke zerschnitten, und von der Schwarden gereiniget, alsdenn von einem Matrosen vermitlelst einem Kreuel auf die Speck-Banck gehoben, woselbst sie der Kapper mit dem Kapp-Messer noch kleiner machet, welche Stücken Rincken genennet, und in einen dabey stehenden Trog geworffen werden; aus diesem Trog gehet eine höltzerne Rinne, dabey ein Matrose bestellt, der die Speckrincken in die höltzerne Rinnē schauffeln muß, aus welcher diese in einen Beutel, der wie ein dünner langer Sack aus Segel-Tuche gemacht, hinunter fallen, dieser Sack wird die Lille genennt, und reichet bis unten ins Schiff. Der Mann der die Speck-Rincken fort schöpffet, heisset der Ludrer, und der sie in den leinen Sack mittelst einer höltzernen Presse zum Thran treibet, der Lill-Mann. Alsdenn kommen die Raum-Gäste, welche das übrige Boots-Volck, und hat ein jeder seine Gülte, welche er bey dem Troge des Lill-Manns voll Rincken und Thran machet, und solche zu denen Wasser-Fässern in den Raum bringet, um deren Spund an statt des Trichters ein Speck-Crantz lieget, dahinein sie alles schütten, und indessen unten so viel Wasser abnehmen, bis das Wasser alles ausgezapfft, und das Faß mit Rincken und Thran angefüllet, dabey sie einen Stock zu handen haben, ohngefehr 2. Ellen lang, der wohl mit Eisen beschlagen, und den sie Prickers nennen, mit welchem sie den Speck in dem Faß zum Uberfluß veste zusammenstossen. Von einigen wird die Zunge

auch

uch ausgeschnitten und mit in die Fässer gebracht, sie
st aber wegen der vielen Senn-Adern sehr böse zu
chneiden, und wenn der Fang sonst gut ist, wird ih-
er wenig geachtet, und ist zu mercken, daß der gelbe
Speck der beste ist, der weisse aber am wenigsten nü-
et, und giebet der beste Speck 50. Quartel, ohnge-
ehr 40. Quartel Thran, ein Quartel aber hält ge-
neiniglich 64. Stübigen, welcher zu Hause in denen
Thran-Siedereyen folgends zubereitet und gesau-
ert wird.

Lib. I. Cap. X.

Kühns andere Reise nach Cadix.

Ich war nach dieser Reise kaum 8. Tage in Ham-
burg, als mein jüngerer Bruder aus Gotha zu
nir kam, der gleichfalls grosse Lust zum Schiff-Le-
en hatte, deßwegen ich ihn auf ein Schiff, welches
nach Lissabon Segelfertig lag, verheuerte, ich aber
nach Verlauff eines Monats bey dem Capitain, Ha-
enberg, als Matrose Dienste nahm die Reise mit nach
Cadix zum andernmal zu thun. Ich weiß nicht wie
nir damals war, als ich das Schiff nebst andern Ca-
neraden das erstemal betreten, es gieng alles confus
u, der Capitain gieng dreymal wieder vom Schiff ab,
veil er eins und das andere vergessen hatte: ich bildete
nir bald einen schweren Sturm ein, in welchem wir
ersauffen müsten, bald bildete ich mir sonst ein Unglück
ein, in summa, ich habe das Schiff mit zitternden Glie-
dern gleich Anfangs betreten, ohnerachtet mir nichts
manquirte und nur ein heimlicher Kummer bey mir zu

 spüh-

spühren war, sogar, daß etliche Matrosen mich vor melancholisch hielten, als die von mir nicht gewohnet waren, daß ich mich so douce aufführete. Zur unglücklichen Stunde lieffen wir endlich aus von Hamburg und kamen den 17. December 1724. bis unter Cuxhaven, hier lagen wir vor Ancker bis den 27. Decemb. als den dritten Christ-Tag da wir in die Nord-See auslieffen. Es begegnete uns ein Schwedisches Schiff in der Nord-See, so mit uns sechs Tage in Compagnie gesegelt, und uns alsdenn verließ. Wir haben wegen schweren Wetters und beständig contrairen Windes sieben gantzer Wochen in der Nord-See zugebracht. Nachdem wir nun bey grosser Kälte den Canal passiret, sind wir wieder mit 2. Ost-Indischen Holländischen Compagnie-Schiffen gefahren, bis ans Cap St. Vincent, da sie uns zu unsern äussersten Unglück verliessen und ihren Curs gegen das hohe Meer, und so weiter gegen das Cap bon Esperance fortsetzeten, und diese Absonderung geschahe einen Tag zuvor, nemlich den 24. Febr. ehe wir mit dem verfluchten Türcken Hand-gemein wurden, denn den 25. Febr. frühe erblickte einer von unsern Matrosen, Nahmens Christoph Menersen, aus Westphalen bürtig, oben im Mars ein fremdes Schiff, er erkennte solches seines Gemächts und Grösse wegen vor kein Kauffarthey-Schiff, sondern erschrack und ruffte überlaut: Ein Türck, ein Türck, daß keiner vor Angst wuste, wo er bleiben solte. Als nun der Capitain Hasenberg den Rauber recognosciret, sagte er: Lieben Kinder, es ist ein würcklicher Rauber, wir müssen nun eins von beyden erwehlen, entweder Sclaverey, oder den Tod, durchgehen können wir nicht:

allons

allons! wer mir nachfolgen will, dem wird GOtt Gnade und Kräffte verleihen. Mit diesen Worten wurden wir sämtlich zur tapffern Gegenwehr angefrischet, wir ermunterten uns hernach selber, und versprachen einander bis auf den letzten Bluts-Tropffen beyzustehen und uns bis auf den letzten Mann zu wehren. Unser Schiff war mit 18. Canonen und 28. Mann besetzt, die alle bereit wären vor ihre Freyheit zu sterben; wir wandten deßhalben unsere force an, die Stücke wurden parat gesetzt, wie wir denn uns dermassen auch in Positur stelleten, daß wir unser Leben, oder Freyheit dem Türckischen Hund theuer genug verkauffen wolten, dieweil es nicht möglich war zu entfliehen, uns auch nicht einbilden durfften, so ohne Schaden von ihm wegzukommen, wenn GOtt gleich Gnade gäbe, daß wir dem Hund entwischen könten. Unter der Zeit, da wir uns zur Gegenwehr gefaßt gemacht hatten, segelte das Türckische Schiff immer näher an uns. Nun hatte unser Capitain das Stratagema gebraucht und die Stück-Pforten sogleich verschliessen lassen, damit der Feind unsere Stärcke nicht wissen solte. Die sämtliche Mannschafft wurde auf den Oberloff des Schiffes alle neben einander mit Gewehr versehen, gestellet, damit uns der Feind starck in Mannschafft halten, und uns nicht sogleich zu ändern suchen solte, und wir unsere Canonen auf einmal auf den Türckischen Hund lösen, und ihm eine Schlappe beybringen könten. Aber was vor ein Spectacul es war, als man die Türcken auf ihren Schiff näher an uns rucken sahe, werde Zeit Lebens eingedenck seyn, ja wer solches nie gesehen, der muß gestehen, daß das barbarische Aussehen, ihr Geschrey

und hoffärtige Leibes-Posituren einem solchen gewiß Angst genug erwecken können, zumal auf dem Schiff, da man sich nicht retiriren kan. So bald die Türcken uns auf einen halben Canonen-Schuß nahe gekommen waren, sofort præsentirten sich einige hundert Mann mit grossen Knebel-Bärten, so die Arme bis an die Ellenbogen bloß gemacht und den blossen Sebel darinne hielten, dabey sie selben mit allerhand bedrohlichen Minen schwenckten. Da sie uns nun zur Gegenwehr gefaßt antraffen, so fiengen sie ein entsetzliches Geschrey an, und segelten gerade an unser Schiff, um selbiges in einem Sturm zu bekommen, denn weil sie bey uns keine Canonen vermutheten, so wolten sie vielleicht ihrer Meynung nach unser Schiff mit dem Sebel in der Faust, ohne einen Schuß zu thun, emportiren. Aber unsers Capitains Vorhaben war glücklich ins Werck gestellet, sintemal als sie das Geschrey anfiengen, so musten diejenigen von unserer Equippage, so bey die Stücke bestellet waren, unverzüglich nach ihren Posten abgehen, dadurch die Türcken auf den Wahn geriethen, als ob wir uns verkröchen, aber die bey die Stücke commandirten hatten ein Zeichen, wornach sie abfeuern solten. Sobald nun unserer Seits die Blut-Fahne aufgesteckt war, bekamen die bey denen Canonen ihr signal, wornach sich die Stück-Pforten augenblicklich öffneten, und die Türcken eine volle Lage aus unsern Canonen empfiengen: das Schiff wurde gedrehet, nnd die Canonen der andern Seite ebenfalls gelöset, dadurch wir ziemliche ravage unter den bloß stehenden und uns mit dem Sebel drohenden Türcken machten, so daß, wie ich hernach erfahren, durch diese erste Salve mehr

als

als 20. Türcken ihre verfluchte Seele ausgeblasen. Diese hatten sich solches nicht eingebildet, derohalben sie auch ihre Canonen eine Zeitlang auf uns löseten, wiewol weder auf das Schiff selbst, noch auf das Volck, sondern schossen uns nur nach den Vorstangen, Masten, Rhaen und andern obern Schiffs-Geräthe. Wir wehreten uns gleichwol tapffer, und war uns in den ersten 3. Stunden noch kein Mann blessirt, so wurde mit Canonen tapffer auf den Feind selbst geschossen, daß sie nicht an uns anzulegen trauen durfften. Die Türcken feyerten indessen auch nicht, sondern schossen uns erst die Fock-Vorstange entzwey, ferner die grosse Vorstange, den gantzen Fock-Mast, ohne was wir hie und da vor Schaden am Schiffe hatten. Das canoniren hatte beyderseits gedauert bis zwey Uhr gegen Nachmittag, da uns die Türcken einen Stillstand anbothen, vermittelst Aufsteckung einer weissen Flagge, es war aber nur eine List, weil sie unsere Stärcke gerne wissen mochten, deßhalben ihnen unser Capitain vorwarff: Er wüste wohl, daß die Türckische Parole nicht weit her wäre. Derohalben die Türcken gantz erbittert ein entsetzlich Geschrey von neuen anfiengen, daß uns die Haare zu Berge stiegen, und schwebten wir armen Teutschen zwischen Furcht und Hoffnung, was daraus werden wolte. Unter dem Schreyen hatten sich solche wieder auf den Oberloff mit Gewehr gestellet, und feuerten von nun an mit keinen Canonen mehr, weil unser Schiff ohne dem die Flucht zunehmen nicht mehr im Stande war, sondern es gieng mit kleinen Gewehr auf dasselbe, welches wir ebenmäßig thaten, und manchen Türcken zur Erden streckten.

Unser Capitain rieff uns getrost zu, und mit seinen Exempel ermunterte er die gantze Equippage, so daß wir im geringsten dem Türckischen Schieß-Gewehr nicht gewichen, sondern uns aufs hertzhaffteste gewehret, und den Streit den gantzen Tag Löwen-müthig ausgehalten, bis die einbrechende Nacht uns beyderseits Stillstand gebothen. Als wir merckten, daß wir Ruhe hatten, suchten wir durch Hülffe der Nacht dem Feind zu entwischen, wiewol die Mühe vergebens; Denn ausser dem, daß wir diesen Tag 8. todte und 11. blessirte Personen überkommen, so war unser Schiff seines mehresten Ober-Schiffs-Geräthes beraubet, daß also unmöglich war, zu entfliehen. Diese Nacht hatten wir in so weit Ruhe, daß wir von dem Feind nicht incommodiret wurden, aber sonsten sehr wenig, indem nur noch 9. gesunde Personen unserer waren, die beständig am Schiff arbeiteten, so viel möglich war; wir versprachen auch einander nochmals, bis auf den letzten Mann zu fechten, und uns lieber alle todt schiessen zulassen, als zuergeben daher war die Gegenwehr mehr verzweiffelt, als aus raison, denn da wir uns nicht mehr zuwehren vermochten, erwarteten wir doch des anbrechenden Morgens mit Schmertzen. Den 26. früh mit Tages-Anbruch rückte das Türckische Schiff auf einen halben Canonen Schuß wiederum an uns, und hatte eine weise Fahne aufgestecket, welches das Zeichen, daß wir uns ergeben solten; aber statt einer Antwort bekam er eine Lage von Canonen, sie antworteten aber mit kleinen Gewehr, und feuerten so abscheulich in unser Schiff, daß sich keiner von uns mehr sicher wuste. Daß sie mit keinen Canonen feu-

feuerten, war Ursach, daß sie das Schiff gantz un-
zerschossen in ihre Klauen bekommen möchten, wir
hingegen feuerten, weil wegen Mangel des Volcks
nur eine oder zwey Canonen konnten auf einmal ge-
laden und loßgeschossen werden, dennoch mit diesen,
als kleinen Gewehr, fort und fort auf die Hunde.
Unserer fielen noch etliche, und ich bekam einen Schuß
Vormittags um 9. Uhr, da mir eine Kugel zwi-
schen zweyen Fingern an der lincken Hand durch-
fuhr, als ich eben mein Gewehr zu laden im Begriff
war, und mich dadurch wehrloß machte; beyde Fin-
ger waren entzwey geschossen, welches mir einen gros-
sen Schmertzen verursachte. Ich band ein Schnupff-
Tuch darum, und als ich das Blut gestillet, ergriff
ich meinen Sebel mit der gesunden rechten Hand,
um mit selben das Schiff bis aufs äusserste noch
defendiren zu helffen. Nunmehr schien es, als ob wir
uns in kurtzen würden ergeben müssen, als die Tür-
cken plötzlich inne hielten mit feuern, und wie wir
wohl mercken konten, ein und andere Kugel unter
Wasser von uns bekommen hatten, selbes aber nicht
mit einer Pumpe auspumpen konten, deshalben das
Volck an drey Pumpen gestellet war, damit sie vor der
Sinckung befreyet blieben, und die Löcher verstopffet
würden. Wenn wir damals nur 15. Mann stärcker
auch sattsam mit Kraut und Loth versehen gewesen
wären, hätten wir uns nicht ergeben wollen. Nach-
mittags fuhren die Türcken gantz nahe an unser
Schiff; als wir aber merckten, was es zu bedeuten
hatte, nemlich daß sie jetzo mit Ernst das Schiff zube-
kommen suchen würden, so encouragirten wir einan-
der und schwuren zu GOtt, wir wolten den Hunden

noch eine Schlappe beybringen, und solten sie uns alle darüber in die Pfanne hauen, deßwegen wir uns stille hielten, auch die nicht allzu starck blessirt, wiederbewehrt gemacht wurden. Die Barbaren legten also gantz sicher an unser Schiff an, ohne einigen Schuß zu thun, wir thaten desgleichen, ließ sich auch keiner von uns sehen, als wir aber merckten, daß diese Hunde so entsetzlich beym Uberspringen brülleten, und deren genug auf unser Schiff wären, sprungen wir, als die Furien, aus unsern Löchern heraus, und als unser Zimmermann, welcher sehr kühne, das Tau, womit sie sich an uns gehencket, entzwey gehauen, ward das Schiff abgestossen, und wir fiengen eine entsetzliche Massacre unter diesen verzagten Lumpen-Gesinde an, daß von 14. Mann, so auf unser Schiff kamen, nicht einer am Leben blieb, sondern musten allerseits über die Klinge springen, welche wir so gleich in Angesicht derer Türcken über Boort in See warffen. Unter währenden Gefecht auf unsern Schiff hatten wir das zum besten, daß die Türcken nicht auf uns schiessen durfften, aus Furcht, daß sie ihre eigene Cameraden erschiessen möchten, aber da wir den Kehraus gemacht, und sich der Rauch verzogen hatte, gieng das Feuer von neuen an, da noch 2. von uns fielen und noch etliche blessirt wurden. Wir hatten nach zweytägiger Gegenwehr uns dermassen verschossen, daß wir keinen Schuß umsonst thun durfften, und mit denen Canonen hatten wir seit Vormittags nicht feuren können, sie merckten unsere Schwäche, deßwegen sie an uns noch zweymal anlegten, jedennoch das erstemal tapffermüthig repoussiret wurden; da sie aber das anderemal angeleget, dabey

wir

vir uns gleichwol dermassen in contenance hielten,
aß nur noch 5. gesunde Mann denen Corsaren Ab-
rach thaten, so lange es gehen wolte, und bis wir, so
u sagen, nicht mehr uns zu wehren vermochten, dazu
och dieses kam, daß wir allen Muth gegen den jetzo
nit Ernst eindringenden Feind verlohren; musten wir
ndlich der Menge weichen, und uns leider an den
Türcken ergeben: Hiemit hatte mein heimlicher
Kummer ein Ende, indem ich nunmehr sahe, warum
ch so schwermüthig zu Schiff gegangen. Hier-
uf fiengen die Türcken ihrer Gewohnheit nach ein
Jubel-Geschrey an, und sprungen Hauffenweisse
uf unser gewesenes Schiff, durchsuchten alle Win-
kel, und zogen von unsern übrig gebliebenen
Schiff-Volck, wo sie solches nur finden konten, her-
vor. Die arme blessirten schrien erbärmlich und ba-
en um Gnade, aber das war denen Teufeln geprebi-
et, denn man schlepte uns einen nach den andern,
esunde und blessirte auf das Türckische Schiff; hier
vurden wir zur Erde geworffen, einer hie der an-
dere dort von etlichen Türcken angepackt, und der
Kleider beraubet, daß wir gantz nacket ihnen zum
Spott und Gelächter dienen musten, bis sie uns et-
iche alte Lumpen zuwarffen, damit wir kaum die
Schaam bedecken konten. Beklagte sich einer über ei-
ne Unbilligkeit, oder that nur, als wenn ihm was
verdrösse, so kriegten wir so viel Ribben-Stösse, und
Schläge, daß es zu bejammern war, zumal wir
arme blessirten. Als wir verbunden wurden, gieng
der Türckische Feldscherer barbarischer mit uns um,
als wenn einer in Deutschland die Tortur ausste-
het. Wenn wir uns nun hierüber beklagten oder vor-
brach-

brachten, uns selber zu verbinden, kriegten wir statt der Antwort Prügel genug. Unser gewesenes Schiff, so gantz neu, wurde so gleich von Türcken besetzt, und wir befunden uns in der allerelendesten Sclaverey. Die ersten zwey Tage bekamen wir nicht einen Bissen Brod oder einen Trunck Wassers, dabey wir hätten vergehen mögen, und wann wir darum baten, wurden wir entweder ausgelachet, oder bekamen etliche Fuß-Tritte in die Seite. Der gewesene Ober-Steuermann starb diesen Tag an seinen Wunden, die wohl noch hätten können curiret werden, wenn der henckermäßige Feldscherer nicht gethan hätte, er hatte einen Schuß unter der rechten Hüffte nebst einem durch den Arm ins Fleisch, er wurde nacket in das Wasser geschmissen. Auf diesem Barbarischen Schiff erfuhren wir, daß die Türcken auf die letzt gantz kleinlaut worden, indem sie bey 40. Toden ohne die vielen blessirten zehleten, und sey ihnen der Muth fast völlig gesuncken, als sie ihr Schiff leck befunden, und selbes mit Pumpen über Wasser hatten halten müssen, bis die Löcher verstopfft; hätten aber damals zugleich bemercket, daß wir sehr schwach seyn müsten, in dem wir uns nicht gereget, und nur auf Gegenwehr bedacht gewesen; deswegen da etliche unter ihnen die Aenderung verlangt, sich ein Gegentheil vorgethan, welcher haben wollen, daß man unser Schiff, weil es noch müste starck besetzt seyn, in Grund bohren solle, welche Parthey aber durch die erstern unterdrückt worden; so dann wäre die Aenderung wie wol mit unglücklichen Succeſs erfolget, dabey die Türcken sich verzweiffelt angestellt, als sie gesehen, daß die übergesprungene todt ins Meer geworffen

en worden, da man zugleich beschlossen, daß das
Schiff müste genommen werden, und solten sie noch
nehr von der Equippage verlieren, da sie denn zwey-
nal geändert, und das erstemal unglücklich, hernach
aber desto glücklicher gewesen wären. Wenn wir 15.
gesunde Mannschafft stärcker und sattsam mit Kraut
und Loth versehen gewesen wären, hätten wir uns
dem Hund wahrhafftig nicht ergeben dörffen. Sie
knirschten auch ziemlich mit den Zähnen, da sie sahen,
daß unser so wenig gewesen, die sich so lange geweh-
ret, denn unserer waren noch 5. gesunde und 13.
blessirte Mannschafft, da sie sich doch in die 30. bis
40. Sclaven zu machen eingebildet, und deren nicht
die Helffte bekamen. Unsere Kost bestund nachhero
aus etwas alten geschrotenen Gersten-Biscutto, et-
was Oliven, einen Trunck Wasser nebst Schlägen
genug zum Zugemüß. Wir kriegten hierauf sehr böß
Wetter, und einen beständigen starcken Süd-West-
Wind, der uns fast noch zwey Monat in der Spa-
nischen See aufhielt, und creutzten unsere Räuber
hin und wieder, ob sie etwa noch eine Prise erhaschen
möchten, wiewol sie wegen contra-Wind die Stras-
se bey Gibraltar nicht treffen können; zumal unser
genommen Schiff wegen dessen, daß es fast keinen
Mast und Segel mehr hatte, ohne dem nicht folgen
konte. Wir kamen also nach vielen Verdrüß-
lichkeiten den 18. April in die Strasse, und segelten
dieselbe durch, und kamen endlich unsere Räuber den
24. April mit ihrer Prise und uns armen Sclaven
im Hafen vor Algier an, und begrüßten das Castell
mit 16. Canonen-Schüssen. Der Räuber-Capitain
ließ sich mit etlichen derer vornehmsten so gleich ans
Land

Land übersetzen, wir Sclaven aber nebst denen meisten Türcken blieben am Boort desselben, bis den 26. April, da der Capitain Hasenberg nebst denen noch 4. gesunden Personen in die Stadt Algier gebracht wurde. Den 27. April musten wir blessirten auf einem Boot nach dem Lande, und unter etlichen bestialischen Begleitern durch die Mulei oder Damm-Pforte in die Stadt, und erstlich auf den Padissan, oder Menschen-Marckt. Weil nun dieses eben der Char-Freytag, so seuffzete ich zu meinen Erlöser von Hertzen, tröstete mich seines Leidens, und fande dadurch viele Gelassenheit in mir selbsten. Es führete mich so gleich ein Ausruffer auf diesen Sammel-Platz alles irrdischen Jammers zum öffentlichen Verkauff herum, und böte mich feil. Nun fanden sich zwar einige Kauff-Leute ein, welche aber nicht genug geben wolten, deswegen der Räuber so uns genommen, selbst ein gewisses Geld auf mich setzte, der Telial oder Ausruffer führte mich alsdenn noch einmal herum, und schrie Arache! Arache! oder wer giebt mehr, als sich aber niemand fande, der mehr bezahlen wolte, wurde ich einsweils mit einer schweren Kette gebunden, in ein dunckel Loch gestecket, und das war mein erstes Nacht-Quartier in dem verfluchten Algier. Den heiligen Oster-Abend muste ich eben wieder den vorigen Reihen tantzen, und stand hernach den gantzen Vormittag ohne daß jemand etwas mehr auf mich geboten, bis zu Mittag ein Türcke mit einem Juden kam, welcher mich splitternacket besahe, wie ich von Mutter-Leibe kommen war, die Hände betastete, und mich lauffen und springen hieß, dieser wagte gleich eine höhere Summe

ne vor mich zu bezahlen, weil aber mein Räuber sich
uch dazu verstand, wurde ich ihm zu Theil, wie
iel er aber vor mich bezahlet, habe nicht erfahren
önnen, und damals verstand ich die Sprache
icht. Sobald mich mein Patron gekaufft, ließ er
nir eine 12. pfündige Kette in einer Schmiede um
Hand und Fuß legen, und in solchen Schmuck muste
ch mit ihm nach seinen Logis zu traben, welches 200.
Schritte ohngefehr vor dem Thor Babel-Sand in
inem Garten lag, und aus einen ziemlich regulair-
gebauten Hause bestund. So bald ich daselbst an-
gelanget, zeigte mir der Patron hinter seinem Hau-
e ein Loch, wie ein Hunde-Loch, so weit unter die Er-
e gieng, und befahl mir unverzüglich dahinein zu-
riechen, mit folgenden Complimenten: hier, Hund,
st dein Quartier. Ich erschrack für diesem Quar-
ier hefftig, und konte mich der Thränen nicht enthal-
en, darüber ich ein paar Ribben-Stösse bekam, und
nich also accommodirte auf allen Vieren hinein zu
riechen. Ich fand hier einen gewölbten Keller oh-
e Fuß-Boden, der an einem Orte hoch, am andern
iedrig war, am Ende aber lag ein Pfuhl voll aller-
ey Ungezieffers, und forne, wo wir logirten, frassen
ns die Mäuse und Ratten bald lebendig auf. Zu
neinem grösten Trost traff ich hier 2. von meinen Ca-
neraden an, nemlich den Unter-Steuer-Mann, und
es Boots-Manns Magd, welche mein Patron
uch gekaufft hatte; ausser dem befanden sich noch 5.
Sclaven drinne, welche Spanier und Italiäner wa-
en, und sich wenig um uns bekümmerten, weil sie
es Elends schon gewohnet waren. Von unsrer übri-
en Equippage hatte der Dey den Capitain, den
Schiffs-

Schiffs-Zimmermann, den Barbierer, den Schmied, und einen Jungen von 12. Jahren gekaufft, wo aber die übrigen hinkommen, habe ich mein Lebetage nicht erfahren können. Wir bekamen 2. Tage Rast-Tage, und ich wurde an meiner Blessur alle Tage 2mal verbunden, sobald aber diese Zeit vorüber, bekamen wir Ordre an unsers Patrons Schiff zu arbeiten, wobey der Cujon durch einen Juden auf allerley listige Art nach unserer Heimath, Vermögen, Profeßion rc. fragen ließ; er erfuhr aber wenig, oder gar nichts, und nennte ich mich den kleinen Bautzner. Zu bejammern ist es, daß auch hier die Christen der Liebe so sehr gegen einander vergessen. Denn wenn die Sclaven auf dem Padissan geführet werden, finden sich gleich viel alte Sclaven ein, welche sie genau besichtigen, kennen sie einen darunter, geben sie es bey denen vermögenden Türcken an, mit Versicherung ihn zu kauffen, er habe Mittel, stehe in guten Umständen und könte sich wohl ranzioniren, dafür sie ein Trinck-Geld bekommen. Der arme Sclav aber, wenn er läugnen will, wird bald durch die Peitsche des Guardians zum Bekenntniß genöthiget, und mag er alsdenn nur ernstlich auf seine Rantzion dencken, wenn er seine Hölle nicht finden will auf Erden. Ja die Türcken wollen so klug seyn, daß sie sich rühmen, aus der Physiognomie ohnfehlbar zu wissen, ob einer aus einem vornehmen Geschlechte, oder nicht? darinnen sie sich aber vielmal gewaltig betrügen, und mancher armer Schelm, der einen guten Recommendations-Brieff im Gesichte, und sonst wohl nicht einen Heller werth im Vermögen hat, in desto grössere Gefahr laufft, auf eine sehr wichtige Art von seinem Patron

estimiret zu werden. Ich hatte das Glück, daß mein Patron meinem Geständniß, daß ich blutarm, gleich anfangs glaubete, und blieb also ins künfftige mit aller weitern Ansprache verschonet.

Lib. II.

Cap. I.

Kühns Sclaven-Stand in Algier und erste Caperey.

Ohneachtet nun ich und der gewesene Steuer-Mann, wie bereits erwehnet, beyde hart blessiret waren, musten wir doch auf Befehl unsers Patrons unser ehemaliges Schiff zur Caperey ausrüsten. Es gieng sehr sauer her, weil ich nur mit einer Hand arbeiten konte, das wolte aber nicht helffen, ich muste, Prügel-Suppen zu vermeiden, mein äusserstes thun, welche jeder hier ohnfehlbar zu erwarten, wenn er sein aufgegebenes Tage-Werck nicht vollendet; dazu musten wir unser Brod eine Viertel-Stunde weit holen, und noch täglich zweymal zum Barbierer gehen, um uns verbinden zu lassen, welches allemal ein ziemliches von unserer Zeit hinnahm: denn wenn wir das Versäumniß einbringen wolten, durfften wir uns nicht viel umsehen. Unser Brod kam demjenigen geschrotenen und gedorrten Gersten-Teige bey, womit man in Teutschland, und sonderlich in Thüringen die Gänse

zu mästen pfleget, und wünschte ich mir offtmals diejenigen Brocken zu meinem Labsal, womit ich mich in meines Vaters Hause mit meinen Brüdern aus Leichtfertigkeit geworffen. Ich wurde innerhalb vierzehen Tagen so weit curiret, daß ich mit meiner kranck gewesenen Hand wieder völlig zugreiffen konte, wiewol die beyden zerschossenen Finger lahm und steiff blieben. Einsmals, als das Schiff fast equippiret war, und ich nebst dem gewesenen Unter-Steuermanne vom Brod-holen wieder ins Schiff kamen, erhielten wir Befehl eine Quantität 10. und 15pfündige Stück-Kugeln in den Raum des Schiffs zu bringen. Weil nun dieses eine sehr saure Arbeit, so setzten wir uns ein paar Minuten nieder auszuruhen, wir wusten aber nicht, daß uns der Patron in Augen hatte; dieser befahl uns augenblicklich auf die Tenne des Schiffs zu kommen, und auf das Muster-Werck nieder zu legen. Etliche Sclaven musten uns an Händen und Füssen veste binden, darauf der barbarische Patron jedem mit einem Stück Tau 50. Schläge auf den Hindern s. v. gab. Nach Verlauff einer halben Stunde kam er wieder, und gab einem jeden noch einmal so viel Hiebe, als vorhin; ich krümmete mich, wie ein Wurm, und brüllete aus Leibes-Kräfften, hatte auch meine Hände an denen Stricken, womit sie gebunden waren, bis auf die Knochen wund gerieben, es halff aber alles nichts bey diesem Hunde zur Barmhertzigkeit, und habe ich damals mehr als 100 Schläge bekommen. Ich rieff meinen GOtt an, daß er doch des Patrons Hertz erweichen möchte, damit er aufhörte zu schlagen, aber der Hund hatte seinen Gefallen daran, wenn wir tapffer

heuleten, sodann ließ er uns wieder eine Stunde liegen, und Nachmittags ohngefehr vier Uhr bekam jeder wieder 100. Prügel, dabey ich meinen Hals so wund geschrien, daß ich nicht mehr konte. Als wir so bey nahe sechs Stnnden auf dem Nuster-Werck gelegen hatten, wurden wir loß gebunden, ich aber konte mich nicht rühren, vielweniger stehen oder sitzen, deßhalben uns die andern Sclaven wegschleppen musten, die uns in eine Ecke brachten, wo wir, so zu reden, wie das Vieh lagen, indem wir ohne der vielen Schläge uns auch dermassen abgemattet hatten, daß wir uns je eher je lieber den Tod wünscheten. Der Neben-Sclaven einer, ein Genueser und frommer Kerl, mit Namen Frantz, brachte uns zu einiger Erfrischung jedem einen Trunck Wein, nebst etwas weissen Biscuit, wiewol solches heimlich geschahe. Wir danckten GOtt und diesem Christlichen Frantz tausendmal davor, dieweil wir ohne die Schläge auch den gantzen Tag nichts von dem Patron zu essen bekamen. Des andern Tages frühe mit anbrechenden Tage musten wir wieder an die Arbeit, ohnerachtet wir kaum alleine aufrecht stehen konten, aber die Furcht vor unsern Hund und dessen Tau lehrte uns wohl Kugeln schleppen, dabey wir hätten umfallen mögen. Von nun an lernete ich mich allgemach in mein Unglück schicken, und wurde der Arbeit und Schläge dermassen gewohnt, daß ich sie nicht mehr achtete. Die Zurüstung des Schiffes gieng langsam fort, weil solches in dem starcken Combat, den wir mit ihnen gethan, sehr schadhafft worden, und habe ich von Ostern dieses Jahrs 17 5. bis Anfangs Augusti am Schiff mehrentheils mit gearbeitet, weil nur

unser 6. Sclaven waren, durch welche fast alles geschehen muste, anbey muste ich auf demselben, als es auslieff, ordentliche Matrosen-Dienste thun. Den 4. Augusti und nachfolgende Tage wurde die Equippage ins Schiff transportiret, und waren wir 300. Mann starck, darunter ohne uns sechs noch zwölff erborgte, oder auf fortun mit gegebene Sclaven sich befanden, das Schiff hieß die güldene Sonne und führete 44. Canonen. Der Patron oder Schiff-Capitain war aus der Insel Scio gebürtig, und hieß Barbanegro, ein boßhaffter und tyrannischer Mann. Da wir nun völlig zum Auslauffen fertig waren, segelten wir aus dem Hafen heraus, und legten uns wegen contrairen Windes auf der Rhede vor Ancker; wir lagen bey vierzehen Tage deßwegen stille, da derselbe günstig wurde. Neben uns lag noch ein anderer armirter Räuber, dessen Schiff hieß das weisse Pferd, führte 40. Canonen und 330. Mann, welches mit unsern Capitain Compagnie machte. Wir segelten also mit einem guten West-Wind von Algier ab ins Mittelländische Meer, und nahmen unsern Curs gegen die Spanischen Küsten, die wir den fünfften Tag hernach ansichtig wurden, wir lieffen an die Küste von Valentia und Granada unter Englischen Flaggen an, so viel es möglich war, und durchcreutzten die gantze Gegend, aber ohne Nutzen. Wir waren also dreyzehen Tage gesegelt, als wir ohnweit Malaga eine Barque ansichtig wurden, deßwegen sogleich eine Chalouppe mit zwantzig Türcken ausgesetzt und derselben nachgeschickt wurde; Diese wendete ihr äusserstes an den Wall zu erreichen, aber vergeblich, denn unsere Chalouppe holte sie nach Verlauff einer

Stun-

Stunde ein, bemächtigte sich solcher und brachte sie ans Schiff. Sie war mit 9. Mann besetzt gewesen, wovon einer, als die Türckische Chalouppe sich selbiger genahet, in See gesprungen, um sich mit Schwimmen zu retten; wir haben aber nicht erfahren, ob er glücklich an das Ufer, welches noch eine Meile davon, kommen sey. Von den andern achten bekamen wir 4. zu unsern Antheil, welche unter erbärmlichen Winseln und Wehklagen ihrer Kleider beraubet, mit alten Lumpen beworffen, und in die Eisen geschlagen wurden. Die Ladung von der genommenen Barque, so in Limonen und Zwiebeln bestund, wurde auch partagiret, die barque hierauf zerschlagen und vor Brenn-Holtz mitgenommen. Nachdem segelten wir den 9ten September die Meer-Enge bey Gibraltar durch, und lieffen in die Spanische See; wir creutzeten erstlich ausser dem Golfo vor Cadix, lieffen hernach um das Cap. St. Vincent herum und längst denen Portugiesischen Küsten hin, und waren, ohn ein fremd Schiff zu sehen, bis auf die Höhe von Porto kommen, allda resolvirt wurde wieder umzuwenden, weil auch ohnedem der Wind dazumal Nord-West, und uns also contrair war. Da wir nun gantzer 3. Wochen die Küste hin und wieder befahren, und jetzo auf die Höhe von Lissabon gekommen waren, so erblickten wir 2. fremde Kauffarthey-Schiffe. Augenblicklich wurde Anstalt zur Forcirung derselben gemacht, unsere beyde Schiffe theilten sich, um jene in die Mitte zu bekommmen, sie mochten aber Unrath gemercket haben: Denn als wir sahen, daß sie alle Segel aufgespannt und dem vesten Lande zulieffen, weil wir den Wind genommen hatten, so er-

erhaschten wir nur eins davon, und eins gieng durch. Von dem Schiffe, so wir einholten, hatte sich die Equippage ins Boot geworffen, willens, nur ihre Personen zu salviren, aber etliche von unsern bemannten Chalouppen holeten solches auch ein, die sogleich ans Schiff kamen und diese Gefangene mitbrachten, das Schiff wurde sogleich genommen, und niemand mehr darauf befunden, als der Capitain nebst einem Jungen. Dieser Capitain, mit Namen Stritz, wurde also von seinem Schiff abgeholet und nebst dem Jungen auf unsere Schiffe gebracht. Das genommene Schiff war ein Hamburgisches, und war in der Retour von Lissabon nach Hause begriffen, mithin war die Beute, so die Türcken bekamen, und mehrentheils aus Zucker und Toback bestund, sehr ansehnlich; Das Schiff selber war schön und dichte, dessen Eroberung den 19. September, als den Michaelis-Tag geschahe und von den Türcken wurde es sogleich zur Rauberey tüchtig erkannt. Die Anzahl derer Gefangenen waren 23. Personen mit dem Capitain. Als solche auf unsere Schiffe gebracht wurden, geschahe ihnen eben so, als wie mir, sie wurden nacket ausgezogen, da ihnen nichts, als ihre alte Schiffhosen und Wämser gelassen, sie aber hernach mit Schlägen sattsam, und desto weniger mit Kost versehen wurden. Die Türcken führeten über der armen Gefangenen Geschrey nur ihren Spott und lachten sie hönisch aus, es wurde auch kein Unterschied zwischen dem geringsten Maat, dem Capitain oder Ober-Steuer-Mann gemacht, denn es muste sich einer sowol, als der andere, gefallen lassen, wenn der geringste Türckische Junge kam und ihnen einen Tritt in die Seite gab. Unter diesen ar-

armen Gefangenen waren 2. Landes-Leute befindlich, welchen ich heimlich eröffnete, wer ich wäre, und wie ich auch nur vor einem halben Jahr gefangen worden. Sie sagten mir hierauf ihre Heimath auch, und erfuhr ich, daß der eine von Tabarz, einen Sachs-Gothaischen Wald-Dorffe bürtig war, mit Namen Balthasar, der andere hieß Friedrich mit den Vornahmen, aus Coburg bürtig, welche, als sie sich besonnen hatten, daß ein Hamburger Schiff wäre genommen worden, mir nichts weiter meldeten, als daß denen Herrn von solchen unsere Sclaverey wohl, nicht aber unser Auffenthalt bekannt wäre; diese beyde sind noch etliche Jahre vor mir ranzionirt worden. Als das Schiff spoliirt, besetzten es 50. Türcken, und wurde mit zur Rauberey aptiret, ob wir im Rück-Wege noch eine gute Beute erhaschen möchten; nahmen derowegen unsern Curs wieder in die Gegend von Lissabon, da wir eines Tages 3. grosse Schiffe ansichtig wurden, aber bald erfuhren, daß es Kriegs-Schiffe, aber nicht, von was vor Nation, deßwegen wir selbigen aus dem Gesicht zu segeln allen Fleiß anwendeten, wiewol solche als schwere Kriegs-Schiffe unsern Türckischen Freybeutern ohnedem nicht folgen konten, jedoch verlohren unsere Türcken allen fernern Muth eine gute Prise zu machen. Wir wanden demnach unsere Segel und nahmen unsern March wieder nach der Strasse zu, willens, nach Hause zu segeln, weil ohnedem unsere Zeit zu capern aus war. Derohalben lieffen wir gegen die Strasse an, und führten unsere Prise im Angesicht der Vestung Gibraltar durch dieselbe hin, um auf den nächsten Weg nach Algier zu komen. Den 11. Octo-

der, als wir die Ecke bey Ceuta umsegelt hatten, traffen wir mit der Sonnen Aufgang vier grosse Kriegs-Schiffe an, wir erkannten solche vor Holländische, mithin als Feindliche, die uns auf den Dienst lauerten; sie fiengen ein allgemein lamentiren an, und gaben durch ihr kläglichthun genug zu verstehen, daß ihnen nicht wohl bey der Sache war, immittelst wurden alle Kräffte angespannet, ob es nicht möglich, ihnen zu entwischen, wobey ich GOtt inbrünstig anrieff, daß er uns wolle von denen Holländern lassen genommen werden, damit ich und so viel Sclaven ihre Freyheit wieder bekämen. Die Zaghafftigkeit des Türckischen Lumpen-Gesindes erhellet auch daraus daß sie uns Sclaven zur tapffern Gegenwehr animirten, und dabey allerhand Gutes, so, wie es ihnen in der Angst einfiel, versprachen, wenn wir glücklich nach Algier kämen, dabey wir weiß Brod nebst geräucherten Fleisch eine gute Portion samt Versprechung eines mehrern bekamen, (welches sie ungewohnt, wenn sie ein Christen Schiff erobern, da an statt der guten Worte lauter Fluchen, Schelten und Schläge nicht allein versprochen, sondern in continenti baar ausgezahlet werden.) Immittelst rückten die Holländischen Schiffe immer näher an uns, und ließ es sich an, als wenn die unserigen nimmermehr Algier wieder würden zu sehen bekommen. Die Freude, die bey mir entstand, war ausserordentlich groß, wie ich zumal sahe, daß wir zu schlagen gezwungen wurden, und vor Menschen Augen nicht möglich war, daß wir denen Holländern entwischen könten. Es war nun mit uns so weit kommen, daß wir fechten, oder uns ergeben musten, deshalben

alles

alles zur desperaten Gegenwehr parat gemacht wurde. Die Holländer segelten also auf einen Canonen-Schuß an uns, und fiengen an uns starck mit Stücken zu begrüssen; wir blieben denenselben, so viel möglich war, nichts schuldig, bald aber machte sich ein Holländisch Schiff an das von uns eroberte Hamburger, selbes hatte einen eintzigen Schuß bekommen, als es von ihrer einem angeleget wurde, die furchtsame Türcken aber hatten nicht Willens gehabt sich zu wehren, deshalben die Holländer häuffig übersprungen. Die Türcken streckten sogleich ihr Gewehr und baten um Gnade, übergaben also das Schiff nebst allen, so darauf gewesen; die 50. Türcken wurden in die Eisen geschlossen, und das eroberte Schiff mit frischen Holländern besetzt. Dieser gute Anfang machte mir nebst meinen übrigen Camerad-Sclaven ein gut Hertz, und meynten wir, daß jetzt die Reihe auch an uns kommen würde: denen auf dem Hamburger Schiff von denen Türcken genommenen Christen konte die Wiedereroberung ihres Schiffes im geringsten nicht helffen, sondern es schmertzte uns vielmehr, daß das Glück das unserige nicht getroffen. Nach Eroberung dieses Schiffes belieffen sich die Holländischen auf fünffe, welche unsere zwey dermassen in die Enge brachten, daß es hieß: Vogel friß, oder stirb. Sie canonirten nicht mit gantzen Lagen auf uns, sondern blieben beständig in ihrer contenance bey zwey Stunden, da eine Canone nach der andern loßgebrennet ward, worüber ich mich sehr verwunderte, (denn die Angst und das Schrecken auf unsern Schiff war so groß, daß wenn nur die Holländer Hertz gehabt und uns mit Ernst an-

gegriffen, wir uns ihnen hätten ergeben müssen, es wurde aber keine Anstalt zu ändern gemacht, bis ohngefehr um 10. Uhr Vormittags, da sie uns recht in die Mitte kriegen wolten. Hierbey trug sich folgender wunderlicher Casus zu: Als nemlich unsere Patrons sahen, daß ihnen das Messer an die Kehle gesetzt war, griffen sie zu dem äussersten Mittel, welches die Zauberey war. Wir hatten einen so genannten Maribouten oder Pfaffen von Algier mit auf dem Schiff, derselbe gieng nebst dem Patron auf das Hintertheil desselben, dabey ich am nechsten mit gestanden, der Maribout fieng an einige unverständliche Worte zu murmeln, nahm hernach die vom Patron in Händen gehaltene hölzerne Schüssel, worinne nichts, als etwas gestossen Glaß und Asche befindlich, und schüttete selbige in das Meer, den Augenblick fieng dasselbe an zu brausen, als wie bey dem grösten Sturm geschiehet, die Wellen schlugen wie Canonen an das Schiff, nichts desto weniger liessen wir alle unsere Segel fliehen, und fuhren mit vollen Segeln mitten zwischen diese Holländische Schiffe durch, ohne daß uns solche etwas anhaben konten. Gegen Abend legte sich der Sturm meistens, und wir sahen kein Schiff mehr, so uns verfolgen wolte. In dem gantzen Combat hatten wir nur 6. todte und 17. blessirten bekommen, aber auf dem weissen Pferd vermisseten die Türcken mehr Volck. Hiermit war alle Hoffnung erlöst zu werden auf einmal verschwunden, und musten wir uns wider unsern Willen nach Algier führen lassen. Nach dieser empfangenen Schlappe stieß uns nichts veränderliches vor, und gelangten wir in 5. Tagen, als den

16.

16. Octobr. auf die Rhede vor Algier. Obige von dem Türckischen Pfaffen gebrauchte Art mit der Asche und gestossenen Glaß, habe selber mit meinen Augen angesehen, hätte auch nimmermehr vermeynet, daß es solchen effect thun würde; GOTT weiß es, wie weit diese Bezauberung des Meers gegründet, doch halff es uns so viel, daß wir glücklich durchkamen.

Lib. II. Cap. II.

Kühns zweyte Caperey nebst dem im Hafen vor Tanger erlittenen Schiffbruch.

So bald wir auf der Rhede von Algier wieder arriviret, wurffen wir Ancker, und nach Befinden, daß das Schiff ohnabgetacket nicht wieder könte repariret werden, führten wir es in den Hafen, da es völlig demontiret, der Schade so die Holländer verursachet verbessert wurde, welches einen eintzigen Monat Zeit und Arbeit kostete, und ward solches aufs neue equippiret, um unsere Scharte auszuwetzen, zugleich auch wegen der abgenommenen Prise uns aufs ernsthaffteste zu rächen. Medio Dec. war die Equippirung völlig fertig, so daß nicht mehr, als die Mannschafft drauf fehlete, inzwischen fiel stürmisch Wetter an, welches uns an den Auslauffen verhinderte, musten derowegen ohnbemannet bis auf günstig Wetter liegen bleiben, dabey unserer acht Sclaven dennoch beständig zu thun hatten, der

Pa-

Patron aber wegen anhaltenden Regens die Woche über kaum einmal auf demselben sich sehen liesse, sondern zwey Türcken waren als Aufseher bestellet. Diese Gelegenheit befand ich vor rathsam einen Complot zumachen, und mit denen übrigen Sclaven das Schiff zu nehmen und fortzugehen. Solche Meynung gab ich erstlich meinen Cameraden, als dem Jacob, oder dem Steürmann, so dann dem Frantz zuverstehen, welche mit ihren äussersten Kräfften darzu behülfflich zu seyn versprachen. Dieser unser Entschluß wurde denen andern auch entdecket, welche alle willig waren, und wurde der 18. Dec. zur Flucht anberaumet, weil es sehr starck regnete, und wir muthmasseten, daß der Patron oder andere Türcken nicht an Boort kommen würden. Die 2. Tage, als wir damit umgegangen, kam kein Schlaff in meine Augen, sondern ich stellte mir meine Freyheit, als den Himmel dieser Welt, vollkommen für, und erwartete die anbrechende Nacht des bestimmten Termins mit Schmertzen. Aber der Anschlag war zu Wasser: denn meiner Cameraden einer kam zu mir, und eröffnete, daß er einen von unsern Sclaven, so ein Norweger war, mit dem einen Türcken sehr aufmercksam hätte reden sehen, woraus er gemuthmaset, als wenn er uns verrathen wolte. Ich machte mich also an den Normann, that, als wenn ich von nichts wüste, und sagte zu ihm: Hey Camerad, in 2. Tagen sind wir nach Majorca, dieser aber replicirte: ich wünsche euch gut Glück, aber ich gehe nicht mit. Auf solche Art durfften wir andere diesem feigen verrätherischen Kerl nicht trauen, sondern beredeten uns augenblicklich, daß keiner nichts gestehen

solte,

solte, wenn irgend der Patron Anfrage darnach hielte, und dieses war gut, denn er hatte schon Wind davon bekommen, deßhalben der Patron nebst 20. Türcken gegen Abend aufs Schiff kam, welche so gleich alles aussuchten, weil aber alles vollauf auf dem Schiff ware, hatten wir nicht nöthig etwas zu verstecken, und dieses zu unsern Glück. Hierauf muste einer nach dem andern wegen vorgehabter desertion Rede und Antwort geben. Ob wir nun gleich in der Aussage überein befunden, so argwohnete doch der Patron sehr starck, ob er uns jetzo allein trauen dörffte, die Sache aber gieng noch so stillschweigend ab, hingegen den schelmischen Normann hat keiner von uns æstimiret, noch mehr Gemeinschafft mit ihm gemacht. Den 25. und folgende Tage legte sich der Regen, und der Wind war völlig Süd, dahero die Mannschafft an Boort transportiret wurde; den 2. Jan. gieng der Patron gleichfalls zu Schiff, und erwarteten wir stündlich Ordre zum Auslauffen, und ich muste, wie zuvor, mich als Matrose gebrauchen lassen. In diesen 1725. Jahr hatte es gantzer 8. Monat, als vom April bis zu Ende des Novembris nicht geregnet, wodurch eine solche Dürre entstanden, daß unter diesen an sich selber sehr heisen Climate, überhaupt fast an der gantzen barbarischen Küste, und also auch bey Algier, alle Früchte, Kraut und Graß völlig verdorben, dadurch eine sehr grosse Hungers-Noth entstanden, und wenn die Engelländer nicht so viel Schiffe mit Frucht und andern Lebens-Mitteln nach Algier gebracht, hätten viele Türcken verhungern müssen, wie dem ohngeachtet Noth genug in dieser volckreichen Stadt gewesen, daß man auch für Geld

fast nichts bekommen können. Wir Sclaven bekamen kein ordentlich Gersten-Brod, weil es vor uns zu kostbar war, sondern unsere dießjährige Kost war, wenn wir in Algier oder auf denen Schiffen arbeiteten, jedem eine Portion Bohnen-Mehl, woraus wir einen Teig macheten, und als es gebacken, mit Wasser und ein wenig Oels gegessen haben, der Leser kan sich leicht einbilden, was solches liebes Gut vor Kräffte gebe, da in Teutschland ein Hund bey dem geringsten Bauer besser gefüttert wird. Während dieser langwierigen Dürre ist eine solche Menge Heuschrecken um Algier herum eingefallen, daß sie alles grüne Graß, Blätter von Bäumen, in Summa alles, was sie abzufressen vermocht, nicht verschonet, sondern, wo selbe wieder aufgeflogen, einen kahlen Erdboden hinterlassen haben. Wenn sie auffstiegen, sind ihrer eine solche Menge beysamen gewesen, daß die Lufft verfinstert, bis sie endlich nach einen wöchentlichen Aufenthalt durch einen starcken Süd-West-Wind in See geführet wordē. Solches geschahe kurtz darnach, als ich das erstemal mit auf Caperey gewesen. Wir segelten also den heiligen Drey-Königs-Tag 1726. auf gut Glück von Algier ab, wiewol uns gleich Anfangs, als wir zwey Tage in See gewesen, der Wind contrair worden, lavirten also gantzer neun Tage, da wir nicht 10. Meilen weit kamen; den 14. Tag erreichten wir die Strasse mit vieler Mühe und Arbeit. So bald wir in der Spanischen See waren, bekamen wir einen starcken Sturm aus Osten und obgleich die Segel bey guter Zeit eingenommen, litten wir durch langwieriges Anhalten dennoch

noch viel Schaden, in dem an etlichen Orten Wasser in das Schiff liefs, das wir kaum mit 3. Pumpen über Wasser halten konten. Das Schiff war schon alt, wenn demnach der Wind ein wenig extraordinair, so lieff Wasser in selbiges. Von diesem Sturm-Wind, der uns gantz und gar von unsern ordentlichen Curs abbrachte, wurden wir bis etliche hundert Meilen weit in den grossen Oceanum verschlagen. Da sich nun unser Patron nur auf zwey Monat mit Proviant versehen, und er also fast zu Ende gieng, auch nicht wusten, wenn und wo wir wieder anländen würden, so machte derselbe eine neue Einrichtung unter der gesamten Equippage, und zwar dermassen, daß die Türcken nur die Helffte ihrer ordinairen Ration, die Sclaven aber einen drittheil Brods und Wassers bekamen, welches bey unaufhörlicher schwerer Arbeit wahrhafftig sehr wenig, denn es trug mir in 24. Stunden vor einen Dreyer Brod und ein Nösel Wasser. Bey diesem miserablen Leben und elenden Zustande, habe ich vielmal gewünschet, daß das Schiff sincken möchte, und ich ersöffe, so müsten doch die Hunde auch mit sterben. Als wir nun bey 8. Wochen in der Spanischen See von Wind und Wellen umgetrieben, haben wir endlich mit unsäglicher Arbeit, Hunger, wie auch grosser Lebens-Gefahr die Strasse wieder gefunden, und den Hafen von Tanger kümmerlich erreichet. Zu allererst setzte der Patron ein Boot aus, welches in die Stadt fahren, so viel Proviant, als wir in Eil brauchten, allda einkauffen und ans Schiff bringen muste. Als solches ausgetheilet, haben etliche Sclaven, so fast verhungert, diese ob gleich

gleich sehr harte und ins Wasser geweichte Gersten-Brod dermassen begierig hinein geschlucket, daß zwey davon nach Verlauff etlicher Stunden ihren Geist aufgeben müssen. Wir lagen 20. Tage hier vor Ancker, in welcher Zeit unser beschädigtes Schiff wieder verstopffet, und frischer Proviant samt frischen Wasser auf zwey Monat eingenommen wurde. Da nun das Schiff wieder segelfertig, lieffen wir die Strasse hinaus und wieder in die Spanische See, Wind und Wetter war gut, aber die Gewässer von Cadix und Lissabon wolten uns keine Prise zeigen, deßwegen der Patron aus desperation eine Fahrt nach denen Canarischen Inseln beschloß, allwo er entweder ein Schiff unterwegens erobern, oder eine Landung auf einer selbiger Inseln wagen, und Sclaven holen wolte. Wir steckten Englische Flaggen auf, weil wir allein waren und also nicht traueten, hatten auch diese Præcaution nicht umsonst genommen, in dem uns auf der Höhe von Madera kleine Escadern von Spanischen West-Indien-Fahrern ins Gesicht kamen, die allezeit von einen Kriegs-Schiff escortiret werden, gleichwol aber unsere Segel wendeten, um ihnen bald aus dem Gesichte zu kommen. Wir lieffen also hinter der Insel Madera herum, und wurffen Ancker an einer kleinen unbewohnten Insel, die Sclaven musten an Land da zwey und zwey an einander geschlossen, um Brennholtz und frisch Wasser ans Schiff zu bringen, da jederzeit etliche bewehrte Türcken neben uns hergiengen. Als wir 4. Tage hier vor Ancker gelegen, segelten wir wieder ab, und bekamen den dritten Tag die Insel S. Clara ins Gesicht, da der

übrige

übrige Tag in gewisser distance unter Englischen Flaggen mit laviren zugebracht, um ohnerkannt gegen Abend eine Bucht zu bekommen, setzten auch ein Boot aus, darein sich der Capitain nebst dem Ober-Steuermann, etlichen bewehrten Türcken und vier Sclaven begab, um die Gegend zu recognosciren. Ich muste dem Capitain helffen ans Land rudern, wir senckten das Grund-Bley, und fanden ohngefehr einen Büchsen-Schuß vom Lande auf 28. Clafftet tieff Grund, sehr wohl gelegen zu unsern Vorhaben, da wir denn wieder ans Schiff ruderten. Gegen Abend segelten wir bis in die Bucht, wurden aber am Lande keines Menschen gewahr. Der Patron ließ sich sofort an Land setzen, und fand rechter Hand vor der Bucht ein klein dick Gehöltz, einen Steinwurff weit aber davon etliche Gebäude, wie ein Ritter-Gut. Nach Verlauff einer halben Stunde, als die Sonne untergangen, ruderte ich den Patron wieder an das Schiff, der gab zugleich Ordre, daß 100. der besten Mannschafft musten an Land gesetzet werden, welches auch in der grösten Stille geschahe; diese lagerten sich hinter dem Gehöltze, und blieben bis des andern Morgens früh da liegen. Auf der andern Seite wurden noch funfftzig Mann debarquiret, welche unserer Türcken Meynung nach eine Ravage auf einander, ohngefehr eine Stunde von denen von uns erstlich entdeckten Land-Gütern thun, dieselbe ausplündern und die Personen zu Sclaven machen solten, ehe noch die Sonne am Himmel stünde. Der dritte Transport wurde auch zurecht gemacht, um allenfalls jenen succurriren zu können. Frühe vor der Sonnen Aufgang machten sich sodann die

50. Mann auf den March, hernach auch die 100. so im Gehöltze stacken, marchireten auf das erste Land-Guth an; sie waren aber kaum eine halbe Stunde weg, als ein Bothe mit der betrübten Nachricht kam, daß das Detachement das Land-Guth zwar umzingelt, und, als alles stille gewesen, hinein gebrochen, aber zu seinem Leidwesen keine lebendige Seele angetroffen, als etliche Ställe mit Rind- und Schaaf-Vieh; der Bothe wolte darauf Ordre holen, was sie zu thun hätten. Der Patron begab sich hierauf selber an Land und marchirete zu seinen Leuten, als er aber selbe antraf, nahm er sie nebst den andern 50. commandirten, welche eben so viel ausgerichtet; er muthmassete daher gleich, daß sie ausgekundschafftet wären, stieg also auf einen ohnweit davon entlegenen Berg, und recognoscirete die umliegende Gegend, wurde aber gewahr, daß fast eine Meile davon es dick von Volck auf das Guth zu im Anzug begriffen, und hielte solches vor eine Menge von 4. bis 500. wehrhaffter Leute, zudem hörte er in einem ohnweit davon liegenden Flecken die Glocken läuten, welches ihn vollends allen Muth benahm länger auf dieser Insel zu verharren. Er kam daher bestürtzt den Berg herab, erzehlete was geschehen, und marchirete hernach das gantze Corpo in confusion wieder nach dem Strand zu, allwo sie schleunig übergesetzt, die Ancker geschwind aufgewunden, und ein Stück Seewerts eingesegelt wurde. Etliche Stunden hernach war das Ufer gantz schwartz mit Leuten angefüllet, deßhalben der Patron voll Kummer und Verdruß, daß ihm sein Anschlag mißlungen, der Insel aus dem Gesichte fuhr; Also war unser verzagtes Lumpen-Gesind mit Schimpff und

und Schande angelauffen, da sie sich doch bey ihrem Abmarsch vom Schiff vermessen, was sie vor Beute und Sclaven zurück bringen wolten. Sie knirschten mit denen Zähnen, da sich gleichwol keiner rühmen konte, eines Thalers werth erbeutet zu haben. Das eintzige was sie gethan, war dieses, daß sie auf einem Guth ein Hauß angestecket, welches aber durch die dazu gekommene Einwohner bald wieder gelöschet worden. Wir umsegelten die Insel von ferne und wurde beschlossen, auf der nahe dabey gelegenen Insel Lancellotta eine Landung vorzunehmen; des andern Tages Abends entdeckten wir dieselbe, aber auch gegen Westen zwey Schiffe, deßhalben wir nicht wusten, ob wir auf sie zufahren solten, denn wir hielten solche vor Kauffarthey-Fahrer, so von S. Cruz und Teneriffa kamen, oder ob wir die decernirte Landung versuchen solten. Doch, als der Patron merckte, daß er die Schiffe nicht würde einholen können, indem sie sich auf seine Annäherung wohl in einen Port begeben, und sein Aufenthalt in hiesigen Gewässern also überall kund würde, muste deßwegen die Landung vorgenommen werden. Unsere Türcken fiengen wieder an zu trotzen, und vermassen sich dennoch auf Lancellotta Sclaven zu holen, derer denn nicht zum Besten gedacht wurde, weil sie ihnen so viel Mühe verursachten. Wir konten keinen vesten Ancker-Grund finden, deßwegen wir am Tage dem Eyland, so nahe es sich thun ließ, zulieffen. Als wir uns aber einer Bucht näherten, war das Ufer so voller Menschen, welche Kundschafft davon hatten, und uns deßwegen das Aussteigen, wenn wir es probirten, gesegnen wolten, deßhalben wir uns wieder Seewerts

 ein

ein machten; daher vergassen unsere Türcken das Landen und Sclaven-holen den Augenblick. Gegen Abend war der Versuch gethan hinter einem Hügel an Land zu kommen, aber die Felsen giengen so hoch und steil, daß wir nicht ans Ufer gelangen konten, segelten hernach der Spanischen Fortresse so nahe, und thaten derselben zur bravade etliche Stück-Schüsse; es kamen auch etliche wieder heraus zu uns, aber ohne Effect. Hierauf nahm der Patron seinen Curs gantz verzweiffelt zwischen Teneriffa und Groß-Canarien durch, ohnerachtet beständig etliche Spanische Küsten-Bewahrer oder leichte Kriegs-Schiffe hieherum creutzeten, es war auch darauf gemüntzet, daß so uns einer hätte verfolget, wir mit ihm schlagen wollen, allein wir traffen nicht das geringste an, so uns zur Beute hätte dienen können. Nach diesen lieffen wir um die Insel Palma herum, wo wir zwey Fischer-Barquen antraffen, als sie uns aber vor Türcken erkennet, segelten sie aus allen Kräfften, und erreichten das Land, ehe wir noch eine Chalouppe bemannen konten. Nunmehr als der Patron sahe, daß ihm die gantze Reise fatal war, beschloß er nach Algier zu kehren, wir machten deßwegen Curs gegen die Strasse, als wir auf dieser Fahrt genug ausgestanden, aber gleichwol nicht einen Heller werth erobert hatten. Ohnerachtet kein Sturm entstanden, muste doch immer an dem alten Schiff gebessert werden, und in solchem Zustand kamen wir bis an die Strasse. Eines Tages entdeckte der Patron selbst ein fremd Schiff, so seinen Curs von Tetuan her zunehmen schien; er machte also gleich Allarm, unsere Türcken waren in äusserster Verlegenheit, als sie das ankom-

men-

mende Schiff vor einen Holländischen Creutzer hielten, der eben in der Absicht, als wir, ausgelauffen war. Der Patron voll Furcht und Schrecken rieff überlaut, es solte jeder erstlich suchen, wie wir den Hafen von Alcazar mit arbeiten erreichen möchten, und die Soldaten ermahnete er zur tapffern Gegenwehr, falls er sich schlagen müsse, sie gaben sich aber schon unter einander selbst verlohren; denn das feindliche Schiff segelte starck gegen uns an, je näher nun dieses an uns kam, je grösser wurde die Confusion unter denen Barbaren. Jedoch arbeiteten wir nichts destoweniger aufs äusserste, und wer von denen Sclaven sich saumselig erwiese, wurde wie ein Hund geprügelt; wie denn die Türcken einander selbst nicht schoneten, bis wir mit unsäglicher Arbeit auf die Klippen vor Alcazar geriethen. Es war darauf angefangen, daß, ehe wir dem Feind das Schiff mit allem, was darauf war, übergeben müsten, unsere Hunde lieber solches selber an Strand oder auf die Klippen setzen wolten, damit sich zum wenigsten die Equippage retten könte. Doch als wir sahen, daß das ankommende grosse Holländische Kriegs-Schiff, so wenigstens 70. Canonen führete, uns nicht folgen konte; suchten wir noch zwischen denen Klippen vor Ancker zu kommen, derohalben derselbe auch in See gelassen ward. Als selber kaum 16. Clafftern abgelassen, und wir mit dem Schiff weiter fort arbeiten wolten, hatte sich der Ancker an einer verborgenen Klippe vest gesetzet, da immittelst das feindliche Schiff auch diese Passage durch ein Boot recognosciren lassen, deßhalben dasselbe uns verfolgete bis auf einen Canonen-Schuß, indem es auch zugleich etliche auf uns lösete, davon

drey Kugeln vor uns ins Wasser fielen, die 4te aber so weit gerieth, daß sie ins Schiff kam und einem Türcken das Bein quetschte, dahero wir weiter in die Klippen zu kommen, und den Holländern aus dem Schuß zu weichen suchten, weil unsere verzagte Hunde mehr auf Flucht, als Gegenwehr bedacht waren. Also ruderten wir zwischen verborgenen und sichtbaren Klippen durch, so lang bis das Schiff einen entsetzlichen Krach that; und als wir nachsahen, war ein Stück vom Kiel weg gerudert, indem das Schiff auf eine verborgene Klippe gelauffen, da, als wir uns davon abzuhelffen, alle Mühe anwendeten, das Ruder unsers ohnedem miserablen Capers zerbrach. Endlich wurde der dritte Ancker in die See gebracht, welcher vest hielte, nachdem wir derer zwey kappen müssen, und war die Arbeit unbeschreiblich, um uns nur über Wasser zu halten, deßhalben der Leck, so viel möglich, verstopffet war, und an 2. Pumpen beständig gearbeitet wurde. Der Holländer war uns inzwischen so nahe, als ihm müglich war, gefolget, und gab uns eine Salve über die andere, doch konten uns dessen Kugeln wegen Entlegenheit nicht viel schaden, ausser daß dann und wann ein Türcke fiel. Diese Menschen-Diebe hatten indessen ein allgemeines lamentiren, der eine schrie, der andere geberdete sich sonst alber, wieder ein anderer that dem Mahomed Gelübde, wenn er ihm aus der augenscheinlichen Gefahr helffen würde. Gegen Abend hörete der Holländer auf mit schiessen, und wir erwarteten, was weiter mit uns passiren würde. Wir besserten uns die Nacht aus, so viel als möglich war, brachten uns auch nicht allein vom Felsen loß, sondern funden auch ein tieff Wasser,

da wir vor unsern dritten Ancker liegen konten. Wie nahe ich dießmals meiner Befreyung gewesen, kan sich der geneigte Leser ohnschwer selbst einbilden. Ich stellte mir auch meine Erlösung so gut, als geschehen, vor, und erwartete mit Schmertzen, daß der Holländer des Tages früh etliche bemannte Chalouppen aussetzen, und uns zur Ubergabe forciren würde; allein als es Tag worden, war kein feindlch Schiff mehr zu sehen. Ich hätte bey Erblickung dessen fast in mir selbst vergehen mögen, als ich sahe, daß alle Hoffnung erlöst zu werden, abermal verschwunden. Der Holländer hat entweder unsere Noth angesehen, und gemeynet, wir würden ohnedem zu Grunde gerichtet seyn und auf denen Klippen vest sitzen, oder hat sich nicht getraut beyzukommen, folglich lieber in offener See aufpassen wollen. Wir arbeiteten deßwegen diesen Morgen mit allen Kräfften, um zwischen denen Klippen durchzukommen, waren auch so glücklich, in drey Stunden aus unsern Löchern hervor zu kommen, jedoch, als wir offene See erreichten, gieng unser Schiff drey Schuh tieffer im Wasser, als sonst gewöhnlich. Die Türcken waren voller Angst wegen Sinckung des Schiffes, doch, weil wir noch eine gute teutsche Meile bis Tanger hatten, so muste pumpen und arbeiten, wer nur konte, damit wir diesen Hafen erreichen möchten. So bald wir eine Stunde gefahren und in die Bay von Tanger kommen, haben sich alle Türcken bis auf ohngefehr 40. Mann und uns Sclaven auf die Chalouppen retiriret und sind nach den Hafen abgefahren, aus Furcht, daß sie noch daselbst sincken möchten, wir aber nebst unsern Türckischen Wächtern erhielten noch das Schiff

über Wasser und buxirten es so nahe ans Land, als es möglich ware. So bald wir auch vom Schiff ab, und nach Tanger kamen, hatte der Patron resolviret dasselbe zerschlagen zu lassen, weil es nicht mehr konte repariret werden; derowegen wir das Schiff dermassen an den Wall anlegten, und auf einen seichten Grund brachten, daß man auf Bretern konte ins Schiff kommen; wir fiengen dahero an uns erstlich an das Tau- und Segel-Werck zu machen, welches in Geschwindigkeit herab war, hernach brachten wir unsere Provisiones, und was sonsten vor Baggage auf dem Schiff befindlich, herab, dann die Canonen, welche uns grössere Mühe verursachten. Da nun das Schiff völlig demontiret, musten wir anfangen solches zu zerbrechen, welches manchen sauern Schweiß denen Sclaven verursachte, denn der Patron wolte nicht das geringste im Stiche lassen, deßhalben das Schiff nach und nach in tausend Trümmern zerschlagen wurde. Als der grosse Mast fiel, schlug derselbe einen Türcken todt, da, ohnerachtet wir ihm zurieffen, er solte sich retiriren, ers doch nicht that, dennoch hatte der Patron die opinion, als wenn wir daran schuld wären; wir machten uns aber nichts daraus, sondern in 10. Tagen war die Arbeit dergestalt von statten gangen, daß nichts als kleine Splitterchen vom gantzen Schiff auf dem Wasser übrig blieben. Unsere Türcken danckten demnach ihrem Mahomed, daß er sie aus zweyen grossen Gefährlichkeiten errettet: Denn erstlich hätten sie leicht von denen Holländern können genommen und in einen Europäischen Hafen aufgebracht werden, anderntheils hätten sie gar leicht scheitern und alle ersauffen können, sintemal

mal, wenn das geringste Lüfftlein gegangen, es gar schöne angegangen wäre, darum wunderte sich auch jedermann, als wir nach Tanger kamen, daß das alte Ratten-Nest uns so lange getragen hätte. In dieser Stadt erfuhren wir, daß das Schiff, das weisse See-Pferd genannt, so 300. Mann und 44. Canonen führete und voriges mal mit uns auf Caperey war, von eben diesem Holländer nach einer 2stündigen Action bey la Harache in Grund geschossen worden, die Helffte der Equippage sich kümmerlich gerettet hätte, jedoch das Schiff völlig gesuncken wäre. Gleiches Schicksal hatte ein anderes Raub-Schiff, davon der Rheeder aus Biserta gebürtig, und 24. Canonen nebst 90. Mann aufgehabt, von diesen Holländer ausgestanden, welches nach obigen in offner See am Eingang der Strasse in Grund gebohret worden, davon sich kaum 6. Mann auf Stücken Holtz an Land salviret, die auch nach Tanger geflüchtet wären. Unser gerettetes Schiff-Geräthe, Canons und alle Türcken wurden von unsern Patron auf zwey Englische Schiff verdungen, und nachgebracht, wir Sclaven aber musten unter einer Türckischen Convoy in Tanger bleiben, und als 10. Tage vorbey, kam Ordre den Marsch zu Fuß gegen Tetuan anzutreten. Unserer waren 34. an der Zahl nebst 12. Türcken, die als Begleiter seyn solten, wir musten erstlich in die Schmiede, da man zwey und zwey mit einer 6. pfündigen Kette vest machte, an mich wurde ein Russe von des Königs Sclaven geschlossen, darauf gieng die Reise fort; die Türcken gebrauchten sich der Maul-Esel, etliche aber von uns musten auch den Proviant tragen, der

unter weges solte verspeißt werden. Als wir von Tanger weg marchirten, war es eben der erste Jul. Nachmittags gelangten wir zwischen grosse sandigte Hügel, welche uns wegen der Unbequemlichkeit mit den Ketten so dann der Last, so wir tragen musten, und hauptsächlich der grausamen Sonnen-Hitze, welche alle unsere Füsse gantz in dem heissen Sand verbrante, einen beschwerlichen und miserablen March verursachten. Es gieng auch ziemlich langsam, doch kamen uns etliche zwischen denen Hügeln und Bergen herabkommende Bäche sehr wohl zu statten. Wir gelangten Abends aus der hügelichten Gegend in Zeit von 4. Stunden heraus, und gelangten an eine so genannte Carvanserey oder Türckische Herberge, worinne aber kein Wirth ist, sondern die da ankommende Passagierers, müssen solchen selbst agiren, und wenn sie Proviant mit gebracht, können sie nach Belieben essen und trincken, auch ihre Pferde und Maul-Thiere füttern. In diese begaben sich unsere Convoyer nebst ihren Thieren, wir aber musten wegen Mangel des Raums allzusammen vor der Carvanserey liegen bleiben. Einen kleinen Stein-Wurff davon war ein lustig Gebüsche, daher baten wir, in dem Graß desselben übernachten zu dürffen, welches sie auch erlaubten, jedoch allezeit zwey Parthen nach einander vest machten, damit die Lust zu echappiren desto eher vergehen möge. Als nun die Sonne untergangen, geriethen wir in einen tieffen Schlaff, nach dem das Abend-Brod gespeißt, und hatte ich ohngefehr 5. Stunden geschlaffen, als ich erwachte und mich sachte aufrichtete um meinen angeschlossenen Cameraden nicht zu wecken, weil es

aber

aber stockfinster, legte ich mich gleich wieder nieder, und schlummerte, bis der Himmel grauete, daß man einander sehen konte, da ich mit Erstaunen sahe, daß zwey abscheuliche Thiere bey denen oben am Gebüsch liegenden Sclaven umher giengen, und selbe hinten und vorn berochen. Ich zitterte wie ein Espen-Laub, sagte meinem gleichfalls erwachten Cameraden dieses heimlich ins Ohr, welcher sich umkehrete und solches augenblicklich vor zwey Löwen erkannte; er sprach mit leiser Stimme zu uns, wir solten stille seyn und nur thun, als wenn wir schlieffen, welches auch geschahe, doch hörten wir aufmercksam zu, was sie anfangen wolten. Diese zwey ungeheure Thiere giengen von Mann zu Mann und berochen selbige. Wie mir zu Muth gewesen, als mir einer auf die Beine trat, mit seiner Schnautze mein Gewand aufhob, und mich am blossen Beine leckte, werde ich mein Lebtag nicht vergessen. Sie hanthierten hierauf mit denen nechst an uns gelegenen 5. Sclaven eben so, als mit uns, da aber alle schlieffen, verliessen sie uns ohne einem ein Leid zu thun, zumal da sie die Türcken in der Carvanserey gerochen, wohin sie mit langsamen Schritten abgiengen, da aber selbige verriegelt, sie abscheulich anfiengen zu brüllen, welches mir sehr fremd vorkam, weilen ich dergleichen mein Tage nicht gehöret, daher wurde ich von meinem Neben-Sclaven nochmals gewarnet, gantz stille zu liegen, und kein Geräusch zu machen, weilen solche Thiere die Schlaffenden nicht wohl, aber die, so sich regten, zerreissen. Als die Wächter das Löwen-Gebrüll gehöret, hatten solche ihre Feuer-Röhre zur Hand genommen, und schossen tapffer heraus, es waren aber mehr

mehr Schreck-Schüsse, als daß sie einen hätten treffen wollen, doch begaben sie sich weg, und eileten wieder auf uns zu, indem wir aber auf der alten SclavenZureden ein entsetzlich Geschrey anfiengen; welches die Türcken mit ihren Schiesen begleiteten, wendeten sie sich wieder, und giengen zwischen denen nach Centa zu gelegenen Bergen hinein. Diesen Morgen frühe machten wir uns wieder auf den Weg durch eine grosse sandigte Ebene, wo eben, weil die Sonne warm schien, eine grausame Hitze auszustehen, dabey das malheur hatten keinen Tropffen Wassers zu finden, da wir fast verschmachten mögen. Nachmittags geschahe unsere Ankunfft sehr matt in Tetuan, allwo wir aber erstlich beym Thore mit Essen und Trincken versehen, und hernach in das abscheuliche Gefängniß allhier gebracht wurden. Dieses wird die Matamore genennet, und will ich deren Beschreibung hiermit beyfügen. Solches ist ein grosses Gewölbe unter der Erden, worinnen bey nahe 200. Menschen sich aufhalten können, oben von der Gasse hinein sind drey eiserne Gitter, dadurch es helle wird. An diesen haben die Sclaven ein Seil mit einer Rolle, woran sie Wasser, und so sie es bezahlen köñen, Speise von andern vorbeygehenden Christen herab lassen. Viel dererselben ziehen auch am Seil, da sie denn etwas Speise aus Barmhertzigkeit erlangen, es giebt aber allezeit Uneinigkeit dabey, denn jeder will davon was haben, also reißt es einer dem andern aus der Hand, kriegen auch wohl gar einander bey den Köpffen, und schlagen sich tapffer drum; es darf auch niemand hinein gehen oder mit den Sclaven reden, es sey denn, daß er ih-

ihnen ein Allmosen geben wolle. Das schlimste in diesem verfluchten Loche ist, das kein Abtritt darinnen, wo sich die Natur ihrer Last entbürden könte, derowegen allezeit ihrer 3. und 3. ihr Gefäß haben, welches Abends durch ein Gegitter, so zu dem Ende gantz aufgemacht, heraus gezogen, und gegen Bezahlung eines Barbi, (ist so viel als hier ein Heller,) gesaubert, und wieder hinab gelassen wird, so einen unleidlichen Gestanck verursachet. Wir Sclaven hatten kein Stroh noch Decke, sondern wir musten uns mit der platten Erde behelffen, und uns aus derselben durch Gedult ein süsses Himmel-Bette bauen; das schlimmste war, daß der Ort vor so viele Menschen zu enge, und wir in einander, als wie gepackt, lagen, welches eine abscheuliche Hitze verursachete, dabey das Ungemach, welches das Ungeziefer machet, nicht zu beschreiben. Doch war dieses alles gegen die Unruhe noch erträglich, welche die leichtfertigen Mohren-Buben, wenn sie entweder Koth und Steine durch das Gatter-Werck hinein warffen, oder eine grosse Menge stinckenden Wassers hinein schütteten, und zwar meistens gegen Mitternacht, wenn wir vest schlieffen, dadurch ein dermasser plötzlicher Allarm entstund, der alle munter machte: wolte nun einer nicht getreten seyn, so muste er aufstehen, und weil keiner dem andern weichen konte, so setzte es offt Zänckerey und Schläge, daß die gantze Matamore unruhig blieb, bis an den hellen Morgen. Wir lagen bis in die dritte Woche allhier, bis der Kercker-Meister kam, und uns Sclaven nach der Reihe mit Namen abrieff, da wir uns nicht säumeten, und diese stinckende Höle mit

Lust

Lust quittirten. Wir wurden so fort an der Zahl 66. nach dem Strande gebracht, wo 2. Ruder-Galeeren unserer warteten, die von Algier uns zu transportiren überkommen waren. Den 23. Jul. geschahe unser Embarquement und hatten wir die Ehre auf denen Ruder-Bäncken zu sitzen, und weil wir wegen grosser Wind-Stille kein Segel brauchen konten, so musten wir desto ernstlicher rudern, darzu uns die Peitsche des Guardians gute manuduction gab. Wir waren etwa 50. Meilen gefahren, als wir ein Vorgebürge umsegelten, und ein See-Weibgen etliche Stunden lang keinen Büchsenschuß von uns, immer zu unserer Gefährtin hatten, welches endlich schnell untertauchte, und ein grosser Fisch-Schwantz an deren Stelle zum Vorschein kam, der auch nach etlicher Minuten Verlauff untersanck. Endlich liefsen wir das steinigte Vorgebürge vorbey, und in den Hafen zu Oran glücklich ein. Wir warffen Ancker an einem schönen und angenehmen Grund, wo viel Buschwerck und lebendige Brunnen waren. Unserer wurden 14. von denen beyden Galeeren abgeheuret, oder abgeruffen, und nach Oran gebracht. Die Stadt ist an und vor sich klein, liegt in der Provintz Benei-Arax, des Königreichs Telesin in der Africanischen Barbarey, 50. Meilen von Algier, an dem Mittelländischen Meer, und hat einen guten Hafen. Sie ist ungemein bevestiget, und mit 6. Forts bedecket, davon jedes zum wenigstens mit 40. Canonen besetzet ist, sie heissen aber St. Philipp, St. Ferdinand, S. Andre, S. Crux und Rozalcacar. Das letztere Mazalguivir liegt rechter Hand zu Eingang des Hafens und ist das allerve-

vesteste, und von solcher Beschaffenheit, daß ichs vor imprægnabel geschätzet. Hier musten wir einige Waaren abholen, und zu Schiff bringen, welche meistens in roher, und noch unbereiteter Seide bestand. Drey Tage hielten wir uns auf, ehe wir die Ancker aufwunden, und nach 5. Tagen kamen wir erst wegen contrairen Windes nach Algier. Es war der 3. August. 1726. nachdem wir gantzer 7. Monat herum geschwärmet. Mein Patron stand auf dem Damm an dem Hafen, nahm uns mit einem gelassenen Gesichte an, und führte uns wieder nach unserer gewöhnliche Herberge. Derselbe hatte ein ziemliches eingebüsset, deswegen er sehr kleinlaut war, daß er, so offt er uns ansahe, tieff erseufftzete, die Hände creutzweise um die Brust schlug, und uns zu verstehen gabe, daß er niemals willens hätte wieder auf Caperey auszulauffen. Wir redeten ihm aber dieses, wiewol nur zum Schein, aus dem Sinn, und trugen Mitleiden mit ihm, ob es uns gleich nicht von Hertzen gieng, wünschten ihm auch Glück, daß er fein bald wieder in Stand kommen möchte, auszulauffen, welches er mit Achsel-Zucken annahm, und vielleicht meynte: ein Schiff ist bald zerbrochen, aber nicht wieder gebauet.

Lib.

Lib. II. Cap. III.

Kühns dritte Caperey auf des Königs Schiff.

Hiermit muste ich nun diejenige harte Arbeit auch erfahren, davon mir die alten Sclaven längstens so vieles erzehlet hatten. Mein Patron ließ sich gelüsten, wieder ein neu Schiff zu bauen, so muste ich nebst meinem Neben-Sclaven mir gefallen lassen, bey einem Seiler, den der Patron hielte, das Rad umzudrehen. Dieser Seiler muste die alte Tau, so wir vom letztern Schiff-Bruch übrig behalten, durch sehen, und was fehlete, nur darzu machen; also fiengen wir an auf des Seilers Geheiß zu drehen, eine Weile gieng es gut, bis der Seiler einsmals forti, forti rieffe. Wir meynten es gieng nicht geschwind genug, dreheten also alle beyde aus Leibes-Kräfften, bis wir dem Seiler das Tau aus der Hand dreheten, und tapffer darüber lachten, meynten, wie gut wirs gemacht hatten, aber der Seiler hatte franco geredet, welches die in Algier unter denen Sclaven übliche Sprache ist, und aus dem Frantzösischen, Spanischen und Italiänischen zusammen geflicket ist, weil es sonst fast unmöglich, so vielerley Nationes, als hier in der Sclaverey zusammen fliessen, zu verstehen. Also gab er uns etliche Streiche über den Buckel, und wir wusten dennoch nicht, warum wir geschlagen wurden, deuteten es also aufs Lachen, nahmen uns also vor, uns dessen zu enthalten. Nach diesem kam der Patron dazu, und der Seiler hatte eben ein Tau gemacht, daß es fast

zu

zu Ende gieng, also rieff er wieder forti, wir meynten, wir müsten in des Patrons Gegenwart unser äusserstes thun, und dreheten aus Leibes-Kräfften, was wir nur konten. Es währete aber nicht lange, so fuhr das Tau dem Seiler aus denen Händen, und zog sich zusammen, wie sich ein Wurm krümmet. Der Seiler mochte ruffen, wie er wolte, kurtz um, wir verstunden ihn nicht, und dreheten ohne Aufhören fort, bis der Patron dazu kam, und uns lernte, was forti hieß: nemlich er hatte einen langen dünnen Stock, womit er jedem 50. Streiche auf den Hintern und noch darzu die tröstliche Resolution gab, weil er uns bey ziemlichen Kräfften sehe, so wolte er uns künfftig zu besserer Arbeit gebrauchen. Meine Verrichtung war hernach, daß ich das Obst im Garten abnahm, und das Land zur Küchen-Speise zubereitete, darinnen ich mich gantz emsig und fleißig erwiese, als einsmals der Patron kam, und mir sagte, ich müste augenblicklich zu Schiff gehen, denn ich sey auf einer derer Königlichen Fregatten nebst noch 2. meiner Cameraden verheuert. Wie befohlen, so muste pariret werden, und fanden wir das Schiff Segelfertig, hatten auch Hoffnung, unserm Patron hier etwas rechtes zu erwerben. Denn wir wurden vor Matrosen mit gegeben. Da nun die Officiers vom gantzen 5. Theil bekommen, so bekommt der Matrose 3. Theil, und der Türck 2. Theil, wie unten mit mehrern bey der Stadt Algier und deren Beschreibung soll gedacht werden.

Als nun der Wind favorabel, gab der Capitain, Namens Cajatto, Befehl die Ancker zu winden, und als solches geschehen, nahmen wir mit einem Stück-

Schuß Abschied vom Castell und segelten den 3. Octob. 1725. von Algier ab. Diesen Nachmittag hatten wir Algier schon aus denen Augen und nahmen unseren Curs gerad auf die Strasse, die wir den 6. Tag erreichten, den 9. dito aber setzten wir hindurch in die Spanische See, wir waren auch noch eins so muthig, als vorhin bey der ehemahligen Caperey. Der Patron hielt uns in der Kost weit besser, wir bekamen Reiß, Biscuit, Oliven, Citronen und Wasser genug, waren auch in der That weit glücklicher, als wir auf unsers Patrons Schiffe gewesen. Denn als wir auf den 35. Grad Norder-Breite kommen, entdeckten wir eine Flotte Süd-Westen vor uns. Der Capitain hielte solche so gleich vor die aus Brasilien aus der Baye de los totos Santos zurückkommende Portugiesische Retour-Flotte. Weil wir nun noch weit davon waren, so setzte der Capitain Holländische Flaggen auf, wie es denn in der That ein vorher genommenes und zur Caperey aptirtes Holländisches Schiff war. Unsere Schiff-Löcher wurden zugemachet, so, daß wir vor einen Kauff-Fahrer passiren wolten. Wir recognoscirten diese Flotte mit unsern leichten Schiffgen von weiten, diese war wohl 70. Segel starck und von etlichen Kriegs-Schiffen convoyiret. Weil wir nun gerne eins davon hinweg geschnappet hätten, so hielte sich der verschlagene Capitain der Flotte immer zur Seite unter Portugiesischen Wimpeln und Flaggen, damit er vor ein Schiff aus der Flotte gehalten seyn wolte. Wir waren denen in guter Ordnung und Contenance daher segelnden Portugiesischen Schiffen gantzer 10. Tage im Gesichte, und keins wolte sich unsern Capitain

tain zu Gefallen aus der Flotte trennen, deßwegen er sich gemüßiget sahe seinen Curs zu ändern, weil wir uns fast nicht länger mehr verhalten konten, üm nicht endlich entdeckt zu werden. Wir verliessen also die Flotte einmals plötzlich und lieffen gegen die Insel Madera, diese bekamen wir den 4ten Tag ins Gesichte, weil nun der Capitain die Gegend wohl wuste, und mehrmalen hier gewesen war, so lieffen wir unter Portugiesischen Flaggen und Wimpeln dem Walle so nahe, als es möglich, und durffte sich niemand auf dem Verdeck oder Oberloff des Schiffes sehen lassen, um nicht entdecket zu werden. An der Ost-Seiten der Insel, ohnweit dem Hafen, ließ der Capitain einen Spion in Portugiesischer Kleidung, der auch die Sprache wohl verstund, durch die Chalouppe an Land setzen, welcher sich bis in den Hafen wagen und Erkundigung einziehen muste, ob kein Schiff Ausbesserungs wegen von der Brasilianischen Flotte allhier zurück geblieben wäre: (wie es denn mehrmalen geschiehet, daß etliche Schiffe von der Flotte unterweges schadhafft werden, die sich hier dick oder dicht machen lassen, und alsdenn der grossen Flotte nachgehen.) Unser Waghals kam nach 2. Tagen wieder an das Schiff, und berichtete dem Patron, daß, als er ans Land kommen wäre sein Boots-Knecht mit einer Angel an der See auch in Portugiesischer Kleidung hin und wieder gefahren, und hätte gefischet, um sich dadurch bey denen Insulanern ausser allen Verdacht zu setzen; drauf sey er den Weg nach einem kleinen Wäldgen zugegangen, ohne in der Strasse zu bleiben, er hätte aber niemanden als 2. Weibs-Bilder ertappen können, zu welchen

er sich vertraulich gesellet, und von ihnen im Discours so viel erfahren, daß noch 4. reich-beladene Retour-Schiffe im Hafen vor Ancker lägen, und weil sie völlig repariret, würden sie bey erstern guten Winde unter Segel gehen. Weil nun diese Weibsbilder solches aus guter Einfalt geredet, und sich keiner argen List besorget, so hätte er ihnen vollkommen Glauben zugestellet, und sich also nicht weiter wagen wollen. Dieser Relation hörte der Capitain sehr aufmercksam zu, und machete gleich alle Anstalt auf eine gute Prise. Wir liessen also vom Lande wieder ab, und creutzeten etliche Tage vor dem Hafen, doch so, daß wir nicht entdecket würden. Als aber nichts heraus kam, liessen wir weiter etliche Meilen Seewerts ein, und passeten vergeblich gantzer 9. Tage, so, daß endlich der Capitain anfieng zu desperiren, auch den Spion in Ketten und Banden legen ließ. Doch indem er willens war zurück zu reisen, und alle Hoffnung sincken lassen, ein Schiff in hiesigem Gewässer zu erbeuten, so schickte es das Glück und der armen Christen Unglück, daß obbemeldete 4. Schiffe mit vollen Segeln auf uns zu kamen. Der Patron erkannte solche sofort durch seinen Tubum vor Kauffarthey-Schiffe, die keine Convoy mit hatten, und ließ alles zum Angriff parat, auch den Spion von seinen Ketten wieder loßmachen, und beschenckte ihn mit 6. Holländischen Ducaten. Die 4. Schiffe holeten uns endlich ein, weil wir mit Fleiß lavirten. Als sie uns aber unter die Stücke kamen, hatte sich der Patron das beste ausgesuchet, so ein guter Last-Schlepper war; Auf dieses brannten wir sogleich eine Lage ab, und liessen die Algierische Flagge wehen, die Türcken

cken sprangen mit blossen Sebeln auf den Verdeck, und rieffen denen Portugiesen Quartier zu; diese antworteten uns aber auch mit ihren Canonen, und darauf gieng das Feuer recht an. Unter währenden Gefechte giengen die andern 2. Schiffe mit vollen Seegeln durch, und liessen ihre Cameraden im Stich, der Portugiesische Capitain wehrete sich aber gleichwol resolut, und schoß unter andern uns mit einer Stück-Kugel 5. Mann auf einmal todt. Nach etlichen Salven aber lieffen wir so nahe an den Portugiesen, als wir konten, und da gieng das Feuern aus dem kleinen Gewehr an, worüber die Portugiesen den Muth verlohren, und die Türcken anfiengen zu ändern. Kaum waren 5. Türcken mit dem Sebel in der Faust mit einem gräßlichen Geschrey übergesprungen, so ergab sich die gantze Equippage auf Gnade und Ungnade. Hiermit war Freude auf unserm Schiffe in allen Ecken. Es warffen sich gleich 60. Türcken auf das eroberte Schiff, die es besetzten, und 33. Mann, darinnen die gantze Equippage noch bestand, musten sich die Sclaven-Ketten anlegen lassen. Mich dauerte nichts mehr, als der Capitain, mit Namen Rodrigvez, welcher ein Mann von 66. Jahren und berühmter See-Fahrer war, welcher vor sich redlich gethan, und uns, sofern er resolute Leute bey sich gehabt hätte, die Haut theuer genug solte verkaufft haben. Der Capitain Cajatto gab hierauf Befehl, man solte die gefangenen Portugiesen auf das Türckische Schiff überbringen, welches die Hunde alsbald mit ihrer gewöhnlichen Grausamkeit vollbrachten. Ich muste nebst noch 12. Sclaven mit auf das eroberte Schiff, und dieje-

nigen Packe und Waaren, die der Patron auf sein Schiff destiniret hatte, dahin transportiren helffen. Es bestund aber das meiste der gemachten Beute in Zucker, Brasilien-Holtz, Toback, Büffel-Häuten und etlichen raren Früchten. Insonderheit fanden die Visitatores ein Kästgen, darinnen 20. Pfund Gold-Sand befindlich, welches denen Türcken eine neue Freude verursachete. Weil nun dieses Gold nicht mit in dem Schiffs-Inventario zu finden, so muthmassete der Patron, das dieses Gold einem Particulier gehören müste. Der Kauffmann, dem es war, begieng auch eine lächerliche Thorheit, indem er sich zum Patron wendete, und erstlich das Kästgen mit dem Gold-Sande, als sein Eigenthum, wieder begehrte, aber er wurde erstlich ausgelachet, und mit ein paar Stock-Hieben zurückgewiesen, darauf der gute Kauffmann dem Capitain das Kästgen für seine Ranzion anboth, an statt der Antwort aber bekam er erstlich einen Buckel voll derbe Prügel und hernach eine 20. Pfund schwere Kette, mit Vermelden, daß er nicht ehe loß kommen solte, er habe denn zuvor eine gleich schwere güldene Kette dem Patron vor seine Ranzion gelieffert. Da gieng nun das lamentiren an, der gute Portugiese warff sich dem Türcken zum Füssen, küssete demselben seine schmierigte Stieffeln, und bat um Gnade, und daß ihm die Kette wieder möchte abgenommen werden, er wolte gleich bey unserer Ankunfft in Algier alle Anstalt zu seiner Ranzion machen. Sein demüthiges Lamentiren halff ihm aber zu weiter nichts, als noch zu etlichen Stock-Schlägen und Ribben-Stössen, womit er sich packen muste. Im Treffen hatten die Portugiesen 8.

Mann

Mann Todte und eilff blessirte, wir aber dreyzehen Todte, und sechs blessirte, unter welchen letztern ich mich auch mit befand: denn es verursachte mir ein Stück Ertz ohngefehr 2½ Pfund schwer von der Mündung einer zerschossenen Canone einige Contusion am Leibe unter dem Gürtel. Von der Portugiesischen Equippage muste der Steuer-Mann und Hoch-Boots-Mann auf ihrem Schiffe bleiben, und selbiges nach dem Willen unsers Capitains regieren. Wir lieffen also mit dieser Beute nach der Strasse zu, und kamen ohne einigen Anstoß den 26. December 1726. auf der Rhede vor Algier an. Wir begrüsseten die Stadt mit Lösung alles unsers groben Geschützes, und liessen die Ancker bey der Fischer-Port sincken. Alle Güter wurden sofort in des Königs Kauff-Hauß gebracht, und machten die Türcken ein grausames Geprahle, mit was Courage sie das Schiff gewonnen. Mein Patron bekam seine gute Zeche oder Ausbeute vor den Dienst seiner Sclaven, und wir unser altes Hunde-Loch wieder zum Logis.

Lib. II. Cap. IV.

Kühns vierdte Caperey mit dem Capitain Cajatto.

Kurtz darauf befahl mir mein Patron noch einmal mit diesem Capitain eins zur See zu wagen; ich nahm diesen Befehl mit Freuden an, und halff das Schiff wieder in Segelfertigen Stand setzen, damit wir bey zwey und einen halben Monat zubrachten. Wir lieffen also zu Anfang des Martii

tii 1727. mit gutem Winde in die See, und bestund unsere gantze Equippage aus 312. Mann; wir nahmen unsern Curs wieder gegen die Strasse, und flanquirten erstlich einige Tage an denen Küsten von Granada herum, als wir aber allda nichts fischeten, lieffen wir längst der Küsten vorbey und setzten unsere Reise nach Gibraltar fort. Mit Erblickung der Andalusischen Küsten sahen wir zugleich einen ungewöhnlichen Rauch in der Gegend Gibraltar, und höreten dabey ein grausames Donnern des schweren Geschützes, daß wir auf den Wahn geriethen, Gibraltar müsse von denen Spaniern hefftig belagert seyn, in welcher Muthmassung wir uns auch nicht betrogen. Wir trauten uns nicht so nahe an den Wall zu lauffen, daß wir entdecket würden, deßwegen wir in See blieben, und einen gantzen Tag Angesichts der Stadt Gibraltar und im Munde der Strasse lavirten. Endlich beschloß unser Capitain unter Holländischen Flaggen, und weil das Schiff auch von Holländischer Architectur war, um so weniger ohne Verdacht die Strasse zu passiren. Also segelten wir dicht hinter die Vestung an den Felsen, und liesen unsere Ancker fallen. Diese Nacht machten die Belagerten, sowol von ihren Vestungs-Wercken, als auch aus ihren 3. schweren Kriegs-Schiffen, so in der Baye lagen, ein erschreckliches und ohnaufhörliches Feuer auf die Spanier. Der Capitain urtheilte, daß keine Spanische Flotte in See seyn müste, wolte also die Belagerung einen Tag mit ansehen. Wir musten zu dem Ende die Ancker eiligst aufwinden, und umsegelten in der Nacht die 3. Kriegs-Schiffe, und legeten so nahe an den Wall, daß wir nur auf-

ausser Schuß waren, da immer einer nach dem andern oben auf den Mars stieg, und das Spanische Lager in Augenschein nahm. Den 6. Mart. früh Morgens observirten wir, daß sich 6. Mann in eine Embuchgage verkrochen, so wir für Deserteurs hielten. Der Capitain ließ so gleich 20. Türcken ins Boot springen, und dem Lande zueilen, wir sahen sie glücklich länden, und in 4. Hauffen zwischen dem Busch und Felsen hin eilen; aber nicht lang darnach kamen sie mit vollem Lauff nach dem Boot geeilet, und hatte solches kaum wieder vom Lande gestossen, als der Strand von Spaniern wimmelte. Unsere Leute kamen glücklich aufs Schiff, und brachten zu unserer grössesten Verwunderung einen Spanier mit sich, welchen sie in einer engen Defilee beym süssen Wasser angetroffen, und mit Gewalt fortgeschleppet. Der Capitain ließ etliche Bravade-Schüsse unter die am Strand stehende Spanier thun, und gieng mit vollem March von Gibraltar ab, und die Strasse hinein. Der Gefangene war ein gebohrner Spanier, und war wircklich Willens gewesen, nebst seinen übrigen Cameraden zu desertiren. Daß ihn aber unser Commando allein erhaschet, war die Ursache, weil er von seinen Cameraden zum Recognosciren war ausgeschicket worden, da er nun unterschiedliche Gegenden bemercket, habe er diese Defilee angetroffen, und zur weitern Flucht bequem auserfehen; deßhalben er sich hier bis gegen den Abend aufhalten, und hernach solches seinen Cameraden hinterbringen wollen, sey also in dem Ort seiner vermeynten Sicherheit in dieses Unglück gerathen. Es wurde ihm en regard gegen uns gut mit

gefahren, der Patron ließ ihn weder schliessen, noch sonst übel halten, ohne sein blaues Camisol, das muste er hergeben. Wir erfuhren von ihm, daß der Admiral, Carl Wager mit seinen Kriegs-Schiffen die Spanier so übel putzte, und erstlich gestern noch ein Corpo von 3000. Mann fast zu schanden geschossen, weil es nach der Meer-Seite bloß gestanden, wohin aber der Admiral den Curs seiner Schiffe richten, und sie fast zu Grund schiessen lassen; und habe man den Spanischen General Marquis de Castell Mare selbst mit unter denen Todten gezehlet: Der General Torres commandire die Belagerung, und habe den 22. Februar. bereits die Lauff-Gräben eröffnen lassen. Sonst sey noch ein blutiger Spaß vorgegangen, indem, als bey Abend-Zeit zwey Patroullen einander begegnet, und die eine das rechte Losungs-Wort nicht gehabt, sich die Spanier aus Großmuth dergestalt herum geschossen hätten, daß 5. Capitains und bey nahe 700. Mann gemeine in dem Lerm geblieben, welchen zu stillen die Generalite Mühe gehabt.

Weil nun der Patron durch des gefangenen Spaniers Aussage genug versichert war, daß keine Spanische, wohl aber Englische Flotte sich in der Baye so wohl, als an der Küste aufhielte, so setzten wir des Nachmittags nach obigen Combat mit denen Spagnolen unsern Curs, wiewol langsam, in der Strasse fort, und hörten das Donnern der Carthaunen mit Vergnügen an, und zwar deswegen, weil wir von Seiten derer Engelländer nichts zu fürchten, als mit welchen die Republic in Friede und Alliance stund, und blieben also diese Nacht zwischen

schen einigen kleinen Klippen vor Ancker liegen. Aber wie erstaunete nicht unser verzagtes Türckisches Geschmeiß, als den 14. Mart. frühe bey der Sonnen Aufgang ein grosses Kriegs-Schiff vom vesten Lande, ohnweit Ceuta gegen uns angesegelt kam. Dieses war uns kaum recht zu Gesichte kommen, als die Türcken solches so gleich vor ein Maltesisches Kriegs-Schiff hielten, wie es denn in der That auch war. Den Wind hatten wir zum Vortheil, daß er uns mit vollen Segeln zur Strasse hinaus brachte, aber damit konten wir nicht wehren, daß der Feind sich nicht eben dieses Vortheils bedienete. Deßhalben es geschahe, daß wir gleichsam immer in einer Distance von einander waren. Da nun die Türcken sahen, daß sie dem Feind nicht echappiren konten, zum Fechten aber viel zu schwach waren, resolvirte unser Capitain sein Schiff lieber denen Barbarischen Küsten und ihren Klippen anzuvertrauen, als es in die gewisse Gefahr lauffen zu lassen, genommen zu werden. Deswegen erwehlte er eine kleine Bucht ohngefehr 2. Stunden von Ceuta nach Tetuan zu, dahinein wir uns mit vieler Lebens-Gefehr wegen Menge derer aus dem Meer herfürragenden Felsen wageten. Der Feind hatte uns allbereits, als wir im Begriff waren eine Fuhrt durch die Felsen zu suchen, eingeholet, und fieng an uns tapffer mit Canonen zu begrüssen. Wir blieben, so viel möglich war, anfänglich ihm nichts schuldig, und verliessen uns darauf, daß, wenn wir nur erst das Loch gut getroffen hätten, es alsdenn mit uns keine Noth haben solte, weil des Feindes Schiff wegen der Grösse ohnmöglich im Stande uns zu folgen.

gen. Dieses merckte aber unser Vorhaben wohl, und legte sich also um die Bucht an, so viel es ihnen möglich war, und beschosse uns langsam bis gegen den Nachmittag. Wir hatten bis hieher noch nicht den geringsten Schaden am Schiff, konten uns aber auch weiter nicht, wenn es zur Extremität kommen solte, retiriren. Deßhalben machte der Capitain alle Anstalten, Personen, Munition, Stücke, Segel, Tauwerck, und alles, was wir retten konten, an Land zu schaffen, als sich das Malteser Schiff dem unserigen ein gutes Drittheil näher wagete. Hier gieng das feuern von neuen an, und waren wir gezwungen uns zu wehren, und die Retirade eine Zeit lang zu vergessen. Wir canonirten also tapffer auf einander, verlohren aber auch immer einen Mann nach dem andern. Als dieses bey 2. Stunden gedauert, merckten wir, daß der Malteser sich zurück gezogen, daß wir gäntzlich ausser Schuß waren, und endlich wurde es gar still. Die Türcken schlossen hieraus, daß der Feind nicht Lust habe uns weiter zu verfolgen, wie es auch in der That geschahe, da der Malteser mit anbrechenden Abend wieder die offne See suchte. Der Capitain, der nun wieder ein Hertz geschöpfft, gab sofort Befehl, daß alles, was Leben hatte, arbeiten muste, daß wir das Schiff die Nacht durch die Felsen aus der Bucht bringen möchten, damit wir des Morgens frühe vor der Sonnen Aufgang die offene See gewinnen möchten, bey deren Erreichung die Türcken der Meynung waren, dem etwa auf sie passenden Feinde folgends eine Nase zu drehen, und ihm mit vollen Segeln den Rücken zu weisen. Dieses war gut genug ausgesonnen, aber

des

des Feindes Meynung gar nicht, als welcher die-
ses Stratagema nur deßwegen gespielet, daß er uns
aus dem Neste heraus locken möchte. Frühe vor
der Sonnen Aufgang gelangten wir, als wir die
gantze Nacht gearbeitet, zwar meistens aus der
Bucht, sahen aber mit gröster Bestürtzung, daß das
Maltesische Schiff, so die Nacht über vor der Bay
geanckert, vollen Curs auf uns machte. Wir retirirten
uns wieder in unsern alten Schlupff-Winckel und
der Feind gieng uns jetzo auf dem Fusse nach, holete
uns ein, und gab uns eine volle Lage, darüber die
Türcken hätten in Verzweifflung gerathen mögen.
Sie wehrten sich zwar tapffer, aber als der Malte-
ser gar auf einen halben Canonen-Schuß anlegete,
so traffen sie uns allemal, und zwar so wohl, daß
Türcken und Sclaven hauffenweisse dahinfielen,
und ein grosses Zeter-Geschrey im Schiff entstand.
Hier halff kein Commando mehr, ein jeder suchte sich
zu retten, wie er konte; 18. derer vornehmsten Tür-
cken warffen sich ins Boot, in Hoffnung, damit die
Klippen zu erreichen, aber in dem Augenblick traffen
die Maltesischen Canonen-Kugeln dasselbe so wohl,
daß es in tausend Trümmern flohe. Die Helffte
der Equippage ersoff, die andere schwumm nach de-
nen Felsen und sassen hie und da so artig, als ob sie
mit Fleiß dahin postiret wären. Die Malteser
wolten uns ändern, deßwegen sie einige Mannschafft
mit Chalouppen anrücken liessen, welche aber die
Türckische Musqueterie übel empfieng, daß sie un-
verrichteter Sache wieder nach ihren Schiffen zu
eileten. Die Türcken versprachen uns tausender-
ley gutes, wenn wir uns bey einer nochmahligen
Atta-

Attaque wohl halten würden, welches wir ihnen allesamt aus einem verstellten Mitleiden zusageten. Wir hatten uns noch nicht recht wieder erholet, und kaum den zur Erquickung ausgetheilten Brandewein verschlucket, als der Malteser wieder entsetzlich zu canoniren anfieng, und uns die grosse Rha hinwegschoß samt dem Bogspriet. Als die Türcken dieses sahen, setzten sie die grosse Barque aus, und fiel dahinein, wer nur konte, keiner wolte der letzte seyn, sondern es gieng Hauffenweisse, dadurch die Barque dermassen überladen wurde, daß dieselbe, als sie eine gute viertel Stunde von uns, Wasser schöpffte und dahin sunck, und die Türcken mit gräßlichen Geprülle ihre Grufft in dem Schoosse der Wellen fanden. Es war niemand mehr, als der Capitain, 6. Türcken und wir Sclaven noch auf dem Schiff, weil die übrige Equippage sich auf das letztere Boot nach dem Wall retirirte. Der Malteser meynte es noch immer sehr ernstlich. Endlich resolvirte der Capitain das Schiff gäntzlich zu verlassen, sprang also in den Boot, der wieder zurück gerudert war, ihn einzunehmen, und ließ 13. Sclaven an ein Thau binden und an seinen Boot hefften, und also mit durch die See schleppen, welche aber meistens ertruncken, ehe sie an den Wall kamen. Als diese unterweges, stunden unser noch 8. noch auf dem Pack, zu gleichem Schicksal bereitet, unsrer waren 3. Teutsche, die andern 5. Italiäner, deßhalben wir heimlich mit einander redeten, wie wir unser Leben jetzt wagen, die bestürtzten Türcken, mit dem in Menge herum liegenden Gewehre ermorden, und hernach unser Heil mit Schwimmen gegen das ohnweit liegende Maltesische Schiff ver-

versuchen wolten. Weil es aber geschwinde muste resolviret seyn, und wir zum grösten Unglück einander nicht recht verstunden, so kam unser Bündniß nicht zum Stande. Nun war die Reihe an uns übergezogen zu werden, wozu ich mich durchaus nicht verstund, mit beständiger Protestation, daß ich überschwimmen wolte, es halff aber nichts; ich wurde nach etlichen Ribben-Stössen zur Erden geworffen, und wolte mir der Türcke jetzt die Schlinge von dem Tau um den Leib legen, als ich ihn dasselbe aus der Hand schlug, und sogleich über Boort sprang. Ich schwamm anfänglich, als ein Gorck, und wäre gerne um eine Klippe herum gewesen, an das Maltesische Schiff oder gar nach Ceuta zu kommen, die vielen Strappatzen aber hatten mich dermassen marode gemacht, daß ich GOtt dancken muste, daß ich an den Wall kam. Indessen kamen die übrigen Sclaven auch nachgeschommen, da ich denn mit Betrübniß sahe, daß ein Teutscher, der das erste mal mit auf Caperey, und vorm Jahr nebst einem Welschen auf der Insel Sardinien war gefangen worden, ehe er ans Land kam, schon ertruncken war. Der andere Teutsche, ein Königs-Sclave und gebohrner Bremer, war auch halb todt, doch da wir ihn am Wall stürtzeten, kam er wieder zu sich. Der Capitain hatte brennende Lunde in die Pulver-Kammer geleget, und waren wir keine Viertel-Stunde an Land, als das Schiff mit einem entsetzlichen Krachen in die Lufft flog.

Weil es nun Abend war, und wir wenigstens noch 2. gute Meilen gen Tetuan hatten, so beschloß der Capitain hier zu übernachten, und unter freyem Himmel

mel liegen zu bleiben. Diese Nacht war ein allgemeines Aechtzen, Winseln, Schreyen und Lamentiren unter denen Türcken, weil noch sehr viele dabey, die hart blessiret waren, und nicht hatten können verbunden werden. Zudem hatten die wenigsten einen Bissen Brods und gar kein frisches Wasser, in summa das Elend war unbeschreiblich. Ihrer 5. Türcken starben diese Nacht an ihren Blessuren, und von denen noch lebendigen wurde ein horrendes und ohnleidliches Jammer-Geschrey gemachet. Mit des Tages Anbruch war das tapffere Christliche Schiff noch für der Bucht zusehen, und that dasselbe noch viele Canonen-Schüsse nacheinander, vielleicht unsern Türcken zur Bravade, und sich selbsten zum Zeichen eines vollkommenen Sieges, und verlohr sich kurtz darauf aus unsern Augen; die Türcken knirscheten mit denen Zähnen, und der Capitain schwur bey seinem Barte diese Schmach zu rächen. Nach Verlauff einiger Stunden musterte der Capitain die Equippage, und befund, daß er wircklich 141. Tode hatte, deren Cörper mehrentheils auf denen Klippen und am Wall lagen, auch von der See umhergetrieben wurden. Mehr als die Helffte derer annoch lebenden war blessiret, und der Capitain selbsten, der von einer Canonen-Kugel eine Contusion an dem lincken Schenckel bekommen, und darüber vieles Blut gelassen. Unser Capitain schickte einen Expressen nach Tetuan, und erhielte 16. Maulthiere, darauf er die Blessirten, die nicht marchiren konten, aufpacken ließ, wir Sclaven marchirten alsdenn, hinter uns die annoch gesunden Türcken, und zuletzt der Capitain auch auf einem Maulthier. Wir kamen

men in solchen Train Nachmittage hungrig und matt in Tetuan an, die Türcken bekamen gleich ihr Quartier, wir aber wurden in die neue Sclaven-Wohnung, so an der Stadt-Mauer lieget, eingewiesen. Unserer 2. und 2. verschloß man daselbst in einen Käfig, oder Koben, darinnen wir viel Ungemach von s. v. Gestanck, (indem die daherum liegenden heimlichen Gemächer hier ihren Abfall hatten,) und Ungeziefer auszustehen. Unser Sclaven-Wärter brachte allezeit einer jeden Gesellschafft etwas Brod, und in einem höltzernen Napff einen dicken Brey, welches beydes aus Vogel-Saat gemacht war, und musten wir diese miserable Kost und Quartier 6. gantzer Wochen ausstehen, binnen welchen wir das liebe Tages-Licht, und zwar nach langen Bitten, kaum dreymal gesehen. Endlich kam die Stunde unserer Erlösung, der Sclaven-Wärter brachte uns aus dem Kercker nach dem Strand, wo uns ein Algierisch Schiff einnahm, das hier Brenn-Holtz geladen, und nach 15. Tagen, weil uns der Wind beständig contrair war, in den Hafen zu Algier wieder debarquirete. Es war accurat der erste Jun. 1727. da ich meines Patrons Hauß wieder betrat, und eben kein gnädig Gesichte fand, weil wir diesesmal nichts profitiret hatten. Mein Patron hatte unterdessen das neu-projectirte Schiff zu bauen angefangen, und muste ich ihm nach der Moulie auf den Zimmerwerfft folgen, wo er mich einem Zimmermann in die Lehre gab, daß ich ihm gute Dienste an dem Gebäude thun solte. Durch Hülffe tapffrer Schläge lernte ich geschwind eine Schiffs-Ribbe oder Balcken zurechte hauen, und es hat mich eben nicht gereuet, daß ich in

der Schiffs-Bau-Kunst einige Unterweisung hier zu geniessen hatte, dazu sich Gelegenheit genug fand, weil der Bau nicht sonderlich geschwind von statten gieng, bisweilen gar liegend bliebe, indem der Patron sehr von Mitteln kommen, und nicht so gleich das kostbare Holtz zum Kiel, grossen Seiten-Balcken, zu allen Masten und dergleichen zu bezahlen vermögend, (als welches von denen Holländern baar muß gekaufft werden, weil an der gantzen Barbarischen Küsten nichts dergleichen wächset.) Daher giengen 3. Jahr völlig vorüber, ehe wir mit dem Schiffe zu Stande kamen. Binnen solcher Zeit bin ich in Algier beständig gewesen, habe alle Winckel und Ecken samt denen guten und bösen Sitten kennen lernen: daher ich dem geneigten Leser hoffentlich keinen Mißfallen erzeigen werde, wenn in denen folgenden Capitibus etwas von diesen Dingen handele.

Lib. II. Cap. V.

Kühns Beschreibung der Stadt Algier.

Algier ist ohne allen Streit die mächtigste Stadt auf der gantzen Barbarischen Küste, nemlich vom grossen Welt-Meer, oder Spanischen Meer an, bis nach dem Raub-Nest Tripolis, so gegen der Insel Malta über gelegen. Sie ist die Haupt-Stadt im Königreich gleiches Namens, und lebt, als Tunis und Tripolis, einiger massen unter dem Schutz des Groß-Sultans, ob sie gleich dessen Befehle wenig respectiren.

Die

Die Stadt lieget auf einem sehr bergichten Terrain, und ist als ein Amphitheatrum gebauet, so gar regulair viereckigt, daß wenn man sie von der See aus betrachtet, sie dem Auge eben viel schmäler, als unten an der See, vorkommt, liegt also sehr lustig den Berg hinauf fast Stuffenweiß, daß von der See zu rechnen die hintersten Häuser die forderſten übersehen können, welches einen artigen Prospect abgiebt, zumal, da fast alle Häuser überall weiß angestrichen sind, und also wie ein Kreiden-Berg von ferne aussehen.

Im Umkreiß soll sie 4500. Schritte haben, wie die gemeine Sage ist, und umschliesset sie eine grosse starcke, hohe und dicke Mauer, welche mit sehr viel viereckichten Thürnen versehen. Diese Mauer ist ohngefehr 30. und unten am Wasser, da sie auf Felsen stehet 40. Schuhe hoch, und überall 12. Schuh dick. Um die Stadt herum ist ein truckener Graben, der aber gar liederlich ist, wie auch die Mauern, die fast mehrentheils von Quatersteinen auch von etwas gebrannten Steinen aufgeführet, jetzo Löcher genug haben, als wenn Breche geschössen worden wäre, daß man mit leichter Mühe in den Graben hinunter rutschen kan. Bey dem Thore Babason sind die breitesten Graben, aber voller Unflath, mit Gestäude, Sträuchen und Graß bewachsen, daß also die gantze Fortification nichts bedeutet. Was ihre Fortressen anlanget, so sind solche nach ihrer Art sehr starck, jedoch ist keine mit der Stadt-Mauer vereiniget, sondern sind eitel Castelle, die allein stehen, als:

1. Burs el Empadour, Kayser Carls Castell genennet, liegt eine gute Stunde von der Stadt auf einem

Hügel, soll, wie die Türcken sagen, von Kayser Carl V. seyn erbauet, aber nach dessen Retirade noch mehr bevestiget worden seyn. Es ist ein sehr vestes und starckes Werck mit einem dicken Thurn in dessen Mitte, ist trefflich mit Geschütz versehen. Der Thurn ist von dem Castell mittelst eines Grabens unterschieden und wieder mit einer Fall-Brücke zusammengehänget.

2. Das Spanische Castell lieget zwischen diesem und der Stadt-Mauer, ist ein kleines Massiv-Werck, welches von der Stadt-Mauer und dem Kayser-Castell kan bestrichen werden, ist ein Fünffeck, und dienet die Passage zwischen dem Castell und der Mauer frey zu halten.

3. Das Schloß Acassave ist ein groß Werck mit 2. Thürnen und Streich-Wehren wohl versehen, es ist durch eine Mauer von der Stadt abgesondert, bey der neuen Pforten gelegen, dieses sollen die Juden erbauet haben, ist ohne einige Defension und mit 30. Canonen versehen, allhier pflegen etliche 20. Türckische abgedanckte Ober-Officiers oder Buluck-Bassen zu wohnen, und darff kein Christ hinein kommen. Die Janitscharen halten eine Wache daselbst, und wenn sie Schiffe in See sehen, so geben sie durch gewisse Zeichen derselben Anzahl zu erkennen.

4. Castell Babason, auch Sidi Tramen, oder das Renegaten-Castell genannt, ist ein viereckigt starckes Mauer-Werck, gleichfalls ohne Graben, vor dem Thore gleiches Namens. Es hat 2. Theile, und ist doch in einem Corpore, ist mit dreyfachen Schieß-Löchern wohl versehen; es sollen bey 60. Stück Geschützes sich darauf befinden. Es liegt an der Ost-Seite der

der Stadt-Mauer-Ecke hart an denen Felsen, worauf die Stadt-Mauer am Strande gebauet ist, von dar man die Rhede von Algier guten Theils bestreichen kan.

5. Castell Bable Bed oder Sidi Fridsch genannt, vor dem Thor Bable Bed, welches auch zur Bedeckung dieses Thors erbauet ist, indem es gerade vor selben aus lieget, und ins Thor hinein schiessen kan, stehet auf einem kleinen Hügel, ohngefehr 40. Schritt von dem Thore ohne Graben. Dieses sind nun die Bevestigungs-Wercke, welche aber sämtlich von denen umliegenden Anhöhen leicht können in Grund geschossen werden, auch soll die Mauer, wie ich bin versichert worden, auf beyden Seiten nicht eine Elle dick, das übrige aber mit Leimen und Sande ausgefüllet seyn.

Was nun den Hafen anlanget, so ist derselbe so leicht nicht zu erobern, denn das gantze Mauerwerck an der See-Seiten, zumalen die Morgen-Seite, die am Hafen liegt, und sofort bis zum Ende der Mauer nach dem Renegaten-Castell zu, mit lauter gantzen und halben Carthaunen besetzet ist; sodann kommt man erstlich an das lange Castell, welches von der Insel Pirno, als welche den Hafen machet, nach dem Hafen-Thor, oder Divans-Thor zugehet, allwo der Eingang in den Hafen ist. Dieses ist eigentlich ein langes Stück Mauerwerck, und flanquiret das Geschütz von der Stadt-Mauer, so am Hafen liegt, kan auch die gantze Rhede bestreichen. Vors andere ist die neue Batterie ein sehr starckes Werck mit Stücken wohl versehen. Und endlich ist die Moulie, ein sehr starckes rundes Castell, massiv erbauet, gerade

rade der Moulie-Pfort über, sie ist das vesteste Werck von gantz Algier, ist unten mit vielen Canonen versehen, mitten stehet ein viereckigter starcker Thurn, auf welchem oben ein Wachhauß ist, hat auch Canonen, und stehen in diesen 3. Werckern bey die 70. Stücke grobes Geschützes. Am Eck auf einem Thurn hart am Eingang des Hafens ist die Laterne denen den Hafen suchenden Schiffen den Weg zu zeigen. In der Leuchte oben hängen etliche 20. Lampen, welche angezündet und sehr weit gesehen werden. Hart an diesem Thurn ist eine Wache, welche, wenn etliche Sclaven entfliehen wollen, sogleich in die Barquen springen, und denen flüchtigen Sclaven nacheilen kan. Dieses Vestungs-Werck hat der König und mächtige See-Räuber Barbarossa gebauet, nachdem er sich der Stadt bemächtiget, und die Spanier aus ihren am Strand gelegenen Castellen völlig delogiret, und hat er den Damm, bis wo jetzt die Moulie stehet, zu legen angefangen, die Gewalt des Meeres zu brechen, und einen sichern und starcken Hafen zu machen. Zur Vestung selbst hat er die Steine von dem ohnweit von Algier gelegenen und verfallenen Schlosse Montafus mit entsetzlicher Arbeit durch die Sclaven bringen lassen, wodurch er also die in See frey-gelegene Felsen-Insel an die Stadt angehänget. Der Hafen an sich selbst ist nicht allzugroß, aber sicher, er kan gegen 20. und 24. Schiffe fassen. Keinem Christlichen Schiffe ist erlaubet dahin einzulauffen, wenn auch die See noch so stürmisch ist, sondern müssen auf der Rhede bleiben, die wegen derer vielen verborgenen Felsen nicht ohne Gefahr. Doch sobald ein Christ-

Christlich Schiff auf derselben ankommt, finden sich die Königlichen Sclaven auf selbigen ein, welche der Gegend vollkommen kundig, und legen das Schiff vor Ancker, auf die man sich, als auf perfecte Loots verlassen kan. Sie binden aber, wenn sie das Schiff sicher legen, kleine Tonnen an das Ancker-Tau veste, welche den Ort der Klippen bemercken, die ihnen theuer müssen bezahlet werden. Wolte sich ein Christlich Schiff dergleichen zu thun selbst unterstehen, würde es bald mit Canonen hinweggeschossen und der Patron in eine grosse Geld-Buse genommen werden.

Die Thore dieser Stadt sind folgende:

1. Porta nova, oder das neue Thor.

2. Das Schloß-Thor.

3. Das Thor Bab-Asan. Dieses ist das Haupt-Thor der Stadt, gegen Aufgang gelegen, hat eine starcke steinerne Brücke über den Graben. Zu beyden Seiten des Thores sind etliche krumme Hacken in die Mauern veste gemachet, worein die Türcken ihre Missethäter werffen, welches eine jämmerliche Execution ist. Der Delinquent wird oben auf der Mauer so nacket, wie er von Mutterleibe kommen, ausgekleidet, und alsdenn von etlichen, die dazu bestellet sind, von der Mauer herunter gestürtzet. Die da nun gut fallen, daß ihnen der Hacken durch den Leib fähret, die sterben bald, die aber schlecht fallen, etwa an einem Arm oder an einem Bein hangen bleiben, die haben einen sachten, langsamen und schmähligen Tod, so daß sie unter grausamen Schmertzen erstlich den 6ten bis 8ten Tag verschmachten, und erstrecket sich die Grausamkeit derer Türcken bisweilen so weit,

daß sie eine Schlinge machen, dieselbe die Mauer hinab lassen, und damit den Kopff des armseligen Menschen erhaschen, der an einem Beine hanget, alsdenn ziehen sie solchen über sich in die Höhe, damit er nicht in seinem Blute ersticket, und also ihnen zum Plaisir noch länger leidet. Und dieses ist die gemeine Todtes-Straffe für die armen Christlichen Sclaven, denen die Bestien beym geringsten Versehen mit denen Hacken drohen, es auch leichtlich wahr machen. Unter dieser Brücke sind etliche kleine Häuser, welche bewohnet sind, zu denen man durch ein enges Pförtgen gelanget.

4. An der West-Seite der Stadt liegt das andere Haupt-Thor, Babel Bed oder Wed genannt, da man nach dem Castell gleiches Namens geht.

5. Das Fisch-Thor oder die Piscaderie, liegt am See-Strande, wie auch

6. Das Thor des Divans und

7. Die Moulie-Pforte, wo man über den Damm nach dem Castell gehet.

Daß nun Algier so mächtig ist, und sich für keinem Feind zu fürchten rühmet, verursachen erstlich die oben erzehlte Aussen-Wercke. 2. Die erstaunliche Besatzung die hier lieget, denn alle angesessene Bürger sind Soldaten die sich auf 40000. Mann belauffen, worunter kein Mohr, wohl aber Renegaten genommen werden, wenn sie frey sind. 3. Die Menge Janitscharen die hier lieget, welche unter ihren Aga wohl auch 10000 Mann ausmachen, der sie zwar allein commandiret: aber wenns Noth thut Defension zu führen wider die Mohren zu Lande, oder wenn die Christen zu Wasser Krieg führen, muß sich der

Ja-

Janitscharen-Aga von dem Bassen oder Dey befehlen lassen. Und über dieses alles hält 4. der Dey noch einige Regimenter Spahi oder Türckische Reuter, welche das Land beständig durchstreiffen, alles in vorsichtiger Ordnung zu erhalten, und denen Sclaven das Flüchten zu wehren. 5. Ist der Hafen dergestallt situiret, daß nicht mehr als 24. Schiffe einlauffen können, wie bereits oben erzehlet, die doch alle von denen umliegenden Werckern in Grund geschossen werden können. Die Rhede aber ist zur Aufnahme einer Flotte viel zu unsicher wegen derer vielen Klippen und Felsen, und wegen derer zu gewissen Jahrs-Zeiten einfallenden grausamen Sturm-Winde, daß also der Stadt von der Meer-Seite schlecht beyzukommen. 6. Stehet die Republic mit denen vornehmsten Europäischen Machten in Friede und Bund, und æstimiret daher die geringern desto weniger, und endlich 7. stecket sie voller Geld und Gut, groben Geschütz, Ammunition, Pulver und Bley, und was 8. wohl das meiste, hat sie die allerhöchste Vorsorge des Himmels noch nicht zum Untergange prædestiniret. Daher sowol Kayser Carl V. als König Ludewig XIV. von Franckreich ihre Kräffte vergeblich an ihr versuchet.

Was die Stadt an sich selbst anlanget, lauffen die Strassen meist alle Berg an, und sind so enge, daß an vielen Orten kaum ein Mensch dem andern ausweichen kan, bis auf die Haupt-Strasse, welche vom Thor Babason, bis zum Thor Babel, und mitten durch die Stadt gehet, und sehr breit ist, wiewol sie an etlichen Orten so ungleich zufällt, daß 2. berittene Personen einander fast nicht ausweichen können.

Sie geben zur raison dieser wunderlichen Bau-Art die strenge Sonnen-Hitze an, welche dadurch behindert werde, die Inwohner allzu sehr zu belästigen.

Märckte giebt es hier nicht: Denn der Frucht-Marckt vor der Pforte Babason, und der Padissan oder Sclaven-Marck, sind keine Märckte zu nennen. Hingegen sind unten die Häuser voll Buden und Kramladen, darinnen man allerhand Waaren und Victualien nach Hertzens-Wunsch haben kan, so tragen auch die Sclaven allerhand Speiß-Waaren in Gassen auf und nieder, ruffen sie aus und setzen den Preiß sogleich dazu. Mit fliessenden Wasser ist die Stadt gar nicht versehen, ausser mit 100. Spring-Brunnen und vielen Cisternen. Die Häusser sind wohl gebauet, dichte in einander, hoch und dauerhafft, belauffen sich wohl in die 16000. und werden alle Fest-Tage weiß überstrichen, welches gemeiniglich die Arbeit der Weiber, dazu ihnen die Männer auf besondere Art Glück wünschen. Inwendig halten sie ihre Wohnungen überaus reinlich, und belegen die Vermögenden die Fuß-Böden mit kostbaren Türckischen Matten, die armen aber mit Binsen oder bund gemachtem Strohflechten, welches gleichwol sehr artig sieht, nur ists schade, daß ihre Zimmer so wenig Licht haben, und die Türcken die Dunckelheit sehr lieben. Ihr Haußrath ist sehr schlecht, der bestehet aus etlichen höltzernen und irdenen Töpffen und Schüsseln, Löffeln mit langen Stielen, und einigen Kasten. Ihre Betten sind entweder die Matten, darauf sie essen, oder sie bringen zwey Stangen von einen Ende des Schlaff-Zimmers bis ans andere in die Wand, bedecken sie mit Bretern, und breiten

ten eine Matte drauf, und das ist ihre Schlaff-Stätte. Ihre gewöhnliche Speise ist Reiß, gekocht Fleisch, nebst allerley Früchten, und essen sie, wie alle Morgenländische Nationes, auf der Erden mit creutzweiß übereinander geschlagenen Beinen. Sonst sind die Türcken sehr reinlich, in dem sie kein Zimmer betreten, sie haben erstlich ihr Paputschen haussen für demselben ausgezogen.

Unter allen Gebäuden ist das Königliche Residentz-Hauß das beste, es liegt an der Haupt-Strasse, und pranget mit 2. ziemlichen Gängen von Marmorsteinernen Säulen über einander, sonst ist dariñen nichts sonderbares zu mercken: in der Mitte des grossen Hoffs stehet eine Cisterne, rechter Hand in demselben sind des Königs Wohn-Zimmer und Justitz-Kammer, wo er in bürgerlichen und peinlichen Sachen öffentlichen Rath hält, und muß die gesproche- Sentenz augenblicklich erfüllet werden. Zur lincken Hand im Hofe sind die Pferde-Ställe, als welche die Türcken überaus hoch æstimiren, und daher auch wohl accommodiret haben wollen, vorn unterm Thor sind 2. in Stein gehauene Sessel, darinnen die Janitscharen-Schildwache sitzet, welche nur lange Stäbe haben, damit die Hunde, und was nicht hinein gehöret, abzutreiben. Ausser dem Thore sind kleine niedrige Sitze, ebenfalls von Steinen aufgerichtet, drauf die Bedienten des Deys zu sitzen pflegen, sonderlich wenn derselbe Visiten annimmt, um Staat zu machen.

Oberhalb der Stadt lieget ein schönes Gerichts-Hauß, mit Gängen auswendig versehen, wo in Kriegs-Sachen alle Wochen 3. bis 4. mal die vornehm-

nehmsten der Militz zusammen kommen, auch zugleich die Staats-Affairen in Erwegung ziehen, und das heisset der Divan.

Ferner sind merckwürdig die Fonducken und Kasserien oder Janitscharen-Cassarmen, derer 5. a 600. in einem Quartier beysammen liegen, die durch ihre eigene Sclaven bedienet und köstlich versorget werden.

Des Königs Sclaven-Behälter werden Bain genennet, deren sind 5. worinnen beständig bey 3000. Christen-Sclaven, die alle dem Könige gehören, sich aufhalten. Diese haben sehr viel Freyheit, sie schencken Wein, haben ihre Brattereyen und Gar-Küchen, verkauffen Brod und allerhand Eß-Waaren zu ihrem und ihres Herrn Nutzen und Vortheil, dabey ist es eine formale Diebs-Schule. Denn die nichts im Vermögen haben, daß sie vor sich einen Profit machen können, die gehen des Tages nach vollbrachter Arbeit in die Stadt umher, stehlen und rauben, was sie kriegen können, und verkauffens des Abends, wobey ihnen der Guardian oder Sclaven-Wärter offt durch die Finger siehet, weil er seinen Vortheil vielmal dabey findet. Der grosse Bain hat einen engen Eingang, von dannen man in ein grosses Gewölbe kommt, welches kein anderes Licht hat, als das oben durch einige Gegitter hinein kommt. Dieses aber hilfft nicht viel: denn man muß an einigen Plätzen am hellen Tage Licht brennen. Die andern 4. sind folgender gestalt eingerichtet: Es sind grosse Häuser, deren jedes rings herum mit Kammern versehen, in deren jeder sich 40. bis 50. Sclaven behelffen müssen, sie sind von Bretern und Latten, wie die Schwalben-Nester zusammen gebauet,

und rings herum mit einer Hurde beflochten, und müssen diejenige, die die obern Etagen bewohnen, mit grosser Mühe von denen untersten hinaufklettern.

Das Türckische Kauff-Hauß ist auch eines von denen besten in Algier, darinnen die Niederlage aller auf der See geraubten Waaren ist, welche hieher gebracht und verkaufft werden.

In dieser grossen Volckreichen Stadt höret man doch nicht das geringste von nächtlicher Unruhe. Denn die vornehmsten Gassen werden bey einbrechenden Abend mit ihren Thoren gesperret, und patroulliren die gantze Nacht hindurch 150. Mann Janitscharen. Treffen sie nun einen Türcken oder Mohren auf der Strasse an, nehmen sie solchen in Arrest, und des kommenden Morgens ist eine Bastonade a 50. Prügel auf die Fuß-Sohlen sein ohnfehlbarer Recompens seiner nächtlichen Schwärmerey. Ist es aber ein Sclav, wird er dem Divan zuerkannt, und muß der Patron denselben umsonst verliehren.

Man findet in gantz Algier nicht ein einiges öffentliches Wirths-Hauß. Die Türcken und Mohren können bey ihres gleichen einkehren, aber für Christliche Kauffleute ist nirgendswo Herberge, als bey denen Juden, die sich aber ihre Miethen aufs theuerste bezahlen lassen. Bey denen tractirenden Sclaven ist freylich weit billiger zu leben, aber auch nicht wenige Gefahr zu besorgen: Denn allhier Türcken, Mohren, und Renegaten zusammenkommen, so sich gleich mit Essen und Trincken übernehmen, alsdenn zusammengerathen, und sich mit Sebeln und Fäusten verwegen genug herum balgen, kommt die Wache dazu, so muß es offt der Schuldige und

der

der Unschuldige, eins wie das andere, entgelten. Wenn aber ein Sclav seine Wirthschafft ernstlich und behutsam führet, kan er auch grossen Erwerb für sich bringen. Zu meiner Zeit habe ich einen Italiänischen Sclaven, Namens Caldoni, gekennet, dem das Glück durch einen Fund 5. Species Thal. zu geworffen, davor er sich mit Erlaubniß des Guardians ein Fäßgen Brandewein gekaufft, und mit selbigem ein kleines Negotium an der Moulie-Pforte zu treiben angefangen. Er lösete zwar von denen Sclaven wenig Geld, aber allezeit 5. bis 6. mal so viel Waaren, als sein Brandewein werth war, welche er allemal wieder listig zu verstechen gewust. Endlich giengs gar in grossen, daß wenn wir ihm ein Stück Segel-Tuch oder sonst etwas von Eisen-Werck brachten, wir die Brandeweins-Kost a 3. bis 4. Tage accordiren konten, und hielte er sein Wort ehrlich. Niemand hatte was von seinem Gewinn erfahren, sondern es glaubten Türcken und Christen er placke sich nur damit so hin, daß er keine schwere Arbeit thun dürffte, weil er alle sein erworbenes Geld dem Frantzösischen Consul aufzuheben gegeben, bis er nach Verlauff ohngefehr 6. Jahren sich plötzlich gegen 750. Spec. Thal. Ranzion loß kauffte, und mit einem Frantzösischen Schiff nach Toulon nebst einem ziemlichen Geld-Vorrath glücklich absegelte.

Man findet nirgendswo Vorstädte, als vor dem Thore Babason, wo die Araber und Mohren bey 50. Häussergen haben, worinnen sie ihre Cameele und andere Last-Thiere stellen, auch selbsten wohnen, wenn sie Lebens-Mittel hieher bringen.

Vor

Vor dem Thore Bable Wed ist derer Türcken Todten-Anger, darinnen man viele schöne Grab-Mahle derer Könige oder Bassen findet, welche in Form einer kleinen Capelle gebauet, auf deren Spitze ein Turban mit einem Reiger-Busche ruhet. Die andern Türckischen Gräber sind fast alle mit Grab-Steinen gezieret. So findet man auch hier Bet-Häuser und Einsiedeleyen, in welchen ihre Mariboutѕ und Heiligen wohnen, die die Türckischen Weiber aufs andächtigste ohne Verdacht ihrer Männer fleißig besuchen, und gar vielmals gesegnet und fruchtbar zu ihren Männern kommen, damit sie sich unter einander in geheim auch sehr viel wissen, und gegen ihre Gespielin ihr Glück deßfalls hoch rühmen.

Der König von Spanien unterhält Krafft eines alten Privilegii hier ein Hospital, in welchem die krancken Catholischen Sclaven mit Essen, Trincken, Medicin, denen Sacramenten und aller Wartung wohl versorget werden.

In Algier sind 5. grosse Capital-Kirchen mit hohen Thürnen, die werden Schemma von denen Türcken genennet, darunter ist die grosse alte, nebst der grossen neuen Kirche, Schemma Haquer genennet, die vornehmste. Sie liegen beyde an der Stadt-Mauer, am See-Strande an einander gebauet. Der Fuß-Boden ist in beyden mit Türckischen Matten beleget, u. sonst mit gantz keinem Zierrath versehen, ausser daß in der neuen in der Gegend nach Mecca ein schwartzer Stein mit seltsamen Figuren und Characteren angefüllet. Diesen pflegen die Türcken mit grosser Reverence und Aberglauben zu küssen. In dieser

Haupt-

Haupt-Moschee ist auch ein erhabener Ort, gleich unsern Cantzeln, auf welchen ihre Pfaffen den Alcoran ablesen, wobey sich die Türcken so närrisch und albern geberden, als der Pfaffe selbst, und muß einer billig lachen, wenn man überhaupt der Türcken Andacht mit ansiehet. Ohne diese 5. grosse Schemma sind noch 102. kleine in der Stadt, wiewol man in keiner etwas findet, daß der Mühe werth wäre. Derer Bad-Stuben sind 60. darunter die zwey vornehmsten mit schönen Zimmern, in welchen Marmorsteinerne Fluhre samt verschiedenen Röhren liegen, daraus frisches und warmes Wasser laufft. Allhier pflegen sich die Türcken Abends und Morgens fast alle Tage nach ihrer gewöhnlichen Art zu baden, welches einem andern, so darein gelassen wird, auch wohl bekommt. Hart an der See liegt der Christen Gottes-Acker, das Fleck ist nicht groß, und soll nach hiesiger Tradition von einem vornehmen Spanischen Herrn um eine grosse Geld-Summe erkaufft worden seyn, indem er von jedem Schuh ins gevierdte einen Ducaten gegeben: und obgleich der Platz nun frey stehet, so ist doch löblich, daß die Türcken denselben nicht beschimpffen, und hat man noch nie gehöret, daß sie denen Christen Eintrag gethan, oder Muthwillen an ihnen verübet, wie sie dergleichen den Juden thun, ob schon derer bey viel 1000. in der Stadt wohnen, und als Bürger anzusehen sind, (wie ich denn selber vielmal gesehen, daß der Pöbel die Leidtragenden, wenn sie einen Todten bestätigen wollen, mit Dreck und Steinen verfolget hat.)

Vor der Pforte Babason stehen grosse Brenn-Oeffen, worinne jährlich eine unbeschreibliche Menge

ge Backsteine gebrennet werden, weil solche fast zu allen Gebäuden, zu Treppen, Thüren, Hauß und Hof damit auszulegen, zu Cisternen und andern mehr gebrauchet werden. Das Terrain um Algier ist voller Berge, Hügel und Thäler, nach der See zu aber sehr fruchtbar. Die Hügel, die um die Stadt liegen, sind sehr lustig, wie sie denn fast alle mit Gärten angebauet, die sehr schön und mit allerley fruchtbaren Bäumen besetzt sind. Dieser giebts viele tausend in Algier, und findet man fast derselben in allen Wohnhäusern nebst einem Spring-Brunnen. Die vornehmen Türcken haben ihre Lust-Häuser und Bäder in solchen, worinnen sie nach Belieben ihrer Wollust und guten Lebens pflegen können. Meines Patrons Garten lag vor der Pforte Bable Bed, ohngefehr eine Viertel-Stunde von der Stadt; in diesem stund ein ziemlich geräumlich Hauß mit einer Mauer umgeben; hatte 5. Stuben oder Kammern ohn allen Zierrath, in dem bey ihnen Stuben und Kammern einerley, weil sie keine Oefen haben, sondern zum Kochen hat man grosse Fässer mit Erde gefüllet, worauf sie mit Kohlen oder Holtz ihr Feuer machen, deßwegen sie auch keine Feuer-Mauer brauchen. Im Garten war erstlich ein Stück Feld von etlichen Ackern groß, welches wir Sclaven umackern, und hernach mit Waitzen oder Gersten besäen musten, ferner waren in demselben vortreffliche Citronen-und Pomerantzen-Bäume, welche schöne Früchte trugen, etliche derselben haben wohl vier Pfund gewogen, dabey sie so dick hängen, daß es zu verwundern: Wer es nicht gesehen hat, solte es sich auch wohl nicht einbilden, daß einsmals unserer

3. Sclaven an einem eintzigen Baum einen gantzen Tag Früchte abgenommen, und so viel bekommen, daß wir 6. Maul-Esel damit beladen, ohne was wir vor uns heimlich verborgen hatten, welches wir hernach, wenn der Patron mit seiner Familie zur Mosche des Freytags gienge, verkaufften und vertauschten, so gut als wir konten, wiewol der Profit schlecht, indem wir 170. Stück Citronen haben musten, ehe wir so viel lösen konten, als hier zu Lande 1. Gr. ausmachet.

Von Küchen-Gemüse hatten wir die vortrefflichsten Melonen, weiß Kraut und Blumen-Kohl die Menge, und die Bohnen waren schon nach unserer Jahres-Rechnung um Weyhnachten reiff, und wachsen sie so reichlich, daß ihre Verspeisung die gemeinste Sclaven-Kost; Petersilien aber ist hier zu Lande ein sehr theures und kostbares Kraut, davon man hier keinen Saamen zeugen kan, sondern er muß entweder aus Holland oder Engelland mit übergebracht werden. Aepffel und Birn vaterländischer Art giebt es allhier die Menge, ihr Geschmack ist aber noch lange nicht so delicat, als in Teutschland, halten sich auch nicht lange, sondern gehen wegen der Wärme des Climatis bald an, und faulen. Von Stein-Obst, als Zwetschgen, Pflaumen, Nüssen rc. weiß man gar nichts.

Hinter dem Gebürge gegen Osten von Algier aus lieget ein lustiges schönes Thal, welches die Einwohner Motiscu nennen, das ohngemein fruchtbar und des Jahrs dreymal reiffe Früchte geben, auch Trauben, länger als Ellen lang, bringen soll, nebst auserwehlten schönen Melonen. Die Einwohner halten

dessen

dessen Inbegriff 10. Meilen lang und 3. Meilen breit. Ohngefehr eine Meile von der Stadt ist ein altes Stück Mauerwerck von einem alten Castell, Mala Mogera genannt, davon die Einwohner viel wunderliche Sachen erzehlen, und sonderlich, es werde vom Teufel bewohnet, in Gestalt eines alten Weibes, daher sie die gantze Gegend unsicher halten.

Lib. II. Cap. VI.

Kühns Beschreibung derer Inwohner in Algier.

Die Einwohner der Stadt Algier bestehen aus Christen, Juden und Türcken. Was die Christen anbetrifft, so sind deren sehr wenig, so freye Leute sind, als da sind die 4. Consules derer 4. mit Algier in Frieden lebenden Europäischen Machten, als Franckreich, Engelland, Holland und Schweden, nebst ihren Familien und Hauß-Gesinde, ferner etliche Kaufleuthe, so aber nicht viel machen. Diese alle gehen nach ihrer Landes-Art gekleidet, müssen manchen sauren Blick von denen Türcken leiden, sich in Privat-Sachen sehr nach ihrem Willen richten, und durchaus ein stilles und sehr eingezogenes Leben führen. Und hat man wohl ehe Exempel, daß auch die Gesandten grosser Puissancen und die Consules derer mit Algier in Frieden stehenden Cronen sehr übel mißhandelt worden, auch man ihnen wohl gar die Bastonade zugemuthet, ja man hat wohl gar einige Consules zum Tode verurtheilet, davon ich nur ein

paar Exempel anführen will von dem, was zu meinen Zeiten geschehen. Es hatte nemlich der Holländ. Consul einen Streit mit einem Türcken, und als dieser jenen vor dem Divan einen Bengel gescholten, sagte der Holländer, es sey erlogen, und stieß den Türcken in Zorn auf die Brust, den Augenblick wurde decretiret den Holländer lebendig zu verbrennen, weil er einen Türcken geschlagen, wurde auch dazu Anstalt gemacht. In dieser höchsten Noth steckte sich der Consul hinter einen Türckischen Pfaffen, und brachte ihn mit grossen Verheissungen dahin, daß er vor ihn bat, welcher es auch durch sein Ansehen dahin brachte, daß der Divan den Consul von der Straffe des Todes frey sprach, hingegen zu einer Geld-Busse von 4000. species Thl. verdammete, die er augenblicklich schaffen muste, und hernach noch 100. Prügel mit einem schwancken Stocke bekam.

Ein anderer Consul eben dieser Nation, redete einen genommenen und in Algier aufgebrachten Hamburgischen Schiffe das Wort, und gab es bey der Regierung vor ein Holländisches an, dem plünderte der Pöbel nicht allein sein Hauß, sondern der Dey ließ ihn auch wacker ausprügeln und muste er in continenti noch dazu 2000. spec. Thl. Straffe erlegen. Daraus der ohnerträgliche Hochmuth derer Türcken abzunehmen, und leicht zu schliessen, wie grausam sie nun mit denen Christlichen Sclaven umzugehen pflegen.

Juden giebt es eine grosse Menge allhier, die mehrentheils beysammen wohnen, und werden gerne geduldet, dabey sie doch sehr wenig Freyheit haben, und nicht mehr, als was die Religion und Leibeigenschafft be-

betrifft, ausser dem sie sich so gut, als die Sclaven zu fürchten, und können sie es bey denen hochmüthigen Türcken leicht versehen, daß sie in Ungnade fallen. Daher sich auch die reichsten, wenn sie auch über 100000. Thl. in Vermögen haben, sehr eingezogen halten, nicht viel Staat machen, und wenig auskommen. Sie treiben starcke Handlung theils mit denen Christen, theils mit dem Gute, das die See-Räuber genommen. Ihre Correspondence gehet durch die gantze Welt, und wissen sie offt in Algier durch die Juden, ehe ein Hamburgisches Schiff auslaufft, womit es befrachtet, wohin es destiniret und alle Particularitæten.

Was die Mahomedaner anlanget, so sind dieselben etlicher Gattung, als, Alarben, Mohren oder Araber, Tagarinen, Calloli oder rechte Türcken und Mossaber, so aber hie nicht wohnhafft. Die Alarben sind Numidische Bauern, welche sich mit Viehhüten, Lasttragen und dergleichen kümmerlich ernähren, und wohl das armseligste Volck unter der Sonne sind, sie haben ausser der Decke, so sie um den Leib wickeln, weiter keine Kleidung, daher etliche bisweilen gar nacket an die Arbeit kommen, wenn nun jährlich der Bassa von Algier seine Janitscharen ins Land schicket, die Schatzung einzusammlen, und diese arme Leute nicht bezahlen können, so werden diese Bauern als Sclaven von dem Alcaide oder Lands-Hauptmann mit nach Algier geschicket. Sie sind dem Namen nach Mahomedaner, aber in der That haben sie gar keine Religion, und leben, wie das Vieh.

Was die Mohren und Araber betrifft, so ist solches gleichfalls ein wildes Völck, das mit seinem Vieh im Lande herum streifft, auch Lebens-Mittel mit ihren Cameelen und Maulthieren nach Algier bringen, deren Wohnung unter dem Thore Babason, und werden gleichfalls zum Tribut nach Algier von ihren Haupt-Leuten geschicket. Unter diesen Mohren leben etliche von ihren Land-Güthern, andere von ihrer Arbeit und Schachereyen, etliche gehen mit auf den Raub aus. Die Araber aber leben sehr armselig und behelffen sich meistens mit Betrügereyen. Die Tagarinen oder weisse Mohren sind diejenigen letzten Uberbleibsale von denen Mauris oder Mauren in Spanien, welche krafft eines Königlichen Edicts von der heiligen Inquisition A. 1609. aus Granada und Andalusien mit Strumpff und Stiel ausgejaget worden. Diese haben sich auf der gantzen Barbarischen Küste ausgebreitet, und sind von denen alten Landes-Inwohnern wohl aufgenommen worden. Sie müssen sich starck vor denen Türcken demüthigen, und kan keiner ein Soldat oder Janitschar werden, sind also meistens Künstler, Kauf-Leute, Handwercker rc. und haben gute Seiden-Manufacturen. Ihre Kleidung bestehet mehrentheils in einem wollenen Rock, ein paar leinenen oder wollenen weiten Hosen, und bey denen Vornehmsten in einem grossen schwartzen Gewand, wie ein Mantel, welches herab hänget bis auf die Knie. Auf dem Haupte tragen sie einen Bund, oder eine eckigte Mütze mit einen sehr zarten Baumwollenen Zeuge umwunden. Sie dürffen Sclaven halten, die es aber bey diesen Canaillen am schlimsten haben. Denn

wenn

wenn ein Tagariner-Sclav von einem Türcken geschlagen wird, so darff der Tagarin nicht sauer dazu sehen, oder er muß auch mit ein paar dutzend Ohrfeigen vorlieb nehmen: wehret er sich, so hat er die rechte Hand verlohren, vermöge eines besondern Türckischen Gesetzes, daher die vorbeygehenden Türcken denen Tagarinischen Sclaven alles Hertzeleid anthun, wohl wissend, daß sich niemand derselben annehmen darff. Ein Calloti ist der, so von einen Renegaten und Tagarinischen Weibsbilde entsprossen. Diese sind etwas besser, als die Tagarins, weil sie können Soldaten werden, in Aemtern aber müssen sie zurück stehen, es sey denn, daß sie sich bereits durch rühmliche Thaten qualificiret hätten, oder sich auf eigene Kosten equippirten, als wie hier zu Lande die Volontairs zu thun pflegen, alsdenn wird er auch herfür gezogen, und befördert, weil keine Nation unter der Sonnen die geleisteten Dienste besser belohnet, als ein Türcke.

Die Messabes oder Mostavis, wie sie insgemein genennet werden, sind Mohren, die jährlich in grosser Menge nach Algier kommen, ist eigentlich ein armes Arabisches Volck, deren wahres Vaterland noch niemand erfahren, weil sie einander sehr getreue sind, und sich nicht verrathen, vermuthlich ist das Land Messabe in Biledulgerid ihr Vaterland, weil es der Name mit sich bringet, als auch daher zu schliessen, daß sie einen Weg von etliche 70. bis 80. Meilen machen, allerhand Vieh und Eß-Waaren, nebst Mohrischen wohlgestallten Weibsbildern zu Sclavinnen mit sich führen, davon sie meistens dem Bassa den Tribut geben, und die übrigen verkauffen.

Sie bleiben gemeiniglich etliche Jahr in der Stadt, da sie allerhand Arbeit zu thun pflegen, die vornehmsten unter ihnen sind Schlächter von einer sehr reinlichen Sorte, wie jener Koch, dem die Grabschrifft zu dem Ende gesetzet wurde:

Hier liegt Hannß Klar,
GOtt sey ihm gnädig,
Kocht selten gar,
Dazu unfläthig.

Sie sind nicht schwartz, auch nicht weiß, sondern schwartz-gelbe, und gläntzen, als ob sie mit Oel oder Speck geschmieret wären. Wenn sie ein Rind schlachten, behalten sie die Därme und das Eingeweide vor ihren Lohn, welche sie entweder selbst verzehren, oder einander verkauffen. Sonst lassen sie sich zu allerhand Arbeit gebrauchen, sie drehen die Hand-Mühlen, saubern die öffentlichen Strassen, tragen Steine und thun alle Arbeit, wie die gemeinsten Sclaven, nur mit dem Unterschiede, daß sie frey gehen, da diese mit Ketten gebunden.

Wenn sie sich nun in etlichen Jahren etwas Geld gesammlet, so reisen ihrer ein Troup wieder nach Hause. Diese Leute haben ihre eigene Religion. Denn ob sie wohl Mahomedaner heissen wollen, gehen sie doch in keine Türckische Moschee, und habe ich derer Türcken Ceremonien von keinem Mostavi machen sehen, daher sie auch bey denen Türcken selbst, als Leute ohne Religion, sehr verachtet sind.

Was nun die Renegaten anbelanget, oder die den Christlichen Glauben verschweren, sich beschneiden las-

lassen, und Mahomedaner werden, von diesen dienet dem geehrtesten Leser zur Nachricht, daß sie nicht so wol der unerträgliche Sclaven-Stand, oder die Tyranney des Patrons, als ihr eigenes üppiges und muthwilliges Hertz zu dergleichen Desperation persuadiret. Selbst dem Patron geschiehet dadurch wenig Gefallen, deßwegen, woferne er dergleichen Gedancken bey einem Sclaven spüret, er solche fleißigst mit dem Prügel zu curiren suchet. Wenn aber erst ein solch teuflisch Gemüth derer Türcken wollüstige Freyheiten lieb gewonnen, und die Reitzungen derer Türckischen Weibs-Bilder darzu kommen, so ist der Grund zur Verläugnung schon veste geleget, dabey ist der Teufel geschäfftig, daß er den armen Menschen mit dem Larven-Spiel weltlicher Hoheit blendet, und ihm zu Sinne führet, wie hoch mancher Renegat es unter denen Türcken gebracht, bey welcher Stärcke der Versuchung er nicht länger widerstehen kan, sondern Vorhaut und Christenthum fahren lässet, und ein Türcke wird, dabey, welches nicht zu läugnen, mancher sein gut Conto gefunden, massen die Türckischen Weiber ihre Gewogenheit lieber einem Ausländer als National-Türcken zu wenden, und bey der Resolution, daß ihr geliebter Sclave ein Türck werden will, ihren Ehe-Männern ein subtiles Gifft beyzubringen wissen, dadurch sie solchen in die Ewigkeit spediren, und alsdenn ihren Sclaven zum Ehe-Mann und Herrn des Hauses machen. Hat aber ein Sclav dergleichen Avantage nicht zum voraus, so hilfft ihm seine veränderte Religion nicht einen Augenblick von seinem Elend, er bleibet ein Sclav hernach wie zuvor, nur darff ihm sein Herr

weiter nicht mehr mit Ketten binden, oder auf die Galeeren schicken, und was das meiste, so verliehret er seine Ranzion, welche die Türcken sehr ungerne entbehren, weil sie sehr geitzig sind. Es passirte A. 1729. ein artiger Streich in meines Patrons Hause. Wir hatten nemlich einen Portugiesischen Advocaten zum Sclaven unter uns, dem die Feder zu führen nicht so schwer und sauer ankam, als das Grabescheit und der Karst, deswegen er seinen Patron umständigst ersuchte, ihm zu erlauben ein Türck zu werden. Anfänglich wurde ihm seine Bitte mit Worten, und hernach mit der Peitsche des Guardians abgeschlagen. Er hatte aber bereits einige Renegaten zu seinen guten Freunden, welches seine Lands-Leute waren, zu diesen verfügte er sich, um ihnen sein erlittenes Hertzeleid zu klagen. Dieselben werden so fort einig, ihren in der Sclaverey seufftzenden Lands-Mann auch zum Türcken zu machen, legen ihm zu dem Ende einen Türckischen Habit an, und geben ihm den Namen Hamet, und damit kam er nun siegprangend auf meines Patrons Hauß zu, begehrete auch, bey ihm als der Türck Hamet gemeldet zu werden: Mein Herr ließ ihn in solcher Positur vor sich, die ihm sagen konte, was vor ein schweres Ungewitter ihn bald treffen würde. Er verwieß ihm seinen Ungehorsam mit bittern Worten, und sagte am Ende, das wäre mir ohngelegen, wenn ich auf diese masse, du Schelm, meine Kauff-Summa, so ich vor dich gezahlet, verliehren solte. Augenblicklich musten wir ihn zu Boden werffen, und unser 4. halten, der Patron aber gerbete ihm den Poder rechtschaffen. Der Portugiese stund den Schmertzen eine Weile

groß-

großmüthig aus, nach dem aber der Patron anhielte mit schlagen, und dabey etlichemal fragete, heissest du noch immerfort Hamet? da that er endlich ein Glaubens-Bekenntniß, rieff und sprach: Nein doch, ich heisse Ferdinand, und damit war mein Patron zu frieden, und unser Camerad vom Türckischen Aberglauben errettet und bekehret, und erhielt zum Andencken seines Religion-Changements 100. Prügel auf die Fuß-Sohlen. Dabey thaten wir unser äusserstes, und kehrten uns nichts an sein Jesus Maria, sondern prügelten aus Leibes-Kräfften zu, bis seine Zahl voll war, und muste er sich nach der Zeit gefallen lassen, daß ihn Türcken und Christen verspotteten. Die Türcken an sich selbst, welche in Algier gezogen und gebohren, sind mehrentheils schön von Angesicht, auch ziemlich weiß, starck, und untersetzter Statur. Die eigenes Standes sind, gehen propre gekleidet in seidnen, oder andern geblümten Zeugen, und tragen weise Bünde oder Turbans auf den Köpffen, und die saubersten Stiefeln von rothen oder gelben Leder; die gemeinen Bürger lassen sich den Barr scheeren, der Dey aber und andere vornehme Leute nicht. Sie baden sich offt, auch wol alle Tage, und waschen sich alle Morgen, ehe sie an ihre Geschäffte gehen, ja so offt sie essen wollen. Dabey sie mit wunderlichen Geberden das Wasser in die hohle Hand giessen, und hernach bis an den Ellenbogen zurück lauffen lassen. Dabey sie ein Gebet thun, welches sie Sala nennen.

Zwischen denen Manns- und Weibs-Kleidern ist ein sehr schlechter Unterschied, doch sind die Weibs-Kleider mehr prächtiger und bequemer, als jener ihre,

und haben dieses, als was sonderbares, daß sie das Gesichte gantz, bis auf die Augen, zugeschleiert, daß es nicht wohl möglich ein Weibs-Bild zu erkennen. Des Frauenzimmers Verrichtung bestehet mehrentheils in gutem Leben, ausser dem sie etwas weniges sticken, oder nehen. Sie kommen offt unter sich zusammen, und trincken Coffee. Die Wirthschafft lassen sie ihre Männer und durch ihre Sclaven besorgen. Das Frauenzimmer ist durchaus sehr galant, und lässet sich gern durch einen ansehnlichen Sclaven bedienen, welches sie so listig zu karten wissen, daß sie auch die eyfersüchtigsten Männer zu betriegen wissen. Die Türcken dürffen nach ihrem Alcoran so viel Weiber haben, als sie wollen, wenige aber sind, die deren 2. oder 3. haben: Die meisten sind mit einer zufrieden, woran meistens die abscheuliche παιδεραςία schuld, ingleichen daß sie auf ihr Gewissen verpflichtet, die Nächte gleich mit ihnen zu theilen, jeder auch ein gewisses Zimmer und Haußhaltung einzuräumen, daraus offt viel Zanck und Unwillen im Hause entstehet.

Niemanden ist in Algier vergönnet zu Pferde zu reiten, als denen Statthaltern, Bassen, Agen und anderen grossen Befehlshabern, geringere Leute müssen sich derer Esel und Maul-Thiere bedienen. Das vornehme Frauenzimmer sitzet auf dem Maul-Thier in einem sehr dünnen Zelte, dadurch sie alles sehen können, von niemanden aber können gesehen werden, welchen Maul-Essel ein Sclav zu treiben und zu leiten pfleget.

Wenn sich ein Türck verheyrathen will, so kommts auf redlicher Freunde Vorschlag an, weil er seine

seine Braut nicht zu Gesichte bekommt, er stelle sich auch immer, wie er will. Deßhalben er der Braut Vater um die Tochter ansprechen muß. Wenn ihm nun dieser favorisiret, so bedienet er sich einer alten Kupplerin zum Freyers-Mann, diese muß vor ihn bey dem Frauenzimmer werben, und ihre Neigung durch Brieffe und Complimenten gegen einander vollkommen zumachen suchen. Erhält er nun von dem Frauenzimmer ein vergnügtes Ja-Wort, so schickt der junge Türck seiner Verlobten ein Stück Seiden, oder theures Zeug, nachdem sich sein Vermögen erstrecket, hingegen bekommt er von der Braut ein Hemde, oder ein Schnupf-Tuch, und damit ist die Sache richtig. Hierauf wird von dem Cadi, oder in dessen Abwesenheit, dem Talibs ein Vertrag aufgesetzet, krafft welchen sich der Bräutigam vorbehält, daß, so ferne seine Braut die Jungferschafft und deren Kennzeichen verlohren, mithin defloriret, sie ihren Eltern wieder zu schicken, ferner wie viel er der Braut auf seinen erfolgenden Sterbfall vermacht hat. Nachdem wird Anstalt zur Hochzeit gemacht, des Tages zuvor wird die Braut in Begleitung vieler Weiber ins Baad geführet. Dieselbe reinigen sie über den gantzen Leib, bestreichen sie mit wohlriechenden Oelen, und putzen sie aufs schönste, bringen sie hernach in ihres Vaters Hauß, wo sie bey einer guten Collation dieselbe die gantze Nacht hindurch belehren, wie sie ihren Brautigam accommodiren soll. Mit anbrechenden Morgen finden sich die nechsten Freunde in der Braut Hauß zusammen zur Hochzeit. Der Braut-Führer kommt alsdenn in Begleitung einiger von des Bräuti-

tigams nechsten Bluts-Verwandten und eines Pfaffens die Braut abzuholen. Diese stehet schon hinter einen Fürhang bereit, recket die eine Hand herfür, aus welcher der Braut-Führer eitel schöne genehete Sachen empfähet, und hingegen der Braut die Ehestifftung überreichet. Hierauf gehen die Männer in ein apartes Zimmer, schmauchen Toback und trincken Coffee, die Weiber hingegen belustigen sich in einem andern Zimmer mit Music, die sie selbst mit ziemlicher Annehmlichkeit zu machen, und darnach zu tantzen wissen. Gegen den Mittag wird gespeiset, dabey gehet es sehr still und ehrbar zu. Nach vollbrachter Mahlzeit wird die Braut des Abends zu dem Brautigam ins Hauß gebracht. Bey Leuten von Condition reitet die Braut auf einem Maul-Thier unter einen Himmel, und wird von der gantzen Hochzeit-Gesellschafft unter allerhand klingenden Saiten-Spiel begleitet. So bald sie daselbst ankommen, machen Trompeten und Paucken und das Klöppern auf einem meßingenen Becken einen greulichen Lerm. Das Frauenzimmer führet die Braut zu dem Bräutigam in die Cammer, bey welchem seine alte Kupplerin, die vom Anfang gebraucht worden, verschlossen ist. Hier entdecket nun der Bräutigam seiner Braut Angesicht, und suchet das eheliche Band vollkommen zu machen, dabey die alte Frau als Zeuge ist, und signum virginitatis von der Braut empfähet, welches sie mit vollen Freuden der gantzen Freundschafft bringet, die es hernach durch einen Ausruffer auf ihre Kosten in der gantzen Stadt ausschreyen lassen, daß N. N. Braut N. N. als Jungfer rein und keusch befunden worden. Das

Schmauß-

Schmaussen währet 6. volle Tage auf des Bräutigams Kosten, am 7. Tag giebet der Braut Vater die Collation in des Bräutigams Hausse. Binnen welcher Zeit keines von denen jungen Eheleuten einen Fuß für das Hauß setzen darff. Am 8. Tage gehet der Bräutigam das erstemal aus, und zwar auf den Fisch-Marckt, kaufft ein Gericht Fische, und trägt sie heim: je frischer oder matter er sie nach Hause bringet, je grösser und kleiner soll zukünfftig der Hauß-Segen der neuen Eheleute seyn.

Da sich aber nach der ersten Beywohnung das signum castitatis nicht findet, gehet die Gesellschafft traurig und betrübt auseinander, und wird das Weibs-Bild ihren Eltern wieder zugeschicket, wiewol solches selten geschiehet, und sie sich mit einer gewissen Africanischen Wurtzel wohl zu helffen wissen. Wird alles richtig befunden, und ist die Hochzeit vorbey, alsdenn wird die neue Frau eingesperret und bekommt kein anderes Manns-Bild Zeit ihres Lebens zu sehen, als die ihr zugeordnete Sclaven, mit welchen sie aber gar bald eins werden, und solche Sclaven haben es dann sehr erträglich, wenn sie gute Compagnie leisten, treu und verschwiegen sind, welches sich die Türcken nicht persuadiren lassen, sondern sagen, ein Christlicher Sclav sey blind, und könne gegen keine Türckin verliebet seyn.

Bey denen Todten-Geprängen gehet es folgender Gestallt her: Wenn ihr Sterbe-Tag herzu nahet, und der Krancke in denen letzten Zügen lieget, so wird das Manns-durch Manns-Volck, und die Weiber durch Weibs-Leute bedienet, der Sterbende wird mit dem Gesichte nach Morgen zu gekehret,

und die Umstehenden brüllen ihm Mahomed! Mahomed! in die Ohren bis er verrecket ist. Alsdenn treten einige alte Weiber ins Hauß, die schrien ohne Unterlaß Huy, Huy, Huy und schlagen mit eisernen Stäben auf eine Tafel, welches ein Zeichen, daß hier ein Todter sey, und fürchterlich genug klinget. Der todte Cörper wird aufs sauberste abgewaschen, und ihm ein Hemde angezogen, auf welchen einige Characteres mit Saffran geschrieben, das sie leichtfertig oben und unten zunehen, damit der Abgeschiedene in Mahomeds Himmelreich desto hurtiger heraus kriechen könne; alsdenn legen sie die Leiche auf eine Bret-Bahre, und deren Weiber, Kinder, und nechste Anverwandte gehen ohnaufhörlich eins ums andere zu derselben, fragen nach der Ursache, warum sie gestorben, da doch der Todte in seinem Leben, Geld und Gut, ja alles vollauf gehabt. Der verreckte Türck aber ist so trotzig, daß er niemanden antwortet. Ists ein gemeiner Türck, wird er mit der Bahre bey eine Moschee gesetzet, woselbst ihn nach einiger Verweilung ihrer etliche aufnehmen, und mit einem kleinen Gefolge nach ihrem Anger zu bringen.

Ist ein Türckischer Pfaffe gestorben, so gehet ein Chor vor der Leiche her, das schreyet ohn Unterlaß: Hei la hei la la, und ein Chor folget derselben und antwortet: Mahomed resul Allah. und das continuiren sie, bis das Cadaver an Ort und Stelle gebracht.

Stirbt ein Vornehmer des Raths, oder ein Rauber-Capitain, so gehet es sehr prächtig dabey her. Die Leiche wird mit allerhand bemahlten Tüchern aufs vorsichtigste geputzt, und also in den Todten-

Ka-

Kasten geleget, so dann eröffnen etliche Mahomedanische Pfaffen den Aufzug, denen etliche freygemachte Sclaven folgen, die ihre Freyzettul aufweisen, lange Stäbe oben vermittelst eines Spalts veste gemacht, hoch in der Höhe tragen. Diese müssen aus allen Kräfften heulen und schreyen, und ja dahin sehen, daß sie nicht viel still sind, sonst urtheilen die Hunde gleich daraus, daß sie die erlangte Freyheit nicht werth. Darauf kommen wieder etliche Pfaffen, die ihr gewöhnlich heila heilala blöcken, und dann die Leiche selber, welcher eine Fahne vorgetragen wird, die Leichen-Träger haben allerhand bundgefärbte Kleider an. Nach der Leiche folgen dessen Bedienten, welche ihres Herren Köcher, Bogen, Pfeile, Schwerd ꝛc. tragen, darauf kommen allerhand Standes-Personen, und zuletzt beschliessen alle seine Pferde, Cameele und Maul-Thiere den Zug.

Der Cörper wird alsdenn in ein ausgemauertes und geweißtes Grab auf die rechte Seite geleget, und oben mit einem Stein bedecket, und die Fahne 40. Tage neben das Grab gestecket. Warum aber keine Erde darauf geschüttet, sondern die Leiche im Grabe frey liegt, ist die Ursach, daß der Todte Platz behalte zum bevorstehenden Examine, welches die Türcken vest glauben, und sich also verhalten soll:

Wenn ein Todter zur Erden bestattet wird, so treten zu seinem Leib 2. schwartze Pech-Engel, die da Mungir und Gangoir heissen, mit Keulen und eisernen Kreueln bewaffnet, die machen, daß der Verstorbene auf denen Knien lieget, und seine Seele um den Leib

P nimmt,

nimmt, wie man ein Hemde umschläget, alsdenn fragen ihn die Engel?

Ob er an Mahomed und sein Gesetz geglaubet?
Ob er in seinem Leben darnach gewandelt?
Ob er die Salah oder Früh-Gebete gebetet?
Ob er die Fasten Ramadam fleißig gehalten?
Ob er grosse und reiche Allmosen gegeben?

„Kan er nun genugsame Rechenschafft von seinem „Leben geben, so weichen die Pech-Engel von ihm, „und lassen 2. weisse Engel herzu treten, deren einer „des Verstorbenen Haupt umfasset, der andere aber „seine Füsse, und ihn so beschützen, bis an den grossen „Gerichts-Tag. So aber der Todte im Examine „nicht bestehet, so schlägt ihn der schwartze Engel mit „der Keule 7. Ellen tieff in die Erde hinein, der andere fasset ihn aber mit dem Kreuel und ziehet ihn wieder hervor, und dieses Schlagen und Zerren geschiehet ohne Unterlaß bis an den Gerichts-Tag. Wenn nun die vornehmen Türcken in Gefahr ihres Lebens, so versprechen sie etlichen Sclaven ihre Freyheit, schicken auch wohl auf den Marckt und lassen sich welche kauffen, denen ertheilen sie ihre Freyheit, mit Begehren, daß sie GOtt bitten wollen, daß er denen Sterbenden eingebe, was sie denen Engeln im Examine antworten mögen. Zu solcher Zeit geben sie auch grosse Allmosen, und meynen, hieran läge alles, was ihnen zur Seligkeit nöthig wäre. Sie pflegen auch bey gesunden Tagen alle Morgen deßwegen zu beten: Erlöse mich o Gott von der Frage derer Engel, von der Pein des Grabes und dem

bö-

bösen Wege. Die Weiber derer gestorbenen Männer sind nach dem Alcoran verbunden, 40. Tage lang ihres Gemahls Grab zu besuchen, dieses wird auch von ihnen aufs genaueste erfüllet, indem sie dabey auch Gelegenheit bekommen, sich mit Manns-Volck zu abouchiren, sie setzen sich nemlich auf das Grab, und brummen etwas daher, welches Beten bedeuten soll, und auf dem Rückwege besuchen sie gute Freunde, wo sie das Leid wieder versüssen. Den letzten derer 40. Tage reichen sie denen in Menge versammleten Bettlern einige Allmosen. Innerhalb dieser 40. Tage darff keine Frau einig Feuer in ihr Hauß bringen, bisweilen lesen sie einige Kieselsteingen am Ufer des Meeres auf, welche sie unter dem Gebete aus einer Hand in die andere rollen, dabey sie allezeit sprechen: Sellam Allah, das heisset; das Licht GOttes, und fangen erbärmlich an zu heulen. Die Männer trauren nicht, gehen aber unter 4. Wochen nicht aus dem Hause, und die Weiber tragen nur eine schwartze Binde auf dem Kopffe.

Die Türcken beschneiden ihre Kinder stehend, und geschiehet solches gemeiniglich im achten oder neunten Jahre, bey gemeinen Leuten gantz ohne einige Ceremonie, bey vornehmen Leuten aber geschiehet es mit grosser Solennität und Gepränge, da sie in denen propresten Aufzügen die Knaben zur Beschneidung führen, und nach deren Vollendung die prächtigsten Gast-Gebothe halten. Als meines Patrons jüngster Sohn solte beschnitten werden, und der Talibs oder Pfaffe seine Instrumente appliciren wollen, wehrete sich der kleine Junge, und wolte nicht dran, da sie ihn nun nicht konten zum Stillstehen bringen,

rieff mich mein Patron, und sprach: Ich solte den Jungen veste halten, daß der Pfaffe das seine verrichten könne, als ich ihn nun anpacken wolte, so schrie er mit vollem Halse, er sey bereit zu gehorsamen, man solle ihn gehen lassen, der Patron gab mir hierauf einen Blick, und ich verstund wohl, was er damit sagen wolte, augenblicklich retirirte ich mich aus dem Zimmer, und konte die Freude nicht geniessen, und diese Ceremonie hier mit Augen sehen.

Was nun anlanget ihren Gottesdienst, so sind die Türcken in derselbigen sehr eiferig und andächtig, aber auch sehr einfältig und abergläubig, daß sonderlich der Pöbel die Worte derer Pfaffen als lauter Geheimnisse seiner Religion und als eitel göttliche Wahrheiten auf- und anzunehmen pfleget. Alle natürliche Billigkeit, die doch in dem verwegensten Hertzen statt hat, und alles Vernunfft-Licht eludiren diese armselige Bestien, und halten über nichts, als singulaire, abgeschmackte und elende Possen, deßwegen sie auch mehr brutal und viehisch, als raisonabel und menschlich leben, und was man bey ihnen nennen kan, ist die armseligste Gauckeley von der Welt, davon ich dem geehrtesten Leser nur einen kleinen Abriß machen will, weil ich weiß, daß schon viele Schrifften mit Nachrichten von der Türcken Gottesdienst angefüllet sind, in welchen aber auch wohl viel fingirtes, so will ich die wahre Aufrichtigkeit der Sachen nur kurtz fassen. Alle Freytag, welcher ihnen heilig ist, wie uns Christen der Sonntag, wird eine Fahne auf die Thürne aufgestecket, dieses ist ein Zeichen jn die Kirche zu kommenn, so dann tritt ein Talibs oder Pfaffe auf den Thurn und rufft überlaut:

Ei el sala, ei el solla, schehed Mahomed raisolla, auf welches die Türcken zur Kirche eilen. Wenn sie vor die Thür der Moschee kommen, so waschen sie sich folgender gestallt. Sie streichen die Ermel über den Ellenbogen, fassen eine Hand voll Wasser, fahren damit von der Hand bis über den Ellenbogen, und so dann von inwendig des Arms heraus bis wieder zur Hand, hernach mit beyden Händen hinter die Ohren, nach dem Waschen gehen sie barfuß in die Kirchen, neigen sich gegen die 4. Gegenden oder Winde, und grüssen die Engel, drauf fallen sie auf die Knie, und bücken das Angesicht zur Erden, und thun ihr Gebet mit solchem Eifer, albernen Geberden, und Verdrehungen derer Augen, daß sie sich bisweilen gantz im Gesichte verwandeln, daß einem Zusehenden angst und bange wird, alsdenn steigen sie auf, grüssen die Engel wieder, und gehen nach Hause. Die was besonders seyn, und für andern recht gottseelig leben wollen, brummen ihr Gebet auf denen Gassen, und zehlen dabey ohne Unterlaß an einer Rolle, welche mit eitel gedreheten Knöpffen angefüllet. Wenn sie an diesen ihren Kirch-Tagen essen wollen, waschen sie erstlich ihre Hände und beten, Bis me Allah, das ist, hilff mir mein GOtt, als denn essen sie auf der Erden sitzend, und zwar mit etlichen langen darzu ins besondere zugerichteten Höltzergen, welche sie auch so geschickt zugebrauchen wissen, als die Europäer ihre Messer und Gafeln nimmermehr, nach der Mahlzeit steigen sie auf, und sprechen: Allah hemder Allah, daß ist, GOtt seys gelobet. Ihre Pfaffen murmeln ihnen unter dem Gottesdienst mit etlichen abscheulichen Geberden etwas vor,

kehren sich auch zuweilen zum Volck und sprechen: Groß ist GOtt, denen die Gemeine mit einem heßlichen Geschrey antwortet: und sein Prophet Mahomed. In denen Türckischen Moscheen sind weder Bäncke noch Stühle, weder Bilder noch Mahlereyen, keine Cantzel, Chor, oder Altar, es hänget nichts darinnen, als eine Lampe nach demjenigen Welt-Theil oder Gegend zu, wo das Grab des Mahomeds, zu dessen Erinnerung und Bedeutung sie auch einen grossen breiten Stein in ihren Moscheen liegend haben, auf welchem sich ihrer Meynung nach die Engel unter ihrem Gebet nieder zu setzen pflegen. Sie scheuen sich in ihren Moscheen die Augen viel auf zu heben, weil sie glauben, solches sey eine Frechheit, welche die höchste Majestät beleidige, niesen und rülpsen halten sie im gemeinen Leben für eine Todt-Sünde, in ihren Tempeln aber für eine Gotteslästerung. Es ist in denenselben ein Unterschied, daß Weiber und Männer nicht zusammen kommen, noch viel weniger einander sehen können, und haben die Manns-Personen ihren besondern, und die Weibs-Personen auch ihren besondern Eingang, und Ausgang. Wenn ihr Götzen-Dienst vollbracht ist, wird alle Nachmittage eine wunderliche Ceremonie gehalten. Vor der Pforte Bable Bed ist ein schöner Platz zunechst an der Christen Gottes-Acker, auf welchem zu solcher Zeit ein Menschen-Kampff angestellet wird. Es versammlen sich nemlich etliche 1000. Menschen, alt und jung allhier, und formiren einen grossen Creyß, darinnen sich alsbald 10. auch mehr paar Ringer præsentiren: diese sind am gantzen Leibe nacket bis auf ein ledernes

Nie-

Nieder-Gewand, womit sie ihre natürliche Blöse decken, welches in Form einer Hosen, doch nur bis zur Helffte der Dick-Beine herab reichet, sie sind über und über mit Oel beschmieret, und gantz glatt, daß sie einander nicht wohl fassen, oder halten können. Kaum ist einer von ihnen mitten in den Creyß getreten, so præsentiret sich ihm schon seine Gegenpart: Ehe sie aber zusammen gelassen werden, kommt ein alter Talibs leget jedem ein Tuch auf den Kopff, gehet etliche Schritte hinter sich zurück, und murmelt etliche unverständige Worte, nimmt ihnen das Tuch von denen Köpffen hinweg, und gehet beyseits. Hierauf tummeln sich die Ringer mit wunderlichen Posituren etlichemal gegen einander, daß man dencken solte, sie wären besessen, bis sie in dem Centro des Platzes mit ihren Köpffen zusammen treffen, und probiren, welcher den andern etliche Schritte zurück zu schieben vermag. Offt geschiehet es, wenn sie das Centrum mit denen Köpffen nicht recht nehmen, daß sie beyde neben einander ausgleiten, weil sie die Hände nicht brauchen dürffen, sondern bey solcher Action beyde auf dem Rücken liegen müssen, und zur Erde fallen, wie die Klötzer, daß ihnen vielmal Mund und Nase blutet, darüber ein hefftiges Lachen und Jubel-Geschrey unter denen Zuschauern entstehet. Sie rappen sich aber bald wieder auf, gehen auf einander loß, und braucht jeder seine Vortheile um den andern zu Boden zu bringen, kommt nun einer auf den Rücken zu liegen, so ist der Kampff aus, der Uberwundene giebt dem Uberwinder einen Hand-Kuß, retiriret sich voller Scham und Verdruß ausser den Creyß, wo er seine Kleider wieder anziehet,

 und

und alsdenn unter das Volck tritt. Der Sieger gehet aber in dem Creyß herum, und sammlet eine Belohnung ein, darauf er sich ebenermassen unsichtbar machet, und 2. andere an ihre Stelle treten, und dieses continuiret, bis sie alle reihe durch gekämpffet haben, alsdenn jederman vergnügt nach Hause gehet.

Unter ihren jährlichen Feyertagen ist die grosse Fasten, Ramadam genannt, der vornehmste. Diese Fasten währet 4. Wochen lang hinter einander an einem Streich, binnen welcher Zeit die Türcken, so lange die Sonne am Himmel stehet, weder essen noch trincken, vornemlich ist ihnen der Wein bey Lebens-Straffe verbothen. Den Tag über gehen sie etliche mal in die Moschee und haben ihre Gauckeleyen, sobald aber die Sonne untergangen, prassen und schwelgen sie die gantze Nacht, und leben im gantzen Jahre nicht so herrlich, als in ihrer Fasten, daß jeder gemeine Türck die Fasten für seine Kirchweyh halten kan. Denen Alten, Krancken und Kindern wird des Tages über zu essen gereichet, wenn aber die Patienten genesen, müssen sie hernach so viel Tage nach fasten, als sie zuvor versäumet. So bald die Sonne aufgegangen, und die Sterne vom Himmel sind, gehet die Fasten aufs neue an, und gehen sie wieder in die Kirchen, geben Allmosen und stellen sich überaus andächtig. Bey Nachts werden die Kirch-Thürne und Umgänge an denen Moscheen mit unzehligen Lampen illuminiret, welches ziemlich gut aussiehet. Wenn die Türcken des Nachts über schwelgen, lauffen die Armen von Hauß zu Hauß, und bekommen ihre Allmosen, geben auch zur Scheinheiligkeit denen

Ka-

Katzen gebratene Leber zu Allmosen, wie sie denn dererselben eine ziemliche Anzahl auf einem gewissen Platz, Schomma Haquees genannt, ernehren. Andere Türcken thun noch ein Werck der Barmhertzigkeit, sie kauffen nemlich eine Meisse oder anderes kleines Vögelein, so in einen Käfig gesperret gewesen, und lassen solches in die freye Lufft fliegen, damit gedencken sie GOtt einen angenehmen Dienst zu thun. Diese Fasten hält keine gewisse Zeit, sondern wechselt nach denen Monaten ab, nemlich: wenn die Fasten dieses Jahr im Majo gewesen, so ist sie das folgende Jahr im Junio, und gehet also innerhalb 12. Jahren alle 12. Monate durch. Wegen dieser abwechselnden Fasten geben die Türcken folgende Ursache vor, daß der Tag oder gewisse Zeit, welche Mahomed befohlen, da diese Fasten gehalten werden müsse, sey von denen ersten Türcken vergessen, oder nach der Zeit nicht recht beobachtet worden, damit sie nun den eigentlichen Tag oder Zeit nicht verfehleten, so hätte der Türckische Mufti diese Ordnung eingeführet, welche bis dato noch beobachtet würde.

So bald die 4. Wochen Fasten-Zeit zu Ende, sind drey Tage nach einander Freuden-Tage, da wird erstlich verzehret, was noch übrig ist, und da dürffen sie Wein trincken. In diesen drey Tagen werden allerley Spiele und Kurtzweile gehalten, und vertreiben sich die Zeit mit Kegeln, Raddrehen und Schuckel-schwencken. Das Kegel-Spiel hat ein Hamburger Junge allhier aufgebracht, welcher lahm geschossen, und in des Königs Bain war, und erstlich die Knaben, hernach die Alten darinnen unterrichtete, die ihm vor jedes Spiel einen Asper gaben, da-

durch er so viel erwarb, daß er seine Freyheit kauffen konte. Die Schuckel nennen die Türcken Sallancat, welches ein Gebäude, wie bey uns ein Galgen, von dessen übergehenden Quer-Balcken ein doppelt langes Seil herab hänget, worinnen unten ein Sessel gemachet, darein sich die Türcken setzen, die Seile umarmen, und durch 2. starcke Kerl sich mittelst eines langen Tuchs schwencken lassen, davor sie alle halbe Stunden ein gewisses Geld an den Herrn des Sallancats bezahlen, dabey sich die Türckische Music tapffer hören lässet, so aus langen Hörnern, meßingenen Becken und Schalmeyen bestehet. Sie stecken dabey Citronen, Pomerantzen, und sonderliche Baumwollene Manns-Halstücher an einer hohen langen Stange auf, darnach diejenigen greiffen, die sich schwencken lassen, die Zuschauer aber grosse Wetten thun, daß er den Preiß erhasche, andere aber behaupten das Gegentheil. Ferner ist eine Maschine auf diesem lustigen Platz, solche hat die Gestalt, als wie bey uns ein Triller-Häußgen, wiewol grösser, hierein setzen etliche Eltern ihre Kinder, und fahren solche eine weile im Creyß herum, wenn sie nun aufgehöret und die Kinder heraus kommen, so sind sie taumelnd und wancken hin und her, bis sie niederfallen, wie das Vieh, da sie sich eine gute weile nicht regen können, manche auch von sich geben, was sie im Magen haben, worüber die Zugegenstehende lachen und ihre Freude daran haben. Dann sind auch etliche Mohren, welche Music machen, nemlich sie haben in beyden Händen höltzerne Klappern, so wie ein höltzerner Löffel und zwar an beyden Enden gestaltet sind; diese wissen sie so geschickt in der Hand herum zu drehen

hen und in einander zu schlagen, dazu sie zugleich singen und tantzen, welches nach ihrer Art poßirlich genug aussiehet und denen dabey stehenden Kurtzweil und Lust machet. Bey diesen Narrenspossen kan man allerley Eß-Waaren und Confituren zu kauffen bekommen, als Früchte, Melonen, Datteln und Cherbet, ein süsser Tranck, Leblebi eine Frucht, wie kleine Erbsen, die erstlich in Kalck-Wasser eingeweicht, und hernach gebraten und gegessen werden samt andern Obst, wie die Fasten in der Jahrs-Zeit fällt. Wenn ein Türck dem andern begegnet, wünscht er ihm ein gut und glücklich Fest, sie pflegen in ihrer Sprache zu sagen: Bairam bark, welches diesen Wunsch bedeutet, auf der Strassen gehet etlich Lumpen-Gesindel herum, welches die vorübergehende mit Rosen-Wasser anspritzt, und ist dieses ein wenig besser als gebettelt, indem der Gespritzte seinen Wohlthäter mit Almosen versehen muß, denn wo man sich mit diesen Holuncken nicht in der Güte verträgt, und dieselben bald absoldet, wird man von ihnen genugsam prostituiret, denn sie folgen dem Gespritzten auf dem Fusse nach mit fortwährenden Schimpffen, bis er seine Gebühre hat, hingegen muß sich auch ein solcher ohnverlangter Wohlthäter mit einem Blumen-Strausse auch nur mit einer Blume begnügen lassen. Das andere hohe Fest fällt zwey Monat und zehen Tage nach der grossen Fasten und wird Cud Schuk Bairam genennet, bedeutet so viel, als das Opffer-Fest, welches sie von Abraham her deriviren, und solches ihm zu Ehren halten, weil er seinen Sohn Isaac schlachten wollen. Wenn dieses Fest eintritt, so ist jeder verheyratheter Türcke oder Hauß-

Va-

Vater verbunden, vermöge seines Alcorans einen Hammel, der Hörner hat, zu schlachten, und hernach das Fleisch unter die Armen auszutheilen, welches Geboth schlecht genug beobachtet wird, denn sie schneiden mehrentheils ein Stück von der rechten Hüffte oder sonst wo ab, und geben solches etlichen armen Menschen, fressen hernach das übrige selber. Auf diesem Fest haben die Pfaffen in Algier eine wunderliche Ceremonie, sie putzen nemlich einen Hammel zierlich aus, vergulden demselbigen die Hörner und behangen ihn mit vielerley Bändern, sodann wird dieser in Begleitung der gantzen Clerisey auch vieler andern Personen herum geführet, von dem Muffti geschlachtet und geopffert. Wenn er unter andern solchem den Kopff ablöset, spricht er diese Worte dabey: Bis Milla, Allah, quar Mahomed, welchen Spruch auch ein jeder Hauß-Vater bey Schlachtung seines Hammels sagt. Unter währender Opfferung in der grossen Moschee gehet die Music immerfort. Von diesem geputzten Hammel werden auch etliche Stücke denen Armen gegeben, das übrige aber behalten die Pfaffen vor sich Nach diesem Fest-Tage sind wieder 3. Freuden- und Feyertage, in welchen eben so, wie in der Fasten geschwelget, geludert und geprasset wird, brauchen auch eben solche Gauckeleyen, und üben grosse Wercke der Barmhertzigkeit, indem wiederum etliche Türcken ein klein Vöglein kauffen, und davon fliegen lassen. Das Fest der Almosen ist auch eines der grossen Feste in Algier. Dieses bestehet darinne, daß jeder Hauß-Vater denjenigen Verdienst nachrechnen muß, den er dieses Jahr über profitiret, davon

von ist er laut seines Alcorans verpflichtet, den 10. Theil denen Armen zu geben, es geschiehet aber nichts weniger, als dieses, denn es nimmt jeder so viel Geld zu sich, als ihm düncket, daß er gern umsonst hingeben möchte, und wenn er das Fest über zur Kirche gehet, so stehen die armen Leute schon parat, ihre Allmosen einzucaßiren, da denn die Türcken das, was sie zu sich gesteckt, unter dieselben vertheilen, dabey sie grosse Parade machen, und lassen sich andere gern zusehen, damit sie wegen Vielheit auch mögen gepriesen werden, indem sie glauben, daß GOtt und Mahomed mit nichts mehr, als mit Almosen könne versöhnet werden. Drey folgende Tage hierauf werden wieder mit allerhand Lustbarkeiten und Wohlleben zugebracht, gleich denen ersten 2. Festen, als an welchen die Türcken mehr verthun und verschwelgen, als sonsten das gantze Jahr. Noch ein klein Fest feyren sie hier, dessen Namen ich niemal gehöret, heisse es deswegen das Kinder-Fest, weilen es um solcher willen angestellet, denn es ist nicht Gebrauch, daß Eltern ihre Kinder nach Belieben zur Schule schicken können, sondern es ist jährlich ein gewisser Tag bestimmet, an welchem eine gantze Rotte kleiner Türckischer Buben das Schul-Jahr antreten muß. Diese Kinder werden selbigen Tag aufs schönste geputzet, und vor das Schul-Hauß geführet, in welchem ein Theatrum aufgeführet ist, auf solches begeben sich die neue Scholaren, da ihnen denn von ihren Schulmeister allerhand Faxen und liederliche Possen vorgemachet werden, unter welchen sich die Music beständig hören lässet. Nachdem singt der Schulmeister denen Kindern

dern vor, welches sie alle mit einander repetiren, und einen jämmerlichen Thon von sich giebt, wenn nun etliche Stunden vorbey, führet er sie ins Wohn-Hauß, und dessen Zimmer, wo sie ein andermal wieder hin kommen sollen. Hier nimmt er viele unterschiedliche Ceremonien mit ihnen vor, und schickt nach Endigung solcher dieselbe mit ihren Eltern wieder nach Hause, da geht es wieder an ein Schmaussen, welchen des Kindes Vater seinen nechsten Freunden zum besten giebt, und damit ist der Actus beschlossen. Sie halten folgende Stücke vor schwere Sünden, und glauben Mahomed würde sehr beleidigt, wenn sie niesen oder rülpsen, wenn sie des Nachts die Kammern zumachten, wenn einer unter dem Morgen-Gebet Sala einen Wind streichen liesse, wenn sie Glocken gleich denen Christen brauchten, wenn sie Schnecken auf dem Felde auflesen, um solche zu essen, dieweil sie solche vor heilig halten, wenn sie Christen oder Weibs-Bilder in die Kirche lassen, wenn einer den Podex anders, als mit denen Fingern der lincken Hand feget, wenn einer aus einem Krug mit einem Halse, so oben eng ist, trinckt, wenn sie gedruckte Bücher, geschnitzte oder gemahlte Bilder haben, und dergleichen abergläubische Dinge mehr, so sie sehr starck glauben. Ferner gehöret auch dazu Papier auf die Erde werffen, sein Kleid mit seinem Wasser besudeln, wenn der Alcoran durch einen gemeinen Mann angerühret wird. Hingegen glauben sie noch a parte einige Stücke, die denen Mahomedanern in Orient nicht bekannt sind, als: derjenige, so 9. aufs wenigste 7. Tage an einem fastet, werde gewiß seelig, und könne nimmermehr aus dem Pa-

ra-

radiese verstossen werden, daß ihre vornehmste Geistliche, als die Mariibouts durch einen Geist der Teufel getrieben werden, der ihnen seinen Rath einbläset, daß die Melancholici, Thoren und wahnsinnige Auserwehlten Gottes seyn, daß die Speisen, welche sie denen Verstorbenen auf die Gräber setzen, denenselben zur Nahrung dienen, daß die Speisen, welche die Krancken auf die Gräber ihrer Pfaffen setzen, wenn sie ein Thier frißt, demselben die Kranckheit zu bringen, und der Krancke genese. Glauben auch, daß es ein Werck der Barmhertzigkeit sey, wenn sie denen Pfaffen zulassen, daß sie ihre Weiber nothzüchtigen dörffen, ferner daß die Sünden vergeben, wenn man Mitleiden mit denen unvernünfftigen Thieren habe, wenn man sich badet und scheeren läst, und was dergleichen mehr. Unter ihren Pfaffen, so sie Talibs nennen, sind die berühmtesten, die Scutta oder Maribouts, die sie in grossen Ehren halten, und werden von denen umliegenden Arabern und Mohren gleichfalls hoch geehret, so daß man mit einem solchen durch die aller unsichersten Oerter reisen kan. In Kleidung tragen sie sich gantz erbar, gemeiniglich einen langen Rock mit einem Mantel, der etwa unter den Gürtel hängt, lassen sich nach ihren Gesetz weder Haare noch Bart abnehmen, und halten Mahomends Gesetz so gut, als die Morgenländischen Türcken, dabey sind sie aber sehr grosse Zauberer, wie ich innerhalb 14. Jahren Exempel genug erlebet habe. Sie führen den äusserlichen Schein nach ein streng und heilig Leben, deßwegen sie auch in so grossen Ansehen sind, und für lebendige Heilige geachtet werden: einige leben in Wüsten denen Einsiedlern gleich, an-

dere

dere bleiben Tag und Nacht in denen Moscheen und kommen selten unter die Leute, einige wohnen in Klöstern, wie denn auch das Kloster ausserhalb Algier, dem Berge den Namen giebt Mariibouts-Berg, weil etliche daselbst wohnen, unter welchen vor meiner Zeit einer gewesen, so 80. Jahr alt, der die Schiffe in See entdecken und sehen können, wenn sie gleich an der Spanischen Küste auf 40. bis 50. Meilen gesegelt, hat also der fremden Schiffe Ankunfft etliche Tage vorher offenbahren können, ohne Zweiffel durch zauberische Mittel, derer sie voll sind. Die Mariibouts casteyen auch ihren Leib, gehen barfuß und ohnbedecket einher, und fasten viel Tage nach einander, in solchen bitten sie GOtt und ihren Mahomed, daß er ihnen zukünfftige Dinge vorher sagen, und durch ihr Gebet (Zauberey vielmehr) die entlauffene Sclaven wieder bringen und blenden solle, derowegen sie sehr um Rath gefraget und ihre Antwort als Oracula angenommen werden. Sie wollen auch aus der äusserlichen Gestalt eines Menschen dessen hohe oder niedere Ankunfft wahrhafftig wissen, davon ich eine Historie erzehlen will, die zu meiner Zeit geschehen: Ein Frantzoß, von Rochelle bürtig, war geringer Ankunfft, und beständig an der See bey denen Fischern gewesen, daher er auch, als er erwachsen, sich als Matrose auf ein Schiff verdung, war aber unglücklich, daß er in Türckische Hände verfiel, und auf den Padestan in Algier gebracht wurde, es hatte ihn aber die Natur sonderlich mit Schönheit gezieret, denn ausser seiner artigen Physiognomie, sehr zarten Haut, schwartzen Augen, und dergleichen, gekräußten Haaren hatte er

eine

eine sehr wohl proportionirte Leibes-Gestalt, er gieng gravitætisch, und seine Rede nebst denen Minen war dabey aus der massen angenehm. Auf dem Padestan war er üblichen Gebrauch nach befraget, weß Standes und woher er sey, dieser gestande, daß er weiter nichts, als ein Bootsmann und zu Hause nicht einen Sous werth im Vermögen habe, er wurde aber ausgelacht, denn es wurde vermuthet, daß er ein vornehmer Herr sey und sich nur in geringe Kleider gestecket um seinen Stand zu verleugnen. Der Bassa wolte ihn deßwegen auch nicht zu sich nehmen, indem er sich befürchtete, er möchte Fürstliches Standes seyn und also hätte er ihn müssen verliehren und dem Sultan nach Constantinopel schicken, indem solchem alle grosse Herrn allein zukommen. Endlich weil er sehr hoch im Geld gehalten wurde, wolte ihn niemand kauffen, bis er von einem reichen Renegaten, aus Portugall vor 1500. spec. Thl. erkauffet wurde, in Hoffnung, sein Geld wohl angeleget zu haben und zehnfachen Profit an ihm zu machen. Sofort wurde dieser Frantzoß in des Renegaten Hauß gebracht und befragt, wie viel er zu seiner Rantzion aufbringen wolle; der Frantzos aber blieb dabey, daß er ein armer Bootsmann sey, der nicht einen Thaler in Vermögen hätte, er wurde aber ausgelacht, denn der Renegat war bey einem Maribout gewesen und hatte gefragt, ob des Sclavens Vorgeben wahr sey, daß er nemlich kein Geld habe, dieser gottlose Zauberer aber hatte berichtet, er sey vornehmer Leuten Sohn, und könne so viel aufbringen, als der Patron fordern würde. Auf diesen verfluchten Bericht befahl er dem Sclaven, er solte sogleich nach Hause schreiben und

4000. Thaler aufbringen, oder man werde ihm so begegnen, daß er sein Lebetage an Algier dencken solte, er blieb aber bey seiner vorigen Rede. Indessen wurde ihm ein völliges Jahr Bedenck-Zeit gelassen, und mit schwerer Arbeit, als Steinsägen, hart beleget, um ihm das Leben schwer zu machen, und das geforderte Geld zu erpressen. Das Jahr erreichte sein Ende, aber der Sclav blieb bey seiner alten Leyer, er habe kein Geld, welches der Patron nicht glaubete, sondern meynte, sein Vorgeben sey nur Lug und Trug, derowegen beschloß er, demselben die Wahrheit nach seinem Sinn auszupressen. Demnach trug er ihm nochmals vor, ob er lieber Geld aufbringen, oder gewärtig seyn wolle, daß man aus ihm sogleich das Bekänntniß durch grausame Pein und Schläge erzwingen werde, der Sclave aber blieb immer bey der ehemaligen Rede und bat den Patron mit weinenden Augen um Gnade, aber der verfluchte Hund hatte ein steinernes Hertz und unveränderten Siñ, denn er meynte, eine so ansehnliche Person müsse nothwendig Geld haben, da indessen des Sclaven Bitten und Flehen nichts halff. Dieser muste sich nun also ohne den geringsten Fehler begangen zu haben, auf die Erde niederlegen, und da seine Füsse in den Stock gespannet, bekam der Guardian Befehl ihm 700. Prügel auf die Fußsohlen zu geben, welches der bestialische Hund sogleich exercirte und der Sclav solche unter jämmerlichen Heulen und Schreyen ausstunde. Nachdem diese vorbey, wurde er nochmals befragt, ob er Geld schaffen wolte, dieser schüttelte den Kopff, worüber der Türcke rasend war, und augenblicklich befahl solchen auf dem Rücken zu legen, vier Sclaven

musten

musten ihn bey allen vieren vest halten, sodann fieng der Guardian aus allen Kräfften an diesen armen Frantzosen 700. Prügel auf den Bauch zuzuzehlen, er stunde deren aber kaum 400. aus, da ihn eine hefftige Bewegung überfiel, daß er die Augen im Kopff verdrehete und sich dermassen geberdete, daß denen, die ihn hielten, die Haare zu Berge stunden, aber dieses halff nichts, der Guardian schlug immer fort, endlich überfiel diesen armen Menschen ein solches Beben derer Glieder, daß sie ihn kaum erhalten konten, daß er auch den einen Sclaven, so ihn hielte und ein Hamburger war, die Hand dergestalt drückte, nicht anders als wenn er sie verrenckt, ob er auch gleich sein äusserstes thät solche loß zu machen, war es doch vergebens. Der Geprügelte aber schrie noch einmal gantz erschrecklich, und gab unter den grausamsten Schmertzen seinen geängsteten Geist auf. Der Hamburger sagte es also an, daß er todt wäre und ließ ihn loß, davor bekam er etliche Prügel auf den Buckel, denn der Tyrann wolte solches nicht wissen, schlug also auf den todten Menschen immer loß bis 700. voll wurden, dazu bekam er noch 700. auf den Hindern, alsdenn schlepte man ihn in den Stall, und wie die Sclaven entwichen waren, schlug der Guardian einen Nagel in den Pfeiler und hieng ihn dran, wolte hiermit denen Leuten weis machen, als ob er sich aus Verzweiffelung gehencket habe. Was rechte Türcken seyn, welche nach Mahomeds Lehre religieus leben wollen, die halten ihre Sclaven gantz leidlich, so daß sich dieselben von ihren Herrn offtmahls nicht weg sehnen. Ein solcher Musel-Mann hatte nun unter andern einen Sclaven, der ihm lieb und werth war, weilen er

das Seinige gut verrichtete und dabey simuliren konte. Zu diesem kam auf eine Zeit ein Maribout, welcher den Ruff eines scheinheiligen Lebens hatte, und als er Audientz bekommen, begehrte er vom Türcken, daß er eine Bitte, so er an ihn thun, nicht abschlagen wolte, dieser versprach ihm solches, und begehrete der Maribout einen Sclaven von denen seinigen, mit Beyfügen, daß er selben dem Mahomed opffern, und ihm einen grossen Dienst beweisen wolte. Der Türcke erschrack wegen dieses Blutdürstigen Begehrens, doch weil er ihm die Bitte placidiret, so konte er nicht revociren, jedoch besann er sich und gab dem Maribout folgenden Bescheid: Seine Sclaven wären ihm theuer zu stehen kommen, doch weil er es versprochen, so solte er einen, den er ihm benennte, aus seinem Hause holen und Nachmittags wieder kommen, da solte er bereit seyn, der Maribout danckte ihm mit dem Versprechen, sich zu rechter Zeit einzufinden. Als nun dieser Racker aus dem Hause, rieff der Patron seiner Sclaven einen, so ein behertzter Kerl war, gab ihm einen guten Prügel und Sebel, mit dem Befehl, daß wenn ihn der Maribout anfassen wolte, solte er sich zur Wehr stellen, jedoch nicht eher schlagen, als bis er Gewalt brauchte, da er ihme sodann eine derbe Tracht Schläge zuzehlen könte, welches der Sclave auch zu thun versprach. Um die bestimmte Zeit kam der Pfaffe und wolte sein Opffer holen, dessen der Türcke wohl zufrieden war, führte ihn auch in einen Saal, da der bewaffnete Sclave stund und sprach zu ihm: hier ist er, hole ihn. Also gieng der Maribout zum Sclaven und hieß ihn mit gehen, dieser aber stellete sich grimmig und drohete mit dem

Prü-

Prügel, woferne er sich nicht packen würde, er wandte aber alle Mühe an ihn zu bereden, zumal, da ihm sein Herr ihn geschenckt, müste er mit gehen; der Sclave replicirte, er wisse von keinem, sondern sey sein eigener Herr, hiermit wolte ihn der Bluthund bey dem Arm anfassen und fortführen, er ergriff aber den Prügel und drohete ihm eins zu versetzen, deßhalben er ihn nicht wieder anzufassen getrauete, sondern vermahnete ihn nochmals mitzugehen, der Sclav aber zog vom Leder und drohete ihm den Kopff zu spalten, stellte sich auch, als wenn ers jetzo verrichten wolte. Wie nun der Maribout sahe, daß er nichts schaffen konte, lieff er bey Erblickung des blancken Sebels eilend zum Saal hinaus, da er den Türcken antraff, welcher vor Lachen hätte bersten mögen, und beklagte sich wegen des Affronts, so ihm geschehen, und drohete, wie er sich rächen wolte, bekam aber diesen Bescheid: Wilt du Blutdürstiger Hund einen Sclaven schlachten, so hole ihn aus der See und wage dein Leib und Leben, packe dich sogleich zur Thür hinaus, oder es wird nicht gut ablauffen. Dieser retirirte sich mit Schimpff und Schande, und wurde vor seinen Eifer tapffer ausgelacht.

Lib. II. Cap. VII.

Von Ausrüstung derer See-Räuber und dem Sclaven-Stand überhaupt.

Die Weisse ein Schiff zur Caperey auszurüsten, geschiehet folgender Gestalt: es thun etliche Ca-

Capitalisten zusammen, diese rüsten ein Schiff aus, davon etliche die Helffte, andere den vierdten Theil derer Unkosten auf sich nehmen. Erstlich nehmen sie einen Capitain an, den sie Rays nennen, welcher Schiff-Patron oder Ober-Commandeur auf dem Raub-Schiffe ist, nebst ihm ist ein Schiffer oder Steuer-Mann, und andere See-Officiers, diesen wird nun nach Proportion ihrer Dienste von dem Capital ihre Gage ausgesetzet, alsdenn schaffen sie die übrige Kriegs-Rüstung als Pulver, Kugeln, klein Gewehr, Piquen, Musqueten, Sebels, wie auch Mund-Provision, so meistens in Reiß, Oel, Eßig, Zwiebeln, Zwieback und etlichen Hülsen-Früchten bestehet, wenigstens auf 3. Monat überflüßig an, werben Janitscharen, so viel sie derer auf dem Schiffe beherbergen können, und wird wohl manches Schiff mit 350. ja mehr Köpffen besetzet, nachdem es die Grösse hat, gehet es mit Anwerbung der Equippage nach dem Sinne des Capitains nicht geschwind genug von statten, so läst er nur einen Wimpel vom Hintertheil seines Schiffes wehen, bald ist Volck genug da, daß man offt die übrigen mit Gewalt abtreiben muß. Die gesamten Soldaten stehen unter der Aufsicht ihres Odabaßi, der wieder etliche Unter-Officiers oder Buluckbassen unter sich hat, und kan der Rays oder Capitain ohne dessen Bewilligung nichts vornehmen in der Disciplin, weil er das Commando über die Mariotten oder Miqueletts führet. Was aber die Boots-Knechte und Canoniers anlanget, das sind eitel Sclaven, die von ihren Herren auf fortun, das ist, auf ein gewisses Antheil Beute, als den Hundersten, 80. Theil und so fort an, nachdem

dem es auf jeden Kopff ausgemachet ist, mitgegeben werden, fehlet es aber, und der Capitain bringt keine Prise auf, haben die Rheders ihr Geld, der Capitain seinen Ruhm, die gantze Equippage alle ihren gehofften Profit u. Sold verlohren, mit einem Wort, so ist alle Mühe und Unkosten umsonst. So bald nun alles nothwendige am Boort, die Equippage auch beysammen, wird der Wind vorsichtig genommen, das Castell gegrüsset, und alsdenn gehet es zum Loch hinaus, und suchet ein jeder ein Revier, wo er meynet vom Glück begünstiget zu werden, der eine creutzet im Canal, der andere in der Spanischen See, der dritte waget sich in das Mittelländische Meer, und thut ein jeder sein möglichstes, Beute und Ehre mit nach Hause zu bringen. Viele wagen sich nach denen Canarischen Inseln, ja wenn in der See nichts zu haben, wagen sie eine Landung, glückts, so muß Menschen, Vieh und alles mit fort. Jedoch sind durch die Wach-Feuer und weissen Fahnen jetzo solche Anstalten gemachet, daß die Strand-Wache durch diese Zeichen in kurtzer Zeit eine gantze Provintz allarmiret. Hat sich nun das Lumpen-Gesinde zu weit gewaget, so sind sie öffters von denen Insulanern und andern Einwohnern tapffer empfangen, und mit blutigen Köpffen wieder nach ihren Schiffen zurück gejaget worden. Hingegen ehe man von solchen Anstalten etwas wuste, so haben diese Bestien in vorigem Seculo die grausamsten Ravagen gethan, wo sie nur ansetzen können, wie sonderlich die Insel Madera erfahren. Sie lieget im Atlantischen Meer zwischen denen Azorischen und Canarischen Inseln, und gehöret denen Portugiesen, welche sie A. 1420. entdecket, ist

 reich

reich an Getreyde, Zucker, Honig, Früchten, und wird wegen ihrer Schönheit und Fruchtbarkeit von etlichen die Königin derer Inseln genennet, welche sie gantz und gar durchstreiffet, aller ihrer Güter, Reichthümer und Inwohner entblösset, massen sie derselben mehr als 1200. in die Sclaverey hinweg geschleppet. Dergleichen Schicksal die Insel Lancerotta, welche eine von denen Canarischen Inseln, gegen die Africanischen Küsten gelegen, zu zweyenmalen erfahren, die sie dermassen ausgeplündert, daß kein lebendiger Mensch darinnen übrig blieben. Ja, ehe sie mit denen Engelländern und Holländern Friede machten, flanquirten sie mit gantzen Flotten in der Mittelländischen See herum, und passeten denen Retour-Schiffen, so aus der Levante, von Smirna, Alexandrien, Aleppo rc. her kamen, auf, wovon sie allezeit vorhero das sicherste Aviso hatten, dieselben packten sie in Griechischen Gewässern an, wurden leicht ihrer Meister, weil es lauter Kauff-Fahrer, und schleppeten dadurch einen unbeschreiblichen Schatz nach Algier, das machte sie so keck und vermessen, daß sie sich in dem Canal an die Bretagnischen und Normandischen Küsten wageten. Wie denn Morat Rays, ein Flämischer Renegate, in Irrland mit 200. Türcken ans Land trat und über 237. Personen nach Algier in die Knechtschafft schleppete, ohne den Raub, welchen er zugleich mit erbeutet.

Wenn sie auf den Raub ausfahren, pflegen sie allerhand Zäuberey vorzunehmen, gehen sonderlich zu dem Maribout, welcher ihnen ein beschwornes Schaaf mit an den Boort giebet, welches nicht eher, als in der äussersten Noth mit sonderbaren Ceremonien,

nien, die sie sehr geheim halten, und mir unbekannt sind, muß geschlachtet werden. Desgleichen beschweren sie einen Christlichen Degen und Türckischen Sebel, welche sie gegen einander auf einen Tisch legen so lange, bis das Gefechte angehet, welcher den Tisch mainteniret, und den andern hinab stösset, dem legen sie die Gewißheit des Sieges bey: Wiewol sie offt darinnen irren, und vom Teufel mit seinen Offenbahrungen sehr betrogen werden, wie das Exempel des Assan Calassat eines Griechischen Renegatens bestätiget. Man hielte ihn zu seiner Zeit vor ein Schrecken der Mittelländischen See, und in der That war er es auch, massen er mit 7. Schiffen und etlichen Galeeren, alles in Unsicherheit setzete, und büsseten die Genueser, Venetianer, Neapolitaner, Sicilianer, nebst denen Frantzosen, Engel- und Holländern, sonderlich viel ein, bis sich endlich der Tag seiner Rache einfand, und ihn jämmerlich ums Leben brachte, und das gieng also her. Assan war kaum in See gelauffen, so fand er 15. Christliche Segel für sich, die so grosse Lust hatten, mit ihm zu fechten, als sie Lust hatten, ihn und seine Spieß-Gesellen zu besiegen. So bald Assan ihrer gewahr wurde, gieng er in seine Cajüte seine Zauberey fürzunehmen, und sich zu erkundigen, wie der bevorstehende Combat ablauffen werde, hiermit gieng es also zu: alle Abend wenn die Sonne untergangen, legte er ein Buch auf den Tisch und nach etlichen Beschwerungen öffnete sich dasselbe ohn jemandes Hülffe, und gab ihm durch die darein gemachte Characteres und Pfeile zu verstehen, was er vor Glück oder Unglück haben solte. Der Teufel aber hatte ihm schon vori-

gen Abend seine Tücke spüren lassen, weil er ihm nichts von der Christen Schiffen gemeldet; dießmals erwieß er sich, als ein listiger Betrüger, indem er aus dem Buche so viel sahe, daß sein Schiff weder in derer Christen Hände kommen, noch er selbsten gefangen werden würde, welches der Renegate als ein Glücks-Zeichen ansahe, ließ also seine Blut-Fahne wehen, und gieng denen Christen mit frischen Muth entgegen. Er führte eine Gallione, welche mit 50. Canonen und 500. Mann besetzt war, mit dieser erwartete er 8. Galeeren, so auf ihn ankamen, mittlerweile die 7. andere Christliche Schiffe sich an die übrigen Türckischen machten. Eine von denen Barbaren genommene und besetzte Tartana wurde zu erst attaquiret, und in Grund geschossen, davon sich das Volck kümmerlich auf Assans Gallione begeben. Nach diesem währete das Gefechte bey 2. Stunden, in welchem ein genommenes Holländisches und zwey Türckische Schiffe geändert und erobert wurden. Hiermit rissen die übrigen aus, und liessen ihren Admiral mitten unter denen Feinden im Stich. Assan wolte vor Zorn und Grimm von Sinnen kommen, als er seinen so scheinbaren Verlust vor Augen sahe, ergriff also das äusserste Mittel, nemlich es wurde das Schaaf, wovon oben gedacht, geopffert, ob er nun durch diese Hexerey zum öfftern guten Wind erhalten, so war jetzo der Teufel nicht zu Hause, sintemal plötzlich eine Wind-Stille kam, welche nicht allein sein Schiff zur Gegenwehr untüchtig machte, sondern die andern Schiffe zugleich in ihrem Hasen-Panier hemmete, daß sie von denen nachfolgenden Christen konten eingeholet und erobert werden.

Der

Der Rauber sahe die Gefahr vor Augen, verließ sich aber auf seine Antwort, und wolte sich nicht ergeben, sondern wehrete sich so ritterlich, daß unter andern der Spanische Admiral Pimentel darüber erschossen wurde; hingegen thäten die Christen ihr äusserstes die Gallione zu erobern, und wolten sie deßhalben nicht in Grund bohren, weilen ein grosser Reichthum nebst vielen Türcken und Sclaven drauf befindlich, welches den Streit noch gantzer 9. Stunden verlängerte. Als nun der Corsar spürete, daß es unmöglich, die Christen länger abzuhalten, ließ er die kostbare Beute von 200000. Ducaten über Boort ins Meer werffen, damit solches nicht in der Feinde Hände käme, steckte hierauf sein eigen Schiff in Brand, und warff eine schöne Dirne, deren er sich vorhero bedienet, hinein, sich aber selbsten stürtzte er verzweiffelnd ins Meer, wurde aber auch zugleich von denen Christen mit Nachen oder Booten wieder aufgefischet, und zu der Flotte gebracht, allwo er nach kurtzem Examine lebendig geschunden worden. So bald ein solches Raub-Schiff ausserhalb Algier ist, so werden die Türckische Flaggen abgenommen, von welchen zu erinnern, daß die Patrons deren etliche sehr kostbar machen lassen, und hab ich gesehen, daß manche 800. 1000. bis 1200. Gulden werth gewesen, an deren Stelle aber setzen sie entweder Frantzösische, Englische oder Holländische auf, damit sie vorbenennte Nationen passiren, und die ihnen in Wurff kommende Christliche Schiffe nicht allzusehr erschrecken mögen. Ob sie nun gleich viele Mühe anwenden, so viel möglich, unerkañt zu bleiben, so erkennet man solche doch gleich an ihren Gemächte, und trifft mehren-

theils

theils bey solchen das Sprüchwort ein, daß, wenn man gleich einen Bauer unter die Banck stecket, doch die Schuhe hervorgucken, oder sie sind wie jener Löwe, welcher sich mit Lamms-Wolle bedecket, doch die Klauen nicht verbergen konnte. Wenn nun der Christen Schiffe die Zurüstung eines Schiffes wohl betrachtet, so finden sie endlich etwas dran, wodurch sie es vor einen Räuber erkennen, daher sie zu echappiren, alle erdenckliche Mittel hervornehmen, oder dem Hund den Wind abgewinnen, jedoch hindert solches, so bald sie es gewahr werden, an der Verfolgung nicht um selbiges zum Stande bringen. Sehen sie, daß es ungleich schwächer ist, als die ihre, so schiessen sie solchen so gleich nach denen Vorstangen und Masten, damit sie zur Flucht untüchtig werden; auf dem Verdeck erscheinen die Türckischen Soldaten mit blossen aufgestreiffelten Arm bis auf den Ellenbogen, die blossen Sebel in der Faust führend, diese schwencken sich auf allerhand Art und Weise unter einem gräßlichen Geschrey, dadurch sie denen, so mit ihnen streiten den Muth zu benehmen glauben, hernach ruffen sie denen Christen zu, daß sie sich ergeben sollen, bieten ihnen auch Quartier an, welches aber billig von allen verflucht wird. Wenn nun die Christen derer Türcken sehr fürchterliche Positur und Gesichter sehen, so überfällt sie bisweilen eine solche Furcht, und ergeben sich ohne Noth, wie ich unten ein Exempel anführen will, wiewol sich hingegen andere auch nichts dran kehren, sondern mit ihrem Geschütz die Großprahler bald zu andern Gedancken bringen. Dergleichen hier anzuführen, von einem solchen mannhafften Schiffer wird dem ge-

geneigten Leser nicht mißfällig seyn. Dieses war ein Engelländer, welcher das Hertz und die Courage zu Hause gelassen, und wolte von S. Sebastian in Spanien nach Engelland überfahren: in der Gegend Rochelle begegnete ihm ein Frantzösischer Kauffahrer, der ihn warnte, er solte sich wohl fürsehen, indem 5. Türckische Schiffe in hiesigen Gewässern creutzeten; dieser aber verachtete alle Gefahr und Vermahnung, nahm also seinen Curs immer gegen den Canal weit vom Lande ab, so lang bis er 2. grosse Türckische Schiffe auf sich zu kommen sahe, hie wolte er Segel machen, aber die Schiffe nahmen ihm plötzlich den Wind und er ward gezwungen, Stand zu halten, alsbald stellete sich die Equippage zur Gegenwehr, da indessen der furchtsame und eigensinnige Schiffer nicht wuste, was er anzufangen hatte. Auf dem einen Schiffe hatte sich ein Türck, eine Flagge in dem Arm haltend, præsentiret, und ein Sclave ruffen müssen: Streichet vor Algier, welches so viel, als ergebt euch der Stadt Algier, (Segel streichen heisset, die oberste Segel etwas fallen lassen, ist auf der See ein Zeichen eines Grusses unter Freunden, wenn es aber gegen den Feind geschiehet, so ist solches ein Zeichen der Ubergabe) so gleich ließ jener die Flagge auswehen und zeigte, daß er sich zu übergeben bereit. Hierauf wurde der Schiffer von der Equippage hart angelassen, wiewol zu spät, doch wurde ihm der Vorschlag gethan, er solte sich auf folgende Condition ergeben, daß die Menschen alle frey seyn, hingegen der Caper das Schiff samt aller Beute behalten solte, welches die Türcken wohl eher eingehen, wenn es ihnen im Laun ist. Der närrische Schiffer aber verstund

nicht

nicht einmal, was accordiren sey, rieff ihnen daher zu, ob sie gut Quartier geben wolten, ja, ja rieffen sie, gut Quartier. Dieser tapffere Schiffer meynte, er habe es wohl ausgerichtet, ließ also die Rhaen auf dem Oberloff fallen, auch die Flagge hinten wegnehmen, verließ darauf sein eigenes und segelte mit 3. Matrosen an das Türckische Schiff, und ergab sich samt der gantzen Equippage auf Gnade und Ungnade. Ohnerachtet ihm nun gut Quartier zugesaget, so waren sie doch eben so gehanthieret, als gewöhnlich geschiehet, es waren vornehme Spanier darauf, so der König kauffte, und die übrigen wurden hie und dorthin verhandelt. Wenn aber ein resoluter Schiffer seiner Schantze wahrnimmt, so kan er denen Türcken satt zu schaffen machen, zumal wenn er auch mit Geschütz und Volck, obgleich nur die Helffte versehen ist, denn gewiß ist es, wenn sie nicht zum wenigsten eine starcke Galiotte oder 2. mittelmäßige Schiffe oder Cavarellen gegen ein muntirt Kauffarthey-Schiff haben, beissen sie selten an, aus Ursache, weil sie die Tapfferkeit derer Christen manchesmal versucht, zumal wenn sie ihnen vorgesetzt sich zu wehren, wie sie mehrentheils zuletzt aus Desperation thun, oder wenn sie sehen, daß sich ein Christen-Schiff hartnäckig wehret, so æstimiren sie es nicht, ob ihnen gleich noch so viel Volck drauf gehet, denn da haben es die überbliebene besser bey Austheilung der Beute, und ist gewiß, daß sie sich über den Verlust etlicher 100. Mann nicht so sehr betrüben, als wir um einen Hund zu thun pflegen. Unter währenden Streit trauen sie denen Christen-Sclaven sehr selten, welches mehrentheils Boots-Knechte seyn, und de-

ren

ren Amt versehen müssen, denn die Türcken verstehen sich nicht sonderlich viel auf die Seefarth, daher sie auch dieselben sehr regardiren, die Connetables sind auch mehrentheils Renegaten, welchen sie ihr Geschütz anvertrauen. Wie es bey ihren Eroberungen zugeht, wenn sie ein Christen-Schiff bekommen, und wie die arme Gefangene anfänglich torquiret und in Algier verkaufft werden, solches ist mehrentheils an meiner eigenen Person gezeiget, und was fehlt, soll bey andern Begebenheiten noch beygebracht werden. Die auslauffende Capers haben ihre gewisse Zeit, wie lange sie in See seyn dörffen, dieselbe ist 40. aufs höchste aber 60. Tage, binnen welcher sie entweder einen Fang thun oder unverrichteter Sache wieder zurück kehren müssen, es sey denn daß sie darthun, sie hätten wegen Sturm oder Gefährlichkeit wegen Christlicher Schiffe nicht retourniren können, wie wol sich die wenigsten dran kehren, sondern meistentheils ihre Schiffe mit 3. Monat Proviant verversehen, und auch so lang ausbleiben, zumal wenn sie nicht glücklich sind, und gleichwol gerne etwas erhaschen möchten. Wenn sie nun eine Prise mit viel Sclaven gemacht, so werden die Christen so gleich in die Türckischen Schiffe gebracht, und das eroberte mit Türcken besetzt, hiermit segeln sie nach Algier zu, so bald das Schiff die Ancker hat fallen lassen, grüssen sie die Stadt mit Loßbrennung alles ihres schweren Geschützes, da denn das Volck Hauffen-weisse an die Moulie kömmt, die Prise zu besehen. Man eilet sowol die Sclaven als Waaren auf das geschwindeste zu Gelde zumachen, und wird hernach die gantze Massa zusammen geschlagen, davon

von der Bassa oder Dey den siebenden Theil bekommt, welcher ihm ein Jahr in das andere 100000. Ducaten einträget; so müssen auch alle die Waaren verzollet werden, davon der Bassa wieder die Helffte bekommt, von der andern Helffte wird die Regulaire Militz der Stadt bezahlet. Die Rheders zahlen hierauf dem Capitain, allen Officiers, und gemeinen, Mann für Mann, auch denen Sclaven aufs accurateste ab, wie ihr Accord gelautet, und der Uberschuß ist alsdenn der Gewinn von ihrem Capital.

Weil ich aber hier Gelegenheit gefunden, etwas von der Einnahme des Bassen zu gedencken, so dienet folgendes zur Nachricht: es bekommt derselbe ausser dem, was bereits erwehnet, jährlich von denen Juden in die 100000. Ducaten Kopff-Geld und die Schatzungen, welche von denen Mohren und Arabern eingetrieben werden, und zwar auf nachfolgende Art. Der Dey schicket alle Jahr 3. Detachamenter Janitscharen aufs Land, deren jedes aus 400. Köpffen bestehet; der eine Troup ziehet gegen den Abend, in das Land derer Tramisen, der andere gegen Morgen nach Bona und Constantia, der dritte gegen Mittag, welcher einen verdrüßlichen March hat, und bisweilen 5. bis 7. Monate ausbleibet. Diese Exequirer nehmen an statt des schuldigen Kopff-Geldes, Getreyde, Viehe, ja Menschen, nemlich der Inwohner ihre Kinder und machen sich damit bezahlet. Der Groß-Sultan bekommt weiter jährlich nichts, als einige Sclaven männlichen und weiblichen Geschlechts, und wenn Fürstliche oder grosse Generals-Personen gefangen werden, muß

sol-

solche der Bassa augenblicklich nach Constantinopel schicken.

Gleichwie aber die meisten Einkünffte aus dem Sclaven-Handel in dessen Beutel einfliessen, so ist hernach keine elendere Creatur, als ein solcher armselig verkauffter Mensch, massen ihn sein Patron mit der beschwerlichsten Arbeit drücken lässet, und siehet man hier viele Christen, die in ihrem Lande vornehme Leute gewesen, und zu solcher harten Arbeit nicht auferzogen sind, jetzo bey geringen particuliers in der armseligsten Knechtschafft stehen, deren Buckel zum Prügel bey dem geringsten Versehen eben so reiff, als des armseligsten Bettlers, so neben ihm ein Sclave ist, und haben sie darinnen ein härteres Schicksal, als dieser, daß der Türck eine harte und grosse Rantzion erpressen will. Daher grosse Leute am besten thun, sie accordiren gleich anfänglich, so werden sie bis zur Ankunfft ihrer Rantzion leidlich gehalten. Ist aber die Person arm, so embloyret ihn sein Türck zu solcher Arbeit, dazu er sich zu schicken meynet. Fället dem Patron ein, sein Sclav soll ein Schuster seyn, so muß er ein solcher in wenig Zeit absolut werden, soll er ein Schneider seyn, muß desgleichen geschehen, und gilt hier kein contradiciren oder Einwenden; Die Peitsche des Guardians macht groß-bärtige Männer zu muntern Lehr-Jungen. Und ist ihre General-Abtheilung in alte und junge Sclaven, so mit wenig Brod, wohl aber mit Arbeit genug versehen. Die alten Sclaven, dadurch alles verstanden wird, was hoher Jahre, bekommener Blessuren und anderes Unglücks wegen nicht gerade und gesund mehr ist, oder zuschanden geschlagen wor-

den, und mit keiner schweren Arbeit dem Patron seinen Tribut, und sich das Brod verdienen kan, müssen das Wasser entweder auf Eseln in der Stadt umher führen, und an denen höhern Orten, wo keins ist, verkauffen: Andere müssens auf denen Köpffen umher tragen, beyde aber ohnaufhörlich schreyen: abbelma, abbelma, oder: wer kaufft Wasser, müssen sich aber wohl vorsehen, daß sie mit ihrer Last in denen engen Gassen keinen Türcken berühren, sonst setzet es raisonable Schläge. Solche zu vermeiden, schreyen sie nun, wenn jemand noch ferne von ihnen, bellec, bellec, d. i. weichet, weichet! Bringen sie nun dem Patron von diesem Commercio nicht alle Tage ihren ordentlichen Tribut, daß er wohl zufrieden seyn kan, so wartet ihrer gewiß der Guardian des Abends mit der Geissel dergestalt, daß ihnen der Appetit offt zum Essen darüber vergehet. Daher die meisten mit ihrem Patron auf einen Monat contrahiren, wo sie mit der Zahlung eher zurechte kommen können. Denn was ein Tag nicht bringt, bringt der andere, und also können sie Monatlich weit besser, als Tage-weisse mit der Zahlung überein kommen. Dabey sind sie die vortrefflichsten Diebe, und wissen mit solcher List und Behendigkeit dieses Handwerck so vorsichtig zu treiben, daß die meisten ihr Brod reichlich gewinnen. Man brauchet sie auch allerhand Obst oder Früchte, Küchen-Kräuter, Sallat, Melonen rc. zu ihrer Herren Vortheil zu verkauffen, die Grätz-Gärten zu besorgen, das Brod nach denen Back-Oefen zu bringen und warm wieder zu holen, welches denen Türcken eine grosse delicatesse ist, daher das warme Brod auch einige Asper mehr gilt, als das kalte. In Ermangelung

mangelung derer Mohrischen Sclavinnen müssen sie auch den Teig kneten und zubereiten. Alle Wochen müssen sie alle Fuß-Böden durchs gantze Hauß absaubern und abreiben, weil die Türcken auf dergleichen Reinlichkeit das meiste halten, und ihre Fuß-Böden mit allerhand bund gefärbten Steinen beleget haben. Wenigstens alle 4. Wochen müssen sie mit Kalck und Milch die Wände derer Häusser in- und auswendig anstreichen, theils zum Prunck, theils zur Abwendung des Ungeziefers, wormit sonst Algier sehr überhäufft und beladen. Die von ihren Patrons am leidlichsten gehalten werden, müssen die kleinen Kinder tragen und warten, viele werden andern Türcken gegen die Tage-Mithe zur Sauberung ihrer Häuser überlassen. Man schicket sie ins Feld Kühe, Schaafe und Ziegen bey wenigem Brod in der grössesten Sonnen-Hitze zu hüten, oder lässet sie in Ermangelung derer Sclavinnen das leinene Geräth ausserhalb der Stadt an denen Brunnen saubern, und was dergleichen Arbeit mehr, und das sind noch lauter gelinde Spiel-Sachen mit ihren Sclaven.

Die jungen Sclaven, darunter lauter resolute, muntere, kühne und ohnbleßirte Leute verstanden werden, die haben gantz andere Arbeit, und denen leget man es so erträglich nicht vor, sondern dieselben müssen gantz andere Arbeit, als jene thun.

1) Müssen sie alles Mehl auf einer Hand-Mühle verfertigen, welches der Patron vor sein gantzes Hauß-Wesen brauchet, und das ist mehr, als Pferde-Arbeit, weil die Maschine durchaus sehr schwer zu drehen ist, und was das schlimmste, dürffen die Müh-

ler nicht inne halten Lufft zu schöpffen, sondern in continuo arbeiten, sonsten tractiret sie der dabey stehende Patron, oder wer an diese Stelle substituiret ist, sehr übel.

2) Müssen sie, wie bey uns die Pferde thun, im Pfluge ziehen, und das Land bauen, und werden ihrer offt 10. paar vor einen Pflug gespannet, und mit derben Prügeln zur Hand-Arbeit angetrieben.

3) Müssen sie das Grabscheit und Spaten in denen Gärten führen, und das war meine Arbeit auch.

4) Endlich müssen sie sich zu einer Profeßion oder Handwerck bequemen, wie ich schon oben erzehlet habe, wozu sie der Patron destiniret, und muste ich aus einem Metzger ein Maurer wider Willen und Danck werden, durffte auch nicht sauer sehen, noch mit Entschuldigungen angezogen kommen, sondern gehorsamen. Gehorsam ist da das beste Opffer. Ich sahe auch, daß mich das Schicksal nicht übel geleitet hatte: Denn wenn ich in heisser Sommer-Hitze mit einem Steingen an meiner Mauer klapperte, und nach Bequemlichkeit arbeiten konte, so musten andere Sclaven sich bald mit ihren Sclaven-Karren, worauf sie das Getreyde einbrachten, fast zu todte schleppen. Wenn andere Sclaven mit Leib- u. Lebens-Gefahr in denen Stein-Brüchen hanthieren musten, konte ich mit weniger Gefahr in Gesellschafft vieler andern die Materialien am Hafen, oder sonst in der Stadt, leichte verarbeiten.

5) Zuletzt müssen sie die Equippirung derer zum Auslauff bereit stehenden Schiffe einig und allein sowol an Mund- als Kriegs-Provision an Boort bringen, es gehörig rangiren, das Schiff theeren helffen,

und

und wenn alles fertig ist, selbsten als Matrose mit gehen, Tag und Nacht in der Tieffe des Meeres arbeiten, Hunger, Blösse und Gefahr ausstehen, und allerwegen Betrübniß und Grausamkeit erwarten. Gehet die Caperey glücklich, so wird der Türck grausam hoffärtig, und weiß nicht, wie er den armen Sclaven hart genug halten soll, gehet es unglücklich, muß der Sclav wieder allen Verdruß über sich nehmen, und sich für Ribben-Stössen und Prügel-Suppen vorsetzlich und sorgfältigst hüten und inacht nehmen. Kurtz, es gehe wie es gehe, ist der Sclav allezeit der Anstoß und Hinderniß. Dieses aber ist das allerabscheulichste, daß die Sclaven bey denen Türcken alle Executionen, und sey es rädern und schinden, verrichten müssen, dazu sie dieselben forciren, und offt von denen Strassen und aus ihren Verrichtungen hinweg nehmen. Sonst bekamen sie vor eine executirte Person 12. Gr. nachdem aber ein Engelländer, sich 10. Mohren aufzuhängen, umsonst erboten, auch sein Versprechen würcklich præstiret, mit dem freundlichsten Erbieten, wenn das gantze Algier dieses douceur begehre, es einem jeden umsonst zu thun, (welches die Hunde so rasend machte, daß sie den armen Sclaven bald zerrissen,) so ist von der Stund an das honorarium abkommen, und müssen sie diese function jetzo umsonst verrichten.

Diejenigen Sclaven, welche eine Kunst oder Handwerck verstehen, sonderlich was im Lande beliebet ist, als Barbierer, Zimmerleute, Segelschneider lassen sie nicht gerne loß, und wenns ja zur Rantzion kommt, muß sie wichtig genug seyn. Darum thun dergleichen Profeßions-Verwandten wohl, sie ber-

gen sich, so lange sie können. Wirds aber eclat, können sie ihren Herren ein gut Stück Brod verdienen, dabey sie reichlich und wohl leben, und von aller schweren Sclaven-Arbeit exemt sind.

Insgemein hält man den Zustand der Christlichen Sclaven in denen Türckischen Raub-Nestern vor sehr elend, wie es denn auch in der That ist, doch in allen so böse nicht, wie es etliche fürgeben, denn die es schlimm haben, machen sich ihr Unheil selber durch ihre eigene Schuld, und das harte Tractament wird mehrentheils ihrer Boßheit, Frevel, Ungehorsam und tollen Köpffen zugeschrieben: Der Vorsatz ihren Patrons kein gut Wort zu geben, macht sie bey demselben verhaßt, daß sie solche auch wieder vexiren, wo sie können, wiewol auch bisweilen einige unverschuldeter weisse viel ausstehen müssen. Die Sclaven grüssen sich in Algier an statt des guten Tages mit denen Worten: GOtt gebe dir Freyheit, welches auch das eintzige, so sie begehren, und sich wünschen können. So offt ich bin auf Caperey ausgelauffen, so offt habe ich gedacht, nun würde ich von einem Christen-Schiff in Freyheit gesetzet werden. Die Avanturen so ich gehabt, daß ich so vielmal meiner Befreyung entgegen gesehen, hätten wohl einen andern eher, als mich, in desperation bringen sollen, indem ich solche öffters vor Augen gesehen, aber dennoch in mein Marter-Loch wieder habe kriechen müssen, wobey es andern weit besser geglückt, welche durch Christliche Schiffe ihrer Fessel und Banden entkommen. So weiß ich auch fast keinen andern Weg oder Mittel, wie man von hier aus desertiren könne: wolte man sich auf ein fremdes Schiff verbergen, und der Schiffer wü-

sie was davon, so würde dasselbe mit allen Gütern preiß gemacht, und die Equippage müsten Sclaven werden, daher erstlich die Schiffe vielmal von denen Türcken visitiret werden; wenn sie nun nichts finden, und ist ein desertirter Sclave auf selbigen, und solches nur ein eintziger von der Equippage weiß, so klaget er solches dem Schiffer, und will nicht gerne einem andern zu Gefallen sich in Gefahr begeben. Deßwegen auf solche Art zu entfliehen, ohnmöglich ist, und gesetzt, wenn auch ein Vater sich auf einem freyen Schiff befände, und könte etwa seinen gefangenen Sohn aus der Sclaverey erlösen und heimlich aufs Schiff verbergen, dürffte er es doch derer andern wegen nicht thun, weilen sie sich vor obberührter Straffe fürchten. Wie viele haben vor dem und zu meiner Zeit gesuchet in einem selbst-gezimmerten Boot zu entkommen, und auf die Weise als William Ockley zu entfliehen getrachtet, man hat aber noch sehr wenig Exempel ausser diesem erfahren daß sie gleiches Glück gehabt, deßwegen ich auch solches allhier mit anführen will. Sieben Engelländer machten ein Bündniß zusammen, daß sie ein Boot bauen und damit fliehen wolten, unter denen war der vornehmste William Ockley, dieser ließ von denen übrigen sechsen einen erschrecklichen Eyd schwören, daß keiner solches verrathen wolle. Hierauf erzehlte er, wie von ihme ein Boot ausgesonnen, in welchem ihrer sechse gar füglich die Flucht nehmen könten. Die vielen Obstacula machten keine Hinderniße daß sie nicht Hand ans Werck geleget: es hatte nemlich Ockley einen Keller gemiethet, worinne er auf Vergünstigung seines Patrons allerhand Waaren verkauffte und den Profit

hiervon seinem Herrn darreichte, indem solcher sonst von niemand betreten war, als von ihm selbst, welcher zum Zimmer-Platz gewidmet wurde. In diesem wurde der Kiel und die Ribben gezimmert, indem es aber grossen Argwohn erreget, wenn man diese grosse Stücken Holtz hätte öffentlich an den bestimmten Ort tragen wollen, so wurde sowol der Kiel, als die Ribben entzwey geschnitten, und mit Fugen und Löchern versehen, aneinander gepasset, durch welche sie wieder mit Flöcken zusammen gehefftet werden konten. An statt derer Breter die Ribben damit zu bedecken, gebrauchten sie auf Angeben Ockleys den Cannefaß, weil das Pochen und Poltern im Keller die Sache gar bald verrathen würde, alsdenn brachten sie Theer, Pech und Talch herzu, kaufften etliche Töpffe, worinnen diese Materialien zusammen geschmeltzet würden, davon sie ein Pflaster verfertigten, damit hernach der Cannefaß zu beyden Seiten angestrichen, und Wasser-dicht gemacht wurde, welches in 2. Nächten verfertiget war. Hierauf schaffte ein Zimmermann den Kiel auf zweymal an den bestellten Ort, wie auch das andere Holtzwerck, weil auf ihm kein Argwohn ruhete, sondern die Leute gewohnt waren, daß er mehr Zimmer-Höltzer geschleppt, dabey zugleich etliche Ruder verfertiget wurde, welches alles samt dem Cañefaß und einem Stück zum Segel eintzel an Ort und Stelle gebracht ward. Zu dem nahmen sie ein wenig Brod zu sich, und 2. Ziegen-Felle mit frischem Wasser. Da nun alles zur Flucht bestimmt war, so giengen sie Abends eilend aus der Stadt und verbargen sich in Hecken und Gebüschen, um 1. Uhr Nachts kamen sie am bestell-

stellten Ort zusammen, so eine Stunde von der See hinter einem Berge gelegen, allda fügten sie den Boot zusammen, banden Schilff von einer Ribbe zur andern, damit der Cannefaß von denen Wellen nicht nachgeben könte: Ferner machten sie Kerben oder Einschnitte an denen Enden der Ribben, die Ruder drein zu legen, und als sie den Kiel noch mit einem jungen Feigen-Baum verstärcket, überzogen sie alles mit dem gepichten Cannefaß. Als sie nun fertig, nahmen ihrer 4. das wunderliche Boot und trugen es nach der See, hier zogen sie sich aus, wurffen ihre Kittel hinein, indem sie es so weit ins Wasser gebracht, als sie waden konten. Als solche hinein traten, war es zu leicht zu 7. Personen, und wolte sincken, daher ihrer 2. bald zurück sprangen, die andern 5. aber blieben sowol im Boot, als bey ihrer Resolution, da denn die 2. ausgesprungene ihnen mit weinenden Augen eine glückliche Reise wünscheten. Also giengen sie den 30. Junii 1644. ohne Ruder, Tau, Compaß, Ancker und Steurmann in See, mit hertzlichem Gebet, daß sie GOtt bald in die Christenheit führen wolle, ihrer 4. sassen beständig und ruderten, der 5. aber schöpffte beständig das Wasser aus dem Boot, das durch den Cannefaß hinein drang. Als der Tag anbrach, waren sie noch im Gesichte derer Schiffe, so auf der Rhede lagen, deßwegen sie sich starck bemüheten beydes der Stadt und denen Schiffen aus dem Gesichte zu kommen, die liebe Noth aber folgete ihnen auf dem Fuß nach, denn da sie Algier nicht mehr sahen, wolten sie etwas Brod und Wasser zu sich nehmen, alleine das saltzigte See-Wasser hatte es weich und untauglich gemacht, da-

bey auch ihr süß Wasser nach den frischen Fellen und stinckend schmeckte, deßwegen sie solches vor grossen Eckel nicht geniessen konten, und es wegschmeissen musten, dagegen sie See-Wasser truncken, welches nicht allein ihren Durst vermehrete, sondern auch die Kräffte im rudern minderte. Bey allen diesen war ihnen auch der Wind völlig contrair, daß sie mit aller ihrer Arbeit nicht weit kamen. Den 3. Tag wurde der Wind günstig, dabey sie einige Meilen zurücke legten: So hattten sie darneben auch des Tages eine grausame Hitze auszustehen, deßwegen der 5. Mann die andern mit Wasser über den Leib begoß, um sie, weilen sie Mutternacket waren, etwas abzukühlen. Des Nachts hiengen sie ihre Kleider über den Rumpff her, und richteten sich in ihrer Fahrt des Tages nach der Sonnen, des Nachts aber nach denen Sternen. Vier Tage und vier Nacht blieben sie ohne Essen und Trincken, den fünfften hingegen da sie alle Hoffnung für verlohren schätzten, weil sich nirgend kein Land sehen ließ, warffen sie die Ruder nieder und entledigten nur das Boot von dem eindringenden Wasser: Ersauffen wolten sie nicht, und die Lust zu sterben war noch ferne von ihnen; gleichwol wusten sie kein Mittel dem Tod zu entgehen, woraus ein fruchtloses Wünschen entstunde, es möchte ihnen ein Schiff begegnen, damit sie aus diesem Zustande erlöset würden, wann es auch gleich ein Algierisches wäre. Indem sie nun dem Mann mit der Sensen immer entgegen sahen, wurden sie nicht weit eine Schild-Kröte in See gewahr, welche auch von ihnen erhaschet wurde; solche brachten sie ins Boot, schnitten ihr den Kopff ab, liessen das

das Blut sauber ablauffen, davon ein jeder seine Portion tranck: Die Leber wurde roh verzehret, und das Fleisch ausgesauget, welches ihnen gleichwol neue Kräffte gab, daß sie die Ruder wieder anfaßten, und alle ihr Vermögen dran streckten, auch so lang arbeiteten, bis sie Nachmittags Land ersahen. Die Freude, so darob entstunde, war wohl nicht möglich auszudrucken, also ruderten sie erstlich der Insel Formentera zu, weil sie aber gehöret, daß solche wegen der gifftigen Thiere und Schlangen unbewohnt, beschlossen sie die ihnen auch im Gesichte liegende Insel Majorca zu besegeln, daher ruderten sie die gantze Nacht unaufhörlich, den folgenden Tag behielten sie solche im Gesicht, bis Abends 10. Uhr der Wall erreichet wurde. Dieser war aber so steil, daß sie nirgends aufkommen konten, deßwegen fuhren sie längst den Küsten hin, bis sie einen bequemen Platz fanden, daß sie aussteigen konten. Hier war ihr erstes, daß sie GOtt vor diese wunderbare Erlösung hertzlich danckten, 2. von ihnen suchten frisch Wasser, welche 2. Wächter antraffen, so wegen der Räuber bestellet. Solchen erzehlten sie ihren Zustand und baten um etwas Brod, welche ihnen einen verschimmelten Kuchen gaben, und frisch Wasser zeigeten, wovon die bey dem Boot gebliebene Cameraden auch ihre Portion erhielten. Nechst diesen banden sie das Werckzeug ihrer Erlösung am Strand vest, und begaben sich auf den Weg nach Majorca, da sie herrlich bewillkommet und eine Zeitlang defrayiret worden, bis sie nach Engelland übergiengen. Ihr Boot ist zum Andencken dieser wunderbaren Flucht zu besagten Majorca ausser der

Dom-

Dom-Kirche aufgehencket worden. Aus diesem Exempel kan der geneigte Leser zur Gnüge sehen, wie sehr sich die Algierischen Sclaven auch mit Gefahr Leibes und Lebens nach ihrer Freyheit sehnen. Ihrer viele haben zwar gesucht zu Lande zu entkommen, aber da ist es fast gar nicht müglich, indem solches gleichsam zur Flucht verschlossen, weil es nicht allein von denen wilden Alarben und Arabern, so beständig herum vagiren, sehr unsicher gemacht wird, sondern es hält auch der Dey Jahr aus Jahr ein etliche 100. Spahis, so die gantze Gegend um Algier durchstreiffen, welches sowol wegen der wilden und räuberischen Araber, als der desertirten Sclaven geschiehet. Es haben sich zu Zeiten zwar einige gefunden, welche sich unterstanden, in Türckischer Kleidung zu echappiren, es sind derer aber wenig durchkommen: Denn vors erste ist das Land um Algier dermassen wüste, daß man sehr wenig zum Leibes-Unterhalt findet, und ist nirgends vor einen solchen armen Menschen ein Asylum anzutreffen, weilen alles von Türcken und Mohren bewohnet. Die Vestung Oran ist jetzo zwar wieder in Spanischen Händen, wer will sich aber so weit wagen? Sintemal einer mit Leib- und Lebens-Gefahr unter denen wüsten Barbaren fort wandern muß: zudem wird es in gantz Algier gleich eclat, wenn nur ein einiger Sclav desertiret ist, welchem man auf viele Meilen nachsetzet, bis er ertappet wird. Uberhaupt was hilfft es einem solchen, wenn ihm ja der Appetit zu entwischen ankommen solte? Nichts, als eine dem Patron willkührige Leibes- oder Lebens-Straffe, wozu sich nach ausgestandenen Prügeln oder Ver-

lust der Nasen und Ohren eine desto härtere Dienstbarkeit samt einer 30. und mehr pfündige Kette vergesellschafftet, ist die Belohnung seiner ausgestandenen Arbeit. Was es mit meiner etlichemal decernirten Flucht, wie auch unterschiedlichen wieder ertapten flüchtigen Sclaven vor eine Beschaffenheit gehabt, solches werde unten an behörigen Ort mit mehrern melden. Hier will ich nur noch mit wenigen beyfügen, auf was Art noch einige arme Leibeigene, die sich Zeit Lebens nicht ranzioniren können, durch die Patres misericordiæ befreyet werden. Dieser sind zweyerley nemlich Spanische, die werden genennet della nuestra Sennora della Merced, überhaupt die erlösende Patres, die andern sind Italiäner, wiewol diese letzten nicht viel nach Algier kommen, sondern sich mehrentheils nach Tunis und Tripoli wenden, und die dort in Menge befindlichen Italiänische Sclaven loßkauffen. Den Spanischen Orden della Merced ist erlaubt, grosse Geld-Summen durch gantz Spanien, als Allmosen einzusammeln, welche auch von denen Inwohnern in der Absicht mit einem Werck der Barmhertzigkeit bey GOtt etwas zuverdienen, gern gegeben werden: Zu dem hat ihnen der König auch zugestanden, daß wenn ein Fremder in Spanien stirbt, und sich in gewisser Zeit kein rechtmäßiger Erbe angiebt, die Verlassenschafft dem Orden anheim fällt, welches sie gleichfalls zur Erlösung der Sclaven anwenden müssen. So lange nun gefangene Spanier in Algier sind, wird an keines Ausländers Ranzion gedacht, wiewol solche auch in Ewigkeit nicht werden ausgekaufft werden, und halten sie darinnen ihre Ord-

nung

nung folgender Gestalt: Wenn sie das Jahrs einmal ankommen, so haben solche noch verschiedene Sclaven auf ihren Zeddul, welche vorm Jahr übergeblieben und nicht ranzioniret werden können, diese sind also die ersten; hernach fragen sie weiter nach andern, die sich so dann in Menge angeben, daraus nehmen sie derer so viel, als sie bezahlen können, dieses müssen solche seyn die am längsten gesessen und von welchen sie wissen, daß sie sich von ihren Vermögen nicht loß kauffen können. Da sich nun zwar viel Türcken in Spanien, vornehmlich in Ceuta befinden, so solte man dencken, daß ein guter Theil davon gegen so viel Spanier jährlich könte ausgewechselt werden, aber das gehet bey denen Türcken so nicht, wie bey denen Christen an: denn kein Barbar würde seinen Sclaven, der ihm viel Geld kostet, und mit welchem er seinen Profit wieder in Verkauffung desselben machen will, gegen seines gleichens auswechseln. Daher es so dann geschiehet, daß die, so Verwandten in Spanien gefangen sitzend haben, Christen loßkauffen und selbe an die Patres verhandeln, welches aber nicht Mann vor Mann geschiehet, sondern es werden derselben mehrentheils 2. 3. bis 4. gegen einen Christen gerechnet. Die Patres fragen alsdenn in Ceuta nach denen ihnen bezeichneten Türcken, und kündigen denenselben die Freyheit an. Die ausgewechselten Christen werden von denen Türcken bis Tetuan begleitet, allwo sie ihre Verwandte von Ceuta erwarten, da die erstern einstweilen in die daselbst befindliche Matamore kriechen müssen, bis sie ihre völlige Erlösung erhalten, und halten es die letztern vor eine

Tod-Sünde einen Gefangenen Christen gegen einen Muselmann auszuwechseln. So viel habe von dem Sclaven-Stand überhapt melden wollen, was noch etwa wegen derselben zu erinnern vorfallen wird, werde unten bey meinen eigenen Geschichten noch mit beyfügen. Was das Clima anbetrifft, so ist solches hiesiger Gegend sehr warm, deßwegen auch die Häuser und Gassen so eng in Algier gebauet sind und solches ist, wie sie sagen, wegen Abhaltung der Sonne geschehen. Der Winter ist nur ein wenig naß-kalt, währet auch nicht lange, und habe ich in meiner 14. jährigen Sclaverey ein eintzigmal Schnee gesehen, und zwar nur zwey Tage in Jahr 1727. Eiß gefrieret es aber niemals hier, hingegen ist Sommers-Zeit eine grosse Hitze, welche die armen Sclaven am meisten fühlen, und ausstehen müssen: Denn ausser dem, daß solche ohne Aufhören arbeiten, möchten solche bisweilen darüber vor Durst verschmachten, weilen sie nicht so viel Zeit haben, daß sie ans Wasser gehen und trincken dörffen. Den gantzen Sommer durch regnet es manchmal in 7. bis 8. Monat nicht einen Tropffen, wodurch das Land so dürr wird, das alles versenget und verbrennet, welches mehrentheils eine grosse Theurung verursachet, weil aber die Algierischen Einwohner Geld genug haben, so wird ihnen mehrentheils von denen Engelländern das Getreyde Flottenweiß zugeführet, indem sie ihren Gewinn daran haben. Wenn es aber im Früh-Jahr einmal anfängt zu regnen, so weiß ich wohl eher, daß es etliche Monat continuiret, hört es aber wieder auf, bleibts auch darbey, und distillirt hernach die täglich-scheinende

Son-

Sonne den Erdboden dermassen, daß die Früchte sehr geschwind reiff werden.

Lib. II. Cap. VIII.

Von etlichen sonderbaren Begebenheiten des Autoris ab Anno 1728. bis 1732.

Das glückseligste und remarquabelste, das ich in der Zeit genossen, und dessen Erzehlung ich hier dem hochgeehrtesten Leser mittheile, ist, daß ich in der Barbarey auf Lutherische Art zum Heiligen Abendmahl gegangen. Ich hatte zwar keine Gelegenheit gehabt, in so vielen Jahren eine Predigt des göttlichen Worts zu hören, darnach ich mich vielmal gar hertzlich, aber vergebens, gesehnet; doch fügte sichs, daß mich GOtt nebst noch unterschiedlichen meines gleichen auf eine wundersame Art mit dem Heiligen Sacrament in unsern grossen Elende erquickete, und uns erfahren ließ, daß wir nicht gantz von der wahren Gemeinschafft der Christlichen Kirchen ausgesondert lebeten.

A. 1729. den 6. August. als wir eben am Zimmer-Werfft innerhalb des Hafens an unsern Schiffe arbeiteten, kamen 2. Schwedische Schiffe vor Algier, und warffen einen halben Flinten-Schuß weit vom Moulie-Castell Ancker auf der Rhede: sie grüsseten die Stadt mit Lösung ihres schweren Geschützes, und wurde ihnen nach hiesigem Gebrauch mit 1. Canonen-Schuß geantwortet. Das Schwedische

dische grosse Kriegs-Schiff ließ hierauf eine weisse Flagge wehen, und schickte etliche abgeordnete in einer Chalouppen nach der Stadt, den Dey zu complimentiren, ihme und dem Divan die Ankunfft eines Schwedischen Abgesandtens wissend zu machen. Diese Ankunfft war denen Türcken ungemein lieb, indem sie wohl wusten, daß sie keinen Schaden davon hatten. Der Dey schickte alsofort eine prächtige Chalouppe nach dem Schwedischen Kriegs-Schiff, ließ dem Herrn Gesandten das Gegen-Compliment machen, und selbigen ersuchen, nach Algier an ihren Boort überzufahren. Der Gesandte begab sich also in Begleitung etlicher 30. Personen, worunter viele Adeliche Volontairs waren, in solche, und wurde am Moulie-Thor ausgesetzet, an welchem eine Bataillon Janitscharen nach unserer Art zu reden, paradirten, und einige Glieder des Divans in Bereitschafft standen, die den Herrn Gesandten annahmen, und nachdem sie sich mit demselben zu Pferde gesetzet, ihn nach dem Pallast begleiteten, woselbst er gleich bey seiner Ankunfft den Divan versammlet fand, und ohne langes Verweilen in demselben Audientz hatte, von welcher Unterredung nichts eclat worden, als was man mit Augen gesehen. Und das war ein propres neu-erbauetes Kriegs-Schiff von mittler Taille, aber sehr wohl angeleget, mit Canonen, Pulver und Bley, und vieler Gattung Waffen reichlich versehen, womit der König von Schweden den Dey von Algier regalirte. Es muste zwar äusserlich verlauten, die Regierung habe solches Schiff von denen Schweden erhandelt und gekaufft, aber wir Christl. Sclaven wusten es viel anders, und konten es leicht geschehen lassen.

Der Schwedische Gesandte hatte nun seinen eigenen Prediger mit, einen in der That frommen und eifrigen Mann, welches wir erfuhren, und unser etliche sich vereinigten das Abendmahl von ihm zu begehren, dazu sich ihrer viele aus des Königs Bain bald geselleten. Wir schickten also einen aus unsern Mittel ab, welcher von Geburt ein Däne war, und wohl studiret hatte, und liessen dem Prediger unser Verlangen wissen, welcher damit wohl zufrieden war, daß er mitten unter denen Heyden einer solchen kleinen Christlichen Gemeine, als die unsrige war, die Heyls-Mittel austheilen solte, wobey er uns zugleich Zeit und Ort bestimmen ließ, welche Antwort uns von Hertzen erfreuete.

Es war eben an einem Sonntag, an welchem wir uns frühe eintzeln nach des Schwedischen Consuls Behausung begaben, wo uns der Prediger, ehe wir zusammen kamen, einen nach dem andern vornahm, und in Beysein des Consuls um unsere Sclaverey befragete, welches ohngefehr 2. Stunden währete, bis wir alle zusammen kamen, an der Zahl 46. Hierauf führete uns der Consul selbst in ein grosses Zimmer, darinnen wir den Ambassadeur mit seinem Gefolge fanden, die alle diesem heiligen Actui gerne beywohnen wolten. So bald der Prediger zu uns eingetreten, thät er ein sehr hertzliches und inbrünstiges Gebet zu GOtt, daß er unsere, von dem Gehör der göttlichen Wahrheit so lang entfernte und daher sicher gemachte Hertzen mit seinem H. Geiste erwecken, erleuchten, und zu unserm heiligen Vorhaben geschickt machen möchte, nach dessen Vollendung er uns in die 2. Stunden aus Lutheri kleinern Catechismo

ſimo examinirte, und ſehr ſchlecht in unſerm Chriſtenthum mehr beſchlagen fand, daher er uns, ſo viel als es die Zeit litte, in denen nöthigſten Stücken deſſelben unterwieß, worauf er mit uns niederkniete, nochmalen ernſtlich betete, und vorbeichtete, und als er uns das Sünden-Geſtändiß nebſt der Zuſage des neuen Gehorſams abgefordert, die heilige Abſolution ertheilete und etliche Buß-Lieder anſtimmete, inzwiſchen er den Altar des Herrn zubereitete, und uns, nach geſungenen Einſetzungs-Worten, communicirte. Als wir nun das heilige Abendmahl genoſſen und eingeſegnet waren, bekamen wir noch eine hertzliche und nachdrückliche Vermahnung, und beſchloſſen unſere Andacht mit dem bekannten Liede: Nun dancket alle GOtt ꝛc. Nach vollbrachten Gottesdienſt muſten wir uns an etliche Tiſche ſetzen, und ließ uns der Herr Conſul eine ſchöne Mahlzeit auftragen, welches das eintzige mal in denen vielen Jahren meiner ausgeſtandenen Sclaverey geweſen, da mein Mund Fleiſch gekoſtet. Die jungen Schwediſchen von Adel waren curieus, und lieſſen ſich mit uns in allerhand Diſcourſe ein, worüber der Tag verſtrich, und wir bald vergeſſen gehabt hätten, daß wir Sclaven wären. Wir gedachten alſo an unſere danckbareſte Retirade, nahmen mit vieler Demuth, ſowol vom Conſul, als von dem Prediger, wie auch der ſämtlichen Geſellſchafft Abſchied, bey welchem ein jeder von uns von denen jungen Schwediſchen Edelleuten mit einem Ducaten beſchencket wurde, und alſo voller Troſt wieder zu unſern Patrons an Ort und Stelle kehreten.

Zu Anfang des 1730. Jahres gieng unser Schiff-Bau wohl von statten, und hatte ich das Schiffs-Zimmer-Handwerck dermassen begriffen, daß ich unserm Meister wenig nachzugeben schiene. Ich hatte aber 2. besondere Unfälle dabey auszustehen, welche mir gar leicht den Tod hätten zuwege bringen können. Als wir das Corpus des Schiffs fast fertig hatten, geschahe es, daß, als ich nebst noch einem Sclaven einen Balcken in die höhe gezogen, der von andern oben solte bevestiget werden, dieselben aus Ohngeschick solchen wieder herab schiessen liessen, der mich auch ohnfehlbar würde erschlagen haben, wenn ich sein Sincken nicht am Schatten, den die Sonne machte, von ohngefehr im Schiffe wahrgenommen, ich bückte mich also geschwinde dem Unglück zu entgehen, er traff aber nichts destoweniger meinen Rücken so hefftig, daß er mich zu Boden schlug, gantz betäubete und mir eine Zeitlang die Sprache nahm. Der Patron kam selbst gelauffen, und ließ mir die gewöhnliche Sclaven-Artzeney, warmen Wein und Baum-Oel eingiessen, dadurch ich wieder zu mir selber kam, aber hefftig anfieng Blut auszuspeyen. Vier gantzer Tage konte ich mich von der Erschütterung nicht regen, binnen welcher Zeit ich das Medicament noch unterschiedlichemal nehmen muste, auch aus meines Patrons Küche, der sich sehr mitleidig anstellete, warme Brühe gereichet bekam. Ich blieb auch von aller Arbeit frey, bis ich wieder völlig genesen, ohne daß ich bey meiner Besserung dann und wann einen Gang thun muste. Doch habe ich den Schlag über ein Viertel-Jahr gefühlet, sonderlich wenn ich mit der Zimmer-Axt arbeiten solte.

Ohngefehr 3. Wochen hernach arbeiteten unserer 7. auf der Stellung des Schiffs, als das Gerüste unter unsern Füssen mit grossem Krachen zerbrach. Fünff Sclaven und ein Tagarin, der unser Zimmer-Meister war, fielen hinunter, und thaten einen übeln Lufft-Sprung, der Zimmer-Meister fiel sich sein Beil in den f. v. Hintern, ein Sclav beyde Achseln aus, der andere den rechten Arm zweymal entzwey, die übrigen hatten die Rippen zerschellet, und grosse Löcher in denen Köpffen, ich aber, als der Blatz geschehen, ließ gleich mein Beil sincken, und ergriff einen Strick, an welchem ich mich so lange vest hielte, bis die andern Sclaven unten im Schiffe mich über Boort wunden und glücklich conservirten. Der Patron wolte den Zimmer-Meister, seiner schlimmen Wunden ohngeachtet, noch übel tractiren, besann sich aber anders, verstieß ihn von der Arbeit, und brachte uns einen neuen Meister, welcher eine grosse Reformation am Schiffe vornahm, daß der Patron darüber verdrüßlich wurde, und den alten Zimmer-Meister bey dem Dey verklagte, welcher nach untersuchter Sache denselben zu 100. Stock-Schlägen auf die Fuß-Sohlen, und zu Restituirung aller Unkosten condemnirete.

Diese 2. harte Fälle ersetzte mir der Himmel reichlich durch eine angenehme Ergetzlichkeit. Ich arbeitete kurtz nach der letzten Passage sehr früh vor der Sonnen Aufgang an der See-Seite, und hatte meine Lust an denen spielenden Wellen, weil das Meer etwas unruhig war, als ich plötzlich einen Schlag im Wasser hörete, als eines gewaltigen Fisches. Ich lieff hinzu und lauerte, sahe aber nichts, deßwegen ich mich

wieder an meine Arbeit begab, und an dem Kiel in einer Chaloupppe fort zimmerte. Das Schicksal hatte mir aber eine gute Beute zugedacht, und meine vorige Meynung hatte mich nicht betrogen, indem eine anlauffende Welle einen sehr grossen Fisch mit auswarff, ich bedachte mich nicht lang, sondern eilete mit meiner Zimmer-Axt auf ihn zu, und hieb ihn mit Leibes-Kräfften auf den Rücken, hatte ihn auch so wohl getroffen, daß ich die Gräte mitten entzwey gespalten. Ich schleppte meine Prise, die über 60. Pfund hatte, unter einen alten Boot, und offenbarete solches meinen Cameraden, die sich bald mit mir dahin verglichen, ich solte den Fisch, sie aber wolten den Wein zum besten geben, so auch geschahe. Wir begaben uns beym Feyerabend vom Schiffe, marschirten mit unserm Fisch in des Königs Bain, woselbst ein Corse, Namens Stephan, uns denselben delicat zurichtete, welchen wir hernach lustig verzehrten, und uns nach unsern damaligen Zustand ziemlich lustig bezeigeten.

Unser Schiff kam vor Winters noch völlig zum Stande, daß der Patron sich gewiß Staat machen konte, im nächsten Früh-Jahr zeitig auszulauffen. Mir fielen indessen die närrischen Gedancken ein, ob ich nicht auch ein Schiffgen zu meiner Flucht bauen könte, dazu mir 2. alte Boote, die auf dem Schiffs-Zimmer-Werffte lagen, die erste Gelegenheit gaben; das eine lag dicht am Meer am Moulie-Castell, und das schiene mir zu meinen Vorhaben das bequemste. Ich offenbarte mein Vorhaben zuerst meinem gewesenen Steuer-Mann, der mir zwar anfänglich allerhand Einwürffe machte, aber sich zuletzt meinen Vorschlag

schlag gefallen ließ, daß wir zu Nachts die Chalouppe neu theeren, vom Schiff mit nöthigen Proviant versehen, gedoppelte Ruder anlegen wolten, bis wir Algier erst aus dem Gesichte, da wir allemal im Meere eine Segel-Stange aufrichten köuten, ja er versprach mir Leib und Leben mit aufzusetzen. Wir nahmen noch 5. Sclaven, die wir vor unsere Vertrauteste hielten, mit ins Complot, endlich wurden unserer gar 11. und wolte einer dies, der andere das zu unsern glücklichen Marsche herbey schaffen. Wir legten also würcklich Hand an, und brachten unser Werck so weit zum Stande, daß wir den Andreas-Abend 1730. zu unserer Flucht veste setzeten. Es fehlete nichts mehr, als das Seegel, welches ein Sardinier zu lieffern versprochen, und den Abend gewiß bey uns seyn wolte. Unserer 8. waren beysammen, und käueten schon an dem Zucker unserer Freyheit, als einer von denen Mitverschwornen gesprungen kam und berichtete, wie der Sardinier mit seinem Segel ertappet, und in Prison gesetzet worden wäre. Wir resolvirten uns also kurtz, alle unsere Bereitschafft in See zu schmeissen. Die 3. Teutschen, die bey uns waren, stahlen sich in ihres Patrons Hauß, daß sie niemand die vorige Nacht vermisset hatte, und wir hoffeten, es würde nun alles gut bleiben. Ohngefehr Mittags gegen 10. Uhren aber kam der Patron des Sardiniers, als welchen ein verfluchter Mohren-Junge verrathen, daß er echappiren wollen, nebst etlichen Janitscharen, und durchsuchte alles auf dem Zimmer-Werfft, fand aber nichts, welches die Aussage des Sardiniers justificirte, er habe das Segel-Tuch verkauffen und ver-

schmaussen wollen, davor der gute Camerade 600. Prügel bekam, 300. auf die Fußsohlen und 300. auf den Hintern, und damit war das Wetter vorüber, aber auch unsere Freyheit alle: der Patron wurde dadurch mißtrauisch, und ließ uns des Nachts nicht mehr auf dem Schiffe schlaffen. Inzwischen hatte dieses verstümmelte Dessein dem Steuer-Mann so viele Lust zur Freyheit erweckt, daß er dem Patron 1500. Thaler für seine Rantzion anbot, der aber nicht anders als 3000. Thl. wolte, darüber sich der gute Mann dermassen abgrämete, daß er den 10. Jan. 1731. in des Patrons Hause starb. Ich war nicht bey seinem Tode, sondern arbeitete auf dem Schiff, als der Patron kam und unserer 6. mit folgenden Worten beorderte: Gehet ins Hauß, und schleppet eure verreckte Bestie auf euren Rasen. Wir folgten dem Befehl augenblicklich, und trugen den verblichnen Leichnam auf der Christen Gottes-Acker, woselbst wir ihn ehrlich begruben, und von Hertzen zu seiner seligen Erlösung Glück wünscheten.

Dem Patron gieng der Verlust der Rantzion des Steuermanns ziemlich im Kopff herum: Geld brauchte er, und nun war beydes Sclave und Geld verlohren, er strengete demnach einen jungen Hamburger an, den er erstlich vor dem Jahr gekaufft, daß er seine Rantzion à 1800. Thl. zahlen solte, der gute Mensch bothe darauf 800. Thaler; weil aber der Patron mit so wenigen nicht zu frieden seyn wolte, so muste er die allerunflätigste, beschwerlichste und sauerste Arbeit verrichten, und hatte es der arme Mensch am aller schlechtesten unter uns, welches er

al-

alles mit der standhafftigsten Gedult ertragen, daß er uns offt gejammert.

So bald das Früh-Jahr anrückte lieffen 2. Schiffe von uns in See, auf welche unser Patron auch einige von seinen Sclaven aus unsern Mittel mit gegeben, in Hoffnung, daß sie vor unsern Abfahren mit reicher Beute heim kommen solte; es sind aber Schiffe und Sclaven ausblieben, und aus der gehofften Prise ist gleichfalls nichts worden, weil sie ohnfern von Goletta in der Mittelländischen See gestrandet, und alle Equippage bey dem sehr harten Sturm verlohren gegangen, so zusammen 50. Mann ausgemachet, nebst 80. metallenen Canonen. Unserm Patron that der Verlust seiner 3. Sclaven sehr wehe, noch mehr schmertzete es ihn aber, daß er nichts mit ihnen gewonnen, weil der Geld-Mangel bey ihm ziemlich zunahm, und er seine Capitainschafft bey nahe an Nagel hängen, und als Schiffs-Officier hättte dienen müssen, wenn ihm die folgende Zeit das Glück den Rücken eben so zu gekehret hätte, als bishero geschehen war. So machten wir aber gute Beute, und mein Patron war in kurtzer Zeit ein grosser Rheder und reicher Capitalist zu Algier.

Lib. II. Cap. IX.

Von der grossen Beute, so Kühns Patron gemacht.

Als der Julius des 1731. Jahrs meistens vorbey, lieffen wir en Compagnie noch 3. Algierischer Capers mit unserm neuen Schiffe, welches 38. Cano-

nonen führete, und mit aller Mund-und Kriegs-Nothwendigkeit überflüßig versehen war, in See, und bekam ich auf selbigem die Charge eines Schiff-Zimmermanns. Ein schrecklicher Sturm nöthigte uns aber den Rück-Weg nach Algier zu nehmen, woselbst wir still liegen musten, bis den 12. August. da wir Ernst machten. Unser Schiff hieß die Sonne, führte nebst oben erzehlten 38. Canonen 290. Mann. Das andere hieß der Tyger hatte 50. Canonen und 500. Mann. Das dritte der König, so ein Portugiesischer Renegat commandirte, hatte 30. Canonen und 250. Mann. Wir hatten keine 6. Meilen gesegelt, so kamen uns 2. Corsaren nach, der schwartze Mohr mit 30. Canon. und 240. Mann: Das See-Pferd mit 35. Canonen und 255. Mann, daß wir also eine kleine Escadre ausmachten, uns verbanden beysammen zu bleiben, und den Capitain auf dem Tyger zum Admiral machten. Die Corsaren wusten, daß jetzo was zu thun, weil die Spanier Oran belagert, mithin die Spanische See gleichsam von Christlichen Schiffen lebete. Sie wusten aber auch, daß es Kopff-Nüsse kosten möchte, darum schlugen sie sich in forma einer kleinen Flottille zusammen. Kaum waren wir 18. Meilen von Algier in See, als wir das fünffte verlohren, massen es durch Unvorsichtigkeit seines Schiffers auf das steinerne Vorgebürge gerieth, und in sehr wenig Stunden zerscheitert und unsichtbar war, das Volck brachten wir auf unsere Schiffe, das aber bald von denen Königlichen Chalouppen abgeholet wurde, und kriegte der Schiffer das rothe Halß-Tuch zum besten. Wir übrigen 4. resolvirten uns

unsern Curs Nord, und Nord-West zunehmen, und bekamen die Insel Majorca schon in 2. Tagen zu Gesichte. Hier lavirten wir 6. Tage, weil wir aber kein Schiff ansichtig wurden, lieffen wir Süden herum nach denen Spanischen Küsten zu. Neun Tage waren wir in See gewesen, als wir 2. grosse Schiffe von ferne entdeckten, sie wichen nicht von ihren Curs ab, daher wir sie vor Spanische Kriegs-Schiffe hielten, weil wir uns aber auch so starck, als sie schätzten, so wichen wir zwar nicht aus, doch segelten wir auch mit solchem Winde, daß wir uns leicht wenden und ausreissen konten. Als wir aber solche recht zu Gesicht bekamen, erkannten wir sie so fort vor Engelländische Kauffarthey-Schiffe, die wegen des zwischen ihrem König und Algier gemachten Bündnisses ohne Furcht vor uns vorbey zu lauffen sich getraueten. Sie salutirten unsere Flaggen auch freundlich mit 3. Canonen Schüssen, und wir danckten ihnen auch. Doch gab unser Admiral denen Engelländischen Capitains durch einen Stück-Schuß das Signal, daß sie uns an Boort kommen möchten, welches sie auch thaten, und in Begleitung 4. Mann erschienen, unser Admiral führete beyde Capitains in die Cajüte, allwo er ihnen vortrug, daß man Algierischer Seite die Engelländische Flaggen im geringsten nicht beleidigen wolte, sie solten aber von ihren Schiffen das Inventarium zeigen, ob nicht Spanier und Spanische Güter auf denenselben, welche heraus gegeben werden müsten, weil sie offenbare Feinde von Algier, und ihnen zu schaden dieser Streiff von uns vorgenommen worden. Die Engelländischen Capitains ant-

antworteten resolut, daß dieses Zumuthen schnurstracks wider die Tractaten sey, deßwegen sie darwider solennissime protestireten, und ihren Willen nimmermehr drein geben würden. Unser Admiral kehrte sich aber nichts dran, sondern schickte 4. armirte Chalouppen, auf welchen ich auch mit war, und die gesamte Mannschafft sich auf 150. Köpffe belieff, denen Engelländischen Kriegs-Schiffen an Boort, die nicht wusten, was das zu bedeuten, wir schrien ihnen aber zu, sie hätten nichts zu befürchten, denn wir nur in gewissen Commissionen, nicht aber sie zu beleidigen ankommen wären. Als wir nun übergestiegen, zeugten wir der Equippage unser Begehren, uns das Inventarium zu weisen, da denn freylich die meisten Güter von der erstaunlichen Ladung beyder Schiffe Spanisch, auch die meisten Passagiers Spanier waren, welches mein Capitain so gleich an den Admiral wissen ließ, der noch 2. Chalouppen mit 160. Mann transportiren, bey deren Ankunfft für die Engelländer die Freyheit ausruffen, die Spanier aber alsbald mit Ketten belegen ließ. Darauf gieng das Ausräumen an, alles, was Spanisch, muste auf die Türckische Schiffe, und zuletzt die Herren Spaniolen selber an der Anzahl 42. Der Admiral bezahlte denen Engelländischen Capitains die Fracht, und gab ihnen ein Gegen-Inventarium, daß er diese Stücke aus denen Engelländischen Schiffen wohl empfangen, und dimittirte hernach die Engelländische Capitains wieder auf ihre Schiffe. Wir liessen darauf etwas näher an Alicante und creutzeten 5. Tage für diesem Hafen ohne etwas zu entdecken, deßwegen wir die Küsten von Granada, Murcia und

Va-

Valentia vorbey lieffen, jedoch daß wir das veste Land beständig im Gesichte behielten. Als wir unsern Curs also geändert, entdeckten wir gleich den ersten Morgen ein artig kleines Schiffgen, welches von Westen auf uns zu segelte. Unsere eine Chaloupppe wurde so gleich mit etlichen 30. Soldaten bemannet, und demselben sich entgegen zu machen befehliget. Das Schiffgen legte zwar um, und suchte nach dem Lande zu eilen, unsere Chaloupppe gewann ihm aber den Wind ab, und brachte es geschleppet. Die gantze Equippage bestund mit dem Patron aus 9. Mann, und war der Patron ein Marquetenter, der mit allerley Eß-Waaren nach dem Lager vor Oran zu gewollt. Diesem versprach der Admiral die Freyheit, wenn er, als ein guter Spion, sich würde brauchen lassen, so er auch ziemlich thate, die übrige Prise befahl er unter die sämtliche Schiffe auszutheilen.

Der Patron rieth uns nach Majorca zu zusegeln, weil da viel Holländische, Engelländische und Frantzösische Schiffe gemiethet lägen, die täglich und stündlich befrachtet nach Oran überlauffen musten. Wir eileten also, als ob wir Flügel hätten, traffen aber auf der Seite der Insel nichts an, deßwegen wir nach Majorca übersegelten, Brennholtz und frisch Wasser einnahmen, da wir zugleich gewiß erfuhren, wie 5. grosse Schiffe im Hafen von Majorca befrachtet lägen, und nur auf Ordre zum Aufbruch warteten. Wer gern tantzet, dem ist leicht gepfiffen, unser Admiral hatte also diese Zeitung nicht so geschwind gehöret, als wir wieder nach Majorca zu eileten; zu Porto Mayn verkaufften wir erstlich un-

ser

ser kleines Schifflein an einen Particulier-Kauff-mann, und resolvirte der Schiffs-Rath nicht so leicht von Majorca hinweg zu eilen. Wir creutzeten also auf der Süd-Seite, und zwar so ferne, daß wir von der Insel aus nicht könten entdecket werden, brauchten auch über dieses zu mehrerer Sicherheit Holländische Flaggen. Einiges Tages frühe entdeckten wir 2. fremde Schiffe Süd-West vor uns, worauf wir alle Segel brauchten jenen bey zu kommen; doch nach dem wir solche 3. Stunden verfolget, verlohren sie sich aus unserm Gesichte, daher beschlossen die Capitains nach der Strasse zu segeln. Wir kriegten aber contrairen Wind, musten in Majorca 9. Tage laviren, ehe der Wind sich wieder wendete. So bald er aber herum gelauffen, und uns favorabel, eileten wir von Norden nach Süden, umsegelten die gantze Insel Majorca und liessen alle Hoffnung schwinden, hier Beute zu machen, als wir fast im Augenblick, da wir die Spitze eines Vorgebürgs umstreichen wolten, ein grosses Holländisches Schiff vor uns hatten. Nach geschehener Salutation gab der Admiral das Signal, daß der Holländische Capitain ihm an Boort kommen möchte, welcher dieses sofort bewerckstelligte, und seinen richtigen Paßport vorzeugete, womit der Admiral wohl zufrieden war, zugleich aber auch des Schiffs Inventarium von ihm begehrete, mit ernstlicher Bedrohung, so ferne der Capitain etwas Spanisches zurück behalten würde, solte seine gantze Equippage als Contreband erkläret, und als eine gute Prise in Algier aufgebracht werden. Worauf der Capitain alles treulich extradirete, und um die Bezahlung des accordirten Porto bath,

wel-

welches ihm gegen richtige Liefferung zugestanden wurde.

Hierauf ließ sich unser Admiral unter Bedeckung 20. Janitscharen nebst dem Holländischen Capitain in unterschiedlichen Chalouppen an das Holländische Schiff überbringen, und muste der Holländer denen seinen durch ein Sprach-Rohr zu ruffen, daß sie sich ruhig halten solten. Nichts desto weniger fanden die Türcken die gantze Equippage im Gewehr, und weil die Spanier meistens Recrouten waren, so nach ihren Regimentern übergebracht werden solten, schmertzete es dieselben um so mehr, daß sie in Angesicht ihres Vaterlandes in die elendeste Sclaverey gerathen müsten, scholten deßwegen den Capitain vor einen Verräther, und schossen denselben mit 2. Kugeln knall und fall auf der Stelle todt, darauf es zum harten Hand-Gemenge kam, worinnen 3. Holländer, 1. Türck und 2. Spanier gleich auf dem Platze blieben, und 12. Türcken hart blessiret wurden. Es kamen so fort noch einige mit Türcken besetzte Chalouppen angefahren, weil sich aber die Spanier einiger Stücke bemächtiget, wurde alsbald die eine davon in Grund gebohret, und noch etliche Türcken erschossen. Auf dem Schiff giengs blutig her, doch musten die Spanier endlich der Menge weichen, das Gewehr strecken, und sich ergeben, darauf die Türcken alle Ecken und Winckel des Schiffs durchsuchten, die gesunden Spanier mit Stricken koppelten, und in die Türckische Schiffe überschlepten, was aber blessiret war, ohne Barmhertzigkeit über Boort ins Meer warffen. Ein schelmischer Matrose verrieth einen heimlichen Winckel, wohin sich 3. Capi-

tains

tains-Weiber verkrochen, die ins Lager vor Oran zu ihren Männern gewolt, welche unter erbärmlichen Lamentiren die Türckische Canaille hervor brachte, und aufs Verdeck schleppete, es waren etliche Spanische Officiers zu gegen, die sehr wehmüthig vor ihre und des Frauenzimmers Ehre baten. Mein Patron war so raisonabel, daß er es durch seine Vorstellung bey dem Admiral dahin brachte, daß die Türckische Canaille denen Dames ihre Kleider lassen musten und nicht antasten durfften, wiewol diese Höfflichkeit hernach mit zu ihrer Rantzions-Rechnung kam. Die Officiers hingegen mißhandelte man eben so barbarisch, wie den gemeinen Soldaten, risse ihnen die Kleider vom Leibe, und musten GOtt dancken, daß sie so viel alte f. v. verlausſete Lumpen bekamen, damit sie ihre Blösse decken konten. Der Admiral nahm das eine Frauenzimmer zu sich in seine Cajüte, und die übrigen 2. mein Patron. An Beute bekamen wir

1) eine Küste mit 200000. Gulden baaren Gelde.
2) 4 metallene grosse und 10. eisserne andere kleinere Canonen.
3) 15. Fäßgen Pulver.
4) 22. schöne Officiers-Pferde.
5) 38. Personen, darunter 8. Ober-Officiers, gedachte 3. Weiber, 1. Frantzösischer Ingenieur.
6) viele Equippage.

Das Geld war vor den Commendanten nebst Pulver und Canonen nach Cadix bestimmet. Des erschossenen Capitains Bruder, der ein Kauffmann war und den die wenigen Holländer in der Eil zum Capitain erwehlet, bekam seine Fracht richtig bezahlet,

und

und muste eydlich angeloben, binnen 2. Monat. in keinem Span. Hafen zu landen, worauf, nachdem aller Raub in die Türck. Schiffe geschleppet war, der Admiral mit aller Mannschafft das Holländ. Schiff quittirte und fahren ließ: Wie der Holländer die Segel auffspannete, u. seinen Weg nach Osten nahm, rieffen ihm die Türcken spöttlich nach, er solte hinfahren und mehr holen, sie wolten ihm die Fracht doppelt bezahlen. Wir aber nahmen unsern Curs wieder nach denen Küsten von Valenzia, und lachten die Türckischen Hunde nur über das jämmerliche Lamentiren derer armen Sclaven. Bey dieser gantzen Action verdroß mich nichts mehr, als die Untreu derer Holländer, deren Antipathie zwischen denen Spaniern wegen dieser ihres Hochmuths uud jener ihrer Freyheit wohl bekannt, welche der Spanier Unglück heimlich belacheten, und begieng der neue Capitain noch darzu diese Faute, daß er die 3. Dames nicht vor sein Fracht-Geld annahm, dafür sie ihm die Türcken gern gelassen hätten, und würden ihre Männer ihm gewiß davor Erkänntlichkeit genug gethan haben.

Als wir 5. Tage an denen Küsten von Valenzia und Murcia herum geschwärmet, sahen wir mit der Sonnen Untergang 3. Schiffe Nord-an auf uns zu kommen, welche wir sofort als Spanische Gallionen erkannten, die starck armiret waren. Wir hatten keine Lust mit ihnen zu fechten, doch um zu sehen, was sie thun würden, gaben wir ihnen einige Canonen-Schüsse, sie aber, an statt zu zeigen, daß es bey ihnen unter dem 4ten Knopff-Loche seine Richtigkeit habe, machten volle Segel nach dem Hafen zu. Wir verfolgten sie zwar unter beständigen canoniren, aber

weil wir nahe an Wall, und die Feuer von denen Wach-Thürmen aufgehen sahen, hatten wir Zeit, uns unter Begünstigung der hereinbrechenden Nacht zu retiriren, und diesesmal mit der Ehre uns zu vergnügen, daß wir die Spanischen Küsten-Bewahrer in ihren Hafen gejaget. Nach diesem Streich lieffen wir wieder Seewerts ein, weil wir länger auf denen Spanischen Küsten zu creutzen nicht vor rathsam hielten, nahmen also unsern Curs aufs hohe Meer und da wir nichts zwischen Algier und Majorca antraffen, lieffen wir gegen die Catalonischen Küsten. Drey Wochen hatten wir im Meer vor Catalonien und Languedoc zugebracht, als wir den Strich von Barcellona her 2. Schiffe entdeckten, weil es aber nahe an Land, so segelten wir unter Frantzösischen Flaagen Seewerts ein, so lange, bis wir meyneten, daß sich jene nicht mehr bekümmern würden, ob wir Freunde oder Feinde wären und offene See hielten. Die Sache gerieth nach unserm Wunsch, worauf wir starcke Segel machten, plötzlich einwandten, als wenn wir nach dem Spanischen Hafen Roses zu wolten, wodurch wir denen fremden Schiffen den Wind abgewannen, und ihnen die Passage nach dem Lande sperreten. Weil sie uns aber wircklich vor Christliche Kauffarthey-Schiffe gehalten, trugen sie kein Bedencken, sich uns zu nähern. Diese Nacht segelten wir, allen Verdacht zu meiden, denen Spanischen Ufern immer näher, jene aber setzten ihren Curs ohne einige Sorge und Argwohn fort. Des folgenden Tages hatten wir sie bey guter Zeit eingeholet, und erkannten eins vor ein Frantzösisches Schiff, das andere wgr ein Englisches und zu Cartha-

hagena befrachtet worden. Wir legten hart an, daß wir hätten ändern können, und begehrten von denen Capitains zu wissen, ob sie keine Spanische Equippage an Personen und Gütern am Boort hätten, welches die Capitains mit beständigen Nein beantworteten, damit aber unser Admiral nicht zufrieden war, sondern überspringen und visitiren ließ, da sichs befand, daß mehr, als der dritte Theil der Ladung nebst vielem baaren Gelde einem Genuesischen Kauffmann gehörte, der nebst allem seinen Guth und vielen Italiänern in die Chalouppen, und nach unseren Raub-Schiffen zu muste. Darauf gieng es über das Englische Schiff her, das war nach Livorno bestimmet, und voller Spanier, welche sich zwar in Englische Kleider verstecket, um bey der Retour nicht erkannt zu werden. Mein Patron aber ließ den Schiffer mit Stricken krumm zusammen binden, und schwur ihm den Tod, wenn er nicht gestehen würde. Der Englische Capitain entrüstete sich und protestirte darwider zum hefftigsten, weil dieses Verfahren wider den errichteten Frieden. Aber die Türcken kehreten sich wenig daran, kurtz, wir hatten in schneller Eil durch das Geständniß des Schiffers unsere Chalouppen voller gefangenen Spanier und Spanischen Kauffmanns-Güter. Nachdem wir nun von beyden Schiffen alles wohl und sorgfältig eingepackt, was wir haben wolten, liessen wir sie ziehen. Da wir nun binnen 95. Tagen grosse Beute an Geld, Pack-Gütern, Ammunition, Geschütz und dergleichen, auch 144. Personen zu Sclaven gemacht, kehreten wir wieder nach Algier, und kamen den 25. Nov. 1731. auf dasiger Rhede an. Unter

allen geraubten Gute hielten wir die Dames vor das vornehmste, deßwegen schickte sie der Admiral dem Dey zum Præsente, davon ihrer 2. in Monats-Frist nach gezahlter Rantzion frey kamen. Die dritte, die jüngste und schönste ließ sich bereden, daß sie den Christlichen Glauben verleugnete, und Mahomeds Teufels-Lehre annahm, davor der Admiral sich mit ihr vermählen ließ. Wir brachten 3. volle Wochen zu, ehe wir die Schiffe gäntzlich abtackelten und räumeten, alsdenn wir wieder unser altes Logis bezogen, darinnen wir 4. neue Cameraden fanden, nemlich 3. Spanier und 1. Teutschen, welcher ein Uhrmachers-Gesell aus dem Mecklenburgischen, so sich etwas versuchen wollen, und von Amsterdam nach Cadix gereiset, von dar aber mit diesem Schiff sicher nach Livorno zu kommen gesuchet. Dieser glückliche Zug hatte meinen Patron wieder fett gemachet. Denn weil er keiner Rhederey dienete, sondern sein eigenes Schiff hatte, bekam er den vierdten Theil von der gantzen Prise, davon er zwar sein Schiffs-Volck zu bezahlen hatte, welches er auch redlich that, und doch noch ein grosses Capital übrig behielte. Wir musten nun wieder unsere gewöhnliche Arbeit an des Patrons Garten fleißig thun, auch die neuen Sclaven mit darzu anziehen, als der eine Spanier sich plötzlich zu todte fiel. Er hatte sein Hemde gewaschen, und gieng damit auf das Garten-Hauß solches auf das Dach zu breiten und trucken zu machen, der arme Mensch that aber einen Fehl-Tritt, fiel herunter und zerbrach gleich den Hals, wir trugen ihn auf unsern Gottes-Acker, und begruben ihn neben unsern seligen Steuer-Mann. Der war nun auch

er-

erlöset, und brauchte weder Patres misericordiæ, noch Rantzion.

Lib. II. Cap. X.
Derer Türcken zweyte Streifferey auf die Christl. Küsten.

Wir hoffeten nach zurückgelegter See-Fahrt nun bey unserer Unruhe, oder mühseligen Sclaven-Leben Ruhe zu finden, und gedachten nicht einmal an einen neuen Zug, geschweige, daß wir hätten davon reden sollen, als der Patron uns Befehl gab, das Schiff aufs eiligste wieder in Segelfertigen Stand zu setzen, weil der Dey befohlen, denen Spaniern, welche Oran noch belagert, allen möglichsten Abbruch zu thun. Nebst denen Unsrigen wurden sowol noch etliche Königs- als Particulier-Schiffe zu einer frischen Fahrt ausgerüstet, und gieng die Arbeit schleunig von statten, wobey wir arme Sclaven, wie leicht zu erachten, sehr starck mitgenommen worden, dieweil uns kaum etliche Stunden die Nacht zu ruhen vergönnet war, ob wir gleich von dem Schleppen und Tragen des Tau-Wercks, Segel, Stangen, Kugeln, Pulver und andern Schiffs-Geräthes, so den gantzen Tag ohnaufhörlich geschehen muste, Hund-müde wurden: wo sich einer ein wenig säumete, so hatte er seine Henckers-Knechte mit denen Prügeln gleich hinter sich, wegen welcher Tyrannischen Last wir uns vielmal den Tod wünscheten. Weil aber weiter nichts, als Gedult helffen konte unsern erbärmlichen Zustand willig zu ertragen, so musten wir freylich die

Sache GOtt heim stellen, und inzwischen bey schlechter Kost uns also behelffen, dabey ich Handgreiflich gespühret, daß mich Göttliche Gnade sonderlich gestärcket, zumal wenn ich von meinem Hund gezwungen wurde, fast über Vermögen zu arbeiten, dazu mich niemals die Mattigkeit untüchtig gemacht. In kurtzer Zeit war unser Schiff völlig ausgerüstet, und erwartete nur Ordre zum Auslauffen: dererselben wurden noch sieben zugetackelt, welche mit uns Compagnie machen solten, doch wusten wir Sclaven nicht, wohin sie ihren Curs nehmen würden. Von diesen sieben Schiffen gehörten die drey grösten dem Dey, die übrigen vier aber Particuliers zu, über solche war ein alter Türckischer Corsar, als Admiral bestellet, dessen Schiff, der Palm-Baum genannt, 60. Canonen und 300. Mann führete. Der Vice-Admiral war ein Portugiesischer Renegat dessen Schiffe Sidi-Jsouff und die Perle war, jedes mit 50. Canonen und 200. Mann montirt, das unsrige, dessen Capitain Barbanegro war, hieß die güldene Sonne, und der Tyger wurde von Capitain Osmann Hazi commandiret. Jedes war mit 40. Canonen und 150. Mann besetzt; sodann die drey Cypressen mit 30. Canonen und 100. Mann, samt dem Eichhorn, so ein genommenes Holländisches Schiff und zur Rauberey aptiret war, mit 24. Canonen und 80. Mann versehen. Unser Admiral war der bekannte Aly Reis, ein gebohrner Türcke. Wir erfuhren wegen dieses Vorhabens, daß diese Escadre in einem gewissen Levantischen Hafen landen und 3000. Mann Türckische Soldaten übernehmen solte, wozu zwey grosse Sultanen von Constantinopel kommen und in Flotte mit uns nach Algier

gier übersegeln solten. Dieserwegen wurden die Schiffe auch nur um die Helffte bemannet, dieweil beschlossen, daß jedes seine gewisse Mannschafft in Asien zu erhalten. Bey Embarqnirung derer Matrosen erwiesen sich die Muselmänner überaus saumselig, und musten die meisten mit Gewalt dazu gezwungen werden, aus Ursach, weil es nicht auf Mauserey gieng, und sie sich nicht viel Vortheile von ihrer vorhabenden Reise versprechen konten, wenn es aber allerhand Nationen Schiffe gegolten, wie in vergangenen Jahre geschehen, würde es an Platz, die zulauffende Canaille zu verbergen, gemangelt haben. Weil nun die Spanier zu der Zeit die Mohrische oder Algierische Vestung Oran zu Wasser und zu Land belagerten, so hatten solche um Hülffe an den Groß-Sultan nach Constantinopel geschrieben, der ihnen auch, wie oben gemeldet, einen nahmhafften Succurs versprochen. Ehe wir aber noch von Algier absegelten, geschahe in des Königs Hof eine Execution an einer Mohrischen Sclavin. Es hatte nemlich eine gewisse Türckin eine Schwartze von denen Mostaves gekaufft, um wegen ihrer baldigen Niederkunfft sich von derselben bedienen zu lassen. Als nun diese Türckin ein Knäblein gebohren, und ihre dreyßig Tage nach Türckischem Gebrauch im Kind-Bette ausgehalten, gehet sie alle Tage einige Stunden in Garten sich zu erlustigen, und läßt das Kind mit der Sclavin allein. Da die Frau nun eines Tages einige Stunden im Garten verweilet, kömmt die Stunde an, da die Mohrin das Kind daselbst hinzubringen, befehliget worden, solche bleibt aber aus; die Frau hat wohl deßwegen keine böse Gedancken,

jedoch nöthiget sie eine unumgängliche gewisse Sache sich zum Kinde zu verfügen, aber so bald sie in die Stube eingetreten, trifft sie eines der grausamsten Spectacul an, denn die Mohrin sitzet ruhig an der Erden, hat das Kind in beyden Händen und frißt davon, dabey sie sich häßlich mit Blut besudelt, worüber die Türckin sich gewaltig entsetzet, zu ruffen und zu schreyen anfängt und in Ohnmacht dahin sinckt. Es kommen mehr Leute herzu, wie auch endlich der Mann selber, diese sehen die neue Menschen-Fresserin mit nicht geringen Erstaunen an. Der Mann reißt derselben das Kind aus denen Händen, dabey die Mohrin gantz gelassen und sich um nichts zu bekümmern scheinet. Sie hatte von dem Kinde fast die gantze Seite des Gesässes nebst dem Beingen aufgefressen. Hierauf wurde sie in Arrest gezogen, und hatte im Examine gestanden, daß, da sie schon etlichesmal Appetit nach weisen Menschen-Fleisch gehabt, so wäre ihr diese Gelegenheit freylich als erwünscht vorkommen, deßwegen sie es genommen und ihm ein Stück mit den Zähnen aus dem Dick-Bein gerissen, und als es wohl geschmeckt, habe sie, ohneracht das Kind erbärmlich geschrien, ein Stück nach dem andern abgeknaupert, wäre auch willens gewesen, solches gantz zu verzehren, wenn sie in Ruhe geblieben. Jedermann verwunderte sich über diese erstaunliche That, und wurde ihr von dem Dey das Urtheil gefället, daß sie bey beyden Beinen aufgehenckt und durch 2. Kerls zu todte geprügelt werden solte, welches auch so fort exequiret worden. Die zwey darzu bestellten Sclaven haben, einer auf das Gesäß, der andere auf den

Leib

Leib dermassen geschlagen, daß ihr die Därme aus dem Wanste heraus gehenckt, und versicherten einige, so die Execution mit angesehen, daß sie über 150. Prügel überkommen, ehe sie gestorben, welches gewißlich keine Katze würde ausgestanden haben. Als nun unsere Escadre zum Auslauffen fertig, segelte sie nach genommenen Abschied von der Stadt mittelst Loßbrennung einiges schweren Geschützes zum Hafen hinaus, und stachen mit vollen Segeln und gutem Winde von Algier ab, welches wir nebst denen Barbarischen Küsten nach den ersten Tag hinter uns legten. Solches geschahe anfangs Octobris 1731. Diese Schiffe waren befehliget alle bey einander zu bleiben, wegen der an der Barbarey angelangten Spanischen Flotte, ob sich etwa einige von solcher um die See rein zu halten, aufs creutzen begeben hätten, und ihre ab- und zufahrende Schiffe zu bedecken. Niemand wuste noch in welchem Levantischen Hafen wir einlauffen würden, deßwegen einige muthmasseten, daß es auf Alcair oder Smirna gehen möchte, indem wir auf 6. Monat Proviant hatten. In der Mittelländischen See erblickten wir dann und wann Schiffe, doch musten wir beysammen bleiben, und unsere Capitains das Rauben sich dießmal vergehen lassen. Einige Tage waren wir in See gewesen, als der Wind contrair wurde, und sich zum stürmmischen Wetter anließ, welches die Flotte etlichemal zerstreuete; jedoch kamen die Schiffe jederzeit glücklich wieder zusammen, ausgenommen in dem Sicilianischen Gewässer, da unser Schiff und die drey Cypressen einige Tage getrennet worden. Beyde Capitains giengen mit einan-

der an Boort, und berathschlagten, daß, weil sie in hiesigen Gewässern keine Gefahr mehr vor den Spaniern zu befürchten, sie einer Prise nachschleichen wolten, so fern sie einer gewahr werden würden. Deßwegen wurden fleißig Schildwachten ausgestellet, welche auch würcklich eins entdeckten, so aus Süden herkam, und uns nicht auszuweichen schien. Die Türcken erkannten bey näherer Ankunfft solches vor kein Kauffarthey- sondern Maltesisches Kriegs-Schiff. Weil aber unsere Mannschafft schwach und darzu gezwungen Volck war, welches nicht fechten gelernet, so erkieseten die Capitains die weite See und kamen wir durch das leichte segeln, dem Feind in kurtzem aus dem Gesicht. Nach diesem liessen wir uns äusserst angelegen seyn, wieder zur Flotte zu kommen, welche wir auch den fünfften Tag nach unserer Trennung wieder zu Gesichte bekamen, und geschahe die Conjunction ohnweit den Küsten von Sicilien. Ausser dem eintzigen Schiff, so wir gesehen, war die See überaus leer, welches die Türcken ziemlich wunderte, und sie auf die Gedancken brachte, als wäre unsere Fahrt schon in hiesigen Gewässern verrathen worden; wiewol die vorjährige Aufführung die Christlichen Rheders gantz verzagt gemacht, indem die Capers keine Alliance respectirten und jene GOtt dancken musten, daß sie nur ihr Schiff und Personen salviren konten. Bey unserer Zusammenkunfft wurden beyde Capitains an Boort des Admirals citiret, und mochten ihre bekommene Geschencke nicht die besten gewesen seyn, weil mein Patron nach seiner Retour sich ziemlich ungeberdig stellete, daraus wir muthmasseten, daß ihm ein

ein guter Ausputzer zum Theil worden, wie wir auch nach der Zeit erfahren, daß das Schiff, so sie vor einen Malteser gehalten, unser Admiral selbst gewesen, er hatte uns aber gleich erkennet, daher 5. Stück-Schüsse gegen uns gethan zum Zeichen, daß wir an sie ansegeln solten, wir aber hatten solche nicht gehöret, daher die Flucht genommen. Deßwegen wurde mein Patron citiret, um Red und Antwort zu geben, ob er nicht muthwillig contre Ordre gehandelt, weil er sich eingebildet, als hätten sie ihn auch gekennet. Absonderlich aber werden diese Gewässer offt von denen tapffern Maltesern durchstreiffet, daher sich die Türcken fürchten, weilen sie allen Fleiß anwenden, ihnen allen Abbruch zuthun, deßwegen dieses Malta mit Recht eine Vormauer der Christen zu nennen ist. Als wir diese Insel von ferne erblickten, thät der Admiral Befehl, daß wir laviren solten bis gegen Abend, die weil wir bey Nacht-Zeit den Canal von Malta passiren wolten. Warum nun derselbe diesen Curs und nicht lieber die weite See zwischen denen Africanischen Küsten und besagter Insel wehlete, kan ich nicht sagen, vermuthlich solte es denen Malteser-Rittern zum Tort geschehen. Abends erreichten wir die Insel Gozo, welche wir etliche Meilen lincker Hand liegen liessen, und konten wir solche an ihren Wachthurn oder Fanal erkennen, deren es in Malta und Gozo etliche giebt, die wegen Entdeckung derer in See befindlichen Corsaren da stehen, und von welchen dem Landmann ihre Gegenwart angezeiget wird. Wir liessen nachhero gegen die von Gozo nur etliche Meilen entfernte Insel Malta. In Annährung gegen selbe wurde ein

Boot

Boot ausgesetzet, auf welchem von dem Admiral 5. Türcken und 8. Ruder-Sclaven embarquiret wurden, die den Grund des Meers messen, und uns Nachricht von denen hieherum befindlichen Klippen oder Bäncken geben solten, indessen wir uns etliche Meilen von der Insel abhielten; das Boot gieng dem Lande zu, und kam nach Verlauff 3. oder 4. Stunden wieder ans Schiff, nach welchem wir bey hellen Mondschein so nahe an Malta wegsegelten, daß wir das Eyland mit einer Pistol-Kugel hätten erreichen können. Wir legten diese Nacht die Insel völlig hinter uns, und erblickten früh Morgens lincker Hand das Capo Passaro oder das äusserste Vorgebürge von Sicilien, weil sich solches weit in See hinein streckt. Diesen Tag geschahe auf dem Admiral-Schiff eine Execution an einigen Sclaven, welche die vorige Nacht mit der Barque hatten durchgehen wollen: Sie hatten sich nemlich, so viel als denen Barbaren einen Argwohn zu erwecken sich thun lassen mit einander beredet, solche zu massacriren und über Boort zu werffen, und hernach mit dem Fahrzeug den Hafen von Daletta zu suchen, weil wegen der hohen Anfuhrten nirgend zu landen. Da sich nun die Barque von der Flotte eine Zeitlang absentiret, hatten einige denen andern Sclaven das Signal zum Angriff gegeben, nach welchem die Revolte eröffnet und die Türcken umgebracht werden solten. Da nun die Vordersten sich ihrer Männer bemächtiget, waren die hintersten entweder saumselig oder verzagt gewesen, deßwegen die Türcken stützig worden, zu ihrer Wehr gegriffen, und mit dem blossen Sebel die Rebellen zu tödten gedrohet, darüber die er-

ersten in Consternation gesetzt worden, um Gnade gebethen, und sich zu der Türcken Füssen niedergeworffen, welchen Exempel die andern auch gefolget. Hierauf haben einige Sclaven in Meynung, Pardon zu erlangen, denen Türcken den Complot Haar-klein erzehlet, welcher ihnen auch, aber mehr aus Furcht als von Hertzen, versprochen worden, damit sie sich nicht noch aus Desperation an ihnen vergreiffen und ihnen das Lebens-Licht ausblasen möchten. Da aber diese so gleich hernach mit der Barque umgekehret, hatten sich die 3. ersten Rädelsführer nichts gutes träumen lassen, deßwegen ihrer 2. davon über Boort gesprungen, und der Insel zu geschwommen, ob sie nun das Land glücklich erreichet, oder ersoffen, hat man nicht erfahren können. Inmittelst kam die Chalouppe wieder bey der Flotte an. So bald nun die Sclaven an Boort gekommen, hatten die Türcken ihr Vorhaben schon entdecket, deßwegen kurtz Verhör angestellet, in welchem sie einander selbsten verrathen musten, nach welchem der übrige von denen 3. ersten, so die 2. bey denen Ruder gestandene Türcken zu boden geworffen, oben auf das Verdeck niederknien, und sich auf einen Streich den Kopff vom Rumpff wegschlagen lassen musten, der Rumpff wurde in See geschmissen, der Kopff aber andern zur Warnung auf eine Stange 3. Tage lang am Pack-Boort aufgestecket. Nachhero bekamen die übrigen nach Advenant von 50. bis zu 100. Prügel, die es aber angezeigt, blieben frey. Nach diesem kläglichen Zufall umsegelten wir das Capo Passaro, allwo wir in der Gegend Catanea kleine Schiffe Westwerts erblickten, deßwegen der Tyger abgeschickt wurde

sie

sie vom vesten Lande abzuschneiden, allwo er bey der Verfolgung Venetianische Flaggen aufsteckte, jene aber mochten Unrath gemerckt haben, deßwegen sie eilends das Land suchten, und ob er sie gleich seiner Erzehlung nach, bis an die Gegend Catanea gehetzet, so habe er dennoch solche nicht mit seinen Klauen erhaschen können. Hernach setzten wir unsern Curs gegen Morea fort, doch überfiel uns in einer Nacht plötzlich ein Sturm, welcher bis gegen den andern Tag dauerte. Der Schade bestund in der Zerstreuung unserer Flotte, und in etlichen Tagen contrairen Wind, welcher uns ziemlich von unsern rechten Curs verschlagen, denn wir bekamen den 6. Tag nach dem Sturme vestes Land zu Gesichte, und wurde solches vor die Venetianische Insel Cefalonia oden Zante gehalten; jedoch als wir näher kamen erkannten wir solches vor die Insel Corfu, deßwegen wir lavirten und uns von solcher, so viel, als möglich, abhielten. Weilen nun der Wind wieder gut, nahmen wir unsern Strich bey obigen Inseln vorbey und entdeckten hernach die Küste von Morea. Mein Patron Barbanegro gab hierauf denen vornehmsten Türcken zu verstehen, daß er laut seiner Ordre, so er vom Admiral empfangen, bey der Insel Sapienza anländen müste, allwo der Sammel-Platz der Flotte, wenn sie sich zerstreuen würde, seyn solte, welchem Befehl gemäß wir auch unsern Lauff dahin nahmen. In dieser Meers-Gegend sahen wir zuweilen viele Fische, so etwas über dem Meer erhaben bey stiller See, wie etwa eine Heerde Sperlinge daher flogen, deren auch etliche auf unser Schiff niederfielen, welche von denen Türcken aufgehaben und dem vornehmsten gegen

gen ein Gratial gebracht wurden, indem, wenn sie zugericht, wohl schmecken sollen. Solche waren ihrer Grösse nach wie ein kleiner Hering zu beyden Seiten mit Floß-Federn versehen, welche sie auseinander dehnen, und an statt der Flügel gebrauchen konten, doch dauret solches nicht länger, als sie naß sind, und wenn sie trocken werden, fallen sie gerade nieder, es sey nun über Land, Schiff oder Wasser. Nachhero, als wir die Küsten von Morea etliche Tage im Gesichte behalten, gelangten wir bis an die Insel Sapienza. Es wurde ein Boot ausgesetzet, welches eine gute Anfuhrt suchen, oder Nachricht von der Escadre mitbringen solte, welches wir auch erhielten, daß 4. unserer Schiffe in einem Hafen, so ziemlich Nordwerts der Insel läge, eingelauffen wären, also segelten wir gleichfalls dahin, und wurffen bey ihnen Ancker. Ich halff meinen Patron ans Admiral-Schiff rudern, und nachdem er sich mit demselben berathschlaget, wieder an den Boort unseres Schiffes zurück bringen. Nebst uns lagen noch 3. Engelländische und 2. Frantzösische Levante-Fahrer, deren Pässe mein Patron im Namen des Admirals besichtigen muste, sie richtig befand, und friedlich abfahren ließ. Den 4. Tag nach unserer Ankunfft kamen die beyden übrigen Schiffe Sidi Isouff, und die 3. Cypressen auch hieher zu liegen. Sie brachten eine Sicilianische Pinque mit sich, welche sie in denen Gewässern von Corfu genommen, von dessen Equippage der Admiral den Schiffer und Steuermann nebst einem 15. jährigen Jungen behielte, das Schiffgen aber nebst denen übrigen Personen führten die Hunde nach der Türckischen Vestung Modon und verkauff-

kaufften alles daselbst sehr theuer. Mein geitziger und mißgünstiger Patron hätte zerspringen mögen, daß ihm auf seiner Tour dergleichen Glück nicht wiederfahren.

Diese Insel Sapienza ist über 3. bis 4. Meilen nicht groß, und von niemanden, als Türckischen Vieh-Hirten bewohnet, von welchen man, wenn man sie eben in der Pläne antrifft, das Vieh spott wolfeil, einen Ochsen nemlich zu 3. Zekins kauffen kan. Sie halten sich aber meistens im Gebirge auf, weil sich die Malteser offt in diesem Hafen einfinden, für denen sie nicht sicher sind. Drey Meilen davon lieget die Türckische Vestung Modon, die 1715. denen Venetianern abgenommen worden, wiewol man selbige wegen des vorliegenden Gebürges nicht wohl sehen kan. Wir lagen wegen contrairen Windes hier 15. Tage still, binnen welcher Zeit sich unsere vornehmsten Türcken nach besagten Modon übersetzen liessen, dieselbe nebst der etliche Teutsche Meilen davon gelegenen Türckischen Haupt-Vestung Coron zu besehen, dagegen alle Tage einige Chalouppen mit Wein und allerhand Eß-Waaren von Modon bey unsern Schiffen ankamen. Die 4. Christliche Schiffe nahmen ihren Abschied den 9. Tag, weil ihnen der Wind zu ihrer Heimfahrt bequem war, sie löseten bey ihrer Abfahrt alle ihr grobes Geschütz, und bekamen von denen Türckischen Schiffen einige Canonen-Schüsse zur Gegen-Salutation mit auf den Weg. Nach Verlauff 15. Tagen änderte sich der Wind zu unsern Vortheil, und wir verliessen gleichfalls die Insel Sapienza, wir hatten aber kaum das Cap Matapan umsegelt, als der Wind

uns

uns gantz contrair herum lieff, daß wir auch nach Sapienza zurück kehren, und wieder etliche Tage warten musten, bis wir mit bessern Wind zum andernmal in die See stachen. Wir entdeckten gleich des andern Tages Seewerts die Insel Candia, und nahmen unsern Curs nebst der Venetianischen Insel Serigo vorbey, und kamen ins Griechische Meer, in welchem wir etliche Tage mit gutem Succeſs fort eileten. Wir liessen die Insel Milo, welche groß schien, zur rechten Hand liegen, und hatten wir überaus schön Wetter, aber keinen guten Wind, sondern eine grosse Wind-Stille, daß wir etliche Tage laviren musten, bis uns ein starcker Sud-West-Wind hefftig gegen den Morgen antrieb, und in dem Hafen zu Zea vor Ancker brachte, welcher wohl nicht groß, aber vor Winden sehr gesichert. Zwey Stunden von dem Hafen stehet noch ein altes Venetianisches Schloß, so jetzo eine Türckische Besatzung hat, und scheinet noch in sehr gutem Stande zu seyn, es lieget auf einem sehr hohen Berg, von welchem ein starcker Bach süssen und angenehmen Wassers herab in den Hafen läufft, daß die ankommenden Schiffe ohne sonderliche Mühe solches einnehmen können. Die Häuser unterm Schloß, oder der Flecken, liegen Bergan, wie in Algier. Das Erdreich scheinet an Wein und Korn sehr fruchtbar zu seyn. Die Einwohner sind Griechen, aber bittere Christen-Feinde, und betrügerisch, wie folgendes Exempel erweiset. Unserer 30. Sclaven musten süsses Wasser vom Lande holen, bey welcher Gelegenheit uns die Einwohner etliche kleine Fässergen Wein zum Verkauff brachten. Zwey Teutsche Sclaven liessen sich gelüsten einige Pocals

zu trincken und nicht zu bezahlen: der Wein-Krämer
fieng an uns heßlich zu schimpffen, und erkennete uns
alle vor Diebs-Gesellen. Aus Furcht, daß solches
für den Admiral kommen möchte, legeten wir zusam-
men und bezahlten den Wein. Der Grieche aber
schlich sich dennoch auf das Admirals-Schiff, und kla-
gete, was ihm passiret. Wir traffen ihn zu unserm
grössesten Schrecken bey unserer Retour daselbst an,
und er muste sogleich die Sclaven, die ihn betrogen
haben solten, aussuchen, die der Admiral in seinem
Beysein aufs Verdeck nieder werffen, und jedem 100
Prügel auf die Fuß-Sohlen geben ließ. Wir fien-
gen hier eine delicate Sorte Fische in sehr grosser
Menge, die einem grossen Karpffen in Teutschland
nicht unähnlich, aber ein weit fetteres und härteres
Fleisch hatten, als die Hechte. Wir umsegelten
hernach die Insel Andra und Tine, welche beyder-
seits von Türcken und Griechen bewohnet ist, und
wo viele Seide gebauet wird. Bey der Insel An-
dra lag ein altes ruinirtes Schloß auf einem sehr ho-
hen Felsen in der See. Endlich entdeckten wir bey
gutem Winde die Insel Scio, und kamen an der
West-Seite in eine grosse geräumliche Bucht hart
vor Ancker. Um dieselbe herum lagen einige Dörf-
fer, deren Einwohner allerley Eß-Waaren, sonder-
lich Reb-Hüner und Wein, so beydes sehr wohlfeil
war, an den Boort brachten. Diese Insel war mei-
nes Patrons Geburts-Ort, daher er einem jeden von
uns Sclaven eine Rebhenne, etwas weiß Brod und
2. Pocal Wein zur Recreation geben ließ. Hier
wächset der Mastix-Baum, welcher fast wie der
Weinstock mit seinen Reben und Aesten umher krie-
chet.

chet. Das Hartz oder Mastix fliesset durch die in den Baum gemachte Oeffnung heraus, und fället unten auf gewisse dazu untergelegte Bleche, oder in untergesetzte irrdene Geschirre, welcher hernach gesaubert und denen vom Sultan dazu gesetzten Händlern verkaufft, von Scio gen Smirna verführet, und allda an die Christlichen Kauffleute und Consuls theuer verhandelt wird. Wer etwas wider dieses Monopolium des Sultans sündiget, hat ohne Widerrede das Leben verwircket. Es giebet gantze Anhöhen voll von dem Mastix-Gewächse, daher auch viele Wächter und Wärter darüber bestellet sind. Die Insel ist ohngefehr 18 teutsche Meilen groß, hat nebst vielen Dörffern auch einige ansehnliche Flecken. Man siehet noch hin und wieder alte ruinirte Thürne oder Warten, welche die Christen ohne Zweiffel erbauet, als sie diese Insel noch inne gehabt. Die Stadt Sakes ist nicht groß, auch ohne Mauern, hat aber ein starckes Castell, worinnen eine Türckische Besatzung lieget, und die Stadt samt dem Hafen beschützet, welcher zwar klein, aber immer voller Tschaicken, und grösserer Türckischen Fahrzeuge lieget, die hier Handlung treiben.

Wir lagen hier wenig Tage still, und lieffen mit gutem Wind des andern Tages um die Insel Metelino herum, und erblickten das veste Land von Asien, welches gantz platt, und voll der schönsten Feld-Früchte und der grünenden Weinberge stund. Endlich gelangeten wir in 49. Tagen nach unserer Abreise von Algier alle 7. Schiffe in dem Hafen Fochia ein, wohin wir eigentlich beschieden waren, und liessen unsere Ancker fallen. Man rechnet ohngefehr von Algier

bis hieher 450. teutsche Meilen. Dieses Fochia ist eine doppelte Türckische Stadt in Natolien, oder Klein Asien, 12. Meilen von Smirna, ist nach Türckischer Art tumm und liederlich erbauet und hat viele Moscheen und Bäder. Der Hafen ist klein aber sehr sicher, wenn man erst dahinein ist, von aussen aber sehr gefährlich wegen derer eine viertel Meile davor in See likgenden vielen verborgenen Klippen. Des andern Tages begab sich der Admiral nebst sämtlichen Capitains und Schiffs-Officierern ans Land, das Corpo derer 3000. Türckischen Soldaten zu besehen, welche sich hier zusammen gezogen und nach Algier zum Succurs wider die Spanier solte gebracht werden. Diese Armade bestund aus lauter leichtfertigen Gesinde, welches der Bassa von Smirna und die Sangiacken von Natolien zusammen gebracht, war mehrentheils mit einem Dolch, grauen kurtzen und weiten baumwollenen Mantel und Hosen versehen; theils waren gantz nacket, und hatte nur ein Stück grob Tuch um den Hals geknüpffet, und hatten bis zu unserer Ankunfft in diesem Fochia, ob sie schon 1000. Mann Janitscharen zu ihrer Bedeckung bey sich gehabt, den grössesten Muthwillen verübet.

Nach 8. Tagen bekam der Admiral Zeitung durch ein von Constantinopel abgegangenes Fahrzeug, daß 2. grosse Türckische Gallioten Segelfertig stünden, und wenn sie hier bey uns eintreffen würden. Deßwegen unterblieb auch bey uns das Embarquement des Volcks, bis zu ihrer Ankunfft. Weil es nun also wenig zu thun gab, und wohl noch ein Monat verstreichen solte, ehe wir absegelten, so beschloß mein Patron, seinen Sohn, den wir bey uns hatten, eins-

weils

weils Land-ein nach Mansa zu schicken, als woselbst des Jungen Groß-Vater oder des Patrons Vater wohnhafft war. Mir wurde befohlen, daß ich dem Jungen mit dahin folgen solte. Wir bekamen also einen Wez-Weiser aus Fochia, des Patrons Sohn war zu Pferde, und ich muste zu Fusse schleppen, als ein Esel, weil ich den Proviant zu tragen hatte. Des andern Tages ohngefehr gegen 4. Uhren kamen wir zu Mansa, einer grossen liederlichen Türckischen Stadt an, und bemerckte ich auf dieser gantzen Reise, daß die Gegend schlecht müsse bevölckert seyn, weil ich nur 4. Dörffer ansichtig werden konte, dabey ich das Plaisir hatte die Cultur der Baumwolle mit anzusehen. Wir erfragten den alten Barbanegro gar bald, und traffen ihn in einem grossen und sehr weitläufftigen Wohnhause an, weil er eine starcke Baumwollen-Handlung nach Smirna, und in seinem Wohnhause auch zugleich seine Niederlage hatte. Der alte Groß-Vater bewillkommete seinen Enckel auf das zärtlichste und tractirete ihn 3. Wochen recht wohl nach Türckischer Manier, und ich hatte auch keine Noth: ich bekam des Tages dreymal überflüssig Reiß, sehr wohl zugerichtet, nebst einem Stück Hammel-Fleisch und Wein, so viel ich mochte. Ich halff vor langweiliger Zeit denen Sclaven des Barbanegro in Baumwolle arbeiten. Dieselbe wächst hier zu Lande auf einem Stengel, welcher so hoch, als ein langer Flachs, ist rund um mit kleinen Blättergen besetzet, oben auf dem Stengel sind viel runde Knospen, ohngefehr einer welschen Nuß groß, mit denckel-gelber Blüthe, darinnen die Baumwolle befindlich, welche, wenn sie reiff ist, die Knospe creutz-

weise voneinander treibet, daß die Baumwolle heraus tritt, welche inwendig den zarten Saamen mit sich bringet, daß es scheinet, ob liege derselbe in einer haarigten Nuß verborgen, liebet einen magern Boden, mehr dürres als feuchtes Wetter, und wird höchstens in 4. Monaten reiff. So bald nun dieselbe zeitig, wird sie aufs sorgfältigste abgenommen, der Saamen und die Schaale von der Wolle gesaubert, die letztere durch dünne dráterne Krempeln gezogen, und auf geräumliche Böden auf Hurden geleget, bis sie völlig ausgesonnet und getrucknet, alsdenn wird sie zu Ballen geschlagen und fortgeschicket, und glaube ich, daß Zeit unsers Daseyns in Fochia, mehr als 100. Fahrzeuge damit befrachtet worden. Endlich rückete die Zeit heran, daß ich nach Ordre meines Patrons mit seinem Sohn wieder aufbrechen und nach der Flotte kehren muste; Der alte hätte sehr gerne gesehen, es wäre dieser sein Enckel entweder in Fochia bey ihme dem Groß-Vater geblieben, und hätte seine Handlung besorget, oder wäre nach Smirna gezogen und hätte sich da etabliret, als wo zuvor Barbanegro gelebet, und noch Hauß und Hof hatte, allein mein Patron hatte ihn nicht zur Handlung, sondern zum See-Wesen destiniret, ja dem Jungen selbst steckte der Soldat mehr, als der Kauffmann im Kopff, deßwegen muste es geschieden seyn, bey welchem Abschiede der alte Vater seinem Enckel einen ledernen Beutel mit 500. spec. Ducaten angefüllet, zum Andencken schenckte, und ich hatte die Ehre solche Summa auf meinem armen Buckel an den Boort von dem Schiff meines Herrn zu bringen. Der Patron war höchst zufrieden, daß wir so wohl bey

sei-

seinem Vater accommodiret worden wären, am meisten aber, daß wir ein so schönes Præsent mit brachten. Er versprach mir daher vor meine Mühe in Zukunfft einen erträglichen Sclaven-Stand, welches er auch etwa 4. Wochen lang wahr machte.

In der Zeit, als wir aussen gewesen, waren die 2. grossen Türckischen Kriegs-Schiffe auch in dem Hafen angelanget, deßwegen wir alles in grosser Bewegung funden mit de-und embarquiren. Denn diese Schiffe hatten von Constantinopel aus viel Canonen, Kugeln, Pulver und klein Gewehr hieher überbracht, welches ausgeladen, und auf unsere Schiffe vertheilet werden muste, und als wir damit fertig, ließ ein jeder Capitain auch seine Anzahl von denen gemeldeten 3000. Mann einschiffen. Wir bekamen auf unser Schiff 300. Personen von diesen verwegenen Gesindel, und die andern Schiffe auch ihren Antheil nach Advenant. Die beyden grossen Türckischen Schiffe aber muste jedes 650. Mann an Boort nehmen, bey deren Embarquirung ein Recroute einen Janitscharen todt stach, welches einen solchen Auflauff verursachte, der bis in die Nacht dauerte, dabey 2. Janitscharen und 5. Recrouten auf der Stelle blieben. Des andern Tages hielte der Admiral Stand-Recht, und ließ 2. derer vornehmsten Rädels-Führer an die oberste Rhaa andern zum Abscheu aufknüpffen, und muste das gantze Janitscharen-Corpo Tag und Nacht scharffe Wache am Hafen halten, allen weitern Unheil dadurch vorzubeugen. Unter währenden Embarquement hatten wir beständig trübes Wetter mit viel Regen und Sturm, und dabey sehr veränderlichen Wind, deßwegen wir

noch einen Monat, als die Flotte schon Segelfertig, vor Ancker liegen musten. So bald sich aber der Wind änderte, that der Admiral einen Stück-Schuß, daß sich jeder an Boort begeben solte: Als dieses geschehen, segelten wir alle 9. Schiffe mit einander aus dem Hafen von Fochia ab, nachdem wir bey 8. Wochen hier gewesen waren. So bald wir aber die Asiatischen Küsten aus dem Gesichte verlohren, und Metelino umsegelt hatten, wurde der Wind nicht allein contrair, sondern auch stärcker, dabey es gewaltig regnete. Wir musten also die Segel einnehmen, und über 20. Tage laviren, ohne weiter zu kommen, daher der Admiral beschloß, sich entweder in Metelino oder Fochia wieder vor Ancker zu legen. So bald diese Ordre an die Schiffer gebracht worden, so bald wurden alle Segel ausgespannet, um nach Fochia wieder zurück zu kehren. Aber die andere Nacht überfiel uns ein Sturm, der uns allen den Untergang drohete; Das Schlagen derer Wellen, der abscheuliche Platz-Regen, der braussende Wind, das erbärmliche Winseln und Heulen derer Türckischen Hunde, waren fähig den allerbeherztesten See-Mann feige zu machen. Mit genauer Noth konten wir das Ruder noch zwingen, welches uns diesesmal von der Scheiterung und Schiffbruch noch befreyete. Denn in dem entsetzlichsten Wetter wolte weder Türck noch Sclave die Segel einnehmen und aufbinden, und ob wir wohl mit Schlägen darzu getrieben wurden, so waren wir doch nicht im Stande auch das geringste Segel dichte zu machen, und schlug der Wind dieselben mit solcher Hefftigkeit hin und her, daß man ohne äusserste Lebens-Gefahr

sich

sich nicht auf die Rhaen wagen durffte. Ich hatte mein Posto bey Rha-Fahr-Segel, doch ehe ich solches nebst meinen Cameraden aufrollete, riß es der Wind uns unter denen Händen weg, und so gieng es mit dem Bezan- und Bram-Segel auch. Vier Sclaven fielen hierbey über Boort in das Meer, welche stracks vor unsern Augen die Wellen verschlungen. Der Sturm war so grausam, daß ich mir selbst nicht einbildete Algier wieder zu sehen. Mit anbrechenden Tage waren wir von der Flotte abkommen, und wusten nicht, wo wir waren, weil es allzu hefftig regnete, wir schwummen also 5. Tage in beständigen Sturm auf der See herum, und unser Schiff bekam von der Gewalt derer Wellen ein Leck, welches aber nicht viel zu bedeuten, ausser daß wir Hand an die Pumpe legen musten. Endlich kamen wir bey ruhiger See und Wetter zwischen eine kleine Insel, und die Insel Scio vor Ancker, wo wir unser Leck besserten, neue Segel auffspanneten, und uns mit einem Trunck-Weins labeten, den der Patron der gantzen Equippage vor seine Bezahlung reichen ließ, weil wir den schweren Sturm so treu und glücklich mit ihm ausgestanden.

Nach Verlauff 3. Tagen bekamen wir von denen Inwohnern die Nachricht, daß 4. Schiffe zwischen dem vesten Lande von Asien und der Insel Metelino gescheitert. Wir eileten über Halß und Kopff wieder zurück nach Fochia, und traffen daselbst im Hafen 2. sehr beschädigte Schiffe von unserer Flotte an. Des Admirals Schiff war in 1000. Trümmern zerschmettert, und triebe der Rest noch hie und da in See, und hatte sich der alte Admiral nebst denen

vornehmsten See-Officiers und 20. Sclaven kümmerlich auf Chalouppen errettet, die übrige Equippage war sämtlich ertruncken. Das Schiff, die 3. Cypressen, war geborsten, und ragte die grosse Focke und grosse Masten am Felsen noch empor, eines von denen grossen Constantinopolitanischen Schiffen, und das Einhorn von unserer alten Flottille hatten sich zwischen die Klippen gar vest gesetzet, daß sich keines mehr bewegte, ohnerachtet beyde bis oben an voll Wassers waren. Auch hatte wegen ungestümmer See niemand in denen nechsten 14. Tagen an die verunglückten Schiffe kommen, noch einige Arbeit verrichten können, ohne was man durch Chalouppen mit grosser Mühe und Lebens gefährlicher Arbeit von denen Gütern geborgen; jetzo machte mein Patron aber die nöthige Anstalt, daß die sämtliche Sclaven nebst einigen Land-Volck von Fochia und ein Commando Türcken alles, was nur möglich seyn möchte, zu retten, und an das Land zu bringen: wie sauer es uns da worden, und mit was Gefahr der Gesundheit wir offt bis in die Mitte unsers Leibes im Meer gearbeitet, das ist dem höchsten Himmel wohl bekannt. Wir konten dabey nicht so viel Barmhertzigkeit von denen Türckischen Hunden erlangen, daß wir unter der schweren Dienstbarkeit hätten Odem schöpffen und etwas ruhen dörffen. Man æstimirte jetzo der Sclaven Leben wider derer Türcken Naturell, wie gar nichts, viele prügelten die zur Arbeit mit commandirten Türcken zu todt, viele fielen ins Meer und ertruncken, die gar leicht hätten errettet werden können. Wir hatten weder an Wrack noch Felsen vesten Fuß, und musten doch nach

der

der Türcken Sinn, sowol in, als am Schiff alles retten, und sonderlich von dem gescheiterten Admirals-Schiff die Canonen und andere Geräthschafft mit gewissen Maschinen aus der Tieffe winden, in die Fahrzeuge laden, und ans Land bringen, wider welche schwere Arbeit einige Sclaven gemurret; aber geschwind wurden ihrer 3. decolliret, ihrer 20. bekamen ein jeder 200. Prügel auf die Fuß-Sohlen, unter welcher unglückseligen Gesellschafft ich auch mit begriffen war. Man ruderte uns nach dem vesten Lande, und ließ uns nach vollbrachter Execution 2. Tage und Nacht in grossen Schmertzen unter freyem Himmel auf blosser Erde liegen, binnen welcher Zeit wir ein eintziges mal etwas hart Brod nebst einem Trunck Wasser zu unserer Erquickung bekommen. Fünff Sclaven crepirten und musten ohnbegraben liegen bleiben, und wie s. v. ein Aaß unter dem Himmel vergehen. Nach Verfliessung derer 2. Tage musten wir wieder an die Arbeit, wir mochten starck oder schwach seyn, die andern Sclaven waren durch unser Tractament halb verzweiffelt worden, deßwegen sie blind an die Arbeit giengen, und sich nicht scheueten, ob sie auch den Tod in den Rachen eileten, dadurch es geschahe, daß unsere Anzahl binnen kurtzer Zeit auf 50. Mann geschmoltzen, und kostete diese Schiffahrt denen Türcken viel Mannschaff, welche den Verlust selbst auf 800. Mann Türcken und Sclaven anschlugen, welche entweder ersoffen, oder sonst crepiret waren. Der Ruff von unsern elenden Umständen war indessen nach Smirna kommen, und hatte den Holländischen Consul dermassen gerühret, daß derselbe 2. Fahrzeuge voll Kleider, Victualien und

und Medicin abgeschicket, um die armen protestantischen Sclaven zu erquicken, welches auch geschahe. Denn ein jeder, deren unserer 43. waren, bekam ein blaues Schiff-Hemde durchgängig einer wie der andere, hernach was einem und dem andern, als Hosen, Wamß, Strümpffe, Hüthe, am meisten fehlete: Ich bekam einen dicken Brust-Latz mit 4. Hefften forn herein zugemacht, den ein jeder 1. Holländischen Gulden an Geld, ein schön Stück Hammel-Fleisch, etwas weiß Brod, nebst einem Schoppen Wein; ja die Türckische Convoy bekam von denen Holländischen Wohlthätern ein ansehnliches Stück Geld und gut Glaß Wein, welches so viel bey ihnen würckte, daß sie uns einen halben Tag Rast, und vergnügt leben liessen. Wir musten darauf die geborgten Güter in die Stadt bringen, welches noch manchen Schweiß-Tropffen kostete, ehe wir alles in Sicherheit und Ordnung nach dem Sinn des Admirals und meines Patrons setzten, und als wir nun zum Abzug bereit, musten wir von der Mannschafft 500. Personen, das Schiff Sidi-Isouff 600. und das andere grosse Constantinpolitanische Schiff 700. an Boort nehmen, und blieben doch noch 600. Mann in Fochia unter einer Türckischen Bedeckung zurück. Also segelten wir, nachdem wir den Wind abgepasset, den Hafen das halb-dritte glücklich hinaus, allein die höchste Vorsicht wolte dermalen auch nicht, daß wir alle leben solten, um deßwillen geschahe es, daß das Königliche Schiff Sidi-Isouff mit vollen Segeln bey hellem Tage, als wir etwa 1. Meil Weges in See gewesen waren, dergestalt auf eine verborgene Klippe hefftig anlieff, daß es mit entsetzlichem Krachen

chen scheiterte, und in mehr als 1000. Stücken zertrümmerte, womit Menschen und Güter auf einmal dahin suncken. Das Hinter-Theil des Schiffs blieb zwar etwas auf der Seite liegen, daß sich viel Türcken drauf retten konten, daher musten unsere Chalouppen auffischen, was sie konten, und war mir lächerlich, wann ich die See eine ziemliche Distance mit Türcken spielen sahe, und die Hunde, die sonst an der Christen Jammer ihre Lust sehen, so entsetzlich in diesem nassen Elemente brüllen, und um Hülffe schreyen hörete. Endlich wurde der Schiff-Theil, auf welchen sich eine ziemliche Parthey Türcken salviret, auch flott, da hätte ein Mensch das Schreyen und Winseln hören sollen; aber das halff alles nichts, der Rest des Schiffs trieb durch die Wellen vom Felsen ab und sanck dahin, und kostete dieser Schiff-Bruch vieler Menschen Leben, wir kehrten also wieder nach Fochia, allwo im öffentlichen Schiff-Rath die Ursache dieses Unglücks untersuchet, und befunden wurde, daß der Ober-Steurmann einig an diesem Schiff-Bruch Schuld gewesen, weil er die ihm gezeigte Fahrt nicht wahrgenommen. Er hatte aber sein Versehen schon mit dem Leben bezahlet, und war am ersten mit ertruncken, also konte niemand weder Rechenschafft von seiner Conduite begehren, noch ihn deßwegen bestraffen. Drey Wochen brachten wir mit Auffischung derer gesunckenen Güter und Canonen zu, und liessen hernach das Wrack liegen. Der Capitain des verunglückten Königl. Schiffes, der ein Portugiesischer Renegate war, gieng nach Smirna um daselbst ein Schiff vor sein eigenes Geld zu kauffen, weil ihm nicht wohl zu muthe, wenn er ohne Schiff

nach

nach Algier kommen solte. Nach Verlauff 20. Tagen arrivirte er wieder bey uns und brachte eine Caravelle mit, auf welche er seine Canons, die Zahl seines alten Volcks a 170. Mann, nebst 100. Recrouten bringen ließ. Das Embarquement gieng langsam her, und der Admiral wolte ihn immer im Stiche lassen, aber er konte so gut schmeicheln und betteln, daß der Admiral wartete, bis er Segelfertig wurde. Nun giengen wir das drittemal eben am Himmelfahrts-Tage A. 1732. aus dem Hafen von Fochia, aber mit mehrerer Vorsicht, denn wir liessen uns durch die verborgenen Felsen hinlooten, und erfuhren in denen ersten Tagen unserer Reise, daß die beyden andern Schiffe, die von der Flotte abkommen, in dem Hafen zu Candia sehr leck eingelauffen waren, sich allda aus zu bessern. Der Admiral resolvirete sich also eiligst dahin zu gehen, um die übrigen Schiffe daselbst zu suchen. Wir kamen auch bey günstigem Winde in kurtzen auf der Rhede an, und liessen uns in den Hafen einlooten, welcher einen sehr gefährlichen Eingang hat, und mit vielen Sand-Bäncken besetzet ist. Hier traffen wir unsere Schiffe nicht mehr an, sondern erfuhren von selbigen, daß sie sich in währenden Sturm, jedoch mit Verlust ihrer Ancker und einiger Segel, nebst dem Bezans-Mast von der Perle, vom Lande noch abgehalten, und hernach hieher nach Candia kommen, wo sie sich ausgebessert, und 6. Wochen drüber zugebracht, binnen welcher Zeit sie unser Unglück gehöret, und zwar ob wären wir sämtlich ohne einigen Mann zu retten von der wütenden See verschlungen worden, darauf sie resolviret es zu wagen, und al-

allein nach Algier zurück zu kehren. Wir hörten weiter noch mehr, das die Spanier Oran eingenommen, und daß ihre Flotte längst der Barbarischen Küsten creutzete, zu welcher sich zum Uberfluß 6. Malteser Galeeren gesellet, welche das gantze Mittelländische Meer unsicher machten, die Stadt Algier habe schon 5. Schiffe verlohren, und stünde in grosser Furcht wegen einer Spanischen Heimsuchung. Diese Zeitung machte meinen Patron, wie den Admiral, gantz stutzig, wieder in See zu gehen, daß ich also Gelegenheit hatte die Stadt Candia zu betrachten. Ihr Hafen, wie gedacht, ist wegen der Klippen und Sand-Bäncke an der Mündung sehr eng und zum Einlauffen gefährlich, aber wenn man einmal hinein, so ist er groß, räumlich und sicher, und wird der Einlauff alle Nacht mit einer schweren eissernen Kette gesperret. Die Stadt ist von einer ziemlichen Grösse, und siehet man noch hin und wieder das Venetianische Wappen an denen Ruinen, vielleicht ehedessen gewesener sehr kostbarer Gebäude, welche grosse Familien derer Venetianer, als Candia noch unter der Republic Bothmäßigkeit gewesen, allhier erbauet gehabt. Zum wenigsten giebt die Moschee die unwidersprechliche Versicherung, daß hierinn treffliche Kirchen und Klöster gestanden haben müssen. Die Türcken haben sie 24. volle Jahr belagert gehabt, ehe sie solche A. 1669. eingenommen, und kostet ihnen diese Belagerung 99000. Mann, ohne was die Christen eingebüsset. Jetzo ist die Stadt sehr schlecht fortificiret, und ein Sammel-Platz vieles geraubten Christlichen groben Geschützes, welches man an denen unterschiedlichen Wappen leicht er-

erkennen kan. Die meisten Inwohner sind Griechen, doch giebt es auch daselbst viele Türcken und Juden. Die Handlung floriret unvergleichlich, und haben hier fast alle Nationen ihre Consules. Mein Herr verkauffte hier eine grosse Quantität Segel-Tuch, und unser 3. entwendeten ihm ein ziemliches Stück, verkaufften es einem Juden, und truncken vor das gelösete Geld ein gut Glaß Wein, welches uns aber übel bekam. Der Wein hatte uns lebhaffte Geister und ein lustiges Gemüth gemachet, daß wir einem Weibs-Bilde bey dem Hingehen nach unserm Schiffe am Strand den Schleyer aufhoben, und sie etwas auslachten. Im Augenblick hatte sich eine ziemliche Menge Volck versammlet, welches uns einmüthig bey dem Admiral anklagete, wir hätten dieser vornehmen Frauen etwas anders zugemuthet, da wir warlich nichts mehr gethan, als daß wir sie etwas ausgelachet, die Sentenz war bald gefället, wir musten ein jeder 50. Prügel auf den Hintern leiden, und sogleich an uns exequiren lassen, durfften auch nicht wieder dran gedencken, daß wir vom Schiff ans Land wolten.

Wir lagen 3. Wochen hier vor Ancker, in welcher Zeit unser Admiral Kundschafft einzog, wie wir denen in der Mittelländischen See creutzenden Christlichen Flotten glücklich entwischen möchten; hoben endlich die Ancker auf, und nachdem wir die Insel Goza di Candia hinter uns geleget, segelten wir zwischen Serigo und Serigotto durch das Cap Matapan, und gelangten wieder an die Insel Sapienza. Wir meyneten hier Christliche Levante-Fahrer anzutreffen, um von solchen die wahre Beschaffenheit

derer

derer Christlichen Flotten im Mittelländischen Meere zu erfahren, aber wir fanden hier niemanden. Deßwegen ließ unser Admiral die gantze Insel recognosciren, und brachten die ausgeschickten 3. Türcken den Rapport, daß auf der Westlichen Seite in einer Bucht 2. Frantzösische Schiffe anckerten. Der Admiral ließ sich gleich nebst unsern Capitains, und einigen vornehmen Türcken an ihren Boort bringen, und erfuhren daselbst eben das, was sie nicht gerne höreten. Die Schiffe waren in 21. Tagen von Marseille hieher gesegelt, und nach Alexandrien in Egypten bestimmet, und nahmen auf dieser Insel nur frisches Wasser ein. Unsere Officiers verweilten sich über 2. Stunden an dem Boort des einen und wir hatten gute Gelegenheit denen Matrosen unser Elend zu erzehlen, und um eine Allmose zu bitten, sie theilten uns auch ein ehrliches mit, sonderlich der Steuermann war so raisonable daß er uns ein gantz Pistolet gab, welches ein Italiäner zu sich nahm, mit dem Versprechen, dasselbe bey der Retour auf unserm Schiffe mit uns übrigen fünffen zu theilen. Wie wir ihn aber an diese Theilung erinnerten, wolte er nichts davon wissen, noch hören, schalt uns närrisch und wahnsinnig, deßwegen wir uns an ihm zu rächen verschworen, ich entdeckte den Handel meinem Patron, der mir aber mehr nicht antwortete, als: siehe zu, daß es wohl ablaufft. Des andern Tages wurden wir an den Strand commandiret, süß Wasser einzunehmen, unterwegens erzehlten wir dem Türcken, der uns convoyiret den Schelmen-Streich des Italiäners, versprachen ihm auch den dritten Theil Discretion, wenn er uns nicht wehren würde Aussu-

 chung

chung zu thün. Wir umringeten darauf den Spitz-
buben, warffen ihn zur Erden und durchsuchten all
seine Lumpen, fanden aber nichts bey ihm, als etlich
Sous, daß wir also von ihm unverrichteter Sache ab-
lassen musten. Der Türcke hielt davor, wir hätte
die erwehnte Beute gemacht, und wolte absolut vo
mir das Versprechen gehalten wissen; weil ich ihm
aber nichts geben konte, war er so boßhafftig, den Ita-
liänischen Sclaven anzureitzen, daß er unsere Verwe-
genheit dem Admiral klagete, mit dem Zusatz, wir hät-
ten ihn massacriren wollen. Es waren unserer 4.
welche Hand anlegeten, und also musten wir auch
alle 4. uns sogleich aufs Ruster niederlegen, und
wurden unbarmhertzig zerprügelt, daß ein jeder mehr,
als vor ein Pistolet Schläge bekam, davor wir uns
mit weiter nichts mehr revangiren konten, als daß wi
einen unversöhnlichen Haß auf den Italiänische
Schelm warffen. Nach achttägiger Verweilung
segelten wir von Sapienza, weil uns der Wind gün-
stig war, wieder ab, nahmen aber unsern Curs nich
gegen Malta, sondern gegen die Barbarische Küst
nach Tripolis, und hielten uns den gantzen Curs aus
Furcht, überfallen zu werden, sehr nahe beysammen,
setzten auch fleißig Brand-Wachen aus. Sech
Tage nach unserer Abfahrt entdeckten wir das hohe
Africanische Ufer Sud-Westlich vor uns, deßwegen
wir alle Segel einnahmen, bis auf eins, damit wi
nicht bey Entstehung eines hefftigen Windes, an sel-
biges möchten geschlagen werden. Wir legeten also
Tripolis hinter uns, und segelten jetzo mit mehrerem
Muthe gegen die Insel Lampadosa. Doch vergieng
der Türcken Courage bald wieder, als wir mit dem
Mor-

Morgen 2. grosse Schiffe einige Stunden im Gesich-
te hatten, und fürchteten sich die Türcken bey Annähe-
rung auf Algier je mehr und mehr, indem sie ver-
meynten, daselbst die gantze Spanische Flotte zu fin-
den, durch welche sie sich würden durchschlagen müs-
sen. Und ihre Furcht war nicht ohne Grund. Ze-
hen Tage waren verflossen, als mit anbrechenden
Tage der Portugiesische Renegate, der mit seiner
Cavarelle allezeit voraus gieng, und eine ziemliche
Strecke von uns war, einen Canonen-Schuß that
und sich plötzlich zu uns wendete. Wir sahen darauf
mit Erstaunen eine Escadre von 6. grossen Kriegs-
Schiffen in vollem Marsch auf uns ankommen, und
erkannten sie bald vor Malteser. Fliehen konten wir
nicht, dazu war uns der Wind contrair, das Africa-
nische Ufer war gleichfalls wegen seiner Höhe ohn-
möglich zu ersteigen, also musten wir uns zum fechten
fertig machen, die Türcken mochten schreyen: Allah!
Allah! wie sie wolten. Zwey von diesen Schiffen
näherten sich uns alsbald, und gaben uns die völlige
Lage, welche uns aber, weil sie noch so weit entfernet,
wenig Schaden zufügete, sondern die Kugeln fielen
meist ins Wasser. Wir musten, eine Sand-Banck zu
meiden, näher an die Malteser anrücken, als uns lieb
war, doch gieng es resolut her, und traffen unsere Ca-
nonen besser, als die ihrigen, indem wir dem einen
Schiff die Vorstangen hinweg schossen, dem andern
den Fock-Mast zerschmetterten. Unterdessen waren
die übrigen Malteser auch angerücket, und suchten
uns beym Wind zu segeln, um uns recht in die Mitte
zu nehmen. Wir musten uns still halten, und durff-
ten keinen Schuß thun, das Feuern von denen Christ-

lichen Schiffen gieng aber erstaunlich an. Endlich antworteten wir resolut, und schien es, ob solte das ein blutiges Treffen werden, als sich plötzlich ein hefftiger Orcan erhub, der in einer Frist von einer Stunde uns dermassen auseinander gejaget, daß kein Schiff, das andere mehr im Gesicht hatte. Der Wind tobete die gantze Nacht, und wir machten alles dichte bis am Morgen, da wir uns in die 40. Meil Weges Westwerts verschlagen fanden. Unser Capitain resolvirte also gerade auf Tunis zuzulauffen, um nicht einem grössern Unglück in die Hände zu gerathen, wo wir auch in den Hafen St. Sebastian wohl behalten, einkamen, und darinnen des Portugiesischen Renegatens Caravelle schon antraffen, und nach Verlauff 3. Tagen unsern Admiral auch wieder bey uns hatten, welchen zwey Malteser bis in die dunckle Nacht gejaget, darauf wir en Compagnie, wie wir Zeithero gewohnet, endlich in der Bay zu Tunis einlieffen, und die Ancker nahe bey der Vestung fallen liessen.

Weil wir nun bey 4. Wochen hier gelegen, und ich nebst dem Patron vielmal in der Stadt gewesen, so will davon folgendes melden:

Es ist diese Stadt Tunis eine von denen mächtigsten Raub-Nestern der Mittelländischen See. Sie lieget gegen Norden zu, an einem Meer-Busen 4. Stunden vom vollen Meer, und sind hier die Rudera von dem alten Carthago und noch viele tausend eingerammelte Pfähle in der Bucht, daß man nirgendwo sicher einschiffen kan, als bey der Vestung Goletta, welche die Furth auch dermassen bestreichet, daß kein Schiff ohne ihre Erlaubniß ein- oder auslauffen kan.

kan. Die Stadt liegt länglicht viereckigt, und ist zwey Stunden groß in ihrem Umfang, hat oben ein Schloß, welches propre genug, und weit besser, als das Alcassave zu Algier, mit grossen Sälen, und schönen Zimmern nebst denen kostbaresten Meubles von der Welt versehen. In der Stadt siehet man die schönsten und regulairsten Strassen, und zehlet 5. grosse und herrliche Marckt-Plätze und so viel Thore, als Bab Nasub, Bab Carthago, Babel Baar, Babasire, Babelmenar. Die Mauern sind 40. Schuh hoch und sehr breit, haben Graben vor sich, sind auch eben nicht unrecht mit Aussen-Wercken bevestiget. In denen Vorstädten sind ohngefehr 2000. Häuser und zwischen denenselben und der Stadt rund umher liegen derer Türcken Frey-Höfe oder Begräbniß-Oerter, welche mit marmornen Flamm-Säulen, allerhand Epitaphiis und vielen Blumen-Betten gezieret und ausgeschmücket sind. Der eintzige Fehler ist, daß die Stadt nicht eine eintzige Quelle süsses Wassers hat, und sich lediglich mit Cisternen und Trögen behelffen muß, dahinein die Bürger den Regen vom Himmel mit kostbaren Wasserleitungen sammlen. Ein eintziger Brunnen, des Königs Brunnen genannt, wird gefunden, dessen Wasser schmackhafftig ist, aber von einer so schwachen Quelle, daß er kaum für den Dey und dessen Hofstatt hinlänglich. Sonst ist noch merckwürdig, daß ausser der Stadt eine schöne Saltz-Quelle, deren Wasser von denen Sclaven in die Stadt zum Verkauff gebracht, und von denen Türcken sehr geliebet, und gern getruncken wird. Die Vestung Golletta hat unterschiedliche Schicksale ausgestanden. A. 1557

 nahm

nahm sie Kayser Carl V. durch eine starcke Canonade ein, nach dessen Tod kam sie wieder in der Türcken-Hände; Wie aber dieselben in Lepanto von dem berühmten Don Jean d'Austria A. 1570. bis aufs Haupt geschlagen worden, kam die Vestung und Stadt Tunis wieder in Christliche Hände. A. 1574. eroberte sie aber der Türckische Admiral Sinan Bassa aufs neue, und ließ alle Christen jämmerlich sebeln, endlich richtete sie der Holländische Admiral Ruiter A. 1662. übel zu, und zwang die Tunitaner zu einen raisonablen Frieden mit Holland, in welchem Zustand sie fast noch bis dato sind, und mehr einem zerfallenen Stein-Hauffen, als einer realen Vestung ähnlich, ausser denenjenigen Werckern, welche zur Bedeckung des Hafens ohne Umgang nöthig, welche ziemlich wieder hergestellet sind.

Die gemeinste Kost allhier heisset Besis, welches ein starcker Brey von Wasser und Gersten-Mehl mit Baum-Oel, Limonen und Pomerantzen-Safft vermischet, so man auf öffentlichem Marckte täglich kauffen kan. Vornehme Leute essen Brod von Weitzen, die gemeinen Bürger aber von Gerste, ohne die Kleyen vom Mehl zu saubern, und schmecket doch sehr wohl. Die Gegend um die Stadt bringet viel Oliven, Citronen, Pomerantzen und Johannis-Brod die Menge. Die Stadt ist sehr Volckreich von Türcken, Mohren, Juden und Christlichen Sclaven, sonderlich Italiänern, deren Küsten sie offt ravagiren, und viel 100. Personen in die Knechtschafft schleppen. Es giebt hier etliche Türckische Religiosen, diese gehen aus purer Andacht sehr lieder-

lich

lich gekleidet, Jahr aus Jahr ein barfuß und mit ohn-
bedeckten Haupte, führen grosse Steine bey sich, zu
was Ende, weis ich nicht, daß weis ich aber wohl,
daß sie vom gemeinen Mann sehr æstimiret werden.
Die Inwohner Männlich- und Weiblichen Ge-
schlechts tragen sich Türckisch, aber weit artiger und
galanter, als zu Algier, und depensiren Jährlich gros-
se Summen auf den Kleider-Putz. Wir bekamen
hier gute Kost, nemlich die Woche zweymal Besis,
im übrigen aber gekochte Zwiebeln und Petersilien
satt, auch Brod genug, daß wir gegen unsere sonst ge-
wöhnliche Tractamenten hier delicat lebeten; Doch
konte das nicht hindern, daß nicht eine schlimme
Seuche unter uns einriß, nemlich, die Patienten,
welche sie anfiel, bekamen erstlich Schmertzen in al-
len Gliedern, hernach einen hefftigen Schweiß, wo-
bey sie es nicht über 24. Stunden antrieben, so wa-
ren sie gelieffert, und starben auf meinem Schiff al-
lein 26. Personen daran, welche die Asiatischen Re-
crouten wohl mitgebracht haben mochten, die noch wie
die unbändigen Bestien waren, davon auf der Cara-
velle einer den andern mit einer Brech-Stange gleich
todt schlug, und der Thäter doch nicht durffte zur
Straffe gezogen werden, weil die gantze Equippage
derer Recrouten eine allgemeine Empörung drohete,
und muste der Capitain den Mörder absolut aus dem
Stocke, dahin er ihn bringen lassen, wieder loß geben.
Wir hatten endlich des Stilliegens hier satt, doch
lauteten alle Zeitungen gefährlich, daß wir es nicht
wagen durfften auszulauffen. Endlich resolvirte mein
Patron mit seinem Schiffe allein fort zu gehen, wel-
ches er auch glücklich bewerckstelligte, und nach 11.
 Ta-

Tagen ohne Anstoß in den Hafen zu Algier einlieff, nachdem wir 10. volle Monat mit lauter Angst und schwerer Zeit in See zugebracht, und uns nicht eine eintzige Prise gelungen, von welchem allein mein Patron dem Dey eine sehr weitläufftige Relation machte, und wohl empfangen wurde. Hier darf ich derer 2. ersten Schiffe nicht gäntzlich vergessen, welche vor Candia von uns nach Algier abgesegelt waren: diese hatten nach ihrem Ablauff ihren Curs bis nach denen Sicilianischen Gewässern fortgesetzet, allwo sie von ihrem ordentlichen Curs durch Sturm ab, und in das Meer zwischen Sardinien und Sicilien getrieben worden. Als sie nun eines Morgens nahe an Land, hatten die Verwegensten unter ihnen eine Landung ins Werck gestellet, und waren in 5. Chalouppen 100. Mann starck an Wall gangen. Diese hatten gleich hinter einem Hügel ein Vorwerck angetroffen, nebst einem Dorff ohnweit davon. Das Vorwerck hatten sie erst angegriffen, daraus sie einen Nobile nebst seiner Frauen 3. Kindern und 4. Bedienten genommen, und waren darauf gesamter Hand aufs Dorff angerücket, aus welchem aber die sämtliche Inwohner in der Flucht gewesen, daß sie nichts als 4. Kinder und 2. Weibs-Personen ertappet, mit welchen sie sich auf ihre Schiffe begeben, und den Curs gerade nach denen Barbarischen Küsten genommen. Diese Invasion war aber durch die Flüchtigen zu frühe in den Sicilianischen Hafen kommen, und denen daselbst sich aufhaltenden 3. Maltesischen Schiffen kund worden, welche alsbald die Segel aufgezogen, und die Corsaren, weil sie wegen contrairen Windes laviren musten, zeitig ertappet, und nach

ei-

einem scharffen Gefechte das eine Schiff weggenommen, und in Hafen zu Sicilien aufgebracht; das andere Türckische Schiff aber der Tyger genannt, hatte sich auf die Flucht begeben, und hatte das Glück gehabt, wiewol sehr übel zugerichtet, auf der Rhede vor Algier anzukommen. Nach einigen Tagen kamen die vor uns in dem Hafen vor Tunis zurück gelassenen 2. Schiffe auch an. Das war unser glücklicher Zug, 9. Schiffe starck waren wir ausgelauffen, und 3. Schiffe nebst einer Caravelle sahe man davon wieder zu Algier, so daß wir 6. schöne Kriegs-Schiffe und etliche 1000. Mann diesesmal in See sitzen lassen. Der Dey hatte dabey das allermeiste eingebüsset. Deßwegen ließ er den Portugiesischen Renegaten gefänglich einziehen, und und seine Güter confisciren, und solte ihm nun ohne alles Erbarmen der Proceß gemachet werden. Es hatte aber ein Grosser vor demselben bey dem Dey sollicitiret, daß er wider auf freyen Fuß kam, und doch ein grosses Theil seiner Güter zur Busse lassen muste, welchen Verlust aber selbiger in kurtzer Zeit durch eine treffliche reiche Mariage vollkommen wieder zu ersetzen wuste.

Lib. II. Cap. XI.

Unglücklicher Anschlag auf Portugiesische Schiffe.

Die Spanier allarmirten bis dato mit ihrer Flotte noch immer die Algierischen Küsten, und konte man nicht wissen, wohin ihr Absehen gerichtet, ob sie ein Bombardement oder eine Belagerung vornehmen möchten. Damit sie nun alles in guter Gegenwehr finden möchten, wurden 400. Sclaven befehliget alle Gärten und fruchtbare Bäume zu ruiniren, womit wir binnen 14. Tagen völlig fertig waren, damit sich der Feind derselben nicht zu seinem Vortheil bedienen solte. Deßgleichen ließ der Dey Ordres an alle Capitains und Commandeurs ergehen alle Schiffe und Fahrzeuge aufs beste zu equippiren, um dem Feind einen tapffern Widerstand zu zeigen. Dabey es aber mir und meinem Patron leichtlich das Leben hätten kosten können, wenn das Verhängniß nicht sonderlich über uns gewachet hätte.

Es ist bräuchlich wenn die Räuber abtackeln, daß sie ihre Segel u. Stangen in der Moulie-Castell unter die Aufsicht eines hierzu bestellten Officiers abgeben, welches allemal derselbe auf Begehren aufs promtest wieder lieffern muß, wenn dieselben zu tackeln, und geschahe es, daß bey diesem allgemeinen Lerm meines Herrn Schiffs-Geräthschafft sich nicht so gleich fin-

finden wolte, darüber sich derselbe dermassen entrü-
stete, daß er den Officier nicht nur hefftigst ausschalt
und mit vielen Schmäh-Worten Ehren rührig an-
griff, sondern auch den Sebel zog und ihm drohete,
den Kopff zu spalten. Dieser Officier stand sehr wohl
bey dem Dey, und war für hohem Alter Schnee-
weiß, beklagte sich also in dem Divan mit einer sei-
nem hohen Alter gemäsen Anständigkeit, und begehr-
te Satisfaction vor diesen Affront. Mein Patron wurde
augenblicklich gefordert, und zu 400. Stock-Schlä-
gen condemniret, davon er 200. auf die Fuß-Sohlen
und 200. auf den Hintern bekam. Ich muste ihn nach
gelittener Straffe mit am Arm heimleiten, und hätte
der Mann für Zorn sterben mögen. Ich dachte, nun
weist du Menschen-Schinder auch, wie es thut, wenn
man die armen Sclaven ohne Raison peiniget, wie
du vielmal gethan: Und gewiß die Zucht war nicht
ohne Seegen, denn mein Patron änderte künfftig
sein Genie so gar, daß ich einen sehr gnädigen Herrn
an ihm hatte. Die andere Begebenheit gehet mich
selber an. Mein Patron hatte 2. Söhne, die ich
ziemlich an mich gewöhnet, und von welchen ich kürtz-
lich den ältesten, als wir in Asien waren nach Manza
begleitet. Der jüngste nun, über welchem die Sache,
herkam, hatte sich von einem andern Türckischen
Jungen ein Stieglitz aufschwatzen lassen, dabey er ihm
viel Künste im Singen und anderes vorgeschwatzet,
davor einer dem andern so viel, als nach hiesigem
Geld einen halben Thaler versprochen. Weilen
nun meines Patrons Sohn kein Geld hatte, und
dennoch den Vogel gerne gehabt, so kam er zu mir,
als ich am Schiff in der besten Arbeit begriffen war,
er-

erzehlete mir seinen Handel mit der Zunöthigung ihm einen halben Thaler zu verschaffen, zu dem Ende er mir ein und den andern Bekannten vorschlug, von welchem ich das Geld erborgen solte, ich wieß aber den Jungen mit seiner närrischen Bitte ab, und sagte, daß er selber hingehen und borgen möchte: da er nun wuste, daß er ohne mich nichts bekam, und den Vogel fahren lassen muste, so hatte sich dieser kleine Hund dermassen geärgert, daß, da ich ihm zur Mahlzeit rieff, weil es eben Mittags-Stunde war; er nicht erschiene. Da der Patron ihn fragte, warum er nicht essen wolte, so sagte der Galgen-Vogel in meiner Abwesenheit, ich hätte ihn heissen Steine fressen, worüber der Patron zornig wurde, mich rieff und nach der Wahrheit fragte. Ob ich nun gleich dieselbe erzehlte, und das andere leugnete, wolte es doch nichts helffen, sondern er rieff den Bootsmann, einen Türcken, befahl ihm, daß er mir augenblicklich 50. Streiche auf den Hintern geben solte. Ich muste gehorsamen und mich niederlegen, da der Bootsmañ wacker zu dreschen anfieng, worüber ich fast hätte von Sinnen kommen mögen, schrie dahero unter den ersten Schlägen gar erbärmlich, klagte Gewalt und Unrecht; da ich nun 12. bis 15. Hiebe hinweg hatte, erbarmte es gleichwol das junge Raben-Aas, daß ich so unschuldig leiden muste, fiel derohalben dem Bootsmann in die Arme und rieff so gleich seinen Vater um Gnade an, der denn auch einen Winck gabe mich auffsteigen zu lassen, und so bald es geschehen, in seine Cajüte gieng. Der Zorn hatte mich dermassen eingenommen, daß ich ohngescheut hinter den Patron herlieff, demselben nochmal die

Wahr-

Wahrheit sagte, worauf ich eine geladene Flinte von der Wand holete, dieselbe dem Patron mit diesen Worten vor die Füsse warff: Da Hund, schieß mich nur todt, ich bin meines Lebens müde, und begehre nicht länger dein Sclav zu seyn, trat also hin, hub die Augen in die Höhe, faltete meine Hände, und erwartete, was er mit mir anfangen würde, an statt aber, daß er solte böß drüber worden seyn, belachte er meinen Entschluß und Dreustigkeit, und befragte mich nochmal über das, was mit seinem Sohn Sohn vorgegangen, da ich nun bey den ersten Worten blieb, rieff er den Jungen in die Cajüte, allwo er gestunde, daß es an dem wäre, wie ich vorgebracht. Als der Junge wieder entwichen, schüttelte der alte Beelzebub den Kopff und sagte, ich solte nur still seyn, es solte nicht wieder geschehen, hingegen würde ich mich auch nicht wieder unterstehen, das, was jetzo geschehen, zu thun, indem ich solche Worte nicht in Spaß gesagt haben, sondern in Ernst erfahren solte, gab mir auch zu verstehen, so es einer von meinen Neben-Sclaven so gemacht, so hätte er es so nicht hingehen lassen, und wäre ihm gleich viel, ob er einen Sclaven mehr, oder weniger hätte. Da er nun meynte ich solte stillschweigen, seine Vermahnung annehmen, und an meine Arbeit gehen, hatte ich die Hardiesse, fiel ihm in die Rede und sagte: Ich bin wohl dein, aber nicht deines Jungen Sclav, worauf er ohne mir zu antworten mit zornigen Geberden aus der Cajüte, ich aber hinter ihm drein gieng; und war also der Streit aufgehoben. Gewißlich, wo ich nicht hätte sonderlich bey ihm in Gnaden gestanden, solte er, als ein böser Mann und Ertz-Christen-Feind

mit

mit mir kurtzen Proceß gemacht haben, wie noch ein Exempel einiger alten Sclaven mir in frischen Andencken stehet, welche vor meiner Zeit sind da gewesen, welches ich hier kürtzlich erzehlen will. Ein gewisser Sclav arbeitete seinem Patron am Hause, welchem aber seine Arbeit nicht recht gefallen wolte, war ihm auch sonst nicht gut gewesen, daher er solchen auf allerhand Art gepeiniget. Einsmals gab ihm der Patron ein paar Maulschellen, daß er Blutrünstig wird, worüber der Sclave etliche mißfällige Reden ausgestossen, welche den Patron dermassen zum Zorn bewogen, daß er dem Guardian Befehl gegeben, solchem etliche 100. Prügel zu zuzehlen. Der Sclav muste wircklich ins Hauß um da benannte Straffe zu empfangen; seine Unschuld aber machte, daß er einen verzweiffelten Entschluß fassete. Er lieffe nemlich ins Patrons Zimmer, holte eine Flinte von der Wand, in der Meynung selbigen zu erschiessen, als er aber loß druckte, ist sie nicht geladen gewesen, worüber der Patron zur Stube hinaus gelauffen und um Hülffe geruffen, darüber der Sclave gleich in Verhafft genommen, und ins Königs Hauß gebracht, allda zum Abschwören vermahnet worden, welches er aber verweigert und um Gnade gebeten. Nichts desto weniger wurde er zum Feuer verdammt, auch augenblicklich zur Stadt hinaus geführet und verbrennet. Ein dergleichen Exempel, wiewol es schärffer, muß noch mit einbringen: Ein Spanischer Sclav gieng Abends aus einer Fonducke etwas berauscht nach Hause, welchem ein Renegat, der sein Landsmann, begegnete, dieser fuhr jenen hart an, und in Meynung, daß er mehr Recht habe, als der Christ,

dro-

drohete er ihm mit Schlägen, wenn er das Maul nicht halten wolte, worauf der Sclav antwortete: wenn es sein Herr könne leiden, so brauchte er ihn ja nicht wegen seines Trinckens zur Rede zusetzen, worauf der Renegat den Sclaven eine Ohrfeige gegeben, daß er gefallen, deme aber war der Spaß nicht anständig, zuckte daher das Messer und gab dem Renegaten einen Schnitt übers Auge, welcher aber blutig vor den König gieng, und den Sclaven verklagete, welcher stehendes Fusses zum Tode verurtheilet, und folgendergestallt hingerichtet worden. Er wurde gantz entkleidet, mit denen Füssen an den Schwantz eines Maulthiers gebunden, und in solcher Positur eine gute Weile in der Stadt herum geschleifft, wodurch ihm der Kopff und Hände fast völlig abgerissen, und die Knochen zum Rücken aus gestanden. Darauf wurde er zu Babelwed hinaus geschleifft, auf ihren Scheiter-Hauffen gesetzt, und solte verbrennt werden; weil aber nicht Reißig und Holtz da war, gieng das Feuer dreymal aus, und er lebte noch etliche Stunden, aber unter was Angst und Schmertzen, ist nicht zu beschreiben. Endlich erbarmeten sich etliche Renegaten, seine Lands-Leute, holten einen grossen Stein, warffen ihm solchen auf die Brust, davon er starb. Ein fast gleiches Exempel geschah in meinen letzten Jahren, welches ich aber bis an einen andern Ort versparen will, woraus erhellet, wie weh einem geschehe, der in Algier seinen Sinn nicht zwingen kan, und wie ich mir dießmals bey meiner That auch hätte müssen gefallen lassen, wenn der Patron die Flinte genommen und mir den Rest gegeben, oder mit

sei-

seinem Sebel den Kopff vom Leibe gesondert hätte. Als wir uns nun völlig ausgerüstet und nur auf guten Wind gewartet, trat solcher endlich medio Februarii Anno 1733. in der Nacht ein, deßwegen so gleich ein Zeichen gegeben wurde, nach welchem wir die Ancker aufwunden, den Hafen vor Algier verliessen, und mit einem guten Wind absegelten, vermöge welches wir den fünfften Tag die Strasse erreichten; diese durchsegelten wir, und creutzten bey anderthalb Monat in der Spanischen See, allwo wir wol bisweilen Schiffe gewahr wurden, doch war nicht eins alleine, sondern allezeit 4.6. und mehr, so in Compagnie daher fuhren, deßwegen sich mein Patron anzubeissen nicht getrauete. Einsmals wurden wir eines grossen Schiffes, wo mir recht ist, auf der Höhe zu Cadix gewahr, welches sich mein Patron so geschwind nicht hatte sagen lassen, da er mit dem Perspectiv auf den grossen Mast lieff, den Mars bestieg und solches nicht vor ein Kauffarthey, sondern Kriegs-Schiff hielt, daher gab er geschwind Ordre, weil er mochte entdeckt haben, daß dasselbe Curs auf uns machte, daß wir alle Segel beysetzen solten, um durch Arbeit und Hülffe der Nacht diesem zu entgehen, welches auch bewerckstelliget wurde, denn des andern Tages hatten wir die weite See und giengen nach denen Portugiesischen Küsten hin. Ohngefehr hatten wir einen halben Monat auf der Höhe von Lissabon gecreutzet, als der Patron voll Kummer und Verdruß sich entschloß, wieder nach Algier zu gehen, dieweil die Zeit zu creutzen aus und nicht viel Proviant mehr vorhanden war. Da wir nun wieder gegen die Strasse anlieffen, ent-

deck-

deckten wir drey grosse Schiffe Süd-West vor uns, und merckten nicht, daß sie die Flucht vor uns nehmen würden, deßwegen wir auch in Contenance blieben, und jene erwarteten. Als wir näher zusammen rückten, erkannten wir solche vor drey Brasilien-Fahrer, die aus der Allerheiligen-Bay, vielleicht reich beladen nach Lissabon retournirten. Diese schienen dem Patron gute Prisen, doch auch gefährlich genug, wo sie vor einen Mann stünden. Nichts destoweniger wurde Ordre zum Streit gegeben, und jeder muste ohngesäumt zu seinem Posten abgehen. Da wir nun denen Portugiesen den Wind genommen, steckten wir statt der zeithero geführten Englischen Flaggen, Türckische grüne seidene Wimpel auf. An statt aber, daß die Portugiesen für uns lauffen solten, giengen sie uns behertzt entgegen, formirten einen halben Mond, und beschossen unser Schiff Creutzweise, dabey es auf unserm Schiffe gar schlecht hergieng. Der Patron fassete in solcher Angst die Resolution durch ein Stratagema entweder zu entwischen, oder zu siegen. Daher hielten wir plötzlich mit Schiessen ein, das Ruder wurde gedrehet, und wir thäten, als ob wir fliehen wolten, dadurch wurden die Portugiesen behertzt und setzten tapffer hinter uns drein, schossen auch dem Patron zweymal durch die Cajüte. Mein Türcke erlangte, was er suchte, nemlich, daß sich die Schiffe trennen solten. Der eine Portugiese war so hitzig, kam also von seinen Gefehrden zu weit ab, und uns zu nahe. Wir wendeten alsbald mit vollen Segeln auf dasselbe ein, und machten Feuer aus denen Canonen und der Mousqueterie, worauf der Sebel zur Hand genommen, und unser Schiff

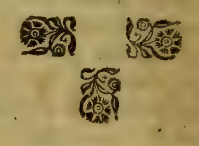
 an

an das Portugiesische angehänget wurde, und wir meyneten zu enden, als die andern beyden Portugiesen, welche den dritten Mann nicht verlassen wolten, resolut auf uns ankamen. Es waren bereits schon 60. Türcken auf das Christliche Schiff übergesprungen, aber die Portugiesen fochten, wie die Löwen, und mochten wohl eitel alte Soldaten seyn, die in Indien ausgedienet hatten, welchen die Mannschafft der andern beyden Schiffe zu Hülffe kam und die Türcken mit Hinterlassung vieler Todten über Halß und Kopff wieder über Boort jagten, nun war uns das Lauffen ein rechter Ernst, wir hängeten uns aufs eiligste loß, und kamen durch einen starcken Stoß von denen Portugiesen ab, und meyneten unter faveur des Pulver-Dampffs glückseligst zu entwischen. Die Portugiesen setzten uns aber über eine Stunde nach, und hätten uns endlich gewiß genommen, weil wir durch ihr Geschütz übel zugerichtet. Wir hatten schon die Fock-Mast, viel Tau-Werck vom grossen Mast, die Cajüte, und die schöne grosse Flagge verlohren, auch solche Püffe aufs Schiff bekommen, daß wir ohnaufhörlich hätten pumpen müssen, wenn sie ihren Sieg prosequiret, aber so wurde ihre Courage immer laulichter, und verliessen uns endlich gar. Wir erfuhren hernach, daß es Kauffarthey-Schiffe gewesen, denen es an Mannschafft gefehlet, massen jedes kaum 100. Mann am Boort gehabt. Wir besserten uns in See aus, so gut wir konten, segelten hernach voll Verdruß die Strasse wieder durch, und kamen medio Maji zu Algier mit einer langen Nase und blauen Augen wieder an. Wir thäten bey unserer Ankunfft keine Freuden-Schüsse, sondern, so bald

wir

wir eingelauffen, so tackelten wir ab, 42. hatten wir von der Equippage würcklich verlohren, und 20. waren blessirt, darunter der Patron selbst mit begriffen, welchen eine Kugel am Kopffe gestreifft, eine andere aber durch das obere Theil des rechten Arms durchgefahren war. Er schäumete vor Verzweiffelung, und solten wir armen Sclaven diesen Verlust entgelten, und recht bey dem Bau seines neuen Garten-Hauses strapaziret und mitgenommen werden. Die Arbeit war auch in der That dazu eingerichtet, wir musten bey der grössesten Sonnen-Hitze im Steinbruch stecken, ohnaufhörlich brechen und zurichten, alsdenn die Steine 2. Stunden weit schleppen und auf den Bau bringen. Angst, Durst, Mattigkeit warffen mich offt zu Boden, aber der Prügel des Patrons halff mir allemal trefflich wieder auf die Füsse, und hätte ich gerne alles ausstehen und thun wollen, wenn ich nur satt Wasser gehabt hätte, aber auch dieses konte uns nicht gewähret werden. Keine Anfechtungs-Stunde die gantze Zeit über, die ich in der Barbarey gelebet, ist so vollkommen gewesen, als diese, und prieß ich die ohnendliche Barmhertzigkeit GOttes, welche mich in derselben erhalten und nicht zugelassen, daß der Satan sein Werck und Affen-Spiel mit mir ausgeführet. Ich hatte schon dreymal durch den Holländischen Consul nach Hause um Rantzion geschrieben, wuste auch gewiß, daß meine Brieffe alle zurecht kommen waren, und erhielte keine Antwort. Viele, welche das Elend bey weiten nicht so lange, als ich gebauet, giengen doch wieder erlöset in ihre Freyheit dahin, nur ich nicht, ich muste mich in einem fremden Lande mit einem um Trost be-

ängstigten Hertzen plagen, und sahe meines Elendes kein Ende, als in meinem Tod, welchen ich mir offt gewünschet, und durch die vielfältigen Versuchungs-Jahre, wo nicht allzuchristlich, doch behertzt und muthig genug gelernet solchem unter die Augen zu treten. Was ich aber suchete, das scheuete mich, und war nirgendwo, weder in der Tieffe des Meeres, noch unter dem Donner des Geschützes, noch in denen Händen meines Patrons. Die Verzweiffelung hieß mich zwar offt denselben durch meine eigene Hand suchen, aber wenn ich einmal an meinen Tauff-Bund gedachte, so schreckte mich GOtt mit dessen Erinnerung den Augenblick davon ab, stellte mir auch diesen Weg in die Verdammniß zu gehen, so erschrecklich und abscheulich vor, daß ich bey mir selber schwur, nicht mehr daran zu gedencken, dabey aber auch ein vor allemal resolvirete meine Freyheit zu suchen, es koste auch, was es koste.



Lib.

Lib.III.
Cap. I.
Kühns unglücklich intentionirte Flucht nach seinem Vaterlande.

Als nun der liebe Sommer bey grosser Hitze und unerträglicher Arbeit hingebracht, wurde ich nebst meinen Cameraden aufs Schiff beordert, welches der Patron wieder zu recht machen ließ, künfftiges Früh-Jahr zeitig in See zu seyn, und hatten wir alle Hände voll zu thun, es um bestimmte Zeit in segelfertigen Stand zu setzen, weil die Portugiesen dasselbe sehr übel zugerichtet, sonderlich war die eine Wand so schlecht, daß wir mit Flickerey nichts ausrichten konten, daher 3. neue Ribben einsetzen, und die Gegend völlig neu beschlagen musten. Das Tau-Werck war auch sehr zerlästert, und als wir recht nach sahen, hatte unser Haupt-Mast auch 2. Stück-Schüsse bekommen, und stack die eine Kugel noch drinnen, wir musten ihn also gleich der Rhaa kappen, und ein neu Stück aufsetzen, darüber sich der Patron ziemlich hinter denen Ohren kratzete; Denn der Schiffs-Bau wegen Mangel derer Materialien allhier grosse und importante Summen hinweg frisset, und könten die Algierer bloß deßwegen ihr Handwerck ohnmöglich zur See forttreiben, wenn sie nicht so viel

Christliche Schiffe hinweg schnappeten, nach denen sie im Fechten auch keinen Grund-Schuß thun, sondern nur nach denen Masten, Tauen und Stangen-Werck schiessen, damit sie die Schiffe gantz in ihre Gewalt bekommen, die sie hernach leichte zurüsten und zu ihrer Räuberey gebrauchen. Wir nahmen nur 250. Mann auf, da wir sonst beständig 300. Mann starck ausgelauffen, welches ein Zeichen von der Schwäche des Patrons, der seiner grossen Schulden wegen hier etwas menagiren wolte. Den 1. Mart. 1734. segelten wir von Algier ab, und kamen in 7. Tagen durch das Mittelländische Meer in die Strasse. Doch ehe wir in die Strasse kamen, hatten wir eine ziemliche Vorbedeutung, daß unsere Fahrt nicht allzu glücklich ablauffen würde. Unser Schiff machte nemlich in völligen Curs plötzlich halt, und wir mochten bey einer kleinen Wind-Stille dasselbe nicht von der Stelle bringen. Als die Equippage darüber bestürtzt, einer hie der andere da Rath schaffen wolte, so richtete sich ein abscheuliches Ungeheuer aus der See an dem Boort zum allgemeinen Schrecken auf, und nahm uns den nechsten Mann den besten vom Verdeck hinweg, und in die See hinein, das gieng so geschwinde mit dieser Menschen-Caperey zu, daß wir uns nicht gleich zu etwas resolviren konten, augenblicklich wurde unser Schiff wieder flott, und wir segelten, so gut, als vorhin. Der Patron hielte es vor eine der grossen Meer-Schlangen, und muthmassete, dieselbe müste sich unten an dem Kiel des Schiffs so veste angewunden haben, daß wir hätten still halten müssen. So viel ich in Eil und Schrecken davon wahrnehmen kön-

nen,

sern Schiffs-Zimmerwerfft. Hieher brachten die 4. Sclaven Materialien genug, und ich, als der Zimmermann thät das beste bey der Sache, brauchte aber auch die præcaution, daß wir uns mit einem Eyde erstlich unter einander verbündlich machten, daß, wenn es auskäme, keiner den andern verrathen, sondern lieber den Tod leiden solte. Bey meinen Sclaven log ich mich des Nachts hinweg mit dem Vorwand, ob gieng ich auf Dieberey aus, brachte ihnen auch bisweilen etwas weiß Brod und einen Trunck Wein mit, als eine kleine Relation von meiner gut gemachten Beute, damit ich sie immer bey guten erhielte, und sie völlig persuadirte, ich sey ein grand Maitre von allen Spitz-Buben in Algier. Unsere Arbeit gieng wohl und nach Wunsch von statten, und war alsdenn die Frage, wenn das Schiff fertig, wie wir dasselbe ans Wasser bringen und flott machen wolten, auch ehe es darzu käme, wie es zu theeren und zu verstopffen, daß niemand den Rauch und Geruch mercke. Doch wir überwanden die letztere und erstere Schwierigkeit, wir erwehlten nemlich den Weg, allemal in der Nacht nur ein kleines Fleckgen zu theeren, davon gewiß der Geruch den zukünfftigen Morgen verschwunden, und damit brachten wir volle 14. Tage zu, hernach wolten wir ausser dem Garten den Boot auf Rollen setzen, die wir schon zugeschnitten hatten von denen Feigen- und Pomerantzen-Bäumen des Königes, derer eine schwere Menge bey meines Herren Garten lagen. Der 5. Tag war nun zu unsern Abmarsch ausgesetzet, das Fiat war aber im Himmel nicht darzu gesprochen, darum lieff es also schlecht aus. Ich schlieff nun die gantze

ße Zeit her, nachdem ich meine Zimmer-Arbeit an dem Boot vollendet, wieder auf meiner gewöhnlichen Schlaff-Stelle unter meiner Gesellschafft niemanden einen widrigen Gedancken von meinem zeitherigen Ausbleiben zu machen, sondern ließ es bey dem ehmahligen Credit der Dieberey gar gerne bewenden, als ich selbst durch einen unvermutheten Zufall meines eigenen Hertzens Verräther wurde.

Die vorgestellte Gewißheit meiner baldigen Freyheit war so bezaubernd und süß, daß mich auch des Nachts davon träumete, mir war nicht anders, als ob wir in voller See mit unserm Boot daher strichen, und als ob ich eben nach dem Compas sähe, und fange über laut zu schreyen an, Gürgen fahre Nord-Ost, unser Schiffgen strandet sonst, worüber ich erwachte, u. sehr erschrack, einer meiner Cameraden fraget mich, was mir fehlet, ich dencke aber im Schlummer, es ist einer von meinen Mitverschwornen, deßwegen ich ernstlich zu ihm sagete: Gürgen wir sind verlohren, worüber ich mich im Schlaff starck alterire und mich etlichemal herum wältze. Die Gedancken giengen mir über diesem Traum des Morgens frühe ziemlich im Kopffe herum, doch schwieg ich still, und meine Cameraden schwiegen auch still, und dieses soulagirte mich in so weit, daß ich glaubte, ich hätte noch nichts verrathen. Als ich mich aber nach dem Mittags-Essen über mein Vermögen frölich bey der Arbeit anstellete, welche dermalen darinnen bestand, daß wir ein Stück Feldes umhacketen, so sagte mein Camerade zu mir: Michael fahret mit eurem Schiff Nord-Ost, sonst strandet ihr, und lach-

te

te dabey, ich erschrack darüber hefftig, und konte ihm vor Bestürtzung kein Wort antworten, er merckte daher Unrath, und sagete mir unter die Augen, es müsse nicht richtig um mich seyn. Ich weiß nicht, wo ich damals meine Courage und Gebrauch der Sinnen gehabt, oder obs vielmehr ein Schicksal des Himmels gewesen. Kurtz ich war auf einmal so übertäubet, daß ich meinem Cameraden alles erzehlete, der mir aber die Grösse der Gefahr, dahinein ich mich stürtzen wolte, vorhielte, und bat von solchen ohngeräumten Methoden abzustehen, und in Gedult zu erwarten, bis ich sicher, als ein Erlöseter aus Algier fahren könte. Dieses würckte bey mir so viel, daß ich mich vest resolvirte, dem Complot zu entsagen, und nicht mit ihnen flüchtig zu werden, auch sie selbst davor zu warnen, so ich auch treulich thät, sie schalten mich aber eine feige und verzagte Memme, ich hätte das Ding erstlich angefangen, und nun wolte ich nicht beym Spiele aushalten, sie wolten sich einmal für allemal von ihren süssen Vorsatz nichts abbringen lassen. Arbeiteten also in künfftiger Nacht das Boot ans Wasser und brachten alles Zugehör hinein, wir nahmen thränend von einander Abschied, und sie stiessen mit einem guten Land-Wind nicht weit von der Christen Gottes-Acker in See, weil aber der Boot nicht recht getheeret, musten sie wieder umkehren, und denselben dichte machen, darüber der Morgen anbrach. Endlich stechen sie zum andernmal mit ziemlich gefallenen Muthe in See, können aber diesen Tag mehr nicht, als 8. Meilen hinter sich legen, endlich wendet sich der Wind Nord-Ost in einen starcken Sturm, und schleu-

schleudert das Schiffgen mit samt seiner Equippage ohngefehr 10. Meilen von Algier an Strand. Ich machte mir indessen hefftige Grillen, bald straffte ich meine Zaghafftigkeit, daß ich mich an meinem eigenen Glück gehindert, und hielte die 4. schon würcklich in ihrer Freyheit, bald war ich wieder froh, daß ichs nicht mit ihnen gewaget. Es wurde aber bald ruchtbar in Algier, daß 4. Sclaven echappiret, deßwegen musten gleich 2. bewapnete Chalouppen in die See, und etliche Spahi den Strand durchstreiffen. Den 6. Tag nach ihrer Abreise kamen die Spahi wieder, und brachten ihrer 3. mit an denen Pferdeschwäntzen angebunden, eileten auch gerade mit ihnen auf des Königs Hof zu, wo ihnen 1500. Prügel jedem zuerkannt wurden, jedoch auf Vorbitte ihres gar gnädigen Patrons nur 500. Prügel bekamen, die Füsse musten so fort in die Fallacca und bekamen sie die Helffte auf die Fuß-Sohlen, die andere Helffte auf den Hintern. Nach 5. Tagen giengen sie wieder nach ihres Patrons Hauß, der ihrer 2. einem Kauffmann nach Fez verhandelte, den Liebsten aber behielt, und wird wohl keiner seine Lebens-Zeit die Freyheit erlanget haben. Der Italiäner war der glücklichste, der war ersoffen, da der Wind den Boot an Wall geworffen, damit aber der Sclav, so in Algier blieb, doch auch wissen möchte, daß sein Patron seine Flucht ungnädig genommen, ließ er ihn in eine zwantzigpfündige Kette schmieden, die er ein gantzes Jahr schleppen muste, und machte noch darzu einen Mohren zu seinem Guardian, der die Peitsche gar nicht schonete. Ich litte damals Höllen-Angst, denn ich dachte immer, sie würden mich, als den vornehmsten

Zimmer-Meister verrathen, und doch durffte ich die Angst meines Hertzens nicht mercken lassen, es blieb aber alles still, und ich wurde treu nach wie vor erkannt, deßwegen ich GOtt tausendfachen Danck abstattete, und erkannte, daß auch die Teutsche Redlichkeit durch kein Barbarisches Tractament zu überwinden.

Lib. III. Cap. II.

Kühns abermalige Caperey.

Im November dieses 1734. Jahrs musten wir sämtliche Sclaven 9. an der Zahl auf Befehl des Patrons wieder zu Schiffe, und dasselbe mit behörigen Nothwendigkeiten zu künfftiger Seefahrt ausrüsten, womit wir zu Ende dieses Jahrs völlig zum Stande kamen, also daß wir schon den 15. Jan. 1735. von Algier abstiessen: wir hatten wieder 300. Mann und 40. Can. am Boort. Mit uns fuhr noch ein Schiff, die Königin genannt, selbiges führete 32. Can. und 200. Mañ; der Patron davon war ein Tunetaner Corsar, welcher einen schweren Sturm ausgestanden, und sich in hiesigem Hafen ausgebessert. Wir durchselgelten binnen 11. Tagen das Mittelländische Meer und die Strasse, und kamen in die Spanische See unter Englischen Flaggen, ja wir liessen die Portugiesische Küste vorbey, und kamen bis ans Cap Finis terræ, ohne daß uns etwas aufgestossen wäre. Hier lavirten wir 10. Tage, als ohnvermuthet ein

ein Schiff mit vollen Segeln auf uns angelauffen kam, eine halbe Meile von uns mochte es mercken, wer wir wären, änderte daher seine Segel plötzlich und eilete nach dem Wall zu. Der Tunetaner nahm ihnen aber den Wind, und wir die hohe See. Als die Christen dieses sahen, liessen sie ihre Chalouppen fallen, und versuchte ein Theil der Equippage sich zu retten, der Tunetaner schickte ihm aber gleich 2. bewaffnete Chalouppen nach, welche jene in 3. Stunden etwa 2. Meilen vom Lande einholeten und gefangen nahmen, wir brachten das Schiff nach Verlauff 5. Stunden in die Mitte, und gaben ihm etliche Canonen-Schüsse, darauf sie die Segel strichen, und auf dem Verdeck Fußfällig um Gnade baten, ohne daß sie sich zu wehren auch die geringste Mine gemacht. Wir legten ihnen gleich an Boort, und die Capitains stiegen alsbald mit einiger Mannschafft über, und fanden, daß es ein Hamburger Retour-Schiff mit Pack-Gütern, Zucker und Toback von Lissabon aus befrachtet war. Die Equippage bestand aus 17. Personen, welche die beyden Türckische Schiffe so fort unter sich theileten, im Boot aber waren ihrer 8. darunter der Steuermann und Schiffs-Zimmermann, die übrigen aber Matrosen waren. Die Capitains liessen das gesamte Gut auf dem Schiffe, und dasselbe durch 20. Türcken und 10. alte Sclaven, darunter ich auch mit war, besetzen, und weil wir noch keinen vollen Monat in See, wurde beschlossen weiter zu creutzen, und zu versuchen, ob wir noch eine Prise machen könten. Wir setzten also unsern Curs wieder gegen Lissabon zu, weil wir aber nichts antraffen, eilten wir nach dem hohen Meer, Willens

gegen

gegen die Canaries zu lauffen, aber an statt einer Prise bekamen wir einen harten Sturm, bald aus Norden, bald aus Nord-Westen, welcher in einer Nacht alle drey Schiffe von einander schmiß. Frühe Morgens befanden wir uns auf dem eroberten Schiffe allein, deßwegen die Türcken scharff auf uns acht hatten, daß wir nicht etwa complotirten, und uns in Freyheit setzten. Wir hatten eine grausame hole See und die höchste Noth, daß wir die Segel einbrachten, bey welcher Arbeit ein Sclav von dem Tunesischen Schiff über Boort fiel und ertrunck, ohne daß ihm Rettung geschehen konte. Wir hatten ein alt Schiff, das bekam den vierdten Tag einen Riß, daß wir 2. Pumpen anlegen musten uns Wasser-frey zu halten. Den sechsten Tag krachte unser Bezans-Mast dermassen, daß wir nicht anders dachten, als das Schiff sey auf einen Felsen gelauffen, und würde jetzo stranden, er war aber im Kiel loß worden, und also musten wir ihn kappen und über Boort schmeissen. Den neunden Tag legte sich der Sturm mit einem hefftigen Regen, davor wir Christen GOtt dem allmächtigen HErrn über Wind und Meer hertzlich dancketen, weil wir dadurch uns aus der äussersten Todes-Gefahr gerettet sahen, massen wir das Ruder keinen Tag mehr hätten brauchen können, auch durch pumpen dermassen ermüdet waren, daß keiner ein Glied mehr zu brauchen wuste. Den 13. Tag nach diesem Sturm sahen wir zu unserer grösten Freude die Africanische Küste. Der Ober-Steuermann, ein Portugiesischer Renegat, befand, daß wir in der Gegend Marmora. Ob nun gleich der Wind noch

hefftig wehete, so näherten wir uns doch dem vesten Lande, und lieffen den 14. in der Nacht in dasigen Hafen ein. Wir brachten hier 2. Wochen mit der Reparatur unseres Schiffes zu, binnen welcher Zeit wir erfuhren, daß in dem Hafen La Rache 12. Meilen von hier 3. Algierische Schiffe sehr beschädiget eingelauffen wären, welche sich daselbst auch ausbesserten.

Dieses Marmora oder Mamora ist ein Mohrischer Hafen, dem Kayser von Marocco zugehörig, und liegt 6. Meilen von Salee. Der Ort liegt rings herum mit Bergen umgeben, muß eine fast ohnerträgliche Sonnen-Hitze ausstehen, und hat eine höchst ungesunde Lufft, jedoch ist der Hafen sehr groß, und vor allen Winden sicher. Wir anckerten auf 18. Faden Grund allhier, und höreten, daß alle Europäische Kaufleute, die nach Mequinez wollen, sich hier debarquiren, und ihre Reise ferner zu Lande vollbringen. Wir schickten gleich die ersten Tage nach La Rache einen expressen Bothen, und liessen uns erkundigen, ob etwa unter denen dasigen Algierischen Schiffen eins, das uns angehörete. Dieser kam wieder, als wir meistens unser Schiff wieder Segelfertig gemacht, und brachte denen Türcken die angenehme Zeitung mit, daß unsere beyden nebst noch einen grossen Algierischen Schiffe allda vor Ancker lägen, wo sie unserer warten wolten. Also segelten wir von Marmora ab, und kamen des andern Tages frühe in dem Hafen La Rache an. Unser Patron war sehr froh, als er uns wieder sahe, indem er veste geglaubet, der Sturm müsse uns alle verschlungen haben.

Die-

Dieses La Rache ist vor diesen denen Spaniern gewesen, gehöret aber jetzo denen Mohren, welche es mittelst Verrätherey eingenommen. Liegt am Fuß eines Hügels, auf welchem eine veste Schantze. Die Stadt und Vestung aber ist an vielen Orten eingefallen, und ein armseliges Nest, weil die Mohren nichts bauen. Wir fuhren von hier alle zusammen wieder weg, durch die Strasse nach Algier zu. Ohnweit der Gegend von Marbella stieß noch ein Algierischer Corsar mit einer gemachten Spanischen Prise zu uns, daß wir also 6. Schiffe starck en Compagnie in den Hafen zu Algier einliessen. Wir begrüsseten die Stadt, wie gewöhnlich, und brachten, nachdem wir die Ancker fallen lassen, unsere Prise an den Wall, von welchem das Tunesische Schiff seine Portion bekam, und damit nach Tunis zu fuhr. Mein Patron kauffte einen eintzigen Sclaven, welcher ein desertirter Dänischer Soldat war. Den Boots-Mann kannte ich wohl, weil ich mit ihm zu Lissabon gewesen, ich wolte ihn aber mit Fleiß nicht kennen. Denn es wäre mir und ihm nicht vortheilhafftig gewesen. Wir tackelten darauf ab, begaben uns an unsere Garten-Arbeit, und schrieb ich abermal durch die guten Dienste des Holländischen Consuls nach Hause.

Lib. III. Cap. III.

Von Kühns Patron abermal wiederholter Caperey.

Im Monat Februario war auf Befehl unseres Patrons das Schiff wieder ausgerüstet, wobey es so confus und unglücklich hergieng, als ich noch nie erlebet, deßwegen wir uns nicht viel Gutes von diesem Zuge versprachen. Anfänglich, als wir die grosse Rhaa aufbringen wolten, fielen 5. Türcken über Boort, einer ertranck, und 4. wurden wieder aufgefischet. Bey Embarquirung des Pulvers war ein Fäßgen leck gewesen, das hatte gezettelt bis in des Constabels Kammer, daß niemand darauf acht gehabt, ohngefehr fällt einem Janitscharen eine Kohle aus der Tobacks-Pfeiffe und zündet das Pulver, und hätte also das Schiff ohnfehlbar springen müssen, wenn in der Mitte das Pulver nicht naß gewesen, daß es nicht hätte fort brennen können. Vierzehen Tage hatten wir contrairen Wind, daß wir auf der Rhede still liegen musten. Endlich lieff der Wind Süd-Ost, alsbald lichteten wir die Ancker, zogen die Segel auf, und giengen en Comgagnie noch zweyer Schiffe, als des Meer-Mannes a 50. Canonen, und des Abend-Sterns a 30. Canonen in See. Wir lieffen erstlich gegen die Spanischen Küsten, und bekamen in 6. Tagen den Wall von Granada ins Gesichte, wir durchsegelten das gantze Spanische Meer mit vieler Hertzafftigkeit, und getraueten uns 6. Kauffahrer mit einer mäßigen Convoy auf uns zu neh-

nehmen. Ohnweit Malaga entdeckten wir zwey grosse Schiffe, welche wir vor Spanische Küsten-Bewahrer hielten, die sich aber bald aus unsern Gesichte verlohren. Die Nacht fiel ein, und wir hiengen alle unsere Laternen aus die Strasse glücklich zu erreichen. Mit anbrechendem Morgen waren wir in der Gegend Estepona, eines kleinen Spanischen Städtgens in dem Königreich Andalusien, und hatten den Berg von Gibraltar vor uns, welchen wir jetzt umsegeln wolten, als drey grosse Kriegs-Schiffe mit vollem Marsch auf uns zueileten. Das waren zu unsern Unglück Malteser, welche gleich zu canoniren anfiengen, und mit dem ersten Schuß unsere grüne schön gestickte Haupt-Flagge von der Stange hinweg nahmen, als wäre sie abgeschnitten. Das Gefechte währete 3. Stunden, da sich kein Theil eines Vorzugs für dem andern rühmen konte. Endlich hatte sich das eine feindliche Schiff unter Faveur des Rauchs hinter uns angezogen, daß sie uns recht in der Mitte hatten, und gaben uns nun eine gantze Lage um die andere, endlich lieff das eine Schiff dem Meer-Mann, so unsern Admiral præsentirte, an Boort, und zugleich præsentirten sich 500. Mann auf dem Verdeck, welche ohnaufhörlich Granaden in das Türckische Schiff warffen. Das Christliche Schiff ließ zugleich eine Raquete steigen, darauf sich der andere Malteser auch an den Meer-Mann hieng, alles, was im Uberspringen in dem Wege war, niedersebelte, und das Schiff eroberte, da indessen der dritte Malteser ohnaufhörlich mit uns chargirete. Dem Abend-Stern gieng es nicht besser, und sahen wir, als der Dampff sich ein wenig ver-

verzogen, demselben einen Malteser am Boort liegen, welcher es grausam mit Granaden beängstigte, höreten auch die Türcken ihr Allah! Allah! ohnaufhörlich brüllen. Unser Patron war ein alter versuchter Fuchs, der sahe, daß hier die feindliche Gewalt zu groß, deßwegen er durch listige Wendung immer den Wind behielt, und mit unter canonirte, als wir uns aber einmal etwas zu nahe wageten, traff eine Canonen-Kugel einen auf dem Verdeck stehenden Türcken dermassen in den Wanst, daß ihm die Gedärme aus dem Leibe fielen. Der Abend-Stern war so übel zugerichtet, daß er nur noch einen eintzigen Mast ohne Vorstangen hatte, und alles andere kurtz und klein zerschossen lag. Wir segelten um das höchst bedrängte Schiff herum, und hätten gern frisch Volck hinein geworffen, es war aber ohnmöglich ihnen zu helffen. Denn in dem Augenblick sprungen die Malteser, wie die Furien über, gaben keinem Türcken Pardon, und sebelten alles nieder. Inzwischen rückte die Nacht herbey, als diese zwey schöne Schiffe ihre Endschafft erreichet hatten, und wir Zuschauer ihres blutigen Untergangs gewesen waren, auch uns nichts bessers vorstellen konten, wenn wir uns länger in diesen Gewässern aufhielten. Deßhalben eileten wir, was wir konten, daß wir unter Begünstigung der Nacht durch die Strasse hindurch kamen, und lieffen zum grossen Glück wieder in dem Hafen La Rache ein. Wir waren gleichfalls häßlich geputzt, die grosse Vorstange nebst dem Bogspriet war entzwey geschossen, daß wir nur ein Segel brauchen konten. Oben herum sahe es gar jämmerlich, weil die Rhaen, Segel, Tauen rc.

so

so zerschossen waren, daß alles verwirrt durch einander her hieng, unten waren die Wände und Gallerien so durchbohret, daß wir nicht wusten, wo wir anfangen solten auszubessern. Sechs volle Wochen brachten wir zu, ehe wir wieder die See halten konten, der Patron nahm wieder Pulver und Bley ein, versahe sich auch auf 4. Wochen mit Proviant und frischem Wasser, daraus wir merckten, daß die bekommene Schläge schon vergessen, und die Türcken auf eine neue Prise dachten. Wir segelten nach der Insel Madera und lavirten daselbst 5. Tage, als wir zwey grosse Schiffe entdeckten, welche wir vor Brasilien-Fahrer hielten, und unter Englischen Flaggen gerade auf sie zueileten, aber was setzte es für Augen, als wir sahen, daß diese beyden Schiffe Portugiesische Küsten-Bewahrer. Zur Flucht war es zu spät, zumalen uns die beyden Schiffe schon den Wind genommen, wir musten also Stand halten und fechten, wir bekamen aber derbe Püffe, und auch einige Schüsse unter Wasser, daß die Noth anfieng von innen und aussen groß zu werden, endlich halff uns die Nacht aus dem Gedränge, wiewol die Portugiesen alle ihre Laternen aussetzten, uns zu verfolgen, als uns aber ein Canonen-Schuß gerieth, daß er die Haupt-Laterne des einen Schiffs von der Cajüte hinweg nahm, hielten die Portugiesen ein uns zu verfolgen, wir aber machten Segel so viel wir konten, und sahen mit anbrechendem Tage kein feindlich Schiff mehr, hatten aber ein sehr leck Schiff, daß wir beständig 3. Pumpen brauchen musten, ob gleich der Zimmermann das möglichste thät mit verstopffen und dichte machen. Des andern Tages bekamen wir

einen weit grössern und gefährlichern Feind, nemlich Wind und Meer in einem harten und erschrecklichen Sturm, der uns völlig von unsern rechten Curs ab, und Seewerts eintrieb, dieser hielt 8. Tage an, daß wir endlich nicht mehr wusten wo wir unter dem Himmel waren. Der Proviant und das süsse Wasser war fast alle, und wir befanden uns weit in den grossen Ocean verschlagen. Hierüber entstand ein allgemeines Murren unter denen Türcken wider den Patron und die andern Officiers, welches fast zur öffentlichen Rebellion ausgeschlagen, wenn wir nicht besorgen müssen alle Augenblick zu sincken, welche Gefahr die Türcken von allen gefährlichen Desseins abhielte, und nöthigte bey geringer Kost so gut zu pumpen, als wir arme Sclaven thun musten. Fünff Türcken und einen Sclaven spületen die Wellen vom Schiffe ab, und in 3. Tagen bekamen wir Sclaven keinen Bissen Brods. Endlich als sich mit den achten Tage der Sturm legete, und die Arbeit auf dem Schiffe nicht mehr so groß war, fiengen wir Sclaven Ratten und andere Mäuse, die wir auf dem Schiffe genug hatten, und verzehreten solche mit grössesten Appetit. Die Türcken bekamen kaum den fünfften Theil Mund-Provision wie sonsten, wir aber gar nichts mehr, und hatte der Steuer-Mann ausgerechnet, daß wir über 300. Meilen weit von denen Africanischen Küsten, welche zu erreichen wir bey günstigen Winde 9. volle Tage nöthig hatten. Der Proviant war alle, und wir musten, durch Schläge genöthiget, unser Wildpret jetzo denen hungrigen Türcken überlassen, welche die Mäuse, als eine grosse Delicatesse verzehreten. Wie die Noth am grösse-

sten,

sten, sahen wir einige Meilen weit ein Schiff vor uns. Da war Freude, und verschworen sich die Türcken einmüthig, es möchte ein feindlich Schiff seyn, was vor eins es wolte, so müsse es sich ergeben, daß sie nur dem Hunger entgehen möchten. Der Patron ließ 3. Noth-Schüsse thun, und alsdenn noch 3. darauf das fremde Schiff zu uns kam, wie es uns aber als Türcken erkannte, segelte es wieder von uns ab. Der Patron ließ aber noch 5. Canonen lösen, und die weisse Flagge wehen, darauf das Schiff halt machte: alsbald wurde das Boot ausgesetzet, dahinein der Patron selbst nebst einigen Officiers stieg, und nach dem Schiff zufuhr, und einige Sclaven musten vom Verdeck auf Italiänisch um Hülffe und Erbarmung ruffen. Das Schiff war ein Frantzösisch Retour-Schiff aus Martinique, einer in America gelegenen Frantzösischen Colonie und war nach Marseille bestimmet. Als nun die Türcken den Capitain um der Christen GOtt und dessen Barmhertzigkeit willen angeflehet, daß sie uns gegen Caution auf den Frantzösischen Consul zu Algier auf etliche Tage Proviant möchten zukommen lassen, weil wir bereits in 6. Tagen nichts als Ratten u. Mäuse zu essen gehabt, nebst dem aufgefangenen Regen zu unsern Trunck, so hatten die Frantzosen in der That Mitleiden mit uns: sie setzten alsbald 2. Chalouppen aus, embarquirten auf jede 10. Mann, welche zu uns ins Schiff kamen, eben da 3. Türcken in der Cambise eine gebratene Ratte in 3. gleiche Theile theileten, und mit dem grössesten Appetit verzehrten, worüber sich die Frantzosen grausam entsetzten. Wir armen Sclaven schryen um GOttes Barmhertzigkeit wil-

len um einen Bissen Brod. Sie trösteten uns gewisser Hülffe und kehrten augenblickich, als sie die Noth gesehen, wieder an ihr Schiff. Nicht lange hernach kamen 2. Chalouppen, brachten unsern Patron und die vornehmsten Officier wieder, nebst auf 6. Tage vollen Proviant. Der Patron ließ Türcken und Sclaven, einem wie dem andern erst einen tüchtigen Schluck Brandewein hernach was Biscuit und geräuchert Ochsen-Fleisch geben, und so bekamen wirs am Abend, und des andern Morgens wieder, daß wir der Speise erst aufs neue bey unsern ausgehungerten Mägen solten gewohnen, hernach bekamen wir tägliche 2. Pfund Brod, etwas Käse und Brandewein. Ich wurde von denen Frantzösischen Matrosen wohl gefüttert, und bekam beym Abschied, weil ich den Patron mit übersetzen müssen, von ihnen ein gantz Brod, Fläschgen mit Brandewein, und ein trefflich Stück geräuchert Schweine-Fleisch, zu dessen Fortbringung sie mir einen alten Sack mit gaben. Als ich wieder auf unser Schiff kam, trug ich dem Patron das Stück Schweine-Fleisch in die Cajüte, der aber nicht wuste, was es war und mit grossen Appetit aß, auch mit viel Vergeltung davor zusagete. Sie gaben uns auch Geräthschafft zur Fischerey mit, und wiesen uns den Gebrauch, welches uns wohl zu statten kam: Denn wir fiengen hernach, Albicorts und Trattas nebst einer Gattung kleiner Fische in grosser Menge, daß wir uns nach ausgestandener grossen Hungers-Noth wieder wohl pflegeten.

Unsere Türcken hatten ihr letztes mit denen Portugiesen gehaltenes See-Treffen nicht erzehlet, wohl

wohl aber ihr erstes, und dabey vorgegeben, daß sie eben in der Flucht begriffen gewesen, als sie der schwere Sturm überfallen, also segelten wir en Compagnie des Frantzösischen Schiffs nach der Strasse zu. Den dritten Tag hernach, als wir in der Spanischen See waren, starben 5. Sclaven und 1. Türck, und Tags darauf wieder 3. Türcken, welche sich so sehr mit denen Fischen angefüllet, und nun wieder eine Speise derer Fische werden musten. Endlich lieffen wir die Strasse bey Gibraltar wieder durch, allwo wir das Frantzösische Schiff verliessen, und unsern Curs nach Algier zu nahmen. In Tanger nahm der Patron frischen Proviant bis Algier, woselbst wir endlich mit dem Ausgang des May-Monats ankamen, nachdem wir eingebüsset

vom Meer-Mann	400.
vom Abend-Stern	300.
von unsern Schiff	86.
	Sum. 786. Türcken
dazu kommen noch Sclaven	120.
	Sum. 906. Personen.

Zwey schöne Schiffe den Meer-Mann und Abend-Stern nebst 90. Canon. und viel andern Waffen und Kriegs-Geräthschaft hatten wir eingebüsset, u. hatten wir des Patrons Schiff mit gutem Recht mit unter das verlohrne Gut zu zehlen, sintemal es in meinen Augen dermassen zugerichtet war, daß es nicht mehr zu repariren taugete. Ich hatte mir bey dem Combat mit

mit denen Portugiesen und Maltesern vorgenommen durch Schwimmen an ein Christlich Schiff mich in Freyheit zusetzen, welches mir vielleicht auch geglücket, wenn ich es nur frisch gewaget hätte. So machte ich mir aber, wenn ich jetzo auf dem Sprung stund, mein Vorhaben zu erfüllen, so viele Speculationes und Gedancken, daß die Gelegenheit darüber vergieng, und also meine Flucht unterbliebe, deßwegen ich mein Schicksal heimlich bey mir anklagte, als welches mich nothwendig zu einer ewigen Knechtschafft müste verdammet haben. Doch dieses halff mir alles nichts, ich mochte traurig oder betrübt seyn, so muste ich, als der älteste Sclav meines Herrn für die Abtackelung des Schiffs sorgen. Mittlerweil bekam mein Herr vom Dey eine Citation, weil ihn die See-Officiers verklaget, daß er nach seinem Ablauff vor La Rache, an stätt nach Hause zu gehen, sich gegen die Canarische Inseln gewendet, und in seiner Desperation die 2. Portugiesische Schiffe muthwillig erwartet, da er doch seines Theils nicht starck genug gegen beyde zugleich zu fechten, über dieses habe er Zeit übrig zur Flucht gehabt, und hätte, ohne einen Canonen-Schuß zu verliehren, mit guter Kriegs-Reputation aus dem Gedränge kommen können, so sey hingegen bekannt, in was Noth, Hunger und Elend er sie geführet, daß, wenn der Himmel nicht Rettung durch das Frantzösische Schiff wunderbar geschicket, sie alle mit einander in See bleiben und verschmachten müssen. Uber dieses habe er alles nach seiner Caprice eingerichtet, im währendem See-Gefechte sonderlich mit denen Maltesern, allen ihren guten Rath platterdings verworffen, seinem Kopff gefolget,

get, uud grosse Ursach und Verhängniß gegeben, daß die 2. vornehme Corsaren von denen Maltesern genommen worden. Mein Patron konte sich gegen diese wohl gegründete Anschuldigung schlecht verantworten, deßwegen ihn der Dey condemnirte

a) Den von denen Frantzosen, wie auch

b) Zu Tanger aufgenommenen Proviant alleine,

c) Eine ansehnliche Geld-Straffe, und

d) Denen See-Officiers 3. Monat Sold

zu bezahlen, welches ohne Widerrede geschehen muste, dadurch in unsern Hause die Kost dermassen in die Klemme gerieth, daß wir kaum die Helffte Kost bekamen, als sonsten. Doch schickte uns der Himmel einige Rettung. Denn aus Geitz verheuerte uns der Patron an einen andern Türcken, dem wir ein steinern Hauß bauen musten, da wirs gut hatten, einer oder ein Paar allemal aufs Maussen ausgiengen, oder Neben-Arbeit thaten, dadurch wir täglich so viel gewannen, daß wir des Abends in denen Janitscharen-Häusern bey denen dortigen Sclaven-Wirthen unsern hungrigen Magen wohl sättigen konten; und dachten wir nun auf unsers Patrons eigenem Schiffe die See unser Lebelang nicht wieder zu sehen, weil er durch den letzten harten Stoß dermassen herunter kommen, daß es fast mit ihm gar zum Ende, wiewol überhaupt dieses Jahr denen Algierischen Räubern sehr fatal gewesen, welches jetzo erzehlen will.

Lib. III. Cap. IV.

Von unterschiedlichen Algierischen Trauer-Fällen.

Während der Zeit, als wir die See so unglücklich gehalten, ist es andern Corsoren auch nicht besser ergangen, und hat der Dey allein für sich 5. Schiffe verlohren, so sind auch 5. Partulair-Schiffe in See geblieben. Ein Rheder-Schiff, der Pelican genannt, so 50. Canonen führete, wurde bey Malaga sonderlich von einem Spanier betrogen, und zu Malaga aufgebracht. Dieser miethet nemlich 2. Englische Kriegs-Schiffe, richtet solche wie Kauffarthey-Schiffe ein, bringet aber sonderlich schweres Geschütz drauf, welches lauter 36. pfündige Kugeln schiesset, nebst vieler Mannschafft, die sich alle verdeckt halten muß, segelt also durch die Strasse nach der Höhe von Cadix unter Hamburgischen Flaggen. Hier kommen ihm 3. Algierische Raub-Schiffe entgegen, und die Spanische Schiffe stellen sich ängstlich und flüchtig, welchen die Algierischen begierig nachfolgen, und sich schon der guten Prise freuen. Die Spanische Capitains stellen sich, als wirckliche Kauffahrer, lassen die Stück-Pforten zu, und das Volck unten im Schiff auf guter Hut seyn, wodurch die Algierische so muthig werden, daß sie anlegen wollen, plötzlich öffnen aber die Spanier ihre Stück-Pforten, und geben denen Corsaren eitel gantze Lagen, es præsentiren sich auch so fort etliche 100. wohl bewaffnete Spanier auf denen Verdecken

cken, die in 2. Türckische Schiffe so furieus überspringen, daß sie in der ersten Wuth mehr als 400. Türcken die Klinge passiren lassen. Das dritte Raub-Schiff will sich zwar mit der Flucht salviren, wird aber von denen Spaniern auf den Strand gejaget, und in Brand geschossen.

Der Capitain Cajatto wurde in einem Sturm an denen Küsten von Granada zerschmettert, und was nicht von der Equippage ersoff, wo denen Spaniern aufgefischet, und zu Sclaven gemacht, worunter der Capitain Cajatto selbst war.

Ein particulair Raub-Schiff, welches ein Portugiesischer Renegate commandirte, und vorhero sonst schon viel glückliche Landungen in Algarbien, wo er her war, gethan hatte, versuchte dieses Jahr wieder einen glücklichen Menschen-Fang daselbst zu verrichten. Denn er hatte nicht allein ein Portugiesisches genommenes Schiff, und mit dergleichen Flaggen, versehen, sondern sich auch selbst mit seinen Türcken in dergleichen Habit verstecket, um desto weniger kenntlich zu seyn. Weil er nun unter währendem Sturm in einer grossen Bay ohnweit Lugos sicher vor Ancker gelegen, hatte er, nachdem der Sturm vorbey, eine Landung versuchet, zu dem Ende er mit etlichen 70. Mann sich an Land begeben, Willens, unter seinen sichern Lands-Leuten eine Ravage vorzunehmen. Zu allem Unglück aber wird er von einer Portugiesischen Fischer-Barque entdecket, daß er ein Türckischer Räuber, welche es so fort in Lugos anzeiget, darauf gleich ein Portugiesisches grosses

Kriegs-

Kriegs-Schiff auslaufft, und den Reis nebst seinem Commando noch auf dem vesten Land antrifft, selbiges mit Beyhülffe des Land-Volcks aufhebet, da der Renegate Capitain, nebst noch einigen andern Renegaten der Inquisition übergeben, die übrige Equippage aber zu Sclaven gemachet wurde. Zwey andere Particulairs waren in dem entsetzlichen Sturm an den Strand der Küsten von Valentia geschlagen worden, allwo sie gescheitert, und die Equippage in die Knechtschafft verfallen. Und sind meiner sichern Ausrechnung nach 1242. Canonen ohne das Volck in diesem Jahre allein verlohren gegangen. Der Dey ließ daher einen scharffen Befehl ausgehen, daß sich kein Particulair-Räuber unterstehen solte ohne seine Einwilligung und Vergünstigung in See zu lauffen, weil durch die zeitherigen auf einander gefolgten Unglücks-Fälle mancher grosser Capitalist verarmet, und allerdings es nicht mehr so unvorsichtig auf das blinde Glück zu wagen stünde, wofern die gantze Republic nicht in Gefahr lauffen wolte, welche durch dergleichen grosse Wagen in kurtzer Zeit zu Grunde gehen könte. Und waren sonderlich 2. Articul darinnen enthalten:

1) Daß diejenigen Rheder, welche aus ihren propren Mitteln ein Schiff ausrüsten könten, von dem Mandat exemt seyn solten.
2) Daß ein Räuber-Capitain sattsame Caution denen Rhedern vor ihre Unkosten, worunter auch die Sclaven mit begriffen, solte machen, woran sich die Capitalisten derer aufgewandten Unkosten wegen halten, und erholen musten.

Auf-

Ausser oben erzehlten im Meer vorgefallenen Unglücks-Fällen trug sich im Augusto zu Algier folgende traurige Begebenheit zu. Ein Italiänischer Sclav, Namens Dominico, welcher mit uns in der letzten unglückseeligen Schiffahrt gewesen, und im Gefechte mit denen Maltesern eine Blessur am rechten Arm bekommen, wurde von seinem Patron, Aly Roseo, der eine Wohnung und Garten nicht weit von meines Herren seiner hatte, deßwegen, weil er ihm in 5. Monaten nicht viel verdienet, auch seines lahmen Arms wegen, noch nicht wohl arbeiten konte, härter, als sonsten gehalten. Er hatte eine Weile Mangel und Hunger ausgestanden, welches ihm aber in die Ferne ohnerträglich fiel, dadurch ihn der Teufel zu folgenden grausamen Mord verführete. Nemlich, als ihm eine von denen schwartzen Sclavinnen seines Patrons, der einer der reichsten Capitalisten in Algier war, seine Portion Essen in den Garten bringet, und Dominico solches fast die Helffte weniger befindet, als sonsten, wird er zornig, giebt der Mohrin schuld, sie habe davon gefressen, und wirfft ihr die Kost zusamt der höltzernen Schüssel an den Kopff, die dennoch dabey bleibet, daß sie nicht mehr vor ihn bekommen, und ihn zu verklagen drohet, auch mit heßlichem Geschrey dem Hause zu eilet. Dominico besanne sich nicht lange, denn er wuste, daß etliche hundert Prügel passiren würden, eilete der Mohrin nach und schlug solche im Hofe mit seinem Karste todt: eine Spanische Renegatin, so des Patrons Concubine, lieffe auf das Geschrey in den Hof, um zu sehen was vorgienge, Dominico fertigte sie aber sowol, als die dazu kommende Frau vom Hause kurtz

in die Ewigkeit ab. Der Patron sprang mit dem Sebel die Treppe hinunter, Dominico aber kam mit der Hacke von der Seite bey und traf selbigen so gut an den Schlaff, daß er zu Boden stürtzete, und keinen Finger mehr regete; es war noch ein sehr junger Mann, der kaum 2. Jahr Hauß gehalten, und also weiter keine Familie mehr hatte. Der Mörder öffnete darauf einen Schranck und nahm bey 10000. Stück Ducaten daraus zu sich, kleidete sich gantz Türckisch ein, und setzete sich auf des erschlagenen Patrons Arabischen Hengst, mit welchem er zum Thor hinaus eilete. Die That kam bald aus, nnd musten etliche hundert Spahi dem Mörder nachsetzen, von deren 10. er den andern Tag gegen den Abend in einem Busch 14. Meilen von Algier gefunden wurde, und hätte er leicht nach Oran kommen können, wenn er nur die Wege gewust. Sie brachten ihn also erst den fünfften Tag nach seiner Flucht, und zwar rückwerts auf seinem gestohlenen Pferde wieder, weil sie nicht sonderlich mit ihm geeilet, sondern sich erstlich von seinen Ducaten etwas zu gute gethan. Der Dey sprach ihm gleich das Urtheil, daß er nacket an einen Pferde-Schwantz zur Stadt hinaus geschleiffet, alsdenn mit vier höltzernen Nägeln an die Stadt-Mauer angenagelt, und der Rache derer Freunde des ermordeten Patrons, und dem Muthwillen des Türckischen Pöbels überlassen werden solte, welche Sentenz, weil er kein Türck werden wolte, man augenblicklich an ihm vollstrecket sahe. Der Mezuas, oder Nachrichter riß ihm alles vom Leibe, und band ihn nacket mit einem Arm und Bein an den Pferde-Schwantz, und schleiffte ihn also von des

Kö-

Königs Pallast die quer durch die Stadt bis vor die Pforte Babason, wo er ihn loß band, und sein Gesicht schon so zerrissen war, daß man ihn nicht mehr kannte. Er wurde darauf, weil er nicht mehr stehen konte, mit beyden Händen durch 2. Stricke vest an die Mauern angezogen, alsdenn ein Loch durch jede gebohret, und hernach ein mehr als zwey Zoll dicker eiserner Flock hindurch, und in die Wand getrieben, auch so mit denen Füssen verfahren wurde, dabey er ohnaufhörlich schrie: Jesus, Maria! Die Türcken, welche dieses ihnen hoch-verhassete Wort nicht länger hören wolten, hiessen ihn still schweigen, er schrie aber noch viel mehr, deßwegen ihm der Mezuas einen eisernen Nagel durch den Gaumen treiben und also den Kopff auch annageln muste. Der Pöbel brannte ihm mit Kohlen und brennender Lunde Löcher in den Leib, andere peitschten ihn mit Ruthen auf die Brust und den Bauch, daß das Blut hefftig davon abfloß; endlich da sie ihren Muthwillen genug mit ihm getrieben, jagte ihm ein Renegat des andern Tages eine Pistolen-Kugel durch den Kopff, und machte also seiner unaussprechlichen Quaal ein Ende. Die Christlichen Sclaven durfften auf Erlaubniß des Deys den übel gehandelten Leichnam von der Mauer abnehmen und auf ihren Gottes-Acker begraben.

Mein Capitain wäre gern in See gewesen, wenn ihn sein Unvermögen und das obige Edict des Königes nicht daran gehindert hätte. Einige Capitains, die sich selbst ausrüsten konten, erhielten zwar Erlaubniß auszustreiffen, aber es wolte dieses 1737.

Jahr Algier wieder nicht recht glücken. Osman Reis, ein Italiänischer Renegat, blieb mit seinem Schiff, 50. Canonen und 400. Mann Equippage in See, so daß man zu Algier nichts wieder von ihm gehöret. Zwey Königliche Schiffe, der Palm-Baum und die Weintraube, deren jedes 40. Canonen und 250. Mann am Boort hatte, wurden beyde von denen Spaniern genommen, das eine zu Cadix, das andere zu Malaga aufgebracht. Ein Rheder-Schiff war gestrandet, und hatte die sämtliche Equippage in See verlohren. Diese böse Zeitungen hinter einander machten die hochmüthigen Türcken sehr klein, und es schien, ob habe sich der Himmel mit Rache gegen sie angezogen, alle ihr Vornehmen mit Unglück zu begünstigen, daß man allerwegen nichts, als Klagen hörete. Endlich brachte zum grossen Troste eine Türckische Caravelle ein Brasilianisches Register-Schiff ein, welches sie in denen Spanischen Gewässern genommen, und sehr reiche Ladung von Zucker, Toback, Häuten rc. sonderlich aber 40. Pfund Gold-Staub, nebst einer sehr vornehmen Portugiesischen Familie am Boort hatte, davon die Türcken den Mann in der Fallacca zu todte prügelten, weil er einen Türcken, der ihm unfreundlich begegnet, zu Boden geworffen. Das Weib wurde eine Renegatin und des Bassa Concubine, und die zwey Knaben wurden ein Jahr lang in Mahomeds Aberglauben unterwiesen, hernach mit grossen Solennitæten in einer Moschee beschnitten, und dem Groß-Sultan nach Constantinopel zum Præsente geschicket. Zu Ende des Maji brachten die Spahi einen wilden Knaben zu Algier ein, welcher sich bey einer wilden

Ku-

Kuhe aufgehalten, und eine gantz Menschliche Gestalt hatte, nur daß das Ober-Maul etwas unartig gebildet war, und weder Stimme, noch Sprache hatte, auch keiner ordentlichen Speise konten gewohnet werden, sondern von Laub und Kräutern lebete. Es war ein grosser Zulauff in der Stadt den Knaben zu sehen, der Bassa aber ließ ihn insgeheim sebeln und ins Meer schmeissen. Die letzt-eingebrachte Prise hatte den sinckenden Muth derer Algierer wieder erwecket, deren See-Macht jetzo dergestallt geschwächet, daß es einem Feind wenige Mühe hätte kosten sollen, das Raub-Nebst zu zerstöhren. Deswegen befahl der Bassa oder Dey 4. grosse neue Gallioten zu erbauen, wobey die Königliche Sclaven ein Stück Arbeit bekamen, wozu die Barbaren noch muthiger gemacht wurden, als zu Ende dieses 1737. Jahrs ein Particulair-Räuber mit einem Hamburgischen Schiff, welches er auf der Höhe von Biscaya genommen, hier glücklich einlieff. Unter der gefangenen Equippage war ein Mann, den ich kannte, und zweymal mein Camerad nach Grönland gewesen war. Ich sprach ihn auf der Moulie beym Schiff-Bau, und erfuhr von ihm, daß sein Corsar schon eine Dänische Prise, mit Wein beladen, bey sich gehabt, als er sie attaquiret, weil sie aber den Räuber warm gehalten, hätten sich die Sclaven der Gelegenheit bedienet, und die 10. Türcken, welche mit ihnen auf dem Dänischen Schiff gewesen glücklich über Boort geschmissen, alsdenn alle Segel aufgezogen, und denen Küsten zugeeilet, welche also mit Schiff und Ladung wohl behalten davon kommen. Von mir, gab er mir zur Nachricht, rede man in

Hamburg nicht sonderlich mehr, weil man willens gewesen mich zu ranzioniren, man auch alle Anstalt darzu gemacht habe, und eine reiche Collecte einkommen; als aber die von Marseille und der Holländische Consul meiner nicht mehr gedacht, sey man auf die Meynung kommen, ich müste entweder todt, oder tieffer ins Land hinein verkaufft worden seyn, und also wäre die Rantzion unterblieben.

Ich hätte bey Anhörung dieser Relation sterben mögen. Denn nun hielte ich mich in der Christlichen Welt gantz vergessen, gieng ohne Trost vom Hamburger hinweg, und plagte mich mit lauter sündlichen Gedancken, darinnen ich mir nichts gewissers, als den Selbst-Mord vorsetzete. Ich stellete mir Algier und meines Patrons Hauß abscheulicher, als die Hölle, und den Umgang mit denen barbarischen Türcken ärger, als die Teufel selbsten für, und wurde mir offt so bange ums Hertz, daß ich mich selbsten vergaß, und nicht wuste, wo ich mich lassen solte: Da zu noch den 6. Mart. 1738. die abscheuliche Execution kam, welche der Dey an einigen Christlichen Sclaven verrichten ließ, welche meinem Gemüthe nicht verstattete, mit einen ruhigen Gedancken meinen Zustand zu erwegen. Es hatten sich nemlich des Königs Sclaven, welche an denen Gallioten baueten, zusammen beredet, bey erster Gelegenheit durchzugehen, wozu sie eine Englische Brigantine, die auf der Rhede vor Algier lag, ausersehen. Diese war meist von Volck entblöset, weil sich die Equippage, indem es eben Sonntag war, bis auf 2. Schiffs-Jungen, in des Consuls Hause aufhielt. Die 18. Sclaven

ven begaben sich also auf einer Chalouppe an dieselbe, sprungen alle hinein, kappeten den Ancker und zogen alle Segel auf und wolten eiligst fort, blieben aber aus Unvorsichtigkeit mit dem Ancker-Hacken an einem gleichfalls auf der Rhede liegenden Frantzösischen Schiff veste hangen, und musten also eine gute Weile halt machen, ehe sie wieder loß kommen konten. Inzwischen machte der Donner derer Canonen vom Moulie-Castell Lerm, daß Sclaven entwischet, und einige Janitscharen sprungen sogleich in 2. Chalouppen, dem Schiffe nach zu eilen, welches wegen Wind-Stille nicht sonderlich in seiner Flucht avanciren konte. Doch wo die Sclaven hätten Einigkeit und Courage gehabt, hätten sich die beyden Chalouppen leicht in Grund schiessen können. So aber wurden sie bey Erblickung derer Türcken also bestürtzt, daß sie aufs Verdeck niederfielen, und um Gnade baten. Die Türcken bunden ihnen darauf Hände und Füsse und brachten sie in solcher Positur vor den König, der die Rädels-Führer, davor ein Spaniol 2. Portugiesen und 4. Teutschen angab, verurtheilete, daß ihnen die Hälse solten abgeschnitten, denen übrigen aber nach Advenant mit 1000. 800. und 500. Prügeln solte gelohnet werden. Der Mezuas fieng also an an einem Portugiesen das Urtheil zu vollstrecken. Nachdem er ihn aller Kleider entblöset, warff er ihn auf eine niedrige Banck, und bande ihn veste mit Stricken an, schnitte ihm alsdenn den Halß im Genick auf, und schob das Messer zwischen dem Gelenck hinein, und brach den Halß entzwey, bey welcher unmenschlichen Metzlung der Hencker sich

nicht übereilte, sondern sich Zeit dazu nahm, um dem armen Sclaven den Schmertzen zu vergrössern, welcher ohne dem abscheulich war, weil nun das hintere Theil des Halses zerschnitten wurde, und das Vordertheil gantz blieb; und so wurden sie alle 6. gemetzelt, bis sie sich unter vielen ängstlichen Winseln zu tode geblutet. Darauf gieng das Prügeln an, und wurden einige so erbärmlich zugerichtet, daß ihnen das Fleisch stückweise vom Leibe fiel, Blut und Eiter unter einander floß, und das sämtliche Eingeweide zu einer Massa geschlagen wurde, unter welcher abscheulichen Marter alle, die sie traff, sturben, und wenn sie sich erst heissern geschrien, denen Umstehenden anzeigeten, daß das meiste überstanden; dann sie kurtz darauf vergiengen, wie ein Licht. Die Sclaven musten sie nebst denen, welchen der Hencker die Hälse abgeschnitten, bey denen Beinen hinaus auf den Christlichen Kirch-Hof schleppen, und daselbst begraben. Die mit wenigen Schlägen durchkamen, ließ der Dey in den Spital bringen, daselbst curiren, und wenn sie heil, wieder an ihre Arbeit weisen.

Lib. III. Cap. V.

Kühns erste Hoffnung auf Gewißheit seiner Rantzion.

Dieses bereits erzehlte grausame Spectacul hatte in meiner Seelen einen dermassen tieffen Eindruck gemachet, daß ich mich lange Zeit der Thränen

nen nicht enthalten können, sonderlich wenn ich in mein elendes Nacht-Quartier kam. Der Leib war müde, das Hertz den gantzen Tag traurig und verdrossen, Speisse und Tranck nahm ich wenig zu mir, und erstieg in mir selbst den höchsten Grad der Verzweiffelung. Erstlich verzweiffelte ich an Göttlicher Hülffe und Gnade, weil ich so viel Jahr her vergeblich um Rettung geseufftzet, und sich alles mehr wider, als vor mich, schicken müssen: Hernach an mir und meinem Leben, welches ich gar nicht zu haben wünschete, doch ohngerochen wolte ich auch nicht sterben, deßwegen schwur ich meinem Patron, seinem Weibe und beyden Söhnen den Tod, welche ich erst erwürgen, und mich hernach ins Meer stürtzen und ersäuffen wolte. Ich fand zu meinem Vorhaben ein grosses Boots-Messer im Hause, so mir der Satan vielmehr in die Hände gab. Dieses schliff ich so scharff, wie ein Scheer-Messer, und verbarg solches heimlich in meinem Loche. Der Freytag, welches derer Türcken Sabbath, war veste zu solcher Mord-Geschicht determiniret, und ich wartete dahin mit vieler Ungedult, hatte das Nachts wenig Ruhe, fuhr im Schlaffe auf, und befand jetzo ein melancholisches, boßhafftiges und recht blutdürstiges Hertz in mir. In diesem grossen Elende ergriff mich GOtt, der mich bis hieher wohl hatte sincken, aber nicht gäntzlich wolte fallen lassen, und ließ durch eine unverhoffte aber mir höchst erfreute Begebenheit mein Gemüth gantz und gar ausgeheitert werden. Es war bey uns Christen der Oster-Dienstag 1738. als frühe Morgens ein Domestique von dem Holländischen Consul in meines Patrons Hauß kam,

und nach mir fragte, auch als ich vor den Tag kam, mir im Namen seines Herrn sagte, daß ich ohnfehlbar mich heute zu ihm begeben müsse, weil er in wichtigen Angelegenheiten mit mir zu reden. Diese Post war mir so seltsam, als erfreulich. Ich stahl mich deßwegen von der Arbeit, welches wohl ehe geschehen, versprach meinen Cameraden ein gut Trinck-Geld, wenn sie heute fein viel vollbrächten, daß man meinen heutigen Mangel nicht spüren möchte. So bald ich ins Consuls Hauß eingetreten, wurde ich zum Consul selbst gelassen, der mit sehr grosser Freundlichkeit und Bescheidenheit nach meinem Geschlecht, wie lange ich hier Sclav, und ob ich mich nach meiner Erlösung sehnete, sonderlich wie viel Jahre vorbey, daß ich meinen Bruder gesehen, fragte: Ich sagte mehr als 12. Jahr wo wir zum letzten mal in Hamburg beysammen gewesen. Ich beantwortete ihm auch alle andere Fragen mit Wahrheit und Redlichkeit, und hatte er einen Zettul neben sich auf dem Tische liegen, in welchem er, wie ich mercke, nachsahe, ob meine Antwort mit denen ihm überschriebenen Umständen überein käme, oder nicht. Währenden Examine ließ mir der gütige Herr Speise und Tranck im Uberfluß reichen, womit ich mich auch recht wohl erquickete. Als nun die Mahlzeit und Examen meistens vorbey, fragte mich der Consul, ob ich mir wohl wünschte meinen Bruder wieder zu sehen? wobey ich tieff erseutzete, viel Thrännen fallen ließ und sprach: Ach gnädiger Herr, daß wird in der Welt wohl nicht wieder geschehen, er stieß darauf mit dem Fuß an die Thür eines Neben-Zimmers, und siehe mein Bruder George Kühn trat augenblicklich in des Consuls Zimmer ein. Diese Gegen-

genwart war mir so wunderbar, daß sie mich gäntzlich betäubete, und ich nicht ein Wort reden konte; mein Bruder fiel mir um den Halß und sprach: Ach kan es möglich seyn, Michael, daß ich dich in solchen armseligen Zustand in der Welt für mir sehen muß? Darauf wir hertzlich zu weinen anfiengen, und ich replicirte: Ach liebster Bruder ich bin der unglückseligste Mensch, der nun über 13. Jahr in der Sclaverey geseufftzet, und du kommst auch zu mir mich in meinem Elende zu besuchen, und da gieng das Heulen und Schreyen dermassen von neuen an, daß der Consul der Thränen sich nicht enthalten konte, sondern brav mit machen muste. Ich war nicht im Stande meinen Bruder um die Ursach seiner Ankunfft wegen hefftiger innerlicher Bewegung zu befragen, deßwegen brach er am ersten das Stillschweigen, und sprach: mein liebster Bruder, ich bin hieher kommen, daß ich dich aus deiner zeitherigen Sclaverey mit der Hülffe GOttes ranzioniren will, darüber ich vor Freuden ausrieff: Ach GOtt! du hast meiner noch nicht vergessen, soll ich dereinsten mein Vaterland wieder sehen, so geschehe dein Wille. Wir musten uns beyde auf des Consuls Befehl an den Tisch niedersetzen, nnd hatte derselbe einen Brieff, welches eine gnädige Vorschrifft derer Herren General Staaten aus dem Hag war, in welchem dieselben dem Consul meine Sache bestens recommandiret, wie derselbe mich auch ausfragen, mit meinen Patron wegen der Rantzion accordiren, und darüber durch meinen Bruder wieder Bericht erstatten solte. Diese Worte fielen mir hart in die Ohren: Denn ich meynte, mein Bruder solte mich

so

so gleich mit von Algier wegnehmen. Der Consul aber wieß mich mit vernünfftigen Gründen noch zu einer kleinen Gedult, weil die Sache an sich ihre Richtigkeit hätte, und so gewiß, als geschehen, davor er selbsten hafften wolte. Mein Bruder trat bey, und sagte, es sey ein Irrthum geschehen, massen die Rantzions-Gelder alle in Bereitschafft, und habe er nicht anders geglaubet, als man hätte ihm die Wechsel-Brieffe an irgend einen begüterten Kauffmann allhier mit gegeben, der den Vorschuß einsweils thun solte. Versicherte mich anbey mit denen kräfftigsten Eydschwüren, nicht ehe zu ruhen, bis er mich in die Freyheit gesetzet. Darauf wir uns demüthig bey dem Consul bedanckten, und beurlaubten, und begleitete ich meinen Bruder bis ans Wasser, wo ich Abschied von ihm nahm, und in meine Höhle zur Ruhe kroch. Ich konte diese gantze Nacht nicht einen Augenblick schlaffen, sondern brachte die Zeit mehrentheils mit Betrachtung meines Schicksals zu, darinnen ich am Ende nichts mehr, als eine wunderliche doch seelige Schickung GOttes fand, die mein Hertz vollkommen zufrieden sprach. So bald ich des Morgens wieder an die Arbeit kommen, wechselte ich mit meinem Neben-Sclaven die Verrichtung, ließ ihn in die Stadt zum Dienst gehen, und ich blieb im Garten, sagete darauf dem ältesten Sohn meines Patrons, daß mein Bruder hier, und bat zugleich um Erlaubniß, daß er zu mir in den Garten kommen dürffte, welches er nicht allein willigst verstattete, sondern auch begierig war ihn zu sehen. Gegen Mittag kam mein Bruder eben, als der Sohn des Patrons bey uns Sclaven zugegen war. Nach einigen

gen

gen gewechselten Reden mit mir, verdollmetschete ich ihm, daß dieser mein Bruder von nun an Geld zusammen bringen wolte, mich loß zu kauffen, worüber der junge Türck lächelte, und mich sanffte auf die Schultern klopffete, ich bat aber denselben, daß ers beym Patron gelegentlich anbringen möchte, daß mich derselbe nach so viel treu-geleisteten Diensten um eine billige Rantzion loß ließ, welche Bitte mein Bruder mit einer vortrefflichen Ost-Indianischen reich mit Silber beschlagenen Tobacks-Pfeiffe begleitete, darüber er eine ausserordentliche Freude bezeugete, und das beste bey seinem Vater, meinem Patron, zu thun versprach, und damit aus unserer Gesellschafft abgieng, dessen wir auch von Hertzen wohl zufrieden waren. Der Patron ließ mir zurück wissen, wie ich Zeit des Aufenthaltes meines Bruders allhier Freyheit von der Arbeit haben solte, das mir sehr angenehm war. Ich durchstrich daher mit demselben alle Tage die Stadt und zeigete ihm alles merckwürdige in gantz Algier, brachte ihn auch in eine Fonducke oder Marquetenterey dergleichen des Königs Sclaven gegen einen wöchentlichen Tribut alle zu miethen Erlaubniß haben, und hielt ich meinen Bruder wohl auf gehaben, weil ich den Sclaven kennete, welcher ein Corse von Geburth war und Antoni hieß. Mein Bruder wagete sich, und schlieff 3. Nächte bey mir in einem Keller, da er die gantze Nacht nichts that, als mein zeitheriges Elend zu bejammern und zu beseufftzen, mit höchster Obligation, daß er das Tractament nicht ein Viertel Jahr ausstehen könte. Einiges Tages brachte er mir ein Labsal bey seinen Besuch mit, einen halben

Eymer Spanischen Wein, etwas Biscuit, 2. Westphälische Schincken, eine Quantität Englische Picklinge, einen Holländischen Käse, und Englisch Brod, gab meinen armen Neben-Sclaven jedem etwas davon, das andere behielt ich vor mich, und konte ich mich wohl drinnen ergetzen, und vielmal erquicken, und hatte ich dergleichen in 13. Jahren nicht gesehen. Mein Bruder schenckete mir auch einige Ducaten, die mir sonderlich wohl zu statten kamen. Kurtz vor seiner Abreise dachte ich ihm eine Ehre anzuthun, lieff darnach zu einer Mohrin und kauffte einen jungen wilden Ferckel, den würgete ich, und brachte ihn übers Feuer, mein Bruder kam just darzu, und lachte der Kocherey hertzlich, doch bratete ich ihn herrlich, ich holete etliche Maaß Wein dazu, und liessen wir es uns hertzlich wohl schmecken; ob wir gleich weder Schüssel noch Teller hatten, sondern jeder seine Portion von denen höltzernen Brat-Spiessen abschneiden muste. So bald mein Bruder seine Abfertigung vom Holländischen Consul erhalten, eilete er wieder nach denen Europäischen Küsten, und gieng an den Boort eines Englischen Schiffs, welches ihn mit vollen Segeln bald aus meinen Augen trug. Ich war nun wieder allein, und eilete theils vergnügt, theils betrübt nach Hause, woselbst ich bey meiner Ankunfft gleich eine süsse Frucht von meines Bruders daseyn genoß. Der Patron ließ mich nemlich ruffen, und als ich vor ihm erschien, sprach er: Michael deine Rantzion ist mit dem Holländischen Consul veraccordiret, und hast du nun so viel Freyheit, Tags zu thun was du wilt, ich küssete ihm den Rock und versprach glei-

gleichen Fleiß, wie vorher, doch wurde ich in der That nicht mehr so hart und sträfflich gehalten, wie vorhin, bekam auch ein besseres Tractament, und dieses alles auf des Consuls Bitte und Anordnung. Ich danckete GOtt und betete fleiß vor meinen Bruder Görgen, daß er gesund im Hag ankommen möchte. Er war gleichfalls ein nunmehr versuchter und ein erfahrner See-Mann, der zweymal mit in Ost-Indien gewesen, und sonsten die 4. Welt-Theile befahren, und hatte ich also von seiner ausgehärteten Natur ein vollkommen gutes Vertrauen. Ich thät also meine Arbeit vor wie nach, und nach wie vor, und sahe mich auf das sorgfältigste vor, daß ich die Türckische Gunst-Bezeugung nicht mißbrauchte. Jetzo bekam ich von des Patrons Tisch meistens meine Kost, wurde von seiner gantzen Familie werther gehalten, als vorhin, von seinen beyden Söhnen aber aufrichtig geliebet. Ohngefehr 1. Monat nach meines Bruders Abreise geschahe wieder eine Execution an 2. Königs-Sclaven, welche sich mit 2. Türckischen Weibs-Bildern verunreiniget, und weil sie keine Türcken werden wolten, augenblicklich zum Scheiter-Hauffen zur Marter musten. Solches verbrennen war jämmerlich genug, es war eine Grube halben Mannes tieff in die Erde gegraben, die im Diameter ohngefehr 4. Ellen hatte, diese sahe man mit Stroh und Reißig etwa Ellen hoch über den Erdboden angefüllet. Die armen Sünder wurden nacket an Pferde-Schwäntzen bis zu dieser Fehm-Stätte geschleifft, hernach halb todt auf den Scheiter-Hauffen gebracht, und das Feuer aller Orten von denen Türcken angezündet,

det. Sobald es in voller Flamme, so traten die Schinder-Knechte zurück, das Pöbel-Volck aber warff Steine und Erd-Klöse alsdenn drein, daß es verlöschen muste, ehe die Cörper gäntzlich durch die Flamme consumiret, zogen alsdenn dieselben halb gebraten und halb verbrandt heraus, zerrissen und zerschlugen sie, daß kein Glied am andern blieb, und nachdem sie ihren Muthwillen genug damit getrieben, liessen sie dieselbe liegen, so hernach die Christlichen Sclaven zusammen rappeten, und auf ihren Gottes-Acker begruben. Die Türckischen Weibs-Personen führeten sie des andern Tages in einer Chalouppe aufs Meer, hiengen ihnen Steine an den Halß, und warffen sie über Boort. Viele Christen fallen aus Furcht dieser Straffe ab, und werden Renegaten, welches hernachmals die ärgsten Schinder und Christen-Feinde sind, und hat sich ein Sclav wohl für dieser Falle zu hüten, die ihm von denen Türckischen und Mohrischen Weibes-Bildern geleget wird, als welche des Beyschlaffes mit denen Europäern, sonderlich denen Teutschen höchst begierig, und wo sie dessen einmal genossen, werden sie nicht ehe nachlassen noch aufhören, bis sie den Sclaven entweder gäntzlich zu ihren Willen, oder um das Leben gebracht haben.

Lib. III. Cap. VI.

Kühns freudige Erlösung.

Endlich trat das längstgewünschte Erlösungs-Jahr ein, in welchem ich der langwierigen Sclaverey, und dem verfluchten Algier gute Nacht geben solte, und dieses war das 1739. Jahr. Im Februario wurden die 4. neue Gallioten, so der Dey im Jahr 1737. hatte zu bauen anfangen lassen, fertig, und den 1. Martii vom Stapel gestossen, dabey gieng es trefflich her, unter andern gab der Dey 4. Sclaven umsonst und ohne Geld loß, und die andern Sclaven, die mit am Schiffs-Bau geholffen, bekamen eine Ergötzlichkeit an weissen Brod und Wein. Jede dieser Gallioten nahm 50. Canonen und 400. Mann Equipage an Boort, und lieffen dieselben den 1. April en Compagnie 4. Particuliers und 2. Caravellen in See, und verschwuren sich die Türcken hoch, dieses Jahr allen Schaden zu revangiren, den sie von denen Christen erlitten. Wie denn auch würcklich zu Ende des Aprils 2. von denen Particuliers wieder mit einer reichen Prise auf der Rhede vor Algier ankamen, so sie in denen Spanischen Gewässern genommen. Es war ein Spanisch Schiff, welches Recrouten und andere Kriegs-Nothwendigkeiten für die Besatzung zu Oran aufgehabt. Die Türcken hatten gleichwol 132. Spanier, darunter viele Officiers und Officiers-

Weiber, zu Gefangenen gemacht. Es war aber zum Theil miserabel Volck, weil ich es alles auf dem Padestan mit beschauete. Inzwischen hatte mein Bruder sich in Holland und Teutschland, vornemlich aber in meiner Vater-Stadt zu Gotha viele Mühe meinethalben gegeben, und ist sonderlich die gnädige Vorsorge und Bemühung Serenissimi meiner Erlösung wegen nie genug zu rühmen. Höchst Dieselben trugen nicht allein die ansehnligste Summe zu denen Rantzions-Geldern bey, als welche bis auf 800. Rthl. zu stehen kamen, sondern liessen auch durch Dero Agenten die 200. Rthlr. von der Hamburgischen Kauffmannschafft heben, welche Dieselbe zur Rantzion solcher Sclaven beyzuschiessen pfleget, die im Dienst eines Hamburgischen Kauffarthey-Schiffes gefangen werden, und endlich eine Christliche Collecte in Gotha und Altenburg veranstalten, welche in Gotha 118. Rthl. in Altenburg aber 36. Rthlr. getragen, dazu ein Hoch-Edl. Magistrat von meinem Väterlichen Erbe 200. Rthl. nehmen lassen, daß alles so weit, Gott Lob, in Bereitschafft, erstlich nach Hamburg, von dar auf Befehl meines gnädigsten Herren nach Marseille einem Banquier, Monsieur Fisquette genannt, und von diesem an den Holländischen Consul nach Algier Pallavicini übermachet wurde. Es gieng aber dermalen mit der Correspondence etwas langsam her, und mein Bruder vermuthete gar Unrichtigkeiten, resolvirete also mir bis Hamburg und Amsterdam entgegen zu gehen, oder gar noch einmal nach Algier zu reisen. In Hamburg erfähret er zwar Sicherheit, daß ich

loß

loß sey, wuste aber nicht wie ich meine Tour auf Gotha halten würde, deßwegen ließ er seine Addresse und Brieffe auf der Börse, wo ich ihn suchen solte, wenn ich in Hamburg eintreffen möchte, er selber aber gieng nach Hamburg, allda ihn der Lutherische Geistliche Domine van Carl versicherte, daß ich über Nantes zu Amsterdam eintreffen würde, deßwegen er daselbst bis zu Ende des 1739. Jahres meiner gewartet, da ich unterdessen recta auf Hamburg zugieng und Amsterdam nicht sahe, wohin ich aber meinem Bruder meine Ankunfft avisirte, der bald bey mir war.

Mit meiner Erledigung hatte es folgende Beschaffenheit: Den 14den Maji, als ich eben mein Mittags-Brod gespeiset, kam der jüngste von meines Patrons Söhnen zu mir in den Garten, und berichtete mich, daß sein Vater wäre zum Holländischen Consul geruffen worden, und daß viel Geld bey demselben ankommen, etliche Sclaven, vornehmlich aber mich, zu ranzioniren. Gegen den Abend kam der Patron selbst in den Garten, rieff mich, und sprach: Michael, ich will dich loß geben, so du aber bey mir bleiben wilt, will ich dich frey geben und dir das Geld darzu schencken, besinne dich diese Nacht. Ich antwortete nicht viel, schlug die Hände zusammen, und sprach: Ach Patrono, Freyheit, Freyheit, dabey ich zu weinen anfieng, und demselben seinen Rock-Zipffel küssete.

Also kroch ich diese Nacht das letztemal in mein Sclaven-Loch, konte aber vor inniglicher Bewe-

-gung und Freude nicht schlaffen, sondern stellete mir bald die Christenheit und meine Vater-Stadt, die ich nun wieder betreten solte, bald meine Freunde, die ich nun wieder sehen solte, vor, und erwartete des Tages mit vielem Verlangen. Endlich erblickte ich das Licht dieses mir höchst glückseligsten Tages, es war der 15. May des 1739. Jahres, an welchen mich der Patron rieff, und muste ich ihn zum Holländischen Consul begleiten, mithin gab ich meines Patrons Behausung, Arbeit, Garten, Sclaven und Sclaven-Quartier auf ewig gute Nacht, und gieng mit in des Consuls Behausung. Der Patron war wohl eine gute Stunde in des Consuls Zimmer vor mir, ehe ich auch hinein geruffen wurde, sie hatten sich erst der Rantzion wegen mit einander verglichen, und der Patron mich sogleich nach dem Vergleich frey gesprochen. Sobald ich eingetreten, fragte mich der Consul, ob mir die Zeit lang worden, ehe diese Stunde kommen, an statt ihm aber auf seine Frage zu antworten, fuhr ich heraus und fragte: ach gnädiger Herr, komme ich denn gewiß loß? der Consul antwortete, du bist schon loß, ich habe Brieffe und Geld deiner Rantzion wegen bekommen, auch dem Patron bereits 570. Rthl. spec. so hoch nemlich der Accord ist, bezahlet, hob hierauf ein weisses Tuch von einem Tische im Zimmer weg, da lag das Geld alle aufgezehlet, welches der Patron alles bejahete, und mir meine Freyheit mittelst eines Handschlags zusagete, an seinen Bart griff, und nach Türckischer Manier einen Eyd that.

Der Patron besahe hierauf das Geld nochmals rieff mich zu sich, und ich muste mit ihm ein wenig vor die Thür des Zimmers gehen. Hier sagte er zu mir: Michael, heute kanst du dein Glück groß und vollkommen machen, du bist nun frey, das ist wahr, aber wenn du dich wilst beschneiden lassen und ein Türck werden, will ich dir die Rantzions-Summe schencken nebst der Freyheit, solst bey mir im Hause bleiben und der Ober-Auffseher aller meiner Güther werden, auch dabey handeln, was, und womit du wilst, solte es wieder zu Schiffe gehen, gebe ich dir hiermit den Platz und die Gage eines Schiff-Zimmermanns. Du weist, wie groß und angesehen, fuhr er fort, meine Freundschafft allhier, wenn du mir folgen wilst, so will ich dich durch eine Heyrath so einsetzen, daß du dein Lebetage genug haben solst. Du suchest dein Vaterland so begierig, was wirst du da mehrers finden, wenn du der Menschen Neugierigkeit vergnüget hast, als Armuth und Verachtung, da du hingegen bey uns bleiben, Ehre und Ansehen die Menge gewinnen kanst. Du must eine weite und gefährliche Reise thun, auf welcher dich das Glück aufs neue äffen kan, hier aber hast du deinem Schicksal ausgetrotzet, und durch Gedult alle deine Widerwärtigkeit überwunden, daß du dich gewiß der neu-aufgehenden Sonne zu bedienen hast: und gesetzt, daß dieses alles nicht sey; Wer wird dir in deiner Heimath gleich ein Capital von so viel hundert species Thalern, eine ansehnliche Versorgung, und reiche Heyrath geben? Du bleibest ein Verlauffener, ein Verachteter, der kaum das Bet-

tel-Brod zu seiner Erquickung haben wird, besinne dich, und stehe dir nicht selber im Lichten. Ich antwortete ihm aber kurtz: Patrono, dein Verspre-chen ist gut, thue aber dasselbe einem andern, den du damit gewinnen kanst. Ich dancke GOtt, der mich aus deiner Dienstbarkeit erlöset, dem will ich allein dienen, und sonst keinem andern, dem will ich allein anhangen, der wird mich gesund in mein Vaterland bringen und daselbst versorgen. Es ist wahr, wie du sprichst, daß ich endlich meinem harten Verhängniß ausgetrotzet, aber du bist dessen bitteres Werckzeug gewesen, du hast in meinen Thränen deine Freude, und in meinem Angst- und Ach-Geschrey dein eintziges Vergnügen gefunden, zu dem Ende du mich viel hundert mal ohne Ursache geschlagen, und habe ich alle Stunden in augenscheinlicher Gefahr des Todes zubringen müssen, daher will ich lieber ein Bettler unter denen Christen, als dein Verwalter seyn. Der Patron schwieg darauf still, gieng wieder hinein ins Zimmer, strich sein Geld zusammen und gieng damit fort. Als ich mich nun dergestalt in Freyheit sahe, danckete ich zuförderst dem allmächtigen GOtt durch ein in des Consuls Zimmer laut ausgesprochenes Gebet auf meinen Knien, gieng hierauf zum Consul und bedanckete mich tausendmal für seine gehabte Mühe. Der Consul befahl mir hierauf in seinem Hause zu bleiben, und die Strassen zu Algier und alles Ausgehen zu meiden, bis er mich zu gelegener Zeit mit einem Christlichen Schiffe abschicken könte, da mir so lange an Verpflegung in seinem Hause nichts abgehen solte. Binnen 8. Tagen

ranzi-

ranzionirte der Consul noch ihrer 8. eitel Hamburger, und muste er vor den einen 1500. Thl. spec. bezahlen, es war auch einer dabey, der bereits 36. Jahr in der Sclaverey allhier zugebracht, und in seinem Alter sein Vaterland wieder sehen solte. Der Consul sorgte ferner, daß der Dey sein ordentliches Abzugs-Geld, und ich hergegen einen Frey-Zeddul erhielte, welcher mich auf meiner dermaligen Heim-Reise für aller weitern Sclaverey sicherte, wenn auch gleich mein Schiff von einem neuen Räuber solte genommen werden, bezahlte im Hafen meinen Tribut, und machte mich mit Formirung meiner kleinen Equippage durchaus Schiffbar. Sieben und zwantzig Tage brachten wir beym Consul zu, hielten in währender Zeit in seinem Hause das heilige Pfingst-Fest mit Beten und Singen, und wurden 2. Tage mit Speiß und Tranck herrlich von ihm bewirthet. Endlich kam eine Frantzösische Tartane auf hiesiger Rhede an, die uns an Boort nahm und nach Europa überbringen solte, ein jeder bekam auf 12. Tage Provision, und ein gut Stück Reise-Geld, darauf wir vom Consul Abschied nahmen, ihm tausend Glück und Seegen mit vielen Thränen vor seine Sorge, Bemühung und Gunst-Bezeugung vom Himmel anwünscheten, und in GOttes Namen zu Schiffe giengen.

Lib. III. Cap. VII.

Kühns Heim-Reise von Algier.

Wir embarquirten uns also auf das Frantzösische Schiff, und segelten den 12. Julii dieses 1739. Jahres mit einem favorablen Wind von dem verfluchten Algier ab, welches ich das erstemal den 27. April 1725. betreten, und beträgt die Zeit meiner Sclaverey von 25. Febr. 1725. da ich in See nebst andern unglücklichen Cameraden von denen Türckischen Hunden genommen worden, bis den funffzehenden May 1739. da ich meine Freyheit erlanget, 14. Jahr 2. Monat und 17. Tage, in welcher ich alles ausgestanden, was Menschliches Elend genennet werden mag. Wir verlohren die Africanische Küste bald aus unserm Gesichte, und lieffen mit einem Süd-Ost-Wind immer auf Europa zu, aber an statt, daß wir nach denen Frantzösischen Ufern gedachten, kamen wir denen Spanischen immer näher. Den 4. Tag erblickten wir die Insel Minorca, deßwegen wir die Segel änderten, und suchten gegen Osten anzulauffen, und die hohe See zu gewinnen, 3. Tage musten wir laviren, den 4. aber bekamen wir Süd-Süd-West-Wind, da spanneten wir alles auf, was Segel hieß, ich thät auf dem Schiffe mit, was ein erfahrner Matrose thun kan, und erhielt dadurch vom Patron manche Recreation. Unsere Fahrt gieng auch ohne weitern Anstoß so wohl von statten, daß wir

wir den 21. Julii und also in 11. Tagen um die Mitternacht glücklich auf der Rhede von Marseille ankamen. Ich danckte GOTT vors erste inbrünstig, daß er mich endlich, wie ich vielmal vergeblich gewünschet, wieder in die Christenheit gebracht, und so dann in meinem Hertzen allen meinen Wohlthätern, die zu meiner Freyheit behülfflich gewesen, sonderlich meinem theuresten Landes-Fürsten, als welcher den meisten Antheil an meiner Erlösung gehabt, und ohne dessen Fürstlicher Vorsorge es wol nimmermehr mit mir dahin gediehen wäre. Den 23. hujus wurden wir debarquiret, und was nicht an Losung des Schiffs Antheil hatte, in das eine Meile von Marseille gelegene grosse Hospital, zu Haltung unserer Guarantaine, die auf 29. Tage gesetzet war, gebracht. Unserer wurden allezeit 5. und 5. in eine Kammer logiret, und erhielten wir Sclaven jeder des Tages 20. Sous, macht etwa nach unserer Müntze 5. Gr. zu seiner Verpflegung, davon wir wohl leben konten, massen in diesem Hospital ein Koch, welcher sehr billig war. An dem Hospital lag ein grosser und vortrefflicher Garten, in welchem wir uns divertiren und frische Lufft schöpffen konten, wie wir wolten.

Eine Incommoditæt hatten wir aber hier auszustehen, das war das Räuchern, welches der Chirurgus zu dreyenmalen mit uns vornahm, dabey nichts veränderliches vorfiel, sondern einmal, wie das andere blieb. Es war nemlich in dem Hospital ein grosser geräumlicher Saal, in demselben

musten wir den 6. Tag zusammen kommen; auf dem Fuß-Boden lag Stroh und viele dürre Lorbeer-Aeste, das wurde angezündet, und das Gemach wohl verschlossen, daß uns der Dampff eine gute halbe Stunde wohl durchzog, endlich wurden wir aus diesem höllischen Kercker wieder in unsere Logementer dimittiret, und diesen Proceß wiederholeten sie mit uns den 18. und 27. Tag. Alle übrige Schiffs-Waare muste die Zeit unter freyem Himmel liegen und wohl auslüfften, das Feder-Vieh aber, das wir mitgebracht, taucheten sie etlichemal ins See-Wasser. Als das Räuchern vorbey, visitirte uns der Chirurgus Mann vor Mann am gantzen Leibe, ertheilete uns ein Gesundheits-Atteſtat, und nun konten wir hingehen, wo wir hin wolten. Ein Verdruß hätte uns bey nahe mit dem alten Hamburger begegnet, derselbe hatte bey dem ersten mal Räuchern so viel Rauch eingeschlucket, daß er gantz kranck wurde, das machte uns bange, denn wenn er gestorben, hätten wir noch 40. Tage allhier aushalten müssen, aber er wurde nach eingenommenen Medicamenten bald besser, und befreyete uns also der Sorge.

Ich begab mich also en Compagnie noch 3. erlöseter Sclaven den 22. August. in die Stadt Marseille zu demjenigen Banquier, an welchen mich der Holländische Consul recommendiret, nemlich zu dem oben erwehnten Monsieur Fisquette; er nahm mein mitgebrachtes Schreiben sehr gütig, laß es durch, und befahl mir einige Tage bey ihm zu bleiben, worein ich gar gern willigte, und eine sehr reiche Ver-

Verpflegung genoß. Als ich mirs 3. Tage bey ihm wohl seyn lassen, gab er mir ein Schreiben an einen gewissen Kauffmann zu Lion, nebst etwas Geldes, und erinnerte mich, daß ich ohngesäumt die Reise dahin antreten solte, welches ich auch nach seinem Befehl augenblicklich thate. Die Stadt Marseille mag ich wohl die grösseste und vortrefflichste Handels-Stadt von gantz Franckreich nennen, lieget an der Küste von Provence, hat einen grossen, weiten, geraumen und sichern Hafen, an dessen beyden Seiten 2. wichtige Castelle liegen, welche den gantzen Hafen beschiessen können. Im hiesigen Arsenal, wo die Frantzösische Galeeren gebauet werden, traff ich unter andern Sclaven auch einen Mohren an, welcher mit an denen Galeeren arbeiten muste, den ich augenblicklich kannte, auch von ihm erkannt wurde, er hieß Hamet, und waren wir, als ich noch Sclave, unterschiedlichemal auf Caperey in einem Schiffe mit einander gewesen. Jetzo lachte ich ihn aus und erfuhr, daß er vor 3. Jahren von denen Maltesern ohnweit Oran genommen, und in den Hafen zu Marseille aufgebracht worden. Ich wünschte ihm Glück zu seinem jetzigen Zustand, und erinnerte ihn an das Tractement, welches die armseeligen Christen-Sclaven in Algier leiden und ausstehen müssen, dergleichen sich zwar die Türckischen Sclaven in der Christenheit nicht zu besorgen, jedoch aber auch das Unglück haben, daß sie von denen Türcken weder ausgewechselt, noch ranzioniret werden, sondern ewige Knechte bleiben müssen. Unserer 3. nahmen also unsern Abmarsch von Marseille auf Lion

zu,

zu; unser erstes Nacht-Lager hielten wir im Hospital zu Aix, wo wir Zehrungs-frey gehalten wurden, auch von denen Kauffleuten reichlich Allmosen bekamen. Dieses Aix ist sonst die Haupt-Stadt in Provence ein schöner grosser Ort, aber nicht veste. Des andern Tages kamen wir nach Avignon ins Päbstliche Gebiete, welches eine schöne Stadt, die eine vortreffliche Brücke über die Rhone hat, wir musten in der Vorstadt in einem kleinen und sehr schlechten Häußgen übernachten, so fielen auch die Allmosen von denen Kauffleuten, an welche wir addressiret waren, überaus schlecht, ohne Zweiffel, weil wir der protestantischen Religion zugethan.

Uns passirte nichts anstößiges, bis den 31. Aug. da wir zu einem kleinen Städtgen, Namens Lieron kamen, woselbst man uns nicht einließ: ob wir schon alle unsere Beredtsamkeit vorwandten, unsere Päsſe und Attestata vorwiesen, so sageten sie uns doch kurtz ins Gesicht, wovor sie uns hielten nebst so vielen wunderlichen Dingen, daß wir vors beste hielten, uns zu retiriren. Wir giengen also mit vielem Widerwillen diesen Ort vorbey, weil wir schon 6. Meilen marschiret waren, und uns ziemlich ermüdet hatten, und musten wir 1000. gute Worte geben, daß uns ein Bauer im nechst gelegenen Dorffe in seinem Stall die Nacht zubringen ließ, weil die einfältigen Leute hier in der Persuasion stehen, alles, was aus der Levante kommen, habe die Pestilentz am Halß; so sahen wir auch, ich muß es selbst gestehen, in unsern grossen Bärten

tern und elenden Sclaven-Habit fürchterlich genug aus, daß ich eben die Leute nicht verdachte, wenn sie nicht viel mit uns wolten zu thun haben. In Vienne traffen wir hingegen an denen Herren Jesuiten rühmliche Wohlthäter an. Nachdem sie unsere Pässe und schönen Brieffe gesehen, die wir bey uns hatten, befahlen sie uns in ihr Refectorium zu gehen, wohin sich das gantze Collegium versammlete, dem wir unser ausgestandenes Elend referiren musten. Der Pater Rector ließ einem jeden ein weiß Brod und eine Kanne Wein reichen, auch einen gantzen Braten unter uns austheilen, und gab uns einen Louisd' or bey unserm Abschied mit auf den Weg. Endlich kamen wir 3. Septemb. Nachmittags 5. Uhr in Lion an, ich gieng so fort zu dem Kauffmann, an welchen ich Brieffe hatte, der von Geburt ein Schweitzer war. Nach Durchlesung der überbrachten Brieffe ließ er uns durch seinen Diener in ein Wirths-Hauß einlogiren, daselbst wir ohnvermuthet 3. von unsern Cameraden fanden, welche einen Tag eher, als wir, von Marseille abgereiset waren, wo wir bald Compagnie mit einander macheten. Der Wein schmeckte uns wohl, und liessen uns denselben fast übernehmen, zumalen sich viele angesehene Leute der Stadt bey uns einfanden, ihre Curiosité zu vergnügen, welche sich sehr freygebig erwiesen, und eine Zeche um die andere vor uns bezahleten, so gar, daß endlich die 3. gefundene Sclaven in Uneinigkeit geriethen, daß sie die Messer zuckten. Wir aber liessens zu keiner Thätigkeit kommen, damit hatte unser Schmauß, und unsere Freude Feuerabend, und musten GOTT

dan-

dancken, daß man uns nicht in die Wache brachte. Des andern Tages ließ uns der Kauffmann ruffen, gab einem jeden 9. Livres oder 3. Frantz-Thaler nebst einem Recommendations-Schreiben nach Roanne und Orleans, welches wir mit höchster Danckbarkeit annahmen, noch einige Tage hier ausruheten, und hatten sonderlich unser Vergnügen an der herrlichen und schönen Stadt, davon wir das merckwürdigste in Augenschein nahmen, sonderlich die treffliche Statue Königs Ludwigs XIV. in Metall zu Pferde.

Von Lion nach Roanne hatten wir einen sehr sauren und beschwerlichen Weg. Denn wir musten grosse und unwegsame Gebürge übersteigen, womit wir 4. volle Tage zu brachten, nach deren Verlauff wir endlich daselbst ankamen, und unsere Brieffe behörigen Orts abgaben. Wir fanden aber einen alten und mürrischen Mann vor uns, der uns länger, als eine Stunde vor seinem Laden auf der Strasse warten ließ, daß wir glaubeten, wenig gute Bissen von ihm zu geniessen. Endlich kam er mit einer lächelnden Mine zu uns, und sagete: Ihr guten Leute habt noch einen weiten Weg in euer Vaterland, und zu dessen Vollstreckung wohl wenig Geld-Mittel bey euch. Gefället es euch zu unserer Religion zu treten, so solte wohl Rath werden, daß ihr euch bis an euer Ende reichlichst soltet ernehren. Einer von meinen Cameraden, der gut Frantzösisch sprach, antwortete ihm im Namen unserer aller. Wir wären ohne Mittel einen so weiten Weg gereiset, und hätten allezeit eine

reiche Versorgung gefunden, so traueten wir der Vorsorge GOttes gantz gewiß zu, dieselbe würde uns fernerhin durch Erweckung gutthätiger Hertzen so viel zu fliessen lassen, daß wir glücklich zu denen unsrigen gelangen könten: Danckten ihm demüthigst für sein Anerbiethen, unser zeitliches Glück vollkommen zumachen, die Religion aber wider unser Gewissen zu ändern, das stünde nicht in unsern Kräfften? Darauf thät er einen tieffen Seufftzer: Denn er war, wie wir hernach erfuhren, ein Protestante gewesen, und Catholisch worden. Er fragte darauf eins und das andere um unsere Türckische erlittene Gefangenschafft, und als wir seine Curiosité vergnüget, ließ er uns in ein Wirths-Hauß bringen, und auf seine Kosten wohl verpflegen, bis ein Schiff nach Orleans abfuhr, welches erst in 8. Tagen geschahe, da wir von unsern sauer-sehenden Kauffmann erstlich jeder 2. Thaler spec. und ich, weil ich am schlechtesten bekleidet, einen braunen Tuch-Rock, meine beyden Cameraden aber jeder einen dicken Brust-Latz bekamen, ehe wir an dessen Boort giengen, nebst anderwertiger Recommendation an Orleanische Kauffleute, und einer grossen Flasche Frantz-Brandewein. Wir fuhren also höchst vergnügt auf der Loire dahin, und kamen den 26. Septemb. Nachmittags zu Orleans an, allda uns der Kauffmann jedem täglich 24. Sous zu unsern Unterhalt und wieder Brieffe nach Nantes geben ließ. Dieses Orleans ist eine der schönsten Städte in Franckreich, und hat die Ehre, daß sich des Königs Bruder von ihr schreibet, man soll hier die Frantzösische Sprache am reinlichsten

und

und besten reden. Die Canaille aber begegnete uns daselbst sehr übel, weil sie uns in der Kirche bey der Messe als uncatholisch erkannte. Wir waren froh in der Christenheit zu seyn, und dachten unsern Gottesdienst in denen Kirchen mit einem andächtigen Vater Unser, eifriger, als zu Hause zu halten, deßwegen giengen wir in eine offene Catholische Kirche, daselbst zu beten, kamen aber übel an, und wurden von denen Kirch-Jungen und andern leichtfertigen Gesinde mit Steinen und Erd-Klösen bis in unsere Herberge hinein gejaget, da wir 5. Tage still lagen, und nicht wieder ans Tages-Licht kamen, bis wir uns auf ein Schiff, das nach Nantes gieng, embarquirten. Hier kamen wir nicht allein glücklich an, sondern fanden auch einen Hamburger Schiffer, den ich wohl kennete und Otto Knapp hieß. Auf dieses verdung ich mich, und halff es 3. Wochen lang befrachten, dafür ich Boots-Gesellen-Tisch bekam. Acht Tage, ehe ich zu Schiffe gieng, nahmen meine Cameraden Abschied von mir, und giengen mit einem Holländischen Schiff nach Amsterdam zu. Den 4. November lieffen wir auch von Nantes ab und die Revier hinaus, und kamen mit einem ungestümen Nord-Ost-Wind in die See, und hatten doch gleichwol eine gute Fahrt bis an die Insel Heysand, wo uns der Wind contrair wurde, und wir Gefahr lieffen bey sehr trüben Wetter auf denen kleinen Normandischen Klippen zu stranden, wir brachten 10. Tage zu, ehe wir den Canal zwischen Douvre nnd Calais passirten. In 18. Tagen kamen wir bis vor die Elbe, und warffen unsere Anker

cker im Fahr-Wasser mit der Fluth den Strom hinauf zu lauffen, auf welchem, da wirs möglich machen wolten, wir den Ancker kappen musten, weil er sich nicht heben ließ, endlich kamen wir den 24. November glücklich durch die Eiß-Schollen für Cuxhaven an, wo ich vom Schiffe auf einer Chalouppe nach Hamburg abgieng, und vom Schiffer, wegen meiner ihm gut geleisteten Dienste 2. Kayser-Gulden Trinck-Geld bekam, auch allda mit ohnaussprechlicher Freude den 27. November 1739. gesund ankam. Hier war meine erste Ausflucht für den Magistrat und die Börse, wo ich mich an beyden Orten höflich bedanckete für den zu meiner Rantzion mildest beygetragenen Zuschuß. Ich bekam von der Kauffmannschafft vierzehen Thaler zu meinem Unterhalt, mit dem Anerbiethen, wenn ich da bleiben und mit vor die Schiffs-Ladung Sorge tragen wolte, ich nebst freyer Kost Monatlich vier Thaler haben solte, wofür ich mich bedanckte, es nicht gäntzlich ausschlug, und nur um Erlaubniß bat meine Freunde und mein Vaterland erst wieder zu sehen. Auf der Börse fand ich meines Bruders Addresse und Brief, deßwegen ich ihm eiligst nach Amsterdam meine Ankunfft in Hamburg notificirte, worauf ich selben gleich den zehenden Tag nach Ablauff meines Brieffs in Hamburg bey mir sahe. Wie unsere erste Bewillkommung gewesen, können sich nur diese einbilden, welche in dergleichen Noth und Gefahr, als ich, gestecket, und mit mir auf einerley Art und Weise ranzioniret worden. Wir hielten uns nicht lange in Hamburg auf, sondern eileten auf

Gotha zu, woselbst wir auch den 26. December 1739. glücklich und gesund ankamen, und ich ein Miracul und Wunder in aller meiner Landes-Leute Augen war, dergestalt, daß ich unter währendem Gottesdienst beym Thor-Schluß zum Brühler-Thor in aller Stille eingelassen wurde, damit der ärgerliche Auflauff des Pöbels möchte verhindert werden. Ich danckete GOTT von Grund meines Hertzens, daß er mich aus dem so entfernten Winckel der Welt nach Verlauff 21. Jahren wieder in meine geliebte Vater-Stadt gezogen, und war meinen Brüdern und Freunden sehr willkommen; welche sich einige Tage hindurch aufs liebreichste mit mir letzten, und in lauter Frölichkeit zubrachten. Und was das meiste ist, so hatte ich den Tag nach denen heiligen Feyer-Tagen gnädigste Audientz bey meinem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, und durffte diejenige mildthätigste Fürsten-Hand fußfälligst küssen, welche sich bey meiner Erlösung so mächtig, als geschäfftig, erwiesen, auch mir einen nochmaligen Beweiß Dero Gnade und Großmuth machten, daß Sie mir ein ansehnliches Geschenck zu meiner Erquickung reichen liessen. Ich hatte nach diesem die Ehre vielen grossen und vornehmen Leuten aufzuwarten, und ihnen auf Dero Begehren Nachricht von unterschiedlichen curieusen Dingen zu ertheilen. Bey allen diesen äusserlichen Getöse vergaß ich auch nicht an das innere, und meiner Seelen Heyl zu dencken, zu dem Ende ich einen frommen und muthigen Beicht-Vater erwehlete, unter dessen Anführung ich aufs neue mich als einen guten Strei-

Streiter JEsu Christi leiden wolte, nemlich Herrn Magister Avenarium, hoch meritirten Diaconum bey St. Margrethen, der mich wieder so weit brachte, daß ich den 9ten Jan. 1740. war der Sonntag nach dem heiligen Drey-Königs-Feste, das heilige Abendmahl öffentlich genoß, da vorhero die Gemeinde durch nachgesetzte Formul versichert wurde, daß ich von dem Christlichen Glauben in meinem Leben nie abgewichen, dabey ich denn auch zugleich allen und jeden Wohlthätern für ihren gütigen Beytrag zu meiner Rantzion danckete.

Geliebte in dem HErrn!

Eurer Christlichen Liebe ist bereits bekannt, daß Johann Michael Kühn, aus Gotha, für nunmehro 15. Jahren von denen Türcken gefangen, und als ein Sclave nach Algier gebracht, auch daselbst bis hieher sehr hart gehalten worden. Nachdem er aber seinen elenden Zustand hieher berichtet, so sind unsere gnädigste Landes-Herrschafft so gleich auf seine Rantzionirung bedacht gewesen, und haben zu solchem Ende eine Collecte veranstalten lassen. Es würde auch schon vor einigen Jahren solche bewircket worden seyn, wenn nicht ein Betrüger, der sich auch vor einen gewesenen Sclaven ausgegeben, gewiß versichert, daß gedachter Kühn schon loß wäre, und zu Regenspurg sich befinde.

Nach der Zeit ist man aufs neue auf seine Erledigung bedacht gewesen, und nachdem die erforderliche Summa colligiret, und nach Algier überbracht worden, ist er endlich loß, und des vorigen Jahrs glücklich hieher kommen. Davor danckt er nemlich, wie billig, seinem GOtt von Hertzen, und da er an dem heutigen Tag das erstemal das Heilige Abendmahl, dessen er so viele Jahre beraubet gewesen, gebrauchet, so hat er demüthig gebeten, daß man vor dieser gantzen Gemeinde in seinem Namen allen denenjenigen, die mit Rath oder That das Ihre zu seiner Rantzionirung beygetragen, hertzlich Danck abstatten möchte. GOTT regiere ihn allezeit mit seinem heiligen und guten Geiste, erhalte ihn im wahren Glauben an JEsum, und einem heiligen GOtt wohlgefälligen Leben, bis er ihn endlich erlösen wird von allem Ubel und aushelffen zu seinem himmlischen Reich, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

An dieses seelige Stündlein will ich Zeit meines Lebens dencken, da ich die Süßigkeiten des Paradieses geschmecket, und aufs neue das Siegel der Gerechtigkeit erhalten, daß ich nun weiß, durch Christum GOttes und seines Himmelreichs Erbe zu seyn. Zum Beschluß will ich dem Christlichen Leser auch dasjenige Lied hiermit communiciren, welches aus dem Gesang-Buch eines Domesti-

stiquen des Holländischen Consuls abgeschrieben, das gar offt mein Trost und Labsal gewesen, und also lautet:

1.

Ich will, so lang ich lebe hier,
Den HErren preisen für und für:
Viel guts hat er an mir gethan,
Weit mehr, als ich erzehlen kan.

2.

Er hat geholffen überall,
Und sonderlich zu diesem mal
Hat er allein durch seine Hand
Weiter Unglück von mir gewandt.

3.

Niemand mir sonst zu Hülffe kam,
Noch meines Elends sich annahm,
Auch war der Menschen Hülff zu schwach,
Darum befahl ich GOtt die Sach.

4.

Zu ihm rieff ich bey Tag und Nacht,
Daß seine Weißheit, Güt und Macht
Mich reissen wollt aus der Gefahr,
Damit ich gantz umringet war.

5.

Der Bitte hat er mich gewährt,
Und meine Freyheit mir beschert;
Daß ich erkenn, wie seine Treu
An mir ist alle Morgen neu.

6.

Durch seinen Engel hat er mich
Aus meiner Noth gewaltiglich
Errettet, und zu rechter Zeit
Von Trübsal, Sorg und Furcht befreyt.

7.

Sehr groß, o HErr, ist deine Güt,
Die mich beschützet und behüt't;
Ich will sie rühmen hie auf Erd,
So lang ich Odem haben werd.

8.

Ich will dir sagen Lob und Preiß,
Daß du auf wunderbare Weiß
Mir diese schwere Creutzes-Last
So gnädig abgenommen hast.

9.

Ob ichs gleich hatte sehr verschuldt;
So hat doch deine Lieb und Huld
Mit viel Erbarmen mein verschont,
Und nach Verdienste nicht gelohnt.

10.

Nun seh ich, daß dein Vater-Hertz
Mir deßhalb auflegt Pein und Schmertz,
Daß du mich ziehen willt zu dir,
Weil ich auch Gnad im Straffen spür.

11.

Drum ich mit Freuden dieß erweg,
Wie GOtt die Ruth bald niederleg,
Wie willig er die Hülffe schick,
Und zürn kaum einen Augenblick.

12.

Und ob es schon was länger scheint;
Doch ists zum besten stets gemeint,
Er weiß wohl Mittel, Zeit und Rath:
Ich habs erfahren in der That.

13.

Verleihe HErr, daß mirs gereich,
Hinfort zur Lehr und Trost zugleich,
Wenn mich vielleicht noch in der Welt
Neu Unglück wieder überfällt.

14.

Gieb, daß ich dencke, zu was End
Mir solche Probe zugesendt,
Daß ich dem Golde gleich mög seyn,
Und durch dieß Feuer werde rein.

15.

Daß ich auch alsbald vor dir tret
Mit Glauben, Hoffnung und Gebet,
Damit anhalt und laß nicht ab,
Bis ich die Hülff erlanget hab.

16.

Und wenn die Rettung kommen ist,
Denn du GOtt allzeit gnädig bist,
Daß ich dir dancke Nacht und Tag,
Mit Hertz und Munde also sag:

17.

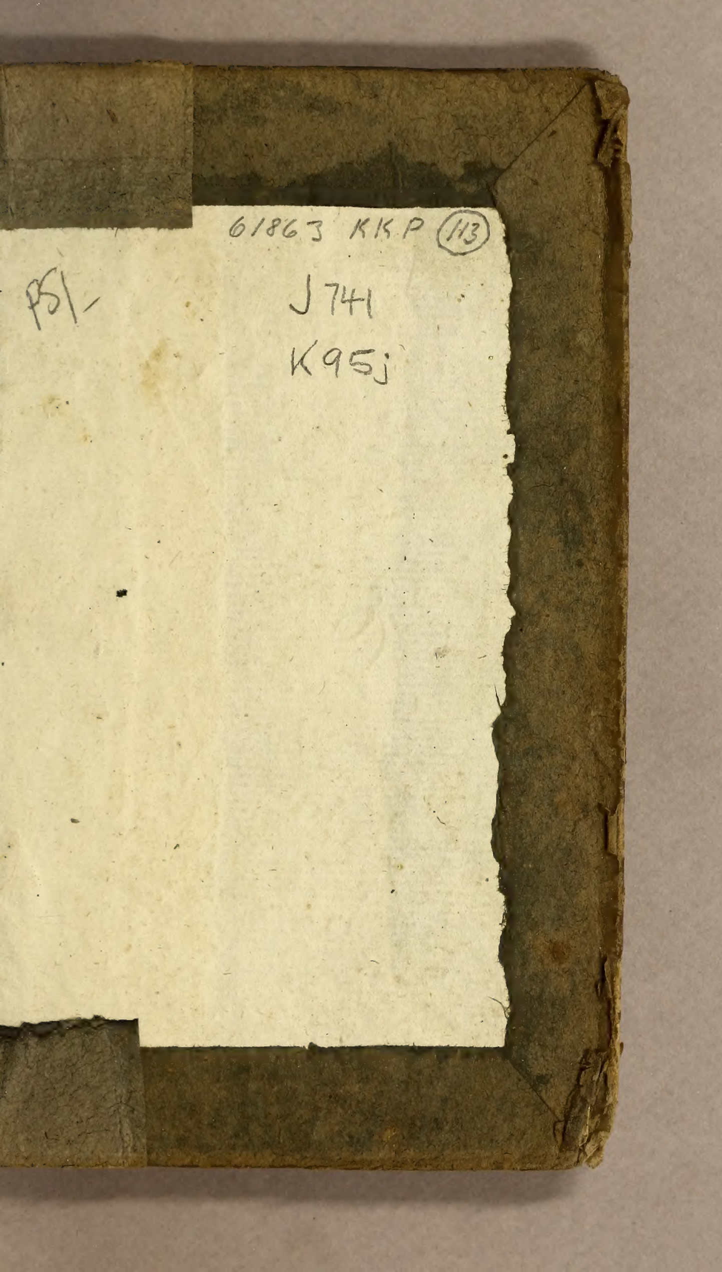
Gelobet sey des HErren Nam,
Der mächtig ist und wundersam:
Erschallen müsse seine Ehr
In allen Landen mehr und mehr.

Ich blieb in Gotha 7. Monate, sahe aber das müssige Leben, für mich als etwas unmögliches und unerträgliches an. Mein Handwerck war durch die Länge der Zeit völlig ausgeschwitzet, und vergessen, und solches aufs neue zu lernen, darzu war ich zu alt. Dasjenige, womit ich capable meinem Nechsten zu dienen, war die Marine, und was darzu gehöret; ich war des Wassers so gewohnet, als wie eine Ente, und in Gotha war mit einem Wort das Element nicht mehr vor mich, darinnen ich leben konte. Zu dem Ende resolvirte ich mich, zumalen mir auf Discretion hoher Gutthäter bey meinem annoch gesunden Leibe und geraden Gliedmassen zu leben, zu Gewissenloß schien, mein Glück wieder in einer See-Stadt zu suchen, dazu ich dermalen Amsterdam erwehlete, und den 27. Jul. A. 1740. meine geliebte Vater-Stadt mit Anwünschung einer tausendfachen göttlichen Seegens-Vergeltung wieder verließ, und zu Lande nach gedachten Amsterdam zu eilete. Hier fande ich gleich Gelegenheit nach Surinam, einer sehr berühmten Colonie der Holländer, in Gviane in Süd America am Einfluß des Flusses Surinam in das Mar del Nord siebendhalbe Grad von der Mittags-Linie, gerad gegen Norden gelegen, über zu gehen, in einen Ort, welcher einen irrdischen Paradieß ähnlich, wo die Holländer die vortrefflichsten Zucker-Plantagen haben, auch, wenn es GOtt gefället, allhier mein Leben zu endigen.

E N D E.






61863 KKP (113)
J741
K95j

